



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

<36611200870011

Λ <36611200870011

Bayer. Staatsbibliothek

S



*Christianus Augustus
Crusius
Philosophiae in Academia Lipsi-
ensi Profesor Publ.*

E. J. Hausmann pin.

J. M. Bernigeroth sc. 1747.

Christian August Crusii,

Phil. P. P. zu Leipzig,

Weg

zur

Gewißheit

und

Suveränität

der

menschlichen Erkenntniß.



Leipzig,

verlegt Johann Friedrich Gleditsch.

7.
Bayerische
Staatsbibliothek

Digitized by Google

Dem
Hochwohlgebohrnen Herrn,
H e r r n
Johann Siegmund
von Bezold,

Er. Königl. Majestät in Pohlen und
Churfürstl. Durchlaucht. zu Sachsen Ge-
heimen Legation-Rath, und am Rus-
sisch-Kaiserlichen Hofe Hochbestall-
ten Residenten ꝛc.

Meinem Gnädigen Herrn und in-
sonders Höchstzuverehrenden Herrn
Oncle, und Hochverdientem
Patron.

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Insonders Höchstzuverehrender
Herr Oncle,

Hochverdienter Patron,

Da ich vor zwey Jahren so
glücklich war, Ew. Hoch-
wohlgebohrnen nach langwieri-
ger Abwesenheit wiederum auf kur-
ze Zeit in unserm Vaterlande zu se-
hen: so wurde ich, gleichwie ich
schon zuvor davon versichert war,
durch

durch die vollkommensten Proben
noch mehr überzeuget, daß die
zärtliche Liebe und Gewogenheit,
deren ich von den ersten Jahren
meiner Kindheit an, von Denen-
selben gewürdiget zu werden, das
Glück gehabt, vermöge welcher
Dieselben ehemals vor die Ein-
richtung meiner Studien gnädig
zu sorgen geruhet, und mich bestän-
dig mit grossen Wohlthaten über-
häufet haben, noch völlig eben Die-
selbe und unverändert geblieben
sey.

Was vor eine natürlichere Wir-
kung konnte derowegen Derosel-
ben gnädiges und liebreiches Be-
zeigen in einem Gemüthe hervor-
bringen, welchem die Ehrfurcht
und Liebe gegen Ew. Hochwohl-
gebohr.

gebohrnen von der Wiege an zu der stärcksten Fertigkeit geworden war, als daß ich mir mit desto grösserer Sehnsucht und Dancßbegierde eine Möglichkeit wünschete, meine vollkommenste gehorsamste Ergebenheit gegen Dieselbigen durch irgend einige Proben an den Tag legen zu können.

Ist vielleicht die gegenwärtige Gelegenheit noch nicht wichtig und hinlänglich genug, welche ich bey der Herausgabe meiner Vermunftlehre ergreiffe, und Dieselbe Ew. Hochwohlgebohrnen als ein Zeichen meiner Devotion wiedme; so hoffe ich doch deswegen keiner Entschuldigung zu bedürfen, weil ich völlig versichert bin, daß auch ein an sich geringschätziges Merckmal

meiner Ergebenheit Denenſelben niemals mißfalle. Und wie könnte ich daran zweifeln, da ſchon vor einigen Jahren meine Ihnen zugeſchriebene academische Abhandlung von der Einſchränkung des Saſes vom determinirenden Grunde ſo gnädig aufgenommen worden?

Einige von denen, welche Ew. Hochwohlgebohrnen weniger, als ich, zu kennen die Ehre haben, werden vermuthlich urtheilen, daß der Inhalt eines ſolchen Buches, als ich Denenſelben darbringe, von den höchſt wichtigen Staatsgeſchäften allzuweit entfernt ſey, welche unſer allergnädigſter Landesvater, welchen Gott neſt ſeinem Königlichem Hauſe zum Segen ſetze,

sehe, Ihnen anvertrauet hat ; zumahl, wenn sie meine Schrift bloß aus dem Titel, und nach dem Begriffe, den man von einer Logik gemeinlich hat, beurtheilen. Mich aber kan dieses nicht im geringsten beunruhigen. Ich weiß, daß der Geschmack am gründlichen Nachdencken Denenjenigen so wesentlich geworden ist, daß er die Gewohnheit nicht abkommen läßt, vermöge welcher Dieselben die Stunden, welche Sie erübrigen können, dem Lesen und Studiren widmen. Bey nahe schmeichle ich mir auch selbst, meine Vernunftlehre auf einen solchen Fuß gesetzt zu haben, daß die Vorurtheile unbrauchbarer Subtilitäten dieselbe nicht sehr treffen sollen. Und wie

angenehm sollte es mir seyn, wenn ich erführe, daß Em. Hochwohlgebohrnen darinnen etwas brauchbares zu Abhelfung dererjenigen Mängel gelehrter Abhandlungen zu finden glaubten, von denen ich mit Denenselben mehrmahlen zu sprechen die Ehre gehabt. In meiner Bemühung hat es nicht gefehlet, und ich hoffe auch fast, daß Dieselben urtheilen dürften, daß sie, sonderlich in der Lehre von der Deutlichkeit, der Wahrscheinlichkeit, und den unterschiedenen Arten der Gewißheit, nicht ganz fruchtlos gewesen sey.

1. Könnte mein Wunsch gewährt werden, ohne daß die Erfüllung desselben dem allgemeinen Besten nachtheilig würde; so sollte er

er vornemlich dahin gehen, Ew. Hochwohlgebohrnen bald wiederum in unserm geliebten Sachen zu verehren. Ich werde in-
terdessen den Geber alles Guten täglich anflehen, Dieselben in
seltten göttlichen Schutz zu neh-
men, Der wichtige Geschäfte zu
frenen; Ihnen eine dauerhafte
Gesundheit, und wechswelch den bis-
her erfahrenen Anstößen nichts wei-
ter zu besorgen habe, zu verlenhen,
und Dieselben mit allem ersprießli-
chen Wohlsenn zu überschütten. Da
ich an der beständigen Liebe, und dem
gnädigen Andencken Ew. Hoch-
wohlgebohrnen vor mich nie-
mals zweifeln kan; so werde ich,
gleich wie es die größten Pflichten
der

der Dancbarkeit erfordern, also
auch mir vor eine besondere Ehre
schätzen, mich lebenslang mit Ehr-
furcht und gehorsamster Ergeben-
heit nennen zu dürfen

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Em. Hochwohlgebohrnen

Gnaden,

Meines Höchstzuverehrenden

Herrn Oncle,

und

Hochverdienten Patrons

Leipzig den 24 März,

1747.

unterthänig gehorsamster
Christian August Crusius.



Vorrede.

Daß ich die ohnedem überhand nehmende Menge der logikalischen Bücher auch noch mit gegenwärtigem Versuche einer weitem Ausarbeitung der höchst wichtigen Wissenschaft der Vernunftlehre vermehre, werden zwar manche vor überflüssig ansehen, zumahl diejenigen, welche an Begriffe gewöhnet sind, um welcher willen sie, wo nicht das ganze Feld, doch gewiß den Kern aller Wissenschaften, aus dem Grunde zu verstehen glauben, und welche verlangen, daß man in den Wissenschaften nicht anders
fort-

fortbauen soll, als also, daß man völlig ihre Begriffe voraus setzet, und zum Grunde leget. Es ist nicht nur unvermeidlich, sondern auch billig, daß die Schriften der Gelehrten einer allgemeinen Beurtheilung unterworfen sind, und derjenige müßte noch wenig einsehen, wie sehr die Aehnlichkeit mit der Demokratie dem Reiche der Wahrheit nütze, welcher es übel nehmen wolte, wenn andere ihre Freyheit zu denken eben so wohl ausüben, als er sich die seinige vorbehält. Vielleicht aber ist von gegenwärtigem Buche der bloße Titel genug, billige Leser auf einen Theil von demjenigen zu bringen, was ich zu meiner Entschuldigung sagen kan.

Es sey ferne, daß ich gegen die Verdienste grosser Männer nachtheilige Meinungen hegen sollte. Da ich mir schmeichle, in dem hier folgenden Wege zur Gewisheit und Zuverlässigkeit der menschlichen Erkenntniß etwas zur Erweiterung und Verbesserung der Vernunftlehre beyzutragen zu haben; so liegt hier-

innen

Vorrede.

innen ein Bekenntniß, daß die bisherigen Schriften davon, wenn Fleiß, und vieljährige Aufmerksamkeit darzu kommt, geschieht gewesen sind, auf die Sachen, die ich weiter aufgekläret habe, zu führen, und daß sie also geschieht sind, dem menschlichen Verstande Dienste zu leisten, die ich unmöglich anders, als vor sehr nützlich halten kan. Es war aber eine Schuldigkeit, da mir Gott bey nahe von den Jahren der zartesten Jugend an Gelegenheit und Trieb, die Vernunftlehre zu erlernen, und, wie ich nicht mir, sondern ihm, zum Ruhme bekennē, einen mercklichen Grad der innerlichen Aufmerksamkeit auf die Wirkungen des Verstandes verliehen; Da er mir auch seit mehrern Jahren so sehr häufige Gelegenheit gegeben, in dieser Wissenschaft andern zu dienen, und dadurch zugleich selbst noch mehr zu lernen, daß ich, sage ich, so weit meine Kräfte reichen, alles mögliche thäte, diesem Beruffe Gemüge zu leisten. Da ich nun manches zur Verbesserung dieser Wissenschaft gefunden zu haben glaubte; da die

b

Aus-

Ausarbeitung eines logikalischen Systematis von mir seit etlichen Jahren, auch in öffentlichen Blättern, verlangt wurde; und da es mich insonderheit allezeit sehr geschmerzet hat, daß sich die Religions-Feinde die Mängel der Logik zu Nutze machen, und den wichtigsten Wahrheiten die untauglichsten Schlüsse, und unanständigsten Verwirrungen entgegen setzen, welche redliche Gemüther zwar als falsch empfinden, die sich aber nach der gemeinen Logik nicht gehörig klar machen lassen: so habe ich mich nicht länger entbrechen wollen, eine Arbeit über mich zu nehmen, welcher man, nachdem sie fertig ist, vielleicht die Mühe kaum ansiehet, welche sie gekostet hat.

Bei meinen academischen Vorlesungen habe ich zeithero des sel. D. Adolph Friedrich Hoffmanns Vernunftlehre zum Grunde gelegt, welche ein Buch ist, welches bei Kennern gewiß allezeit einen grossen Werth behalten wird. Die Bahn, welche er darinnen gebrochen hat, ist vortreflich, obgleich nur ein Anfang,

welcher

Vorrede.

welcher ausserdem, daß über den schwereren Vortrag immer geklaget worden, nicht nur in der Ordnung, sondern auch in den Sachen selbst wichtiger Aenderungen, und noch wichtigerer Vermehrungen bedurfte, welche ich durch geschriebene Tabellen, und durch Dictiren, meinen Herrn Zuhörern bisher, so gut es angien, mitgetheilet habe. Weil sich daher mein gegenwärtiges Buch auf das Hoffmannische Werk gewisser Massen als auf einen vorgearbeiteten Grund beziehet; so habe ich auch nur allein dasselbe bey den wichtigsten Materien, die daselbst zu finden sind, angeführet, welches daher nicht die Bedeutung hat, als ob ich vor die Schriften anderer wohlverdienten Gelehrten die gebührende Achtung nicht hätte. Bey allen Kleinigkeiten aber Allegationen hinzu zu setzen, war zu beschwerlich. Diejenigen, welche das Verhältniß meines Werkes zu dem Hoffmannischen genauer wissen wollen, bitte ich, die Bemühung einer Vergleichung beyder sich nicht entgegen seyn zu lassen.

Vorrede.

Ich beklage selbst, daß mein Buch unter der Arbeit und der Bogenweise geschehenen Ausfertigung weit stärker geworden, als es zugeschnitten war, daher ich auch gern geschehen lasse, daß diejenigen, welche zum Voraus etwas daran aussetzen haben wollen, sich mit der Entschuldigung einer tadelhaften Weltläufigkeit aufhalten. Wenn ich aber nicht auf meinen ehemaligen Vorsatz, sondern auf die Sache selbst Acht habe; so muß ich gestehen, daß ich kaum etwas merckliches hinweg zu lassen wüßte, wenn nicht der Zweck Schaden leiden soll. Die Erfahrung giebt es bey dem Lehren auf Academien, daß, zumahl in Sachen, die grossen Fleiß erfordern, denen Herren Zuhörern mehr damit gedienet ist, wenn ihnen ein Buch in die Hand gegeben wird, da sie bey der Wiederholung alle nöthige Haupt-Gedanken, welche ihnen erkläret, und dabey die Aufmerksamkeit auf den rechten Punct gerichtet worden, wieder finden, und

Vorrede.

und sich wohl bekannt machen können, als wenn das Buch, worüber gelesen wird, durch seine Kürze eine Leichtigkeit der Sache zu versprechen scheint, welche sich wider die Natur der Dinge doch nicht erzwingen läßt, zugeschwigen, daß eine ausführlichere Abhandlung einer Wissenschaft auch andern, welche über die academischen Lehrstunden hinweg sind, füglich nützen kan. Ich habe mich auch deswegen nicht wohl widersetzen können, wenn meine Herren Zuhörer fleißig gewehret haben, daß ich mich die Weitläufigkeit nicht abschrecken lassen, sondern nach der angefangenen Idee fortarbeiten möchte.

Uebrigens ist es doch nun eben deswegen nöthig, daß, weil das Buch zu lang ist, die Vorrede es nicht noch mehr vergrößere. Sie scheint auch keiner Weitläufigkeit zu bedürfen, weil man finden wird, daß ich an die Summarien auf dem Rande, und die Besorgung ver-

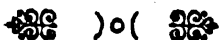
Vorrede.

schiedener Schrift nicht geringen Fleiß angewendet habe. Man wird also bey Durchlaufung derselben eine ganz kurze Logik in einer weitläuftigern mit Bequemlichkeit finden. Zum Voraus will ich deswegen nicht mehr als so viel erinnern. Ich habe meine Vernunftlehre auf sehr fleißige Wahrnehmungen von dem, was in unserer Seele vorgehet, gebauet, und bin bemühet gewesen, diejenigen Begriffe genau aufzulösen, welche alle gründliche Gelehrte immer gehabt haben, welche die Erfahrung lehret, und bey deren Anwendung die Logik keine Schulwissenschaft, sondern ein im practischen Leben brauchbarer Grund zu aller nützlichen Erkenntniß wird. Diejenigen, denen es an Fleiß und Redlichkeit nicht gebricht, mögen die Probe damit machen, auf welche ich mich hiermit beruffe, und sicher bin, daß sie mich nicht fallen lassen wird, nachdem ich dieselbe nicht nur an mir selbst, sondern auch an andern gar zu vielfältig gemachet

machtet habe. Man wird hoffentlich in jedwedem Capitel Sachen genug antreffen, welche andere, ob sie gleich dieselben empfunden und gebraucht haben, doch nicht in der Vollständigkeit und Ordnung abgehandelt haben. Doch kan ich mich insonderheit auf die Lehre von den Kräften des Verstandes, von den Verhältnissen der Begriffe, von der Deutlichkeit, von den ersten Gründen, und den verschiedenen Arten der Schlüsse, vom Definiren, Beweisen und der Methode beruffen. Sonderlich aber wird die Lehre von der Wahrscheinlichkeit und den verschiedenen Arten der Gewißheit einen Hauptpunct ausmachen, welche, wie bekannt, einer weitern Ausarbeitung bisher am meisten bedurft hat. In dem ersten Theile stehet von der Wahrscheinlichkeit die allgemeine, und ziemlich ausführliche, Theorie. In dem andern Theile solten etliche specialere Capitel davon folgen. Weil aber das Buch zu stark wurde, so habe

Vorrede.

habe ich es an zweyen, nemlich von der historischen und hermenevtischen Wahrscheinlichkeit vor dieses mahl bewenden lassen müssen. Eben diese Nothwendigkeit, mich der Kürze zu befleißigen, hat auch verursacht, daß im andern Theile mit den Exempeln gar sparsam hat verfahren werden müssen. Hoffentlich aber wird diesem Mangel dadurch, so viel möglich, abgeholfen seyn, daß ich dieselben in meiner Metaphysik und practischen Philosophie mit Fleiß angewiesen habe, da man sie desto vollständiger antreffen wird. Gott, der die Quelle aller Wahrheit ist, und die Menschen lehret, was sie wissen, lasse diese, obwohl geringe, doch aufrichtige, und in seiner Furcht und zu seiner Ehre unternommene, Bemühung auch zur Ausbreitung derselben gesegnet seyn. Leipzig den 24 März 1747.



Vor-

Vorbericht
von den
Philosophischen
Wissenschaften
und
Kunstwörtern.

1919

1919

1919

1919

1919



Erster Abschnitt.

Vorbericht von der Philosophie überhaupt und den Wissenschaften derselben.

§ 1.

Wenn man den Begriff der Philo-^{Was die Philosophie ist.}sophie dem Sprachgebrauche, so viel möglich, gemäß bestimmen will; so muß man unter derselben den Inbegriff derjenigen Erkenntniß verstehen, welche mit solchen Vernunftwahrheiten zu thun hat, deren Object beständig fortdauret. Ich nenne aber Vernunftwahrheiten diejenigen, welche wir aus der Betrachtung natürlicher Dinge in der Welt erkennen können, und welche deswegen den geoffenbarten entgegen gesetzt sind. Dieses ist der allererste Begriff der Philosophie, welcher durch die ganze philosophische Historie zum Grunde gelegt wird, nach welchem sich auch die Gelehrten in der That richten, und darinnen sie also übereinkommen, ob sie gleich in Beschreibung der Philosophie von einander abjugehen scheinen, welcher Unterschied

schied aber nur von der unterschiedenen Art der Betrachtung und des Ausdruckes herühret. Dazu also, daß etwas eine philosophische Wahrheit sey, gehört zweyerley: 1) Sie muß sich durch die bloße Vernunft erkennen lassen; 2) Sie muß ein Object haben, welches entweder schlechterdings nothwendig und unveränderlich ist, oder welches wenigstens in der gegenwärtigen Welt dergestalt beständig fortdauert, daß es natürlicher Weise niemals völlig zu seyn aufhöret.

§ 2.

Die Philosophie betrachtet das Wesen und die Ursachen der Dinge, und die beständigen Individua.

Aus dem gegebenen Begriffe erhellet, daß sich die Philosophie mit dem Wesen der Dinge und mit den Ursachen desselben, was wir wahrnehmen, beschäftigt. Denn das Wesen, und die darinnen liegenden Gründe, warum und wie gewisse Dinge erfolgen können oder müssen, ist etwas beständiges, die Individua, denen es zukommet, mögen beständig seyn oder nicht. Jedoch versteht sich auch, daß die Betrachtung dererjenigen Individuorum selbst, welche in der Welt beständig fortdauern, z. E. der grossen Weltkörper, in die Reihe der philosophischen Wahrheiten gehören, wenn es auch gleich Sachen betrifft, von denen wir nicht die Gründe, sondern die wir nur ihrer Existenz nach, erkennen. Wenn man aber ausser diesem auch individuelle Begebenheiten in der Philosophie anführet, welche

Warum veränderliche individuelle Begebenheiten dar-

die veränderliche Individua betreffen; so ge-
schicket solches nicht deswegen, als ob man
sie selbst für philosophische Wahrheiten
hielte, sondern in der Absicht, daß man sich
zu der Erkenntniß philosophischer Wahr-
heiten den Weg bahnen will.

§ 3.

Wenn wir den § 1 gegebenen ersten Be-
griff der Philosophie mit den Endzwecken
der menschlichen Natur zusammen halten:
so läßt sich daraus bestimmen, wie die Phi-
losophie beschaffen seyn muß, wenn sie gut
seyn soll. Nämlich 1) sie muß wahr seyn.
Menschlichen Erdichtungen wird das We-
sen der Philosophie nur aus Irrthum be-
gelegt. Jedoch da sich ein Mensch über
den Verstand des andern zum Richter auf-
zuwerffen nicht befugt ist: so kan man in
der philosophischen Historie freylich nicht
umhin, auch solchen Lehrbegriffen den Na-
men der Philosophie zuzugestehen, welche
von ihren Vertheidigern auch ohne Grund
dafür gehalten werden. Ferner 2) soll die
Philosophie eine gründliche Erkenntniß
seyn. Zur Gründlichkeit erfordern wir
dreierley: deutliche Begriffe, richtige Be-
weise, und die Einsicht in die wahren Ver-
hältnisse der Dinge. Zur Deutlichkeit der
Begriffe ist genug, wenn man zum wenig-
sten die Sache dadurch von allen andern
unterscheiden kan, ob auch gleich die Er-

kommen.

Wie eine gute Philo-
sophie be-
schaffen seyn
soll.

Sie soll
wahr seyn,

gründlich,

Kenntniß der Sache noch nicht vollständig
 ist. Zur Richtigkeit der Beweise wird nicht
 eben die geometrische Gewißheit erfordert.
 Es giebt mehrere Arten der Gewißheit, und
 unsere Einschränkung nöthiget uns, auch
 in vielen Stücken mit bloßer Wahrschein-
 lichkeit zufrieden zu seyn. Es ist also ge-
 nug, wenn die Beweise in ihrer Art richtig
 sind. Mit der Einsicht des richtigen Ver-
 hältnisses der Dinge verwirre man nicht
 die Methode, in welcher man die Wahr-
 heiten nach einander vorträgt. Die letzte ist
 jener zufällig. Sie kan nicht beständig einer-
 ley seyn, und vieles bleibt in derselben in der
 That willkürlich. Es soll davon an seinem
 Orte schon weiter gehandelt werden. Hierauf
 muß 3) die Philosophie nicht in
 ganz gemeinen und bekannten Din-
 gen weitläufig seyn, sondern sich über die
 gemeine Erkenntniß erheben. Denn man
 verfehlet sonst den Zweck der Gelehrsam-
 keit, weil man Objecte genug zu untersu-
 chen hat, davon die gemeine Erkenntniß
 gar keinen, oder keinen hinlänglichen, Be-
 griff hat. 4) So viel möglich soll die Phi-
 losophie nicht bloß bey demjenigen stehen
 bleiben, was man der Existenz nach
 wahrnimmt oder erweisen kan, sondern
 auf die Realgründe, nemlich auf die wir-
 kenden oder determinirenden Ursachen und
 Absichten durchzubringen bemühet seyn.
 5) Ueberall muß man sich darnach richten,
 daß

nicht bloß
 bey Existen-
 zen stehen
 bleiben, son-
 dern auf die
 Gründe ge-
 hen,

nämlich,

daß die Erkenntniß auch nützlich sey. Doch hüte man sich, etwas sogleich vor uns nütze zu halten, davon man nur noch keinen Nutzen einsiehet. Endlich erfordern wir 6) hauptsächlich von einer zweckmäßigen philosophischen Erkenntniß, daß sie scharfsinnig seyn soll. Unter der Scharfsinnigkeit verstehe ich hier diejenige Beschaffenheit der Erkenntniß, da man sich die Art und Weise, wie und wovon man abstrahiret, mit deutlichem Bewußtseyn vorstellt. Sie ist deswegen nöthig, weil durch dieselbe die Fähigkeit des Verstandes erhöht, und die Gründlichkeit, Weitläufigkeit und Brauchbarkeit der philosophischen Erkenntniß am leichtesten und am sichersten befördert wird.

§ 4.

Weil sich die Philosophie, so viel möglich, beschäftigt, die Gründe der Dinge mit Deutlichkeit und Gewißheit aufzusuchen § 3; und weil sie eben dadurch von der gemeinen Erkenntniß am merkwürdigsten unterschieden ist, welche sich an der historischen Erkenntniß begnügen läßt, oder doch die Gründe nicht deutlich und scharfsinnig einsiehet: so ist es daher gekommen, daß man eine solche Erkenntniß, da man den Grund der Dinge zu erklären weiß, *κατ' ἐξοχήν* und überhaupt eine philosophische Erkenntniß genennet hat. Man setzet dieselbe der historischen Erkenntniß entgegen, vermöge

Was man die philosophische und historische Erkenntniß nennet.

welcher man individuelle Begebenheiten nur ihrer Existenz nach erkennt. Es erhellet aber aus dem gegebenen Begriffe von der Philosophie, daß von derselben nicht etwan alle historische Erkenntniß auszuschließen sey. Denn von denenjenigen existirenden Dingen, deren Existenz nicht sinnlich ist, sondern bewiesen werden muß, muß die Philosophie unstreitig handeln, gesetzt auch, daß sie es nicht weiter bringen kan, als daß sie die Dinge nur der Existenz nach, nicht aber einen Realgrund von denselben, erkennt. Ferner gehöret auch die Betrachtung aller derer Individuorum zur Philosophie, welche nicht veränderlich sind. Die historische Erkenntniß überhaupt ist also kein Oppositum der Philosophie, sondern ein blosses Diversum. Hingegen die Historie veränderlicher Wahrheiten, veränderlicher Individuorum, ist ein Oppositum derselben, nemlich sie ist kein Theil der Philosophie, ob sie wol zur Erfindung philosophischer Wahrheiten als ein Mittel gebraucht werden kan § 2. Man kan auch von den philosophischen Wahrheiten selbst nur eine historische Erkenntniß haben, nemlich wenn man nur weiß, was dieser oder jener statuiert, die Beweise aber nicht weiß; oder, wenn man die Sätze, zusamt ihren Beweisen, lezo nur in so ferne betrachtet, wiefern sie von gewissen Personen behauptet werden. Hingegen da alles veränderliche in
der

der Welt, in dem beständigen den Grund seiner Möglichkeit oder Wirklichkeit haben muß; so kan man auch von Dingen, die nicht zur Philosophie gehören, dennoch eine philosophische Erkenntniß haben, wenn man den Grund derselben aus den philosophischen Wahrheiten versteht. Ferner kan man auch diejenige Erkenntniß von Dingen eine philosophische nennen, da man aus denen der Sache eigenen Gründen, welche nicht zur Philosophie gehören, von demjenigen, was man an ihr wahrnimmt, den Grund angeben kan. Weil einige den Unterschied zwischen der philosophischen Erkenntniß überhaupt, und der Philosophie selbst, nicht genau bemerkt haben: so haben sie deswegen in der Bestimmung des Begriffs der Philosophie Schwierigkeiten gefunden, und dieselbe anders eingerichtet, als man füglich zugeben kan. Man kan es auch nicht einmal als eine willkührliche Erklärung der Philosophie einräumen, wenn man dadurch nur die Wissenschaft von den Gründen der Dinge verstehen will. Denn es wird nicht nur die überaus nützliche Bestimmung, welche der Sprachgebrauch gemacht hat, aus der Acht gelassen, und ohne Ursache alles zur Philosophie gezogen; sondern es wird auch die Auffuchung derjenigen Dinge, welche wir nur der Existenz nach erkennen, entweder hintan gesetzt; oder wenigstens wird ein so niedriger Begriff

Die philosophische Erkenntniß ist mit der Philosophie nicht zu verwechseln.

davon gemacht, daß es läßt, als ob sie weniger zur Philosophie gehörten, als die Auffuchung der Realgründe. Einige haben daher gar Gelegenheit genommen, sich zu betheiligen, als ob sie von einer Sache nicht eher etwas gewisses wissen könnten, als bis sie einen determinirenden Realgrund davon eingesehen hätten: welcher seltsame Versuchum zur Vertheidigung des Unglaubens gegen die Religion bisher mehrmalen da gewesen ist, ob solches gleich wider die Absicht und mit Misfallen dererjenigen geschehen, welche den Begriff der Philosophie auf die obenverehrte Art bestimmen.

§ 5.

Die Philosophie ist in die Mathematik und Philosophie im engeren Verstande einzutheilen.

Wir haben nun zuvörderst die Theile und Wissenschaften der Philosophie auseinander zu setzen, welches füglich auf folgende Art geschehen kan. Die Objecte der Philosophie sind entweder Größen der Ausdehnung, oder sie bestehen in etwas anders. Derjenige Theil der Philosophie, welcher die Natur und Arten der Größen der Ausdehnung dergestalt betrachtet, daß man aus bekannten Größen unbekannte finden lernt, wird die Mathematik genennet. Der übrige Inbegriff der philosophischen Wahrheiten aber heisset die Philosophie im engeren Verstande, welche demnach eine gründliche Erkenntniß dererjenigen unveränderlichen Vernunftwahrheiten ist, welche

Wie in etwas anders als in Grössen der Ausdehnung bestehen.

§ 6.

Die Mathematik betrachtet zwar ihre Grössen der Ausdehnung allezeit nur, wie fern sie dergleichen sind, und bekümmert sich nicht um diejenigen Qualitäten der Dinge, an denen sich die Grössen befinden können. Sie kan doch aber die Grössen entweder in abstracto betrachten, oder sie kan sich in concreto mit denenjenigen Grössen beschäftigen, welche sich an gewissen natürlichen Dingen antreffen lassen. Jenes wird die reine, dieses aber die applicirte Mathesis genennet.

Die Mathematik ist in die reine und applicirte einzutheilen.

§ 7.

Die reine Mathematik begreiffet die Arithmetik, Geometrie und Algebra in sich, welche ihrem Wesen nach folgendergestalt unterschieden werden können, ob man gleich in der Abhandlung derselben die Grenzen nach ihrem wesentlichen Unterschiede nicht so genau einzurichten pflegt. Man merke zuvörderst, daß es zweyerley Grössen giebt, Quantitates continuas, und discretas oder Zahlen. Man überlege ferner, daß bey der Betrachtung der Grössen wiederum zwey Zwecke möglich sind. Entweder es sollen nur die Arten der Grössen erklärt, und gezeigt werden,

Eintheilung der reinen Mathematik.

wie

wie man aus bekannten Grössen unbekann-
te finden soll, dergestalt, daß die Regeln,
wie solches geschehen soll, als schon erfun-
den vorausgesetzt, oder a posteriori erwies-
sen werden; oder man gehet noch weiter,
und suchet eine Wissenschaft, darinnen die
Wege gezeigt werden, wie man aus dem
Begriffe der Grössen, Wesen ihre Eigen-
schaften und die daraus fließenden Ver-
hältnisse a priori erfinden soll, um zu ent-
decken, wie man hernach aus bekannten
Grössen unbekannte finden kan. Diejen-
ge Wissenschaft, welche sowol die Natur
und die Arten der Quantitatum continua-
rum zeigt, als auch anweist, wie man aus
etlichen bekannt gemachten Theilen oder
Verhältnissen derselben, die unbekannten,
welche dadurch determiniret werden, finden
soll, heisset die Geometrie, welche wieder-
um etliche Wissenschaften als Theile unter
sich begreift. Hingegen die Absicht, so-
wol die Arten der Quantitatum discreta-
rum oder Zahlen zu erklären, als Regeln
zu geben, wie man aus bekannten Zahlen
durch Veränderung derselben unbekannte
finden soll, machet, meines Erachtens, die
Schranken der Arithmetik aus. Hinge-
gen das Wesen der Algebra besteht dar-
innen, daß die Wege gezeigt werden, wie
man a priori aus dem Begriffe sowol der
Grössen Wesen und ihrer Gleichheit und
Ungleichheit überhaupt, als aus den deter-

Die Geome-
trie.

Die Arith-
metik.

Die Alge-
bra.

minis

minirten Arten derselben die Eigenschaften derselben erfinden soll, in der fernern Absicht, um ausfindig zu machen, wie man in denen unter das Definitum gehörigen Exemplen hernach die Determination ihrer Grössen, aus etlichen bekannt gemachten Theilen und Verhältnissen finden kan. Sie lehret die Methode, wie solches geschehen muß, und erkläret auch die determinirten Gründe, welche man in der Ausübung derselben nöthig hat, daher sie eine allgemeine mathematische Erfindungskunst wird.

§ 8.

Die applicirte Mathematik betrachtet gewisse Grössen in concreto § 6. Sie trägt also Lehrsätze und Regeln vor, wie man dieselben in concreto, so wie sie sich an gewissen Körpern und deren Zustande befinden, ausmessen soll. Sie hat daher keine Schranken, sondern es können unendlich viele Specialwissenschaften derselben gemacht werden, wenn man sie auf die von willkürlichen Anstalten der Menschen dependirenden Zusammensetzungen appliciren will. Wieferne sie aber als ein Theil der Philosophie sich mit solchen Objecten beschäftigen soll, welche nicht von menschlicher Willkühr abhängen, sondern in der Natur unveränderlich fortdauern; so kan sie nur zweyerley Hauptobjecte haben, nemlich die Grössen, welche sich an den Weltkörpern

Einstellung
der applicir-
ten Mathe-
matik

Körpern abstrahiren lassen; und die Gröfsen der Bewegung unterschiedlicher Arten der natürlichen Körper, welche wir um uns haben. Aus dem ersten Grunde entstehen die astronomischen Wissenschaften, unter denen die Astronomie im engeren Verstande mit den Entfernungen, Verhältnissen und Bewegungen aller grossen Weltkörper zusammen; die Geographie mit der Erde insonderheit, und die Chronologie mit Abmessung der Zeit, nach der Bewegung der himmlischen Weltkörper, zu thun hat, worzu die Gnomonik, oder Lehre von den Sonnen-Uhren, als ein Anhang kommt. Der übrige Theil der applicirten Mathematik begreift noch mehrere Wissenschaften, welche zum Theil noch nicht ausgearbeitet sind. Die Wissenschaft von den Grössen der Bewegungskräfte überhaupt, ist die Dynamik. Die Mechanik nennet man die Wissenschaft, welche die Grössen der Bewegung messen lehret, so durch die Figur und Lage fester Körper, bey einer hinzu kommenden Kraft determiniret werden. Was die flüssigen Körper anlangt, so beschäftigen sich die optischen Wissenschaften mit dem Lichte, welches die Optik betrachtet, wie es von einem leuchtenden Körper unmittelbar ins Auge kommt; die Katoptrik, wie es von einem andern Körper zurück geworfen wird; die Dioptrik, wie es im Durchgehen

Die astronomischen Wissenschaften,
Die Astronomie,

Die Geographie,
Die Chronologie,

Die Gnomonik.

Die Dynamik.
Die Mechanik.

Die optischen Wissenschaften,

Die Optik,

Die Katoptrik,

Die Dioptrik,

hen durch einen andern Körper gebrochen wird. Die Perspectiv, welche einen Kör:^{Die Perspe-}
 per auf einer Fläche also vorstellen lehret,^{ctiv.}
 wie er sich dem Auge in der Natur darstel:
 len würde, ist ebenfalls nur ein Anhang
 der optischen Wissenschaften, und eine zu
 einem gewissen Zwecke gemachte Samm:
 lung optischer Aufgaben. Die Hydro:^{Die Hydro-}
 statik und Hydraulik beschäftigen sich^{statik und}
 mit dem Wasser, und was dem gleich gilt. ^{Hydraulik.}
 Jene betrachtet die Grössen der Bewegung,
 wenn das Wasser in sich selbst oder in an:
 dere Dinge wirkt; diese aber diejenigen,
 welche determiniret werden, wenn man ver:
 mittelst gewisser Maschinen ins Wasser wir:
 ket. Die Grössen des Druckes der Luft
 hat der Herr Canzler von Wolf unter dem
 Namen der Aerometrie abzuhandeln an:^{Die Aero-}
 gefangen. Von dem Schalle, der Wär:^{metrie.}
 me, und andern Bewegungen in der Na:
 tur mehr, fehlen noch gewisse Wissenschaf:
 ten der applicirten Mathematik. Hinge:^{Noch specia-}
 gen die Kriegs- und Civilbaukunst und an:^{lere Wissens-}
 dere noch specialere Künste gehören, ob sie
 wol nützlich und nöthig sind, nicht mit zu
 derjenigen applicirten Mathematik, welche
 man für einen Theil der Philosophie zu
 halten Ursache hätte. Die Erkenntniß
 ihrer Objecte ist zwar eine philosophische
 § 4, ihre Objecte aber gehören deswegen
 noch nicht zur Philosophie, weil sie von
 menschlicher Anstalt und Willkühr abhän:
 gen.

Erinnerung
von Abthei-
lung der
Wissenschaften.

gen. Es wäre von der Abtheilung der mathematischen Wissenschaften, und demjenigen, was darinnen willkürlich ist, noch gar viel zu sagen. Es leidet aber solches voriezo meine Absicht nicht, als welche nur dahin gegangen ist, zur Auseinandersetzung derselben eine solche allgemeine Anleitung zu geben, welche dazu dienete, um etlicher massen das Feld der philosophischen Wissenschaften übersehen zu können, nicht aber die hieher gehörigen Streitigkeiten auszumachen. Davon, daß man eine gute Abtheilung der Wissenschaften gemacht habe, läßt sich ohnedem nicht anders urtheilen, als wenn man die Ausführung selbst dabei hat, und ausser dem muß man die Richtigkeit nur postuliren. Denn nicht eine jedwede Eintheilung der Materien ist auch genug, die nach derselben gemachte Abtheilung der Wissenschaften zu rechtfertigen. Es sind ausser dem noch gar viele Gründe und Bequemlichkeiten in Obacht zu ziehen, welche man aber nicht eher, als bei fleißiger Ueberdenkung der Materien selbst, finden und wahrnehmen kan. Wir werden davon an seinem Orte ein mehreres sagen. Jetzt ist nur noch zu erinnern, daß man eben diese Anmerkung auch in Aufsehung der weiter unten folgenden Wissenschaften der Philosophie, im engern Verstande, zu behalten habe.

§ 9.

Man hat beständig die Mathematik von ^{Mathema-} der Philosophie im engern Verstande sorg- ^{tif und Phi-} fältig unterschieden, ohngeachtet wir vorhin ^{losophie im} § 5 zum Behuf dieses Unterschiedes keine ^{engern Ver-} andere Eintheilung der Objecte der Philo- ^{stande auch} sophie haben machen können, ohne nur ei- ^{in Ansehung} ne solche, darinnen das andere Glied ver- ^{ihrer Lehrart} ^{unterschie-} ^{den sind.} neinend war. In dergleichen Fällen hat ordentlicher Weise der menschliche Verstand einen merkwürdigen Unterschied in einer noch unaufgelöseten Idee wahrgenommen, welcher der Grund ist, warum man eine solche Speciem monadicam abstrahiret hat. Dieser bestehet nun nicht etwan nur darin, daß die Mathematik von so großem Umfange ist, daß sie deswegen besonders vorgetragen zu werden verdienet: sondern er kommt hauptsächlich darauf an, daß die Wissenschaften der Philosophie im engern Verstande in vielen Stücken auf ganz andere Art tractiret seyn wollen, als die mathematischen, welcher Unterschied aus dem Objecte der Mathematik herfließet. Damit man die Unterschiede, welche die Mathematik, und Philosophie im engern Verstande, in Ansehung ihrer Lehrart haben müssen, auf einmal übersehen könne: so will ich sie hier, an stat einer Anmerkung, zusammen in voraus bepfügen, obwol die Rechtfertigung derselben alsdenn allererst völlig erhellen wird, wenn die hierher gehö-

B rigen

rigen Begriffe, ieder an seinem Orte, werden erkläret seyn.

§ 10.

Wortformen
der Unter-
schied der
Philosophie
und Mathe-
matik in An-
sehung der
Lehrart be-
steht.

Die Mathematik kan 1) versichert seyn, daß alle wahrgenommenen Qualitäten eines Größenwesens (essentiae quantitativae) demselben wesentlich sind, nur den Umfang (magnitudinem) ausgenommen. Denn weil sie die Größen (quantitates) nur als Größen betrachtet: so werden ihre Objecte so einfach, daß keine andern Accidentia des Wesens als magnitudo möglich sind; und durch das Hinzuthun oder Hinwegnehmen einer ieder Qualität entsteht ein neues Wesen, oder es wird ein neues vorausgesetzt; welches in der Philosophie im engern Verstande ganz anders ist. Deswegen kan sie 2) auch von einem einzigen Exempel des definiti die Definition abstrahiren, welches bey andern Objecten ordentlicher Weise nicht angehet, und wo es angehen soll, seine besondern Restrictionen erfordert. Daher giebt auch 3) in der Mathematik eine iederwede mögliche Entstehungsart einer Grösse eine Definition derselben ab, und die Definitionen, welche von der möglichen Entstehungsart hergenommen sind, sind daselbst die vollkommensten; welches man in der Philosophie nicht zulassen kan. 4) Die moralische Betrachtung des Endzweckes, ja aller wirkenden

den

den Ursachen, hat in die Natur der Größsenwesen, wie sie in der Mathematik betrachtet werden, keinen Einfluß, und wird also daselbst nicht in Erwägung gezogen. In der Philosophie aber hanget in den meisten Fällen das Wesen der Dinge davon ab. 5) Die Mathematik brauchet gar selten Divisionen *in Species*. Denn eines Theils sind ihre Objecte gemeiniglich zu einfach dazu; und wo sich auch Divisionen anbringen lassen, so ist den Mathematicis doch deswegen nicht viel daran gelegen, weil sie, wenigstens nach der eingeführten Lehrart, sich der disjunctivischen Schlüsse gar selten bedienen, und sie auch da, wo sie sich derselben bedienen, nicht unentbehrlich sind. Ferner 6) gehet die Mathematik allezeit den Weg der Demonstration, so lange sie rein ist, und zwar, weil sie aus definirten möglichen Größsenwesen die Eigenschaften und Verhältnisse derselben herausbringeret; so schließet sie aus nothwendigen Principiis nothwendige Folgerungen, und es ist ein Fehler darinnen, wenn es nicht also zugehet. In der Philosophie aber würde man sich sehr irren, wenn man glauben wolte, daß man es eben so machen müßte, oder auch nur, daß es der Vollkommenheit der Philosophie zuträglich seyn würde, wenn man es allezeit so machen könnte. Ueber dieses 7) hat die reine Mathesis nirgends ein an

deres *Principium*, als den blossen Satz vom Widerspruche nöthig. Denn dasjenige, was sie betrachtet, sind entweder *Existential-Abstracta*; oder *Principiata*, welche von *principiis existentialiter determinantibus* abhängen. Diese müssen nothwendig aus den definierten Grössenwesen durch den blossen Satz vom Widerspruche begreifflich seyn. In der Philosophie im engeren Verstande aber muß man auch noch andere hinzunehmen, wenn z. E. thätige Ursachen oder äusserliche *Abstracta* zu untersuchen sind. 8) Diejenigen Sätze in der Mathematik, da eine Grösse durch die andere bestimmt wird, lassen sich alle *universaliter* umkehren; dahingegen in der Philosophie die universalen bejahenden Sätze nicht *universaliter* umgekehrt werden dürfen. Nächst diesen Conversionen bedienet man sich 9) in der Mathematik fast lauter *subsumtivischer* Schlüsse, oder eigentlich also genannter *Syllogismorum*. Wir werden aber am gehörigen Orte zeigen, daß der menschliche Verstand auch noch andere Schlüsse mache, und machen müsse, welche in der Philosophie unentbehrlich sind. Es ist vor sich klar, daß die erzählten Unterschiede in aller ihrer Schärfe nur von der reinen Mathematik gelten, bey der applicirten aber in soferne eine Ausnahme leiden, wieferne sie eben deswegen, weil sie nicht rein ist, etwas von der Natur

tur der Philosophie im engern Verstande an sich nimmt, daher sie z. E. auch nicht aus lauter nothwendigen Gründen schließt, sondern Erfahrungen zuläßt. Wer übrigens diese Unterschiede wohl überleget, der wird begreifen, warum die Philosophie ausser dem Nutzen, den sie in einigen Stücken gezogen hat, in andern auch wiederum Schaden dadurch gelitten habe, nachdem einige berühmte Männer dem hin und wieder eingerissenen Gewäsche in der Philosophie dadurch abzuhelpen gedacht haben, daß sie sich in derselben der mathematischen Lehrart haben bedienen wollen, dabey sie aber auf die unterschiedene Natur beyder Wissenschaften nicht allezeit aufmerksam genug gewesen sind.

§ II.

Wir wollen nunmehr auch die Wissenschaften der Philosophie im engern Verstande, so, wie wir es am nützlichsten halten, aus einander setzen. In ihre Sphäre gehören alle unveränderliche Vernunftwahrheiten, welche etwas anders, als eine bestimmte Betrachtung der Größen der Ausdehnung sind § 5. Unter denselben ist vor allen Dingen der Unterschied merkwürdig, daß einige dergestalt nothwendig sind, daß ihr Object entweder schlechterdings nothwendig vorhanden ist, oder doch in einer iederden Welt stat finden muß; dahingegen andere zufällig sind, und bey

Eintheilung der Philosophie im engern Verstande in die Metaphysik und Disciplinalphilosophie.

Verstande, der Bequemlichkeit wegen, also bestimmen, daß der erste von den nothwendigen theoretischen Wahrheiten, der andere aber von denenjenigen handelt, welche entweder zufällig, oder doch practisch sind. Jener wird die Metaphysik genennet, und dieser kan die Disciplinalphilosophie heißen.

§ 12.

Die Metaphysik ist also der Theil der ^{Welcher Wiss-} theoretischen Philosophie, welcher von de- ^{enschaften} ^{zur Meta-} ^{physik gehö-} ^{ren.} nenjenigen nothwendigen Vernunftwahrheiten handelt, welche etwas anderes als Größen der Ausdehnung sind. Aus ihrem Begriffe erhellet, daß sie aus drey wesentlichen Theilen bestehet, nemlich: aus ^{Die Onto-} der Lehre von dem allgemeinen Wesen der ^{logie,} Dinge überhaupt, und denenjenigen Unterschieden derselben, welche daraus a priori begriffen werden können, welche die Ontologie heißet; ferner aus der Lehre von ^{Die theore-} Gott, seinen Eigenschaften und Werken, ^{tische natür-} ^{liche Theo-} welche Wissenschaft die theoretische natürliche Theologie ist: und endlich aus ^{Die Kosmo-} der Lehre von dem nothwendigen Wesen ei- ^{logie,} ner Welt überhaupt, und was daraus a priori begriffen werden kan, welche die metaphysische Kosmologie genennet wird. In der letztern pfleget man mit ^{Die Pne-} gutem Grunde einen merkwürdigen Theil, ^{matologie.} nemlich die Lehre von dem nothwendigen Wesen der Geister, abzusondern, und in ei-

ner besondern Wissenschaft abzuhandeln, welche die metaphysische Pneumatologie heisset. Die ausführliche Rechtfertigung dieser Bestimmung ist in der Metaphysik selbst zu suchen.

§ 13.

Was die Disciplinalphilosophie vor Objecte hat.

In der Disciplinalphilosophie § 11 sind uns nicht mehr als drey Objecte zu untersuchen möglich: erstlich die Körper, da denn bey den Wirkungen der belebten Körper auch die Verknüpfung ihrer Seelen mit denselben in Erwägung zu ziehen ist; Ferner die Natur und der Gebrauch des Verstandes; Und endlich die Wahrheiten, welche den menschlichen Willen angehen.

§ 14.

Die Physik hat mit Betrachtung der Körper zu thun,

Derjenige Theil der Disciplinalphilosophie, welcher mit Betrachtung der Körper zu thun hat, heisset die Physik. Will man die Definition etwas vollständiger machen, wiewol die Rechtfertigung davon hierher nicht gehöret; so ist die Physik derjenige Theil der Philosophie, da man von demjenigen, was uns die Erfahrung von den Körpern lehret, auf die Ursachen zurücke gehet, und von beyden auf fernere Eigenschaften und Wirkungen fortschliesset. Hieraus ist klar, daß der physikalische Theil der Philosophie gar sehr, ja fast unendlich, viele

fasset sehr viele,

viel Specialwissenschaften unter sich begreiffe. In der eigentlich also genannten Physik aber handelt man nur die allgemeinsten physikalischen Wahrheiten in der Absicht ab, daß der Verstand zu fernern Specialuntersuchungen geschickt gemacht werde. Alle medicinische Wissenschaften gehören ihrem Wesen nach zu diesem Theile der Philosophie, ob man sie gleich, weil sie ihren eigenen Mann haben wollen, auf Universitäten weder in der gewöhnlichen philosophischen Encyclopädie vortragen, noch zur philosophischen Facultät rechnen kan. Von der letztern ist ohnedem zu merken, daß die Bestimmung ihrer Schranken einen besondern Grund hat, und daß ihr Umfang deswegen nicht mit dem Begriffe der Philosophie zu verwirren sey. Unter dasjenige, was man an den natürlichen Körpern betrachten kan, gehöret auch die Untersuchung ihrer Absichten, welches man die Teleologie nennet. Es ist aber darinnen noch nicht gar weit gebracht worden, dürfte sich auch darinnen in dem Verstande, wie sie eine besondere Wissenschaft zu seyn verdienet, und nicht schon zu der übrigen Physik gehöret, um von den wirkenden Ursachen und Wirkungen der Körper Resenschaft zu geben, schwerlich weit bringen lassen.

§ 15.

Mit dem
menschli-
chen Ver-
stande hat
die Logik zu
thun.

An dem menschlichen Verstande kommt zweyerley zu betrachten vor, nemlich theils seine Kräfte, theils seine Wirkungen, und wie durch dieselben Erkenntniß der Wahrheit möglich wird. Die letztere Betrachtung heisset die Logik oder Vernunftlehre. Die Erklärung von dem Wesen des Verstandes nennen einige die Noologie, und wollen sie als eine von der Logik abzusondernde Wissenschaft betrachtet wissen. Man kan darinnen iedwedem seine Freiheit lassen. Es ist aber bequemer, wenn sie beyammen gelassen werden.

§ 16.

Die Thele-
matologie
betrachtet
die Kräfte
und Eigen-
schaften des
Willens.

Die Wahrheiten, welche den menschlichen Willen angehen, sind von zweyerley Art. Denn man betrachtet entweder das Wesen, die natürlichen Kräfte und Eigenschaften desselben; oder man suchet die Regeln seiner Einrichtung und seines Thuns und Lassens. Die Lehre von den Kräften und Eigenschaften des menschlichen Willens kan man die Thelematologie nennen. Sie verdienet ihrer äussersten Wichtigkeit sowol, als ihres Umfanges wegen, eine besondere Wissenschaft zu seyn. Zur Metaphysik aber kan nach unserm Begriffe weder die Thelematologie, noch Noologie § 15 gezogen werden, weil die Metaphysik nur nothwendige Wahrheiten, und was

daraus

daraus a priori begreiflich ist, betrachtet, da hingegen in der Einrichtung unsers Verstandes und Willens viel zufälliges ist; und auch gewisse fernere Bestimmungen vom Wesen des Geistes, welche in uns stat haben, sie mögen nothwendig oder zufällig seyn, doch von uns nur ihrer Existenz nach a posteriori erwiesen, und die Umstände, mit denen sie existiren, untersucht werden müssen.

§ 17.

Derjenige Theil der Philosophie, welcher Regeln sucht, wie der Wille seyn soll, und also vor die Einrichtung und das Thun und Lassen desselben, heisset die practische Philosophie. Man kan aber in zweyerley Absicht fragen, wie der menschliche Wille beschaffen seyn soll. Nämlich man hält ihn alsdenn entweder gegen göttliche natürliche Gesetze, nach denen er sich richten soll, und welche man eben deswegen hier aufsuchen will; Dieser Theil der practischen Philosophie, heisset das Recht der Natur im weitern Verstande, welches also nichts anders als der Inbegriff göttlicher natürlicher Gesetze ist: Oder man fragt, was der Wille zu thun habe, in Absicht auf seine eigenen Endzwecke, wieferne man dieselben als seine eigenen betrachtet, da man also wissen will, wie man dieselben sicher soll befördern, und nutzen lernen.

Die practische Philosophie betrachtet den Willen, wie er seyn soll,

und begreift das Recht der Natur im weitern Verstande,

und die Klugheitslehre.

Dieser

Rechtferti-
gung dieser
Abtheilung.

Dieser Theil der practischen Philosophie heisset die Klugheitslehre. Es sind demnach die natürlichen Geseze, oder das Recht der Natur und die Klugheitslehre die beyden wesentlich unterschiedenen Haupttheile der practischen Philosophie. Andere machen die Abtheilung der practischen Philosophie also, daß der eine Theil den Menschen noch ausser der Gesellschaft, der andere aber denselben im Stande gewisser Gesellschaften, betrachtet. Allein ob man wol sonst nicht hartnäckig seyn muß, einem Gelehrten das Recht einzuräumen, die Ordnung und Abtheilung nach seinem Gefallen zu machen, so lange nur nicht wichtige Zwecke dadurch verlohren gehen, oder in Gefahr kommen: so kan man doch die jetzt erwähnte Abtheilung der practischen Philosophie nicht füglich billigen oder beynhalten. Denn da nach derselben die Geseze und Klugheitsregeln unter einander geworfen, und die erstern mit den letztern, wie die Erfahrung bisher gelehret hat, leicht verwirret werden: so sezet man dadurch den wichtigsten Unterschied der Wahrheiten in der Philosophie, ja den Zweck sowol derselben als des menschlichen Lebens, ohne Noth in Gefahr. Diese Abtheilung hat ihren Ursprung von den heydnischen Weltweisen, welche die wahren göttlichen Geseze mit den Klugheitsregeln verwirret, oder jene wol gar geleugnet haben. Es wäre aber

aber unsern jetzt mehr aufgeklärten Zeiten nicht gemäß, wenn wir ihnen darinnen nachfolgen wolten, was bey ihnen eine Frucht der Unwissenheit gewesen ist.

§ 18.

Das Recht der Natur bestehet aus ^{Welches die} folgenden merkwürdig unterschiedenen Thei- ^{Wissen-} len. Man kan erstlich die Gründe der ^{schaften des} Verbindlichkeit und ihre Folgen, die Grund- ^{Rechtes der} gesetze, die Arten der Pflichten und die ^{Natur im} Gründe ihrer Application, zumal bey sich ^{weiterm.} ereignenden Collisionen, überhaupt betrach- ^{Verstande} ten; und auſſer diesem bleibt hernach die determinirte Erklärung der Pflichten selbst nach ihren Hauptclassen übrig. Die Lehre ^{Die allge-} von den ersten machet die allgemeine pra- ^{meine pra-} ctische Philosophie aus, welche derowe- ^{ctische Phi-} gen nichts anders ist, als die Lehre von den ^{losophie,} allgemeinen Gründen und Arten der Verbindlichkeit und der Application derselben. Der Hauptclassen der determinirten Pflichten sind drey, nemlich die Lehre von der ^{Die Erzie-} tugendhaften Einrichtung seines eigenen Gemüthes und übrigen Zustandes, welche die ^{hung} Ethik heisset; die Lehre von den unmittel- ^{Die natürli-} baren Pflichten gegen Gott, welche die ^{che Moral-} natürlichen Moraltheologie im engern ^{theologie,} Verstande heissen kan; und die Lehre von den Pflichten und Befugnissen der Menschen gegen einander, welche man das ^{Das Recht} Recht der Natur im engern Verstande ^{der Natur} nen- ^{im engern} net, ^{Verstande,}

sich aber unter die drey Classen der allge-
meinen, Privat- und Staatsklugheit<sup>Staats-
klugheit in
sich.</sup> bringen lassen. Denn die Klugheit über-
haupt soll die Fertigkeit eines vernünftigen
Geistes seyn, zu seinen Endzwecken tüchtige
Mittel sowol zu erwählen, als anzuwen-
den. Nun betreffen die determinirten End-
zwecke, entweder das Wohlsseyn eines ieds-
weden insonderheit, daraus die Privat-
Klugheit erwächst; oder sie gehen die ge-
meine Wohlfahrt an, woraus die Staats-
Klugheit entsteht, welche aber nur in so-
ferne eine Wissenschaft der Philosophie ist,
wiefern sie ihre Regeln von allgemeinen
und beständigen Gründen, nicht aber von
der zufälligen Beschaffenheit einzelner Völ-
ker oder Länder hernimmt. Beyde Arten
der Klugheit setzen eine allgemeine Lehre von
der Natur und den Grundkräften aller
menschlichen Klugheit voraus, welche man
im besondern Verstande die allgemeine
Klugheitslehre nennen kan.

§ 20.

Indem ich bisher die Hauptobjecte der Special-
Philosophie aus einander gesetzt habe; so<sup>Erklärung
von dem Ver-
griffe und
den Abthei-
lungen der
Wissenschaften über-
haupt.</sup> habe ich die gemachten Abtheilungen, ohne
Unterschied bald Lehren, bald Theile,
bald Wissenschaften genennet. Damit
man aber hierinnen nicht etwan eine Ver-
wirrung suche, sondern erkenne, daß es auf
eine willkürliche Betrachtungsart anköm-
met,

bekannt, daß man es zum ersten Begriffe einer Wissenschaft rechne, nemlich daß sie gelehrte Wahrheiten enthalten soll, und daß eine Wissenschaft die grössere Interspunction auf unserm Erkenntnißwege seyn, und dadurch von den Capiteln unterschieden werden soll, daher sie denn eine merkliche Weite haben muß, und nicht allzu viele Wissenschaften gemacht werden müssen. Hingegen die Art der Beweise, welche darinnen gebraucht wird, ob man nemlich den Demonstrationsweg, oder den Weg der Wahrscheinlichkeit und moralischen Gewisheit darinnen gehet, oder beides verknüpft, muß dem Wesen der Wissenschaft für zufällig, und nur dieses für nothwendig erkannt werden, daß die gegebenen Beweise richtig sind, und in ihrer Art die Probe halten. Denn bey den meisten Objecten der Gelehrsamkeit kommen beyde Arten der Beweise zusammen. Wolte man die eine hinweg lassen; so würde, dafern sie unentbehrlich gewesen ist, die Wissenschaft mangelhaft: und wo sie auch nicht unentbehrlich gewesen wäre, da wäre es doch wider den Zweck der Wahrheit, eines Eigensinnes wegen eine ebenfalls nützliche Art der Erkenntniß aus der Acht zu lassen. Man würde auch hernach vor diejenigen Inbegriffe gelehrter Wahrheiten, darinnen man bisweilen, oder mehrentheils den Weg der

Logik. E Wahr

§ 23.

Zu einer jeden Wissenschaft gehört ein viererley Grund, warum man den Inbegriff der zusammen genommenen Wahrheiten als ein einiges Ganzes ansiehet § 21, und nach welchem man also die Schranken der Wissenschaft beurtheilet, und erkennt, ob und was dazu gehört, oder nicht. Dergleichen Grund ist auf viererley Art möglich.

- 1) Wenn die Wahrheiten, welche man zu einer Wissenschaft rechnet, unter einem gemeinschaftlichen Begriffe stehen, dessen Species oder auch wol Individua man also betrachten will. So verhält es sich z. E. in der Physik und Geometrie.
- 2) Wenn die vorzutragenden Wahrheiten allesamt Theile, oder Determinationen, oder Folgen von einem realen Ganzen sind, dergleichen ist z. E. die Physiologie und Thelematologie. Hierher gehört auch, wenn die Theile einer Wissenschaft fernere Determinationen eines Begriffes sind, welchen man noch zuvor concret und undeterminirt gedachte, wie z. E. in der Logik.
- 3) Wenn die Wahrheiten aus einem allgemeinen determinirten Grundsatz hergeleitet werden, wie z. E. im Rechte der Natur.
- 4) Wenn sich die Theile der Wissenschaft sämtlich als Mittel zu einem Zwecke verhalten, wie z. E. in der Ethik und Algebra. Es können auch von den angeführten Grün-

viel Specialwissenschaften unter sich begreiffe. In der eigentlich also genannten Physik aber handelt man nur die allgemeinsten physikalischen Wahrheiten in der Absicht ab, daß der Verstand zu fernern Specialuntersuchungen geschickt gemacht werde. Alle medicinische Wissenschaften gehören ihrem Wesen nach zu diesem Theile ^{der medicinischen Wissenschaften} der Philosophie, ob man sie gleich, weil sie ^{unter} ihren eigenen Mann haben wollen, auf sich. Universitäten weder in der gewöhnlichen philosophischen Encyclopädie vortragen, noch zur philosophischen Facultät rechnen kan. Von der letztern ist ohnedem zu merken, daß die Bestimmung ihrer Schranken einen besondern Grund hat, und daß ihr Umfang deswegen nicht mit dem Begriffe der Philosophie zu verwirren sey. Unter ^{Was von} dasjenige, was man an den natürlichen ^{der Teleologie zu halten} Körpern betrachten kan, gehöret auch die Untersuchung ihrer Absichten, welches man die Teleologie nennet. Es ist aber darinnen noch nicht gar weit gebracht worden, dürfte sich auch darinnen in dem Verstande, wie sie eine besondere Wissenschaft zu seyn verdienet, und nicht schon zu der übrigen Physik gehöret, um von den wirkenden Ursachen und Wirkungen der Körper Eigenschaften zu geben, schwerlich weit bringen lassen.

daraus a priori begreiflich ist, betrachtet, da hingegen in der Einrichtung unsers Verstandes und Willens viel zufälliges ist; und auch gewisse fernere Bestimmungen vom Wesen des Geistes, welche in uns stat haben, sie mögen nothwendig oder zufällig seyn, doch von uns nur ihrer Existenz nach a posteriori erwiesen, und die Umstände, mit denen sie existiren, untersucht werden müssen.

§ 17.

Derjenige Theil der Philosophie, welcher Regeln sucht, wie der Wille seyn soll, und also vor die Einrichtung und das Thun und Lassen desselben, heisset die practische Philosophie. Man kan aber in zweyerley Absicht fragen, wie der menschliche Wille beschaffen seyn soll. Nämlich man hält ihn alsdenn entweder gegen göttliche natürliche Gesetze, nach denen er sich richten soll, und welche man eben deswegen hier auffuchen will; Dieser Theil der practischen Philosophie, heisset das Recht der Natur im weitern Verstande, welches also nichts anders als der Inbegriff göttlicher natürlicher Gesetze ist: Oder man fragt, was der Wille zu thun habe, in Absicht auf seine eigenen Endzwecke, wieferne man dieselben als seine eigenen betrachtet, da man also wissen will, wie man dieselben sicher soll befördern, und nutzen lernen.

Die practische Philosophie betrachtet den Willen, wie er seyn soll,

und begreift das Recht der Natur im weitern Verstande,

und die Klugheitslehre.

Dieser

aber unsern ietz mehr aufgeklärten Zeiten nicht gemäß, wenn wir ihnen darianen nachfolgen wolten, was bey ihnen eine Frucht der Unwissenheit gewesen ist.

§ 18.

Das Recht der Natur besteht aus ^{Welches die} folgenden merkwürdig unterschiedenen Thei- ^{Wissen-} len. Man kan erstlich die Gründe der ^{schaften des} Verbindlichkeit und ihre Folgen, die Grund- ^{Rechtes der} gesetze, die Arten der Pflichten und die ^{Natur im} Gründe ihrer Application, zumal bey sich ^{weiterm.} ereignenden Collisionen, überhaupt betrach- ^{Verstande} ten; und ausser diesem bleibt hernach die determinirte Erklärung der Pflichten selbst nach ihren Hauptclassen übrig. Die Lehre ^{Die allge-} von den ersten machet die allgemeine pra- ^{meine pra-} ctische Philosophie aus, welche derowe- ^{ctische Phi-} gen nichts anders ist, als die Lehre von den ^{losophie,} allgemeinen Gründen und Arten der Verbindlichkeit und der Application derselben. Der Hauptclassen der determinirten Pflichten sind drey, nemlich die Lehre von der ^{Die Erste,} tugendhaften Einrichtung seines eigenen Gemüthes und übrigen Zustandes, welche die Ethik heisset; die Lehre von den unmittel- ^{Die natürli-} baren Pflichten gegen Gott, welche die ^{che Morale-} natürliche Moraletheologie im engern ^{theologie,} Verstande heissen kan; und die Lehre von den Pflichten und Befugnissen der Menschen gegen einander, welche man das Recht ^{Das Recht} der Natur im engern Verstande nen- ^{der Natur} net, ^{im engern} Verstande,

sich aber unter die drey Classen der allge-
meinen, Privat- und Staatsklugheit bringen lassen. Denn die Klugheit über-
haupt soll die Fertigkeit eines vernünftigen
Geistes seyn, zu seinen Endzwecken tüchtige
Mittel sowol zu erwählen, als anzuwen-
den. Nun betreffen die determinirten End-
zwecke, entweder das Wohlsseyn eines ieds-
weden insonderheit, daraus die Privat-
Klugheit erwächset; oder sie gehen die ge-
meine Wohlfahrt an, woraus die Staats-
Klugheit entstehet, welche aber nur in so-
ferne eine Wissenschaft der Philosophie ist,
wiefern sie ihre Regeln von allgemeinen
und beständigen Gründen, nicht aber von
der zufälligen Beschaffenheit einzelner Völ-
ker oder Länder hernimmt. Beyde Arten
der Klugheit setzen eine allgemeine Lehre von
der Natur und den Grundkräften aller
menschlichen Klugheit voraus, welche man
im besondern Verstande die allgemeine
Klugheitslehre nennen kan.

§ 20.

Indem ich bisher die Hauptobjecte der Speciale
Philosophie aus einander gesetzt habe; so
habe ich die gemachten Abtheilungen, ob-
ne Unterschied bald Lehren, bald Theile,
bald Wissenschaften genennet. Damit
man aber hierinnen nicht etwan eine Ver-
wirrung suche, sondern erkenne, daß es auf
eine willkühliche Betrachtungsart anköm-
met,

bekannt, daß man es zum ersten Begriffe einer Wissenschaft rechne, nemlich daß sie gelehrte Wahrheiten enthalten soll, und daß eine Wissenschaft die grössere Interspunction auf unserm Erkenntnißwege seyn, und dadurch von den Capiteln unterschieden werden soll, daher sie denn eine merkliche Weite haben muß, und nicht allzu viele Wissenschaften gemacht werden müssen. Hingegen die Art der Beweise, welche darinnen gebraucht wird, ob man nemlich den Demonstrationsweg, oder den Weg der Wahrscheinlichkeit und moralischen Gewisheit darinnen gehet, oder beides verknüpft, muß dem Wesen der Wissenschaft für zufällig, und nur dieses für nothwendig erkannt werden, daß die gegebenen Beweise richtig sind, und in ihrer Art die Probe halten. Denn bey den meisten Objecten der Gelehrsamkeit kommen beyde Arten der Beweise zusammen. Wolte man die eine hinweg lassen; so würde, daferne sie unentbehrlich gewesen ist, die Wissenschaft mangelt: und wo sie auch nicht unentbehrlich gewesen wäre, da wäre es doch wider den Zweck der Wahrheit, eines Eigensinnes wegen eine ebenfalls nützliche Art der Erkenntniß aus der Acht zu lassen. Man würde auch hernach vor diejenigen Inbegriffe gelehrter Wahrheiten, darinnen man bisweilen, oder mehrentheils den Weg der Logik, Wahr-

§ 23.

Zu einer jeden Wissenschaft gehört ein viererley Grund, warum man den Inbegriff der zusammen genommenen Wahrheiten als ein einiges Ganzes ansiehet § 21, und nach welchem man also die Schranken der Wissenschaft beurtheilet, und erkennt, ob und was dazu gehört, oder nicht. Dergleichen Grund ist auf viererley Art möglich.

- 1) Wenn die Wahrheiten, welche man zu einer Wissenschaft rechnet, unter einem gemeinschaftlichen Begriffe stehen, dessen Species oder auch wol Individua man also betrachten will. So verhält es sich z. E. in der Physik und Geometrie.
- 2) Wenn die vorzutragenden Wahrheiten allesamt Theile, oder Determinationen, oder Folgen von einem realen Ganzen sind, dergleichen ist z. E. die Physiologie und Thelematologie. Hierher gehört auch, wenn die Theile einer Wissenschaft fernere Determinationen eines Begriffes sind, welchen man noch zuvor concret und undeterminirt gedachte, wie z. E. in der Logik.
- 3) Wenn die Wahrheiten aus einem allgemeinen determinirten Grundsatz hergeleitet werden, wie z. E. im Rechte der Natur.
- 4) Wenn sich die Theile der Wissenschaft sämtlich als Mittel zu einem Zwecke verhalten, wie z. E. in der Ethik und Algebra. Es können auch von den angeführten Grün-

ren zusammen kommen, welche um nützlicher Zwecke willen zusammen gedacht werden müssen. Unter denselben bestehen die allgemeinsten Zwecke darinnen, daß man ein Object in gewisser Betrachtung vollständig übersehen lerne, und daß man jede Wahrheit da finde, wo sie am leichtesten bewiesen, oder wo ihr Grund am leichtesten eingesehen werden kan. 3) Ohne einen wichtigen Grund soll man von dem Gebrauche nicht abgehen, damit nicht aus Kleinigkeiten, nemlich aus unterschiedenen Methoden und Namen, eine unnöthige Schwierigkeit in Untersuchung der Wahrheiten selbst entstehe. Jedoch 4) wenn sonst eine merkwürdige Classe von Wahrheiten nicht genugsam wahrgenommen würde; oder wenn sonst solche Wahrheiten verwirret würden, welche doch nicht nur unterschieden sind, sondern auch ohne grossen Schaden nicht verwirret werden dürfen: so ist es vernünftig, daß man, so weit es nöthig ist, in Bestimmung der Wissenschaften dem Zwecke der Gründlichkeit und der Natur der Sachen mehr, als der Gewohnheit folgen. Aus diesem Grunde ist oben § 17 wegen Abtheilung der Moralphilosophie Erinnerung geschehen. 5) Weil die Application dieser Regeln auf gewissen *Postulatis* beruhet, nemlich auf solchen Umständen, welche einer, der redlich ist, und

anderer Umgränzung seiner Wissenschaften abgehandelt werden, als es daselbst angethet, wo man die philosophischen Wissenschaften in ihrem natürlichen Zusammenhange vortragen soll. 3) Weil die Wissenschaften in so genauer Verbindung stehen, daß immer eine die andere brauchet, und einzelne Materien aus vielen zugleich beurtheilet werden müssen: so haben die Gelehrten Ursache, darauf zu denken, in jedweder Gattung der Gelehrsamkeit, die dahin einschlagenden Wissenschaften also abzufassen, daß man sich wenigstens von den obersten Gründen einer jedweden einen ordentlichen Begriff machen könne, um denselben allenthalben, wo Gelegenheit vorkommt, zu fernern fruchtbaren Nachdenken gebrauchen zu können. Und dieses ist der Grund derer gewöhnlichen Encyclopädien. Weil man sich nun in Einrichtung derselben nach den Umständen der Personen richten muß, denen das durch gedienet werden soll: so hat auch dieses in die Breite und gewöhnliche Umgränzung der Wissenschaften einen Einfluß.

§ 26.

Ein Satz heißt practisch, wenn darinnen ein gewisses Verfahren, Thun oder Lassen, Maaßregeln vorgeschrieben werden. Ausser dem heißt er theoretisch. Daher theilet man auch die Wissenschaften in theo-

meinen, daß man den angehenden Studirenden die Wissenschaften nicht in ihrer Schärfe und Subtilität, sondern nur historisch vortragen solle. Denn zu geschweigen, daß sie bey der so grossen Menge der Irrthümer, welche für Philosophie ausgegeben werden, Gefahr lieffen, an Vorurtheile gewöhnt zu werden: so würden sie dadurch den vornehmsten Nutzen der Philosophie, welcher in der Angewöhnung des Verstandes zu gründlichem und scharfsinnigen Nachdenken besteht, entbehren müssen. Eben daraus erhellet auch, ^{Welche} daß man bey der Unterweisung in der Philosophie Ursache habe, zum Behuf der ^{Wissens-} ^{schaft zu tractiren} Scharfsinnigkeit von der Vernunftlehre ^{ist.} den Anfang zu machen, obgleich die Ordnung der Materien, wenn man den Erkenntnißweg a priori erwählen will, der Metaphysik, und wenn man den a posteriori gehen will, der Physik den ersten Platz anweisen würde, und ob es auch gleich gewiß ist, daß die Gelehrsamkeit nicht eher als durch die gesamte Encyclopädie recht gründlich wird. Man siehet auch hieraus zugleich, daß ein jedweder Gelehrter, wenn er im Ernste seinen Geschäften, so gut als möglich vorstehen will, die Verbindlichkeit habe, die Philosophie, so viel er dazu Gelegenheit hat, gründlich zu studiren.

oder welcher von der Güte ihres Naturells, und von der Uebung, nicht aber von ihrer Philosophie, abhänge.

§ 29.

Allein diesen Einwürfen kan durch folgende Erinnerungen genug geschehen. 1) Die Philosophie ist zwar freylich nicht zu Führung aller practischen Aemter, auch der Gelehrten selbst, unentbehrlich, wiefern man nemlich dadurch eine scharfsinnige Erkenntniß der unveränderlichen Vernunftwahrheiten verstehet. Denn man muß wissen, daß der menschliche Verstand auch eine natürliche Empfindung des Wahren und Falschen habe, welche durch die Uebung ungemein vermehret und erhöht wird, wenn auch gleich die Cultur durch einen scharfsinnigen Vortrag der Wahrheiten § 27 in ihrem Zusammenhange nicht hinzukommet. Daher ist es auch ganz ein anders, die Dinge der Wahrheit nach erkennen, so daß man ihnen kein unrichtiges Verhältniß zuschreibet, und die Fähigkeit eines scharfsinnigen Vortrages, einer philosophischen Methode, und einer scharfsinnigen Vertheidigung seiner Sätze, zu besitzen. Allein es ist doch auch unleugbar, daß die Fertigkeit einer wahren philosophischen Erkenntniß, sowol in Ansehung der determinirten Wahrheiten, als in Ansehung der Erhöhung der Verstandesfähigkeit,

Beantwortung der Einwürfe gegen die Philosophie. Ob dieselbe zu allen Aemtern nöthig ist.

aber ist zu merken, daß zu jedweder nützlichen Gelehrsamkeit zwey Stücke erfordert werden, nemlich eine gründliche Theorie, und eine vielfältige Uebung. Das letzte ist eine ganz andere Sache, als das erste. Es ist öfters eine Uebereilung feuriger oder aufgeblasener Gemüther, wenn sie es mit der Theorie ohne die Uebung auszumachen gedenken, da doch die letztere ordentlicher Weise noch mehr Zeit und Fleiß, als die erstere, erfordert. Man muß es also weder der Theorie überhaupt, noch der Philosophie insonderheit zuschreiben, wenn sie gemisbrauchet wird. Die practischen Gelehrten aber gehen alsdenn zu weit, wenn sie sich ihrer Uebung mit Verkleinerung der Theorie rühmen, weil sie es durch Verknüpfung beyder, unstreitig noch weiter gebracht haben müßten. Hiernächst muß man auch erwegen, daß sowol Theorie als Uebung, wenn sie den Zweck erreichen sollen, die Güte des Naturells voraussetzen. Es ist also abermal unrecht, wenn man zuweilen die Ungeschicklichkeit entweder schwächer oder doch solcher Köpfe, die keinen applicabeln Verstand haben, auf die Rechnung der Theorie schreibt, etwa weil man bemerkt hat, daß sie, um sich zu helfen, sich auf dieselbe fleißig geleyet haben. 3) Wenn man der Philosophie Grillen, eine unbrauchbare Lehrart u. d. g. vorwirft, so trifft das nicht die Philosophie überhaupt, sondern

es

§ 30.

Jedoch ist freylich nicht zu leugnen, daß Mittel, das an alle den erzehlten Vorwürfen, die Phil^{fehlerhafte}osophen selbst auch grosse Schuld haben, ^{in der Phi}osophie zu vermeiden.
und bey'm Durchlesen der philosophischen Historie findet man allerdings, daß sie fast mehr eine Historie der menschlichen Thorheit, als der menschlichen Weisheit sey. Wer also nicht irre gehen will, der muß bey'm Studiren der Philosophie sehr vorsichtig seyn. Wie man die Begriffe und Meinungen richtig prüfen und beurtheilen solle, muß die Abhandlung der Disciplinen selbst, zumal der Logik, lehren. Doch kan dieser Rath partheyisch scheinen, in dem es nur so läßt, wie man im Sprichworte saget, als wenn ieder Krahmer seine Waare lobete. Man braucht deswegen noch andere Mittel, um sich vor den fehlerhaften philosophischen Begriffen selbst, so viel möglich, in Acht nehmen zu können. Hier ist nun das vornehmste dieses, daß ^{Darzu ge}man nicht nur für eine gute philoso^{höret vor,}phische Theorie, sondern auch für ei^{nemlich eine}ne solche Einrichtung des Gemüthes^{gute Ein-}sorge, wodurch es fähig wird, die^{richtung des}Wahrheit leiden zu können, anzu^{Gemüthes,}nehmen, und leicht gewahr zu wer^{damit es der}den. Viele Leute verfahren bey ihrem Studiren nicht klüger, als ein Ackersmann, welcher seine Zeit damit zubringen wolte, daß er im Lande herum reisete, und den bes^{fähig sey,}ten

sicher oder leichtgläubig. Man muß nicht furchtsam, jedoch auch nicht naseweis oder verwegen seyn. Man muß nicht nur vom *κατ' ἀνθρώπων* Disputiren Profession machen, oder überhaupt nur immer widersprechen und andere niedermachen wollen. Denn daraus, daß sich ein anderer nicht vertheidigen kan, folget nicht, daß er Unrecht hat. Und wenn man weiß, worinnen er Unrecht hat, so weiß man deswegen noch nicht, was von der Sache selbst wahr sey. Man muß die Wahrheit selbst suchen, sonst wird man bey dem vielen Widersprechen und Widerlegen nach einiger Zeit nicht mehr wissen, wo man ist, und was man selbst vor wahr halten soll. In allen Stücken muß man sich einer wahren Tugend befleißigen, damit man unter der göttlichen Vorsehung stehe, welche die redlich gesinneten, wenn sie auf Abwege gerathen, durch die mannigfaltige Regierung der Begebenheiten wiederum auf den rechten Weg führet. Und auf diese kommt mehr als auf alle andere Mittel an. Auf diesem Wege wird man es dahin bringen, daß man das gewisse und zuverlässige von dem zweifelhaften oder falschen, und dasjenige, wovon man etwas wissen kan, von dem, wovon man nichts weiß, unterscheiden lernet.

Man soll nicht zu viel *κατ' ἀνθρώπων* disputiren, oder andern widersprechen.

Man muß tugendhaft seyn, um unter der göttlichen Vorsehung zu stehen.

Logik.

D

§ 31.

het, gehört nicht hieher, sondern in die Theologie. Ferner 4) ist es auch zu weit gegangen, wenn man die Philosophie der Theologie überhaupt dergestalt vor unentbehrlich hält, als ob sie sonst nicht gründlich und zum Lehramte brauchbar seyn könnte. Denn sie ist schon dadurch gründlich, wenn die Begriffe so beschaffen sind, daß das, was geglaubet, oder gethan werden soll, von demjenigen, was nicht dazu gehört, oder was demselben zuwider ist, genau unterschieden wird; wenn ferner die Beweisgründe richtig sind; und endlich den Lehren kein unrichtiges Verhältniß unter einander zugeschrieben wird. Dieses alles aber kann auch durch die Anwendung einer guten natürlichen Verstandesfähigkeit aus der heiligen Schrift erlangt werden, wenn nur dieselbe lange fortgesetzt, und in einen starken Habitus verwandelt wird. Endlich ist auch 5) zu merken, daß die Gefahr des Mißbrauches der Philosophie in Absicht auf die Theologie, allezeit leichter und grösser sey, als in Absicht auf andere Wahrheiten. Der Grund ist, weil die gegenwärtige natürliche Widerspenstigkeit wider das Gute, der Theologie am meisten entgegen gesetzt ist, und sich also bey unterlassener tugendhaften Einrichtung des Gemüthes, in Ansehung derselben am meisten äussern muß § 29. Von dem Daseyn derselben aber werden wir nicht nur aus

Philosophie der Theologie

Darum die Philosophie leicht wider die Theologie gemißbraucht wird.

parthenischen dadurch deutlich überzeuget, daß die Gegner Unrecht haben. 4) Die Feinde der Religion bilden sich ein, daß es nur an der ermangelnden Scharfsinnigkeit der Gottesgelehrten liege, bey deren Gegenwart sie auch unglaublich seyn würden. Es dienet also zu ihrer sinnlichen Beschämung, wenn die Verehrer des Christenthums es ihnen an Gelehrsamkeit und an der Fähigkeit eines zusammenhangenden und scharfen Vortrages zuvorthun; dahingegen jene um so vielmehr abgeschmacktes und zusammengerafftes Zeug ohne Ordnung und Gründlichkeit vorzubringen, oder doch offenkundbare Ungereimtheiten zum Grunde zu legen pflegen, je feindseliger sie sich gegen die Religion beweisen. 5) Hierzu kommt noch zu unsern Zeiten, als ein besonderer Grund, daß die Theologie bey uns systematisch abgehandelt, und verlangt wird, daß man einen Habitus einer scharfsinnigen Erkenntniß darinnen haben soll; wodurch denn die Philosophie zu unsern Zeiten den Gottesgelehrten zufälliger Weise unentbehrlich wird. Wendet man etwan hier:

Ob die Ketzeren aus der Philosophie entstanden ob sie entstehen.
wider ein, daß vermöge der Erfahrung, alle Ketzeren aus der Philosophie entstanden wären; so leugne ich solches vors erste.

Denn z. E. die fanatischen Irrthümer entstehen aus dem Mangel der Philosophie; und über dieses trifft der ganze Einwurf nicht die wahre Philosophie, sondern den

verstehen, wenn manche Gottesgelehrten ^{sprechen} auf die Philosophie übel zu sprechen sind, ^{sind}. daß solches theils nur von dem Misbrauche derselben zu verstehen sey; theils daß sie so viel sagen wollen: daß man einem lieber die Theologie, so viel möglich, ohne Philosophie zu studiren anpreisen solle, so lange man ihm nicht solche Lehrer und Schriftsteller anzuweisen sich getrauet, darinnen nicht unter die Wahrheiten auch schädliche Irrthümer gemengt wären; und daß die Lobsprüche der Philosophie in abstracto nicht eher etwas helfen, als bis man weiß, wo sie in concreto anzutreffen, oder wie sie zu erlangen ist. Wenn man es anders versteht, so giebet man den Worten verständiger Leute unbilliger Weise eine solche Bedeutung, welche man niemanden zutrauen darf, so lange er nicht des Gebrauchs seiner Vernunft beraubt ist.

§ 33.

Gleichwie die Philosophie den Gottes-^{Was vor}gelehrten nützlich ist; also kan auch die ^{Nutzen die} wahre Philosophie selbst aus der christli-^{Philosophie}chen Religion grossen Nutzen schöpfen. ^{aus der} Dieser Nutzen ist zweyerley. ^{christlichen} Erstlich, weil ^{Religion} in der heiligen Schrift die Wahrheiten der ^{kan-}theoretischen natürlichen Theologie und der ^{Sie wird}practischen Philosophie, und über dieses ^{viel wichti-} auch die wahren historischen Umstände von ^{ge und er-}dem Ursprunge der Welt, und des gegen-^{weisliche}wärtigen Zustandes der Welt, ^{Wahrheiten} gebracht.

oder auch der Heyden aller zusammen, vor das Maasß und die Richtschnur anzusehen, was für eine Vernunftwahrheit gehalten werden dürfe. Man muß unter einer Vernunftwahrheit nicht dasjenige verstehen, was durch die Vernunft gewisser Individuorum wirklich erkannt wird: sondern was aus der Betrachtung natürlicher Dinge durch richtige Schlüsse erweislich ist. Es erkennet immer einer mehr, als der andere, nachdem er seine Vernunft wohl gebrauchet; nachdem dieselbe von Hindernissen frey ist; und nachdem ihr viel bequeme Gelegenheit gegeben wird, auf gewisse Einfälle oder Wördersätze zu kommen. Man muß niemals die äusserliche Veranlassung einer Gedanke mit dem Grunde verwirren, um welches willen sie zu einer gewissen Classe zu zehlen ist. Man mag eine Wahrheit finden, wo man will; sie mag uns von andern gesagt werden; oder wir mögen selbst darauf fallen; wir mögen auch durch das Ingenium oder Judicium darauf kommen: so ist sie eine unveränderliche Vernunftwahrheit, daferne man nur einen beständigen Grund derselben aus der Betrachtung natürlicher Dinge erweisen kan.

§ 34.

Die vornehmsten und allgemeinsten Von den Hilfsmittel zu Erlernung der Philosophie. sind folgende: 1) Man suche vor allen Hilfsmitteln zur Erlernung der Philosophie.

D 5

Din:

seine eigene Meditation auszurichten, sondern bediene sich der Schriften anderer, die vorgearbeitet haben, mit einer guten Wahl. Jedoch muß nicht zu viel gelesen werden. Das Lesen muß mit genugsamer Reflexion geschehen, und ehe man einen Habitus hat, so muß mehr Zeit auf das Reflectiren, als auf das Lesen selbst gewendet werden. 5) In dieser Bemühung muß man mit genugsamer Beständigkeit anhalten. Denn es lassen sich ja viel schlechtere Habitus, z. E. ein Virtuose auf einem Instrumente zu werden, nicht geschwinde erlangen. Wie wolte man sich vorstellen, daß es mit der Cultur des Verstandes so plötzlich zugehen könnte? Hierbei muß nächst dem Judicio das Gedächtniß nicht weniger angestrengt werden. Denn wer sein Systema nicht im Kopfe führet, dem werden die vorerwehnten Mittel auch wenig helfen. Und wer einen Schatz von Wissenschaft sammeln will, und doch, ehe das folgende hinzukommt, das erste vergessen hat; der handelt nicht vernünftiger, als wenn einer reich werden wolte, und doch das vorige Geld eher ausgäbe, als er das folgende einnähme. 6) Man wiederhole und applicire die § 30 gegebene Anweisung, wie das Gemüthe zu Annehmung der Wahrheit zubereitet werden müsse. 7) Die philosophische Historie hat auch einen vielfachen

weiß. Daß man aber aus der Mathematik die Methode, Wahrheit und Gewißheit zu erkennen, überhaupt lerne, ist ein ungegründetes Vorgeben, welches schon § 9, 10 widerlegt worden, und in der nachstehenden Logik durch den Augenschein widerlegt werden soll.

Zweiter Abschnitt.

Von den verschiedenen Arten der Gedanken in einer Wissenschaft, und den Kunstwörtern, damit sie benennet werden.

§ 35.

Die Philosophie schaffet ihren größten Nutzen, wenn sie mit Scharfsinnigkeit erkannt wird § 27. Damit also die Anfänger, welche sich dieses Buches bedienen wollen, gleich vom Anfange dazu gewöhnet werden: so will ich kürzlich die unterschiedenen Arten der Gedanken, welche in einer Wissenschaft vorkommen, zum Voraus aus einander setzen. Die fernere Anweisung von einer jedweden muß man in dem Buche selbst am gehörigen Orte suchen. Man kan dieselbe theils in Ansehung der innerlichen Unterschiede ihres Wesens, theils in Ansehung des Zweckes, Die Arten der Gedanken in einer Wissenschaft sind in Ansehung ihres innerlichen Unterschiedes, und in Ansehung des Zweckes, warum sie da stehen, abzutheilen.

andern unterschieden werden kan. Sie ^{Nominal- und Real-} sind entweder Nominale, wenn das Defi- ^{definitionen} nitum ein Wort ist, und man den Zweck ^{nen.} hat, die Bedeutung desselben zu bestimmen; oder Reale, wenn das Definitum eine Sache ist, welche man zuvor in einem unaufgelöseten Begriffe dachte, welchen man hiermit in einen solchen verwandeln will, dessen Theile man mit wissenschaftlicher Abstraction unterscheidet, und wodurch man auch die Sache von allen andern unterscheiden kan. Die Realdefinitionen sind ^{Erste Be-} entweder erste Begriffe, wenn sie zu ih- ^{griffe.} rem Beweise keine andere Definition des Dinges voraussetzen, und also in Ansehung unserer Erkenntniß die ersten seyn können; oder es sind geschlossene Definitionen, ^{Geschlossene} welche man auch fernere Erklärungen ^{Definitio-} nen kan. ^{nen.}

§ 38.

Die Sätze sind erstlich in Ansehung ih- ^{Einhellun-} res Grundes in willkührliche und reale ^{gen der} einzutheilen. Ein willkührlicher Satz ^{Sätze.} ist, darinnen man nicht den Zweck hat, ei- ^{Willkührli-} ne von unserm Willen independente Wahr- ^{che und reale} heit zu sagen, sondern nur anzuzeigen, was man vor wahr angenommen, oder beobachtet wissen wolle, z. E. daß ein Circle nicht mehr als 360 Grade habe. Ein Real- ^{Sätze.} satz ist, darinnen man den Dingen etwas zuschreibt, welches ihnen der Wahrheit nach zukommen, und nicht von unserer Will-

z. E. daß die Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes beynah in gleicher Anzahl geboren werden; daß ieder Mensch eine Empfindung von Billigkeit und Unbilligkeit habe u. s. f. Weil bey aller Wichtigkeit menschlichen Erkenntniß zuletzt gewisse Postulata zum Grunde liegen, deren Einsicht aber durch vielerley Ursachen, z. E. durch Unwissenheit, Angewöhnung, Unachtsamkeit, Bosheit u. s. w. verhindert werden kan: so liegt hierinnen ein Grund von solchen Streitigkeiten unter den Menschen, welche durch alle Scharfsinnigkeit der Gelehrten nicht beigelegt werden können, wofern nicht ieder selbst redlich seyn will, und darüber also, wenn die Uebertretung einer Pflicht damit verknüpft ist, nur Gott Richter seyn kan und muß. Daß man nun aber nicht ieder nach Belieben postulire, was er will: so muß man, so oft ein Widerspruch von Gegnern zu besorgen ist, das Recht, etwas zu postuliren, so scharf als nur möglich beweisen. Dadurch, daß man etwas postuliret, leget man die Widerlegung dem Gegner auf, wenn er es nicht einräumen will, und durch dieselbe muß man also unbefugte Postulata hinweg schaffen. In den mathematischen Postulatis postuliret man, daß etwas geschehen könne, und ieder mag hernach selbst dafür sorgen, wie er es bewerkstellige, z. E. daß sich jede Linie in zwey gleiche Hälften theilen lasse.

Logik.

E

Es

gehören die Erfahrungen und unmittelbaren Sätze, oder Axiomata.

§ 41.

Eine Erfahrung ist ein Satz, in welchem die Verknüpfung des Subjecti und Praedicati unmittelbar durch die Empfindung wahrgenommen wird. Sie besteht also allezeit aus einem Antecedente und Consequente. Sie ist entweder eine innerliche, welche durch die innerliche Empfindung; oder eine äußerliche, welche durch die äußerliche Empfindung wahrgenommen wird. Ferner ist sie entweder eine gemeine Erfahrung, wenn nicht nur die Verknüpfung des Subjecti und Praedicati, sondern auch das Subjectum und Praedicatum selbst etwas sinnliches ist; oder sie ist eine Reflectirende (reflexa) wenn nur die Verknüpfung des Subjecti und Praedicati empfunden wird, das Subjectum und Praedicatum selbst aber etwas abstractes ist, z. E. daß uns bey einer Idee die darneben empfundenen wiederum einfallen. Wir pflegen auch diejenigen Sätze, da mit einer Erfahrung noch ein Schluß verbunden ist, welcher aber leichte und besonders anzugeben nicht nöthig ist, als Erfahrungen anzunehmen. Man kan dieselben gemischte, die übrigen aber reine Erfahrungen nennen, z. E. daß es Tag wird, so bald die Sonne über

philosophischen Kunstwörtern. 69

verstanden wird: so heisset dieses nur so viel, daß es aus demselben, ohne anders woher geholte Beweisgründe, muß verstanden werden können. Wenn man nun besorget, daß es ein anderer nicht sogleich einsehen möchte; so entsteht zufälliger Weise manchmal die Nothwendigkeit, die Zwischen:

Wenn es zu-
fälliger Wei-
se nöthig
wird, es zu
beweisen.

Axiomata anzugeben, und also das gesuchte Axioma zu beweisen. Man beweiset aber doch nur, daß es ein Axioma sey, und der Grund der Nothwendigkeit des Beweises liegt nicht in der Natur der Sache, sondern in der gewöhnlichen Dunkelheit unserer Begriffe. Ein Axioma ist ent-

Ein Axioma
ist entweder
ein Axioma
der Identität,
oder der
Causalität,
oder unzer-
trennlicher
Nebenbe-
griffe.

weder ein Axioma der Identität, wenn bey Verneinung des Prädicats ein Widerspruch entstehen würde, z. E. das Ganze ist grösser als sein Theil; oder es ist ein Axioma der Causalität, wenn man von einer zureichenden Ursache den nächsten Effect saget, ohne welchen sie sich nicht denken läßt, z. E. eine zureichende Bemühung zur Bewegung bricht, wenn der Widerstand weicht, und sie nicht verhindert wird, in Bewegung aus; oder es ist ein Axioma unzertrennlicher Nebenbegriffe (inseparabilitatis idearum sive abstractionis imperfectae) da man nur schlechterdings eine Unmöglichkeit wahrnimmt, das Subjectum mit Verneinung des Praedicati denken zu können, ob es wol weder ein Effect desselben ist, noch auch durch Verneinung des

der im Subjecto vorausgesetzte Begriff angenommen wird, von dessen Einrichtung selbst man aber noch keinen Grund sieht. Die Bemerkung dieses Unterschiedes ist von ^{Wichtigkeit} großer Wichtigkeit. Denn sonst könnte ein ^{dieses Un-} jeder demonstrieren, was er wolte. Er dürfte es nur in der Definition schon mit annehmen, und hernach als ein Axioma herausziehen, wodurch theils Irrthümer eingeführet, theils richtige Sätze ohne Beweis gelassen würden, z. E. wenn man gleich in der Definition sagt, daß die Action des einen Körpers in den andern eine Bemühung sey, den Ort desselben in so ferne einzunehmen, wieferne jener diesem widerssteht: so wird es hernach ein Axioma, daß die Action und Reaction einander gleich sind, da doch dieses ein Satz ist, welcher sich nicht ohne Weitläufigkeit erweisen läßt, wie ich in der Metaphysik § 398-401 gethan habe.

§ 43.

Wenn diejenigen Sätze, deren ^{Gründe, den} jeder weder feinen besondern Beweis hat, genau unter ^{Unterschied} verschieden und eingetheilet werden solten, so ^{ne, Aufga-} müßte man ^{ben und Sol-} zwey Classen derselben machen. Einige werden aus mehrern Begriffen ^{bestimmen.} und Sätzen zusammen genommen erwiesen; andere aber folgen aus einem einzigen Satze, so bald man denselben als wahr annimmt. Und in der Sprache würde man

diejenigen Sätze Lehrsätze, welche nicht
nur aus mehreren Begriffen oder Sätzen zu-
E 5 gleich

thematif vorkommen. 6) Lehrsätze von solchen Eigenschaften der Dinge, welche entweder attributa sind, und ihnen wesentlich zukommen; oder zufällige Eigenschaften, welche doch aber beyderseits von den vorigen darinnen unterschieden sind, daß dadurch das Wesen keine mehrere innerliche Bestimmung erhält, auch nicht eingetheilt wird, auch nicht ein Verhältnis gegen ein anderes Wesen angegeben wird. 3. E. Wenn sie von möglichen Veränderungen, die mit der Sache vorzunehmen sind, von der Beständigkeit u. s. f. handeln, 3. E. daß die menschliche Seele unsterblich sey. Was die Folgerungen im engeren Verstande anlangt, so kan man folgende Classen merken. Es gehöret dahin: 1) Was aus einem Satze durch die Conversion, 2) durch die Contraposition, 3) durch die Opposition des Prädicats und der Copulae geschlossen wird. 4) Was durch Schlüsse der äußerlichen Abstraction daraus folgt. 5) Was durch die Subsumtion als so geschlossen wird, daß der subsumirte Terminus in demjenigen, woraus er subsumirt wird, schon zuvor implicite und vergehelt mit gedacht wurde, daß sich der Grund der Subsumtion unmittelbar versehen läßt. Denn man saget alsdenn nichts neues, sondern man betrachtet nur dasjenige in einem besondern Falle, was man vorher mit einer Allgemeinheit gesagt hatte. Hingegen wenn es nöthig ist, den

benden von grosser Erhebllichkeit sind; theils aus demjenigen, was schon da gewesen, von dem Leser nicht so leicht verstanden werden können, daß es etwan nicht nöthig ist, den ausführlichen Beweis derselben anzugeben. Die übrigen Lehrsätze aber, welche entweder allzu leichte, oder noch über dieses auch also beschaffen sind, daß sie nicht viel darauf bauen wollen, nehmen sie mit dem eigentlich also zu nennenden Folgerungen zusammen, und nennen sie Folgerungen, Zugaben (Corollaria) oder Zusätze. Hierdurch wird nun zwar der Begriff der Lehrsätze in der Logik schwankend. Man kan doch aber deswegen diese Gewohnheit nicht misbilligen, weil der Zweck, die wichtigen geschlossenen Sätze von den übrigen zu unterscheiden, und die Aufmerksamkeit des Lesers darauf zu richten, allerdings vernünftig ist. Der Verwirrung aber, welche sonst in der Logik daher zu besorgen wäre,

ehen, läßt sich, wenn man sie einzeln betrachtet, ein gewisses Praedicatum erweisen, folglich kommt es allen unter das Genus gehörigen Begriffen zu, wenn man sie auch ohne speciale Auseinanderlegung betrachtet. 3) Wenn man überhaupt aus einem Satze, welcher mehr sagt, einen andern schließet, welcher weniger sagt, z. E. wenn man von der Wirklichkeit auf die Möglichkeit, oder von einem universalen Satze auf einen particularen aus demselben schließet.

nach ist eine jedwede Aufgabe ihrem Wesen nach ein Lehrsatz. Weil sie aber auf besondere Art gedacht, und vorgetragen werden muß: so ist es nützlich, dieselbe von den übrigen Lehrsätzen auch dem Namen nach zu unterscheiden. Die Mathematici thun auch dieses. Doch nennen sie die Lehrsätze und Aufgaben mit einem gemeinschaftlichen Namen $\kappa\alpha\tau' \epsilon\lambda\omicron\gamma\eta\nu$ Propositiones. Wenn also etwas nach dem in der Mathematik eingeführten, und auch in andern Wissenschaften billig bezubehaltenden Gebrauche ein Lehrsatz heißen soll, so werden dazu drey Stücke erfordert.

- 1) Daß der Satz aus mehreren Begriffen oder Sätzen, da nicht einer selbst ein Theil des andern ist, zusammen genommen erwiesen werden muß.
- 2) Daß der Scribente nach seinem Zwecke dem Satze eine besondere Wichtigkeit zuschreibe, und ihn auch nicht für gar zu leicht halte.
- 3) Daß dasjenige, was darinnen angegeben wird, etwas anders sey, als die Art und Weise, wie ein gewisser Zweck befördert werden soll, und daß es deswegen ordentlicher Weise in einer einzigen Proposition ausgesprochen wird.

Kürzlich kan man sich demnach die ganze Sache also vorstellen. Der Name des Lehrsatzes wird in zweyerley Bedeutung genommen. Ein Lehrsatz dem Wesen nach heißt ein solcher, welcher aus mehreren Begriffen oder Sätzen zusammen genommen

ein
Lehrsatz
dem Wesen
nach ist.
genom-

sen, ist etwas, welches aus dem besondern Wesen der Mathematik herrühret § 10. In der Philosophie also müssen sowohl die Lehrsätze als Folgerungen in demonstrative und wahrscheinliche eingetheilet werden.

§ 45.

Es ist eine besondere Art der Wahrscheinlichkeit, welche aus der Uebereinstimmung eines möglichen Satzes mit den Umständen erwächst. Ein solcher Satz, welchen man zuerst nur als möglich setzt, und hernach gegen die Umstände hält, um zu sehen, ob er sich durch seine Uebereinstimmung mit denselben als wahrscheinlich erweisen läßt, wird eine Hypothese genannt. Es ist also die Hypothese nur eine Art von wahrscheinlichen Lehrsätzen, und die Anführung der übereinstimmenden Umstände ist ihr Beweis. Sie führet aber ihren besondern Namen, weil es nützlich ist, die Aufmerksamkeit der Leser auf die ihr eigenen Umstände besonders zu richten. Uebrigens verwirre man die Bedeutung des Wortes Hypothese, da es einen Realsatz anzeigt, nicht mit demjenigen, da man darunter bisweilen willkürliche Sätze, oder gewisse Meinungen der Menschen versteht.

§ 46.

Ausser dem bisher erklärten Unterschied der Sätze in einer Wissenschaft, welchen

Was eine Hypothese ist.

Was eine Regel heisset.

stcht hat, sich alle mögliche Determinationen zusammen vorzustellen, welche ein un- determinirter Begriff in Ansehung eines gewissen Punctes haben kan, so heisset er eine Division oder Einteilung in Species. Uebrigens können alle Arten der ersten Arten Sätze bisweilen Divisionen abgeben. Endlich wenn man einen Satz aus einer andern Wissenschaft, oder aus einem andern Theile der vorhabenden Wissenschaft, zu der gegenwärtigen Materie in der Absicht entlehnet, daß man ihn als einen Erkenntnißgrund, gewisse Dinge daraus zu schliessen, anwenden will; so heisset er ein Lemma oder Lehrsatz, er mag an sich seyn was er will. So oft zu besorgen ist, das Lemma möchte nicht zugegeben werden; so muß es bewiesen, oder auf den Beweis verwiesen werden, ausser dem nimmt man es ohne Beweis an. Die natürliche Coordination der Wahrheiten bringet es mit sich, daß man bisweilen Sätze in einer Wissenschaft, welche weiter hinten erwiesen werden, zum voraus als Lemmata annehmen muß.

Was ein Lemma ist.

§ 47.

Die dritte Hauptart derjenigen Theile einer Wissenschaft, welche Wirkungen des Verstandes erklären, sind die Beweise (argumenta, probationes) § 37. Ein Beweis ist eine deutliche Vorstellung des Zusammenhanges eines Satzes mit einem oder Logik.

Einteilung der Beweise.

3

erlichen

mit darinnen angetroffen, und mit ihm zugleich angenommen wird. Ein absoluter Beweis a priori ist, wenn die Conclusion in ihrem Beweisgrunde nicht als ein Theil enthalten ist, sondern nur als eine ungetrennlich daran verknüpfte Folge daraus verstanden wird. Die Beweise a posteriori beweisen entweder zugleich die Nothwendigkeit, oder sie beweisen nur die Wahrheit der Conclusion. Noch weiter 3) sind die Beweise entweder κατ' ἀλήθειαν oder κατ' ἀνθρώπων. In jenen nimmt man den Beweisgrund selbst vor wahr an, in diesen zeigt man nur, daß jemand etwas, wegen seiner angenommenen Sätze, als wahr zugeben müsse. 4) Man geht beim Beweisen entweder den Weg der Demonstration; oder den Weg der Wahrscheinlichkeit. Der Weg der Demonstration ist, wenn man zeigt, daß sich das Gegentheil gar nicht denken lasse. Das Gegentheil widerspricht sich alsdenn entweder; oder es läßt sich nur sonst wegen des Wesens unseres Verstandes nicht denken, ob man auch gleich keinen Widerspruch klar machen kan. Der Weg der Wahrscheinlichkeit ist, wenn man zeigt, daß das Gegentheil, ob es sich wol noch denken läßt, dennoch hier nicht als wahr angenommen werden könne. Die Wahrscheinlichkeit ist entweder eine gemeine, oder unendliche; und die Sätze,

nur die Sätze heraus, daran einem am meisten gelegen ist, und nennet sie Hauptsätze. Oder die Gedanken stehen um subjectivischer Ursachen willen da, nemlich sie werden nur dem Leser zum Besten, ^{oder um subjectivischer Ursachen willen da.} seiner subjectivischen Umstände wegen, hinzugefügt, obwol die Abhandlung der Sache, in abstracto betrachtet, dieselben nicht erforderte, wenn man bey dem Leser einen genugsamen Grad schon erlangter Wissenschaft und Uebung, und auch einen genugsamen Grad der icho anzuwendenden Arbeitsamkeit und Vorsichtigkeit überall voraus setzen dürfte; oder auch, wenn man nichts mehr als die bloße Ueberzeugung desselben zum Zwecke machen wolte. Die ^{Was Scholia} se heißen mit einem gemeinen Namen Scholia oder Anmerkungen im engern Verstande. ^{oder Anmerkungen heißen.} An sich selbst aber, und da, wo sie objective zur Sache gehören, können die Gedanken, welche in Scholiis vorgetragen werden, zu allen der erzählten Classen gehören.

§ 49.

Man kan die Scholia füglich in zwey ^{Die Scholia} Classen abtheilen. Einige sollen bey dem ^{sind entweder} Leser die Erkenntniß der Sache weiter befördern, nemlich sie sollen dieselbe erleichtern, mehr in Sicherheit stellen, oder durch ^{erläuternde, oder nur Anmerkungen zum Vergnügen.} Einsicht ihres Nutzens beliebt machen. Diese kan man erläuternde Anmerkungen nennen. Oder sie sollen nur zum Ver-

Vernünftiger Scribent ordentlichcr Weise
mit den erläuternden Anmerkungen nicht

§ 4

spars

nicht Ursache hat aus der Acht zu lassen.

3) Wenn man eine Sache nochmals mit einer andern Art zu denken vorstellet, welches man eine Dilucidation oder Erläuterung im engsten Verstande nennen könnte. Hingegen wenn man mehr als einen Beweis κατ' ἀνάγκην giebt, so ist keiner darunter ein Scholion. Denn es hat einer so viel Recht da zu stehen, als der andere: Es wäre denn, daß es die besondere Natur einer Wissenschaft, oder der besondere Zweck der Abhandlung erforderte, daß man demonstriren sollte, und man fügte doch auch wahrscheinliche Beweise zum Ueberflusse bey; oder daß der Zweck gewesen wäre, aus der Natur der Sachen zu beweisen, und man fügte auch die Uebereinstimmung mit der Erfahrung bey.

4) Die Beweise κατ' ἀντιστοιχίαν, es wäre denn, daß die Widerlegung gewisser Gegner eben der Zweck der Abhandlung wäre.

5) Die Erwähnung des Nutzens, welchen man von der erklärten Sache anderswo haben kan, jedoch wo nicht etwa die Erklärung der Arten ihres möglichen Nutzens mit zum Zwecke gehöret. 6) Die Widerlegung der Gegner, nemlich da, wo sie nicht etwa mit zum Wesen des Beweises, nemlich zur Hinwegschaffung der gegenseitigen Möglichkeiten in einem disjunctivischen Schlusse gehöret. 7) Die Auflösung der Zweifel und Einwürfe. Es ist wiederum zu verstehen, daß die Beantwortung der Einwürfe nicht etwa ein

§ 50.

Wenn in eine Abhandlung eine andere, ^{Was eine} von merklicher Weise, eingeschaltet wird, ^{Dioretion} heißt.

§ 5

50

Denn die letztern sind wesentliche Theile der universalen Sätze, als welche ohne sie nicht wahr sind, ob man sie gleich oft der Bequemlichkeit wegen, als besondere Sätze, vortragen muß. 10) Solche Exempel, aus denen der abstracte Begriff, von dem man redet, abstrahiret werden soll. Es giebet auch noch andere Exempel, welche zum Beweise, oder nur zum Vergnügen angeführet werden. 11) Judicioſe Gleichnisse, das ist, solche, da man den Punct der Ähnlichkeit zwischen den verglichenen Dingen genau abstrahiret. 12) In einer meditatione dianoëtica, das ist, welche mit allgemeinen abstracten Wahrheiten zu thun hat, gehöret auch die Erzählung und Beurtheilung der Scribenten zu der edlern Art von Anmerkungen, jedoch nur in so ferne, wieferne sie die Erkenntniß der Leser deutlicher und gewisser machen soll. In historischen Abhandlungen aber kan sie auch zum Beweise gehören; oder sie kan selbst der Zweck seyn. Zu der andern Art der Anmerkungen, welche nur zum Vergnügen dienen, gehören unter andern ingenioſe Gleichnisse, nachdentliche Ausprüche und Einfälle, historische Erzählungen von dem Ursprunge und den Erfindern einer Sache u. d. g. Mit den letztern verwirre man aber nicht etwan die Erklärung des Abstractionsweges, wie man zu einem Begriffe gelanget, welcher gar kein Scholion, sondern

Der
Vernunftlehre
erster
und
theoretischer Theil,
von den Kräften und Wirkungen
des Verstandes, wodurch die Erkenntniß
der Wahrheit möglich
wird.



Das I Capitel. Von der Wahrheit und Ver- nunstslehre überhaupt.

§ 51.

Die Wahrheit ist die Uebereinstimmung der Gedanken mit den Objecten; oder wenn man sie ausführlicher erklären will, so ist die Wahrheit dasjenige Verhältniß zwischen einem denkenden Verstande und gedachtem Objecte, vermöge dessen dasjenige auch ausserhalb der Gedanke ist, oder nicht ist, möglich oder unmöglich ist, wovon derselbe denkt, daß es sey, oder nicht sey, daß es möglich oder unmöglich sey. Ich sage mit Bedacht, daß eine wahre Gedanke mit dem Object ausser der Gedanke, nicht aber ausserhalb dem Verstande, übereinstimmen müsse. Denn sie kan auch mit etwas, das im Verstande befindlich ist, zu thun haben. Solchergestalt ist die Wahrheit von dem Irrthume unterschieden, welcher die Ermangelung der Uebereinstimmung zwischen den Gedanken und ihren Objecten ist; in gleichen von der Unwissenheit, welche die

nichts anders, als die Uebereinstimmung des Gemüthszustandes mit der abgezielten Bedeutung dererjenigen äußerlichen Zeichen ist, wodurch wir denselben zu erkennen geben. Noch eine andere Bedeutung ist es, wenn man einen wahren Satz eine Wahrheit nennet.

§ 52.

Man kan ein Object entweder gegen eine ^{Einteilung} möglichen Verstand halten, und es nur ^{der Wahr-} als etwas, so sich erkennen läßt, betrach- ^{heit in die} ten; oder man kan es mit einem wirkli- ^{metaphysi-} chen Verstande, welcher die Erkenntniß da- ^{sche oder ob-} von besitzt, vergleichen. Man theilet des- ^{jectivische,} wegen die Wahrheit ein in die objectivische oder metaphysische, welche nichts anders, als die Wirklichkeit oder Möglichkeit des Objectes selbst ist, wiewerthe man dieselbe überhaupt als etwas, welches sich von irgend einem Verstande erkennen läßt, betrachtet; Und in die subjectivische oder ^{und logika-} logikalische, welche die Wahrheit in ei- ^{lische oder} nem wirklich vorhandenen Verstande ist, ^{subjectivi-} nemlich dasjenige Verhältniß zwischen sei- ^{sche.} den Vorstellungen und den Objecten, vermöge dessen sie übereinstimmen, und also Wahrheit erkannt wird. Alle objectivische Wahrheit ist demnach in dem göttlichen Verstande eine subjectivische. Wir haben nunmehr auf die subjectivische Wahrheit in dem menschlichen Verstande

Achtung

diese oder jene Verknüpfung haben, wir ge-
 nöthiget sind, um des einen willen, auch
 die andern vor wahr zu halten. Diese
 Sätze heißen **Schlußregeln**; Und so ofte
 wir noch einer solchen uns in Gedanken
 schwebenden Regel, um eines oder etlicher
 vor wahr angenommener Sätze willen,
 auch einen andern vor wahr halten, so ma-
 chen wir einen **Schluß**. 4) Ja weil wir
 die Wahrheit eines jeden Satzes aus der
 Falschheit des Gegentheiles erkennen; so
 geschieht alle Erkenntniß der Wahrheit im
 menschlichen Verstande durch **Schlüsse**,
 wiewol wir sie ihrer Leichtigkeit wegen oft
 selbst nicht gewahr werden. Dasjenige al-
 so, was die subjectivische Erkenntniß der
 Wahrheit in dem menschlichen Verstande
 determiniret, ist die Natur der Empfin-
 dungen, der Abstraction, und der
 Schlüsse. Weil diese Kräfte und Wir-
 kungen physikalisch sind; so lassen sich
 auch physikalische Gesetze der Actio-
 nen davon abstrahiren (Metaphys. S 360).
 Und weil der Gebrauch unserer Denkung-
 kräfte gewisser massen unserer Willkühr
 überlassen ist; so lassen sich auch aus der
 Natur des Verstandes Regeln geben, wie
 derselbe wohl eingerichtet werden soll. Es
 geschieht also die Erkenntniß der Wahr-
 heit dadurch, daß der Verstand nach den
 Gesetzen seines Wesens wirkt, und nicht
 anders als also angewendet wird, daß diese
Logik.

Daraus las-
 sen sich Ges-
 etze und Re-
 geln des
 Verstandes
 abstrahiren,
 nach denen
 die Erkennt-
 niß der
 Wahrheit
 geschieht.

Wir



gen Gebrauche derselben, gründlich zu erkennen.

§ 55.

Weil der Verstand auch ohne gelehrte ^{Was man} Cultur nach den Gesetzen seines Wesens ^{die natürli-} wirkt; so haben wir zu der Fertigkeit ^{che Logik} Wahrheit zu erkennen, welche durch die Logik erlangt wird, auch ohne die gelehrte ^{nennt.} Cultur schon einen Ansatz. Derselbe besteht in einer Empfindung des Wahren und Falschen, und in einer daher entstehenden Fähigkeit, Gründe vor, oder wider eine Sache zu beurtheilen, und wird gemeinlich die natürliche Logik genennet.

§ 56.

Wenn in der Logik die Gesetze und Regeln des Verstandes unrichtig angegeben werden; so kan ein nicht schwacher Verstand die Unrichtigkeit gleich durch die natürliche Empfindung des Wahren und Falschen gewahr werden, und die Unrichtigkeit der Regeln muß offenbar werden, wenn man sie nur gegen die Erfahrung hält, und bequeme Exempel unterleget. Sie ist also so fast so eine Wissenschaft, wie die Arithmetik, da man einen irrig Lehrenden gleich a posteriori auf der Unwahrheit ertappen und überführen kan. Die Ursache aber, ^{Wie die} warum gleichwol die Logik von Streitigkeiten nicht so frey ist, als die Arithmetik, ^{Wahrheit} ^{logikalischer} ^{Regeln} ^{leicht ge-} ^{prüft wer-} ^{den kan.} auch von vielen nicht für so eine Wissenschaft ^{Die Ursa-} ^{chen der} ^{Streitigkei-} ^{ten und} ^{Verachtung} ^{der Logik} sind theils

klären. Denn wenn man hernach in der Erfahrung Achtung giebt; so findet sich, daß der Verstand groffen theils ganz anders wirke, als die meisten Logici vorgeben, und daß die gewöhnlichsten Wirkungen des Verstandes in der Logik entweder gar nicht erklärt werden; oder daß sie doch erst mühsam verändert und umgeschmelzet werden müssen, ehe sie sich die vermeinte kunstmäßige Gestalt wollen anziehen lassen, welche sie nach den Grundsätzen derselben Lehrer haben müssen. Daher wird hernach das Gute mit dem Schlechten als unnütze Grillen verworfen. In der gegenwärtigen Abhandlung soll Fleiß angewendet werden, die Logik also vorzutragen, daß sie nicht nur in der Erfahrung die Probe hält; sondern daß auch keine Wirkung des Verstandes leicht vorkomme, welche man nicht, ohne sie erst umzugieffen, deutlich erklärt finde. Ich glaube aber, daß dieses der Zweck aller dererjenigen seyn werde, welche Logik studiren, daß sie nicht nur die gewöhnliche Syllogismuslehre, sondern die Veränderungen und Wirkungen des Verstandes in ihrer Mannigfaltigkeit und Allgemeinheit wollen kennen lernen. Hierdurch wird der Vorwurf von sich selbst hinweg fallen, daß die Logik im practischen Leben von geringem Nutzen sey.

Vortrage eine bequeme Ordnung zu treffen. Ueber dieses ist sie ungeschickt, von ihren Urtheilen formaliter Rechenhaft zu geben. Dieses soll so viel sagen, wer sich mit der natürlichen Logik behilft, kan zwar die Gründe, welche ihm in den Gedanken schweben, der Materie und dem Inhalte derselben nach hererzehlen. Es fehlet ihm aber die Fähigkeit, die Form derselben, nemlich das Verhältniß, welches sie zu Gründen machet, deutlich, und mit gehöriger Einschränkung, anzugeben. Weil nun dieses eben dasjenige ist, woben am leichtesten etwas versehen wird, so pflegen solche Leute öfters Beweisgründe in schwerer Menge anzuführen, welche der ermangelnden Form wegen allesamt nichts beweisen. Hingegen richtige Beweise nehmen sie oft nur deswegen nicht an, weil ihnen die Materien nicht eben so geläufig sind. Insonderheit hat man mit ihnen bey wahrscheinlichen Beweisen am meisten Noth, weil bey diesen die Empfindung des Wahren und Falschen überhaupt schwerer ist, und deswegen auch durch die vorhergegangene Angewöhnung an gewisse Meinungen viel leichter verhindert wird. Die natürliche Fähigkeit des Verstandes ist also theils nur zu den gemeinen Verrichtungen des menschlichen Lebens hinlänglich, weil daselbst die Objecte mit sinnlichen Eigenschaften characterisirt sind; theils reicht sie nur zu, daß

Wo die natürliche Logik hinlänglich ist.

fahrung, daß aus Ermangelung der Logik Logik fallen
 öfters Gelehrte auch in philosophischen oft berühmte Gelehrte
 Wahrheiten in sehr grosse Irrthümer in Irrthü-
 verwickelt, oder gar Sceptici werden, unge- mer und
 achtet sie wegen der Lebhaftigkeit ihres Sceptici-
 Verstandes, und der Fruchtbarkeit dessel- smum.
 ben in Erfindung materialer Wahrheiten;
 oder wegen solcher Wissenschaften, welche
 nicht viel philosophische Scharfsinnigkeit
 brauchen, in grossem Ruhme und Ansehen
 sind. Die Mathematici können zwar die Wiefern die
 Logik nicht ganz entbehren. Sie brauchen Mathe-
 aber nur, zumal in der reinen Mathema- matici
 tik, den leichtesten Theil davon, und zwar die Logik
 denjenigen, welcher seit langer Zeit am mei- brauchen.
 sten getrieben worden § 10. In der ap-
 plicirten Mathematik haben sie mehr davon
 nöthig. Aber wegen Verabsäumung ders-
 selben haben auch dieselbigen Wissenschaf-
 ten denjenigen Grad der Vollkommenheit
 in ihrer Art noch nicht, welchen die reine
 Mathematik in der ihrigen hat. Was
 daraus zeithero vor Folgen geschlossen sind,
 ist hier nicht nöthig auszuführen.

§ 59.

Wir haben nunmehr noch die Mate- Mit was vor
 rien, welche in der Logik abzuhandeln sind, Umschrän-
 aus einander zu setzen. Ausser dem Wege kung die Lo-
 zur Wahrheit lassen sich auch an dem gik hier ab-
 menschlichen Verstande seine Kräfte betrach- gehandelt
 ten, deren Erkenntniß auch bey jenem oft wird.

zu handeln. Darauf folgen seine Wirkungen, deren drey sind: 1) Die Begriffe, woben theils die Mannigfaltigkeit und die Verhältnisse derselben; theils die Vollkommenheit derselben; theils der mögliche Gebrauch derselben zur Erkenntniß der Wahrheit zu erwägen ist. 2) Die Sätze. 3) Die Schlüsse, bey denen theils die höchsten Gründe derselben; theils ihre zwey Hauptarten, nemlich die demonstrativen und wahrscheinlichen Schlüsse eine besondere Betrachtung verdienen. Hierauf werden wir in dem Capitel von der Gewißheit und dem Beyfalle im Stande seyn, zu zeigen, daß, und wieferne der menschliche Verstand Wahrheit erkennen und davon versichert seyn könne.

§ 61.

Der practische Theil hat zu erklären, ^{Grundriß} wie man die Kräfte und Wirkungen des ^{des practischen} Verstandes zum Zwecke der Wahrheit vor- ^{les der Logik} theilhaft gebrauchen soll. Hier hat man in Ansehung der Kräfte des Verstandes die Krankheiten desselben zu bemerken. In Ansehung der Empfindungskraft aber insonderheit die Lehre von der Erfahrung weiter zu untersuchen. Was hernach die Wirkungen des Verstandes anlangt; so hat man in Ansehung der Begriffe von Definitionen und Divisionen; in Ansehung der Sätze von Beurtheilung derselben;

§ 444); daher kan man auch sagen, der Verstand sey der Inbegriff der Kräfte eines Geistes, wodurch er sich etwas vorstellt. Die Vernunft heisset derjenige Grad der Vollkommenheit eines Verstandes, wodurch er geschickt ist, Wahrheit als Wahrheit mit Bewußtseyn zu erkennen. Sie ist also in endlichen Geistern derjenige Inbegriff ihrer erkennenden Kräfte, wodurch die Erkenntniß der Wahrheit mit Bewußtseyn möglich wird. Das Wort Vernunft wird auch noch in anderer Bedeutung genommen, da man nicht die Kraft, sondern den Inbegriff der Wahrheiten selbst, welche man durch die Kraft der Vernunft aus der Betrachtung natürlicher Dinge erkennen kan, darunter versteht. Bey beyderley Bedeutungen kan man die Vernunft wie- derum *in concreto* betrachten, wie sie in diesem oder jenem Individuo befindlich ist; oder *in abstracto*, da man das Wesen derselben an sich selbst, und ohne Absicht auf den subjectivischen Zustand gewisser Personen betrachtet. Wenn man also die Vernunft vor die Kraft nimmt, so ist die Vernunft *in concreto* betrachtet, derjenige Grad von Fähigkeit, und derjenige Zustand derselben, welcher sich in einem gewissen Subjecte befindet; die menschliche Vernunft, *in abstracto* betrachtet aber, ist der Inbegriff der wesentlichen Kräfte des menschlichen Verstandes überhaupt, und

Was die Vernunft heisset.

Noch eine andere Bedeutung des Wortes Vernunft.

Erklärung der Vernunft in concreto und abstracto.

§ 63.

Die ganz ersten Grundkräfte des menschlichen Verstandes lassen sich nicht völlig entdecken. Daher haben wir nur die von denselben abhängenden derivirten Kräfte und Vermögen so ordentlich und genau als möglich zu unterscheiden, so wie eine die andere voraussetzt, und wie eine die andere entweder als eine Folge nach sich zieht, oder wie zu ihrer Thätigkeit durch dieselbe neue Determinationen hinzugethan werden. Ich werde also zuerst diejenigen Verstandeskräfte auffuchen, welche die ersten, und am wenigsten zusammen gesetzt sind, und dieselben unterdessen Hauptkräfte nennen, und hernach daraus die merkwürdigsten mehr zusammen gesetzten Kräfte herleiten.

§ 64.

Die erste Hauptkraft des Verstandes ist die Empfindungskraft. Die Empfindung ist ein solcher Zustand des Verstandes, darinnen er ein gewisses Object als existirend und gegenwärtig zu denken dergestalt unmittelbar genöthiget ist und bleibt, daß die Vorstellung des existirenden Dinges, welche er hat, nicht allererst aus andern Begriffen durch einen Schluß entsteht. Die Empfindungsideen haben daher eine ganz andere Art von Lebhaftigkeit, als andere Vorstellungen, welche wir bey der Vergleichung mit diesen deutlich wahrnehmen.

nach dem Zustande des Leibes, nemlich dergestalt, daß er durch denselben verhindert, bloß zugelassen, oder auch erleichtert wird, z. E. in der ersten Kindheit, im tiefen Schläfe, in der Raserey, und bey vielerley andern Umständen, fehlet das Bewußtseyn gar. Die Vollkommenheit der innerlichen Empfindung nimmt in der Jugend mit den Jahren zu. Und weil von derselben eben der richtige Gebrauch der edelsten Verstandeskkräfte abhänget; so sagt man deswegen, der Verstand komme nicht vor den Jahren. Hingegen nimmt der Grad derselben im hohen Alter wieder um ab. Und zu aller Zeit kan man sich durch Essen oder Trinken, durch die Diät bey'm Schläfe u. s. f. mehr oder weniger geschickt oder ungeschickt machen, sich seiner Gedanken und der Theile und Verhältnisse derselben genau bewußt zu werden. Hier von hänget alles übrige als Folgen ab, was man dem Körper zuschreibet, wieferne man ihn für eine Ursache eines zum Nachdenken aufgeräumten oder unaufgeräumten Gemüthes hält. Noch weiter findet sich diese Verknüpfung zwischen der innerlichen Empfindung und dem Zustande des Körpers, daß bey Anstrengung derselben die sogenannten Lebensgeister, das ist, die flüchtige und flüssige Materie, welche sich in den Nerven beweget, im Kopfe in gewaltige Bewegung kommt, daher das

Andere Verknüpfung der innerlichen Empfindung mit dem Körper.

zuzuschreiben; so fielen dieser Weltweise und dessen Anhänger auch in Ansehung der Uebereinstimmung, welche sich zwischen den Empfindungen und gewissen Veränderungen des Leibes befindet, darauf, daß Gottes unmittelbare Wirkung die Ursache davon seyn müsse. Hierzu bewogen sie auch noch andere Vorurtheile, die sie hegeten, als ob in der Welt immer einerley Quantität der Bewegung erhalten würde; als ob endliche Geister und Körper vermöge ihres Wesens nicht in einander wirken könnten u. s. f. Ihre Meinung war daher, daß Leib und Seele deswegen in ihren Wirkungen mit einander übereinstimmen, weil Gott von den Veränderungen des einen Anlaß nähme, gewisse Veränderungen in dem andern selbst hervorzubringen. Gott nähme von Erfüllung der Bedingungen in den Instrumenten der Empfindung Gelegenheit, der Seele die dazu gehörigen Empfindungsideen zu geben; gleichwie er auch von dem Willen der Seele Gelegenheit nähme, diejenigen Bewegungen des Leibes, welche sich nach demselben richten, selbst hervorzubringen. Diese Art, die Verknüpfung zwischen Leib und Seele zu erklären, nennet man das *Systema causarum occasionalium*. Cartesius selbst ist mit seiner Meinung, seiner gewöhnlichen Vorsichtigkeit nach, so gerade nicht heraus gegangen, hat auch vielleicht diese Meinung in

thaten aufzutragen. Das erste aber sey an sich ungereimt, und das andere der Heiligkeit Gottes unanständig. Man kan noch 4) hinzusetzen, daß mit dieser Hypothese auch die ungereimte Meinung, als ob die unvernünftigen Thiere blosser Maschinen wären, verbunden sey.

§ 69.

Weil der Frenherr von Leibniz die wahre ^{Erklärung} Einwirkung des Leibes und der Seele ^{des Systems} in einander, wegen anderer angenommenen ^{der} Sätze, ebenfalls vor unmöglich hielt, und ^{prästabilirten} gleichwol vor nöthig fand, denen erzählten ^{Harmonie.} Gegengründen, wodurch die Cartesianer widerleget werden, auszuweichen: so hat er deswegen seine prästabilirte Harmonie erfunden. Diese bestehet aufs kürzeste darinnen. Leib und Seele wirken nach diesem Systemate nicht wahrhaftig in einander *, sondern jedwedes bringet seine

§ 4

Ver-

- * Es ist vergeblich, daß hier einige den gewöhnlichen Begriff der Wirkung, nach welchem doch eben gefragt wird, verändern, sich hinter das schwankende Wort Grund verstecken, und entweder bey Ezeugung der prästabilirten Harmonie, noch eine wahrhaftige Einwirkung des Leibes und der Seele in einander übrig zu behalten glauben; oder Vertheidiger des Systematis der physikalischen Wirkung des Leibes und der Seele in einander seyn wollen,

net, als ob die Veränderungen der einen von der andern abhiengen, ob gleich die Wirkungen einer jedweden bloß in ihrem eigenen Wesen gegründet sind.

§ 70.

Die Möglichkeit einer solchen prästabilierten Harmonie soll aus folgenden Gründen begreiflich seyn. Erstlich soll alles, was ist, seinen völlig determinirenden Grund haben. Ferner soll das Wesen der Seele in einer vorstellenden Kraft der ganzen Welt bestehen. Jedoch wären nicht alle Vorstellungen dieser Kraft klar oder deutlich, sondern nur einige. In derjenigen Welt aber, welche in unserer Seele vorgestellt wird, habe Gott auch einen Körper als möglich erkannt, in welchem gewisse Veränderungen sich vermöge seiner Structur eben zu der Zeit ereignen würden, wenn die Seele die denselben respondirenden lebhaften Empfindungen aus ihrem Wesen auswickeln würde. Und just zu allen übrigen Empfindungen, denen in demselben Körper die nöthigen Bedingungen nicht respondiren, läge auch in dem Wesen der Seele ohnedem keine Kraft. Gleichergestalt habe Gott in der Seele gewisse Bestrebungen nach der Empfindung von gewissen Bewegungen desselben Körpers vorausgesehen. In dem Körper aber läge just wegen seiner Structur und Ver-

Wodurch die prästabilierte Harmonie möglich seyn soll.

dungen der Seele, wodurch sie sich die ganze Welt vorstellt, beständig ab. Allein sie wechselten eben so ab, als wie die Gegenwart und Abwesenheit der Bedingungen von den Empfindungen in dem ihr zugehörigen Körper sich verändern, welche Bedingungen selbst aber ihren determinirenden Grund in der körperlichen Welt und dem Wesen des Körpers hielten. Solchergehalt bliebe auch die Harmonie zwischen den klaren und deutlichen Empfindungen in der Seele und gewissen Bedingungen im Körper, welche wir a posteriori erlernen müßten.

§ 71.

Die Einrichtung dieser Hypothese, wenn man sie recht nach dem Sinne des Freyherrn von Leibniz nimmt, ist so gemacht, daß wegen der vielen Umstände, welche dabei zugleich überdacht seyn wollen, sein grosser Verstand allerdings daraus erheller. Sie hält aber bey genauerm Nachsinnen in keinem Stücke die Probe; daher sie auch seine Nachfolger zum Theil auf mancherley Art zu verändern und zu verbessern gesucht haben. Man muß deswegen bey der Widerlegung derselben diejenigen Gründe unterscheiden, welche die Leibnizische prästabilirte Harmonie insonderheit treffen, und diejenigen, welche die Hypothesin, daß die Verknüpfung zwischen Leib und Seele ohne

Was vor
Arten der
Gründe der
prästabilir-
ten Har-
monie entge-
gen-
gesetzt wer-
den können.

ich z. E. seine Bestimmung des Sages vom determinirenden Grunde, seine Lehre von dem Wesen der Dinge überhaupt, und dem Wesen der Seele und einer Welt insonderheit, von den einfachen Dingen, vom dem Raume und der Zeit, von der Action, von der Freiheit, von der Vollkommenheit der Welt u. s. f. Die Ausführung dieser Sachen beliebe man in meiner Metaphysik nachzusehen.

§ 73.

Wenn man aber auch gleich hierinnen Gründe w.
eine bequeme Aenderung zu treffen gedäch- der die Mög-
te, so wird doch die prästabilierte Harmonie lichkeit der
in einer iederden möglichen Verfassung prästab-
erstlich durch folgende Gründe a priori als lirlten Har-
unmöglich erkannt. 1) Es ist in der Me- monie
taphysik erwiesen worden, daß die Materie a priori.
und die endlichen Geister nothwendig in ein- Die Geister
ander wahrhaftig wirken müssen. in der Welt
Die Welt könnte sonst keinen Zweck haben, wel- in einander
chen nicht den göttlichen Eigenschaften wi- wirken kön-
derspräche, sondern sie würde ein ihm un- nen.
anständiges Spielwerk seyn, Metaphys.
§. 363, 364. Es würde auch die Reihe
der Bewegungen entweder auf eine widers-
sprechende Art vor unendlich ausgegeben
werden müssen; oder man müßte Gott
vor die adäquate Ursache aller Bewegun-
gen ausgeben, wenn die endlichen Geister
nicht dazu eine zureichende Ursache seyn sol-
ten.

Unähnlichkeit. 3. E. mit dem Begriffe von einer Bewegung kan zwar die Bewegung im Körper selbst harmoniren. Aber es gehet nicht umgekehrt an, daß etwas in dem Körper mit einem abstracten Begriffe, oder mit dem Begriffe von Schmerz und Vergnügen also harmoniren könne, wie es doch die prästabilirte Harmonie erfordert, wenn nach derselben jedweder Veränderung in der Seele eine Veränderung in der körperlichen Welt, welche durch jene vorgestellet wird, respondiren soll. Die Ausflüchte, welche man hier sucht, sind sehr schlecht, daher ich mich dabey nicht aufhalten mag, 3. E. dem Schmerz soll die Zertrennung fester Theile im Körper respondiren. Allein dieser respondiret ja schon die Vorstellung derselben. Was respondiret denn nun aber dem Schmerzen, welcher ganz etwas anders ist, wie wir uns bewußt sind, und dazzu auch die Vorstellungen keine zureichende Ursache seyn können, Metaphys. § 446, 448?

§ 74.

Hierzu kommen ferner demonstrative Begründe a posteriori. 1) Es lehret die Erfahrung, daß unsere Seele ein ganz anderes Ding sey, als wovon sie die Herren Harmonisten auszugeben genöthiget sind. Ihr Wesen bestehet nicht in einer vorstellenden Kraft der Welt, wiewol auch diese noch

Gründe wider die prästabilirte Harmonie a posteriori. Die vorstellende Kraft der Welt machet das Wesen der Seele nicht aus.

§ 75.

Hierzu können wir ferner auch wahr- ^{Wahrscheinliche} Gegen-
 scheinliche Gründe setzen. Die Ken- ^{gründe wi-}
 ner derselben werden wahrnehmen, daß sie, ^{der die prä-}
 wiewol sie an sich schon stark sind, dennoch ^{stabilirte}
 eine viel grössere Stärke erlangen, so bald ^{Harmonie.}
 man etwan das System der prästabilirten ^{Wichtigkeit} derselben.
 Harmonie verändern, und nicht völlig nach
 dem Sinne seines Erfinders annehmen
 will. Denn man muß hernach unzählige
 Möglichkeiten annehmen, welche nicht durch
 eine Nothwendigkeit der Natur, sondern
 von ohngefähr zusammen treffen. Die
 Gründe selbst sind folgende. 1) Es ist ^{Die Man-}
 wahrscheinlich, daß eine so ungeheure Man- ^{nigfaltigkeit}
 nigfaltigkeit der Wirkungen, als in unserm ^{unserer Be-}
 Körper angetroffen wird, die Fähigkeit ei- ^{wegungen}
 ner solchen Maschine, wie unser Körper ist, ^{übersteiget}
 übersteige. Man bedenke nur z. E. wie ^{die Fähig-}
 viel dazu gehöre, eine Stunde lang zu re- ^{keit einer}
 den. Bayle hat deswegen gar recht erin- ^{solchen Ma-}
 nert, daß es nicht einmal glaublich sey, daß ^{chine, wie}
 Gott ein Schiff machen könne, welches, ^{unser Kör-}
 ohne regiert zu werden, durch die bloße ^{per besun-}
 Kraft der Maschine aus Holland nach In- ^{den wird.}
 dien fahre, zu rechter Zeit die Anker werfe
 und lichte, die Segel aufspanne und ein-
 ziehe, in den Hafen ein- und auslausse
 u. s. w. Und der Freyherr von Leibniz
 hat in seiner Antwort darauf den Scutum
 Controversiae aus der Acht gelassen, wenn
 er sich darauf beruft, daß er annehme, daß
 Logik. J sich

ren-geschicht sind, darinnen wir aber weder einen Organismus noch Triebwerk zu der Mannigfaltigkeit seiner animalischen Bewegungen antreffen. Dergleichen trifft man aber in jenen Maschinen allerdings an. Die Herren Gegner, welche sich in dieses Argument nicht finden können, versehen es immer darinnen, daß sie die Form desselben nicht in Obacht ziehen, sondern es nach demonstrativer Art beurtheilen wollen.

2) Wenn gleich eine prästabilirte Harmonie nach allen Umständen möglich wäre, so könnte man doch nicht glauben, daß sie zwischen den menschlichen Leibern und Seelen vorhanden wären. Denn wenn der Grund der Bewegung menschlicher Leiber in dem mechanischen Baue derselben läge, so müßte man auch in demselben mit einer Beständigkeit solche Unterschiede wahrnehmen, welche sich nach den Lebensarten und animalischen Bewegungen der Menschen richteten.

Dergleichen findet man aber nicht. Will man etwan einwenden, daß man die kleinsten Gefäße im Gehirne nicht unterscheiden könne; und in demselben werde wol der Grund liegen: So antworte ich, daß es auch kein genaues Unterscheiden brauche. Man unterscheidet im Gehirne die Substantiam corticalem und medullarem, ingleichen das Cerebrum und Cerebellum, durch das Ansehen und die Farbe sogleich, ob man gleich

In den menschlichen Leibern müßten Unterschiede wahrzunehmen werden, welche sich nach den Lebensarten richteten, wenn sie als bloße Maschinen wirketen.

umgekehrt, in sich halten muß. Hierzu
 siehet man aber keinen Grund der Mög-
 lichkeit. Denn in dem Stande der Duns-
 kelheit ist weniger Thätigkeit und Voll-
 kommenheit, als in dem Stande der Deut-
 lichkeit. Diesem wird dadurch nicht ab-
 geholfen, wenn man es also zu erklären ge-
 denket, daß wie sich der Zustand des Kör-
 pers den Bedingungen der Empfindung
 nähere, also nähere sich, der Harmonie we-
 gen, der Stand der Dunkelheit in der vor-
 stellenden Kraft der Welt dem Stande der
 Deutlichkeit gewisser Vorstellungen. Denn
 dieses ist zwar eine Folge der Hypothesis;
 wenn man sie schon einräumet, und ihre in-
 nerliche Unwahrscheinlichkeit nicht rechnen
 will. Es kan aber nicht alsdenn zur Ver-
 theidigung gesagt werden, wenn eben die
 innerliche Unwahrscheinlichkeit selbst hin-
 weggeschaffet werden soll. Man stelle sich
 doch nur vor, da die Veränderungen in der
 körperlichen Welt in die Seele keinen rea-
 len Einfluß haben; so muß alles, was in
 ihr ist, durch das Wesen ihrer eigenen ein-
 fachen Kraft determiniret werden, und es
 würde dadurch eben so determiniret wer-
 den, wenn auch gar keine körperliche Welt
 wäre. Da nun unser Gegenbeweis eben
 daher genommen ist, daß es, wo nicht
 schlechterdings unmöglich, doch wenigstens
 unwahrscheinlich sey, daß der Stand deut-
 licher Vorstellungen durch den Stand der

ebenfalls viel unauflöslliche Punkte übrig bleiben; so sind doch dieselben allemal für eine geringere Schwierigkeit zu halten, als wenn man nach der prästabilirten Harmonie von allen Wirkungen unsers Leibes glauben soll, daß sie bloß mechanisch erfolgen, da sich doch in dem mechanischen Baue unsers Körpers keine Spuren davon zeigen, ja da sie sich durch denselben nicht einmal als möglich begreifen lassen. Die mechanisch wirkenden Ursachen sind uns anstreitig bekannter, als die geistigen. Wihin ist die Schwierigkeit grösser, wenn an stat nur in denen geistigen etwas unbegreifliches anzunehmen, es auch über dieses in denen mechanischen angenommen werden muß. 2) Die prästabilirte Harmonie ^{Die prästabilirte Harmonie erläutert auch, wenn sie angenommen wird, nicht die Weisheit Gottes, sondern setzt nur den Verstand desselben voraus. Denn die Weisheit Gottes, ob zur Weisheit gehöret nicht nur, daß man viel Verstand blicken lasse, sondern auch, daß man einen vernünftigen Zweck habe, voraussetzt.} erläutert auch, wenn sie angenommen wird, nicht die Weisheit Gottes, sondern setzt nur den Verstand desselben voraus. Denn die Weisheit Gottes, ob zur Weisheit gehöret nicht nur, daß man viel Verstand blicken lasse, sondern auch, daß man einen vernünftigen Zweck habe, voraussetzt.

Metaphys. S 288, 289. Dieser aber fällt hier hinweg, weil bey Sekung derselben die körperliche Welt keinen Nutzen hat, indem in den Geistern auch ohne dieselbe alles eben so erfolgen würde. Gott hätte also, weil er die Welt vor sich nicht braucht, die Geister nur nach einer möglichen Welt prästabiliren müssen. Das aber hätte keinen Nutzen, daß er der körperlichen

heit, indem sie dieselbe von der äußerlichen ^{menschli-} ~~Einwirkung~~ ^{chen Frey-} aller Dinge losmachet. Denn ^{heit.} dieses hat in das wahre Wesen der Freyheit keinen Einfluß, Thelematol. Cap. III. Eine Thätigkeit ist dadurch frey, wenn sie zu der Zeit, da sie geschieht, weder schlechterdings nothwendig, noch durch andere völlig determiniret ist. Man kan also der Seele ihre Freyheit auch dadurch benehmen, wenn man setzt, daß alle ihre Thätigkeiten durch bloß innerliche Gründe völlig determiniret werden. Die prästabilirte ^{Wiefern sie} Harmonie hebet zwar, überhaupt betrachtet, ^{die Freyheit} die Freyheit nicht nothwendig auf, ^{aufhebet.} weil die Freyheit nur in den Thätigkeiten der Seele zu seyn brauchet. Sie wird aber aufgehoben, so bald man sie in dem rechten Leibnizischen Verstande behauptet, und also zugleich den Satz des determinirenden Grundes nach der Leibnizischen Bestimmung annimmt. Ausserdem hat sie nur die Beschwerlichkeit bey sich, daß sie den Begriff freyer Handlungen den meisten Leuten viel schwerer macht, als er an sich ist, und daß auch sie selbst dadurch sich nur mehr Schwierigkeiten zuziehet. 5) Man ^{Sie häuffet} muß auch bey Segung der prästabilirten ^{die Schwo-} Harmonie entweder die Unsterblichkeit der ^{rigkeiten} Seele leugnen, oder man muß zur Mög- ^{bey der Uns-} lichkeit derselben ganz neue und unerweisliche Hypothesen erdichten, und die Unsterblichkeit der Seele wird hernach nicht

§ 77.

Da man also die Hervorbringung der ^{Das dann} Empfindungen, und die Uebereinstimmung ^{nenhero} zwischen der selben mit dem Körper, weder einer un- ^{Leib und} mittelbaren Wirkung Gottes, noch dem ^{Seele eine} Wesen der Seele mit aller Ausschließung ^{reale Wir-} kung ist. des Körpers und mit Setzung einer prä- stabilirten Harmonie zuschreiben kan: so bleibt nichts anders übrig, als daß eine reale Wirkung zwischen Leib und Seele sey, und die Empfindungen dadurch entwe- der völlig hervorgebracht, oder doch möglich gemacht werden müssen. Man kan zwar ^{Was von} an diesen drey Meinungen auch mancher- ^{der Verfaß-} ley zufällige Veränderungen machen, sie ^{zung etli-} auch wol in Absicht auf unterschiedene Um- ^{geführten} stände der Uebereinstimmung mit einander ^{Systematum} zu halten ist, ^{und ob man} verbinden, welches ieko auszuführen zu ^{eines erweh-} weitläufig ist. Was aber die Haupt- ^{len muß.} Hypothesen selbst anlanget, so muß derje- nige, der zwey darunter als falsch verwirft, and wieferne er sie verwirft, die dritte noth- wendig annehmen. Unter denen bisher angeführten Gründen wird man auch alles zeit deren genug antreffen, welche man theils dem Cartesianischen und Leibnizianischen Systemati, wenn es nur in zufälligen Um- ständen verändert wird; theils der Tour- neminischen Verbindung der prästabilirten Harmonie mit der realen Wirkung der Seele in den Leib entgegen setzen kan. Was aber die Art und Weise der realen ^{Obes nöthig} ^{ist, sich auf} ^{Wer: die Art und}

und einem Accidente das Mittel wären, und welche die Seele nur betrachtete. Denn es läßt sich hiervon kein Begriff machen, und man weiß nicht, was man sagt. Bey den äusserlichen Empfindungen ist zwar das Object auffer der Seele, die Vorstellung aber muß in der Seele seyn. Und wenn man schliesset, ich empfinde einen Schmerz im Fusse, wiewol es eigentlich heissen sollte, ich empfinde im Fusse etwas, so mir Schmerz macht; folglich geschieht die Empfindung im Fusse: so ist es nicht feiner geurtheilet, als wenn ich spräche, ich sehe den Spiegel an der Wand, folglich geschieht die Empfindung des Spiegels nicht in der Seele, sondern an der Wand. Wir müssen freylich, wenn die Empfindungen wahr seyn sollen, die Objecte an ihrem wahren Orte, und so, wie sie mit andern zugleich sind, empfinden. Aber dasjenige, wodurch wir sie uns vorstellen, befindet sich nicht daselbst, sondern es ist in dem denkenden Geiste. Und wenn die Ideen aufferhalb der Seele wären, und nur von der Seele betrachtet würden; so müßte die Seele wiederum andere Ideen haben, wodurch sie jene Ideen dächte und betrachtete. Hiermit käme man aber nicht weiter, sondern die erstern wären gar keine Ideen der Seele gewesen.

einer subtilen Materie des Leibes gegen die Substanz der Seele, oder der Substanz der Seele gegen eine subtile Materie des Leibes her, vermöge welcher die Bewegung der einen, eine Bewegung der Substanz der andern verursacht, welche Bewegung, vermöge derer von Gott in der Natur gemachten Gesetze der Actionen, entweder eine Bedingung, oder ein zugleich erfolgender Nebenumstand von gewissen geistigen Actionen ist.

Kräfte, und die Bewegung der Substanz der Seele sind an einander als an Bedingungen gebunden.

Daß ein endlicher Geist der Bewegung eben sowol als die Materie fähig ist; daß solches aus seinem Wesen selbst begreiflich ist, und er nicht etwan dadurch zur Materie wird, ist in der Metaphysik § 364, 402, 431, 471 erwiesen worden. Eben daselbst ist auch § 74 die Möglichkeit gezeigt worden, daß die Wirkksamkeit der einen Kraft an die Wirkksamkeit einer andern, als an eine Bedingung sowol überhaupt verknüpft seyn kan, als auch insonderheit § 463, daß die Thätigkeit geistiger Kräfte an die Bewegung der Substanz des Geistes als an eine Bedingung verknüpft seyn kan, gleichwie es auch umgekehrt möglich ist, daß an gewisse geistige Thätigkeiten eine Bewegung der Substanz des Geistes als ein zugleich erfolgender Nebenumstand verknüpft seyn kan.

Beweis der Möglichkeit dieser Hypothesis.

Daß nun bey den Empfindungen ein solches Verhältniß zwischen

Beweis der Wahrheit derselben.

Leib

bey einer Idee denken, weil in ihr nur eine Thätigkeit ist, wodurch etwas im Verstande vorgestellt wird, nicht aber etwas, woraus eine Wirkksamkeit der Seele außer sich als möglich begriffen würde. Folglich muß entweder die Bewegung nur eine Bedingung seyn, bey deren Gegenwart die Idee vermittlest einer geistigen Kraft entsteht, deren Wirkksamkeit aber an die Bewegung gebunden ist; oder die Bewegung muß als ein Nebenumstand aus der Wirkksamkeit einer solchen geistigen Kraft entstehen, welche durch die Lebhaftigkeit einer andern geistigen Kraft, als durch ihre Bedingung zugleich erwecket wird.

§ 80.

Der andere Hauptsatz: Mit der äußerlichen Empfindung gehet es also zu. Die Bewegung in den Werzeugen der äußerlichen Sinne verur- sacht eine Bewegung der Substanz der Seele. Und diese Bewegung der Substanz der Seele ist vermittlest gewisser Gesetze der Actionen in der Natur von Gott zur Bedingung gemacht worden, unter welcher gewisse geistige Kräfte, welche die wahre wirkende Ursache der Vorstellungen sind, lebhaft und wirksam werden.

Denn bey der äußerlichen Empfindung geschieht allezeit eine Bewegung in den Logik. R Werk

terle in den Nerven, und die kleinsten Bewegungen ihrer Theilgen; und wir gleichwol nicht einmal jene durch die Erfahrung wahrnehmen können: so können wir solches von diesen noch weniger verlangen. Durch Schlüsse gehet es auch nicht an, dieselben herauszubringen. Denn durch dieselben erkennet man nur die Existenz davon überhaupt. Die determinirte Beschaffenheit aber lästet sich, weil sie auf vielerley Art möglich ist, und es uns an Gelegenheit fehlet, auch diese Möglichkeiten selbst alle zu übersehen, dadurch nicht ausmachen. Solten wir sie also erkennen, so müßte die Idee derselben dergestalt uns anerschaffen seyn, und in uns deutlich werden können, daß sie weder durch äußerliche Erfahrungen noch Schlüsse zu entstehen brauchete. Nun ist zwar wol dergleichen Idee in uns, *Metaphys. § 453*, aber wir sind uns derselben nicht bewußt, dürfen es auch, wenigstens jetzt, nicht seyn, *Thelematol. § 152*. Doch lehret die Erfahrung so viel, daß bey den äußerlichen Sinnen die Wirkungen der sinnlichen Objecte stufenweise immer subtiler werden. Daher auch die Natur vor die subtilsten besondere Werkzeuge gebauet hat, wodurch die Wirkungen derselben in einen kleinen Raum bequem concentrirret werden können. Das Gesicht wird durch die subtilste Bewegung, und das Gefühl durch die gröbste afficiret.

Stufen der
Subtilität
der Bewe-
gungen in
den Werk-
zeugen der
Empfin-
dung.

R 2 Man

diese nicht wirksam werden kan, auch die Lebendigkeit jener hierdurch unmöglich wird. Bey dieser Bewegung müssen die Materien, welche die Seele zunächst umgeben, welches vermuthlich die Lebensgeister sind, bequem nachgeben und ausweichen können; und wenn es hieran fehlet, so können sie das Bewußtseyn ganz oder zum Theil verhindern. Denn die Erfahrung lehret, daß die innerliche Empfindung durch den Körper verhindert werden kan. Und wenn er sie auch befördert, so geschieht es nur negative, nemlich daß er sie leichter als zu anderer Zeit zuläßet. Nun kan die Materie weiter nichts als Bewegungen verhindern. Folglich wenn der Körper die innerliche Empfindung verhindert, so verhindert er nur eine Bewegung der Substanz der Seele. Dieselbe Bewegung muß also ein solcher zugleich erfolgender Nebenumstand seyn, an dessen Mißfolgung die innerliche Empfindung als an eine Bedingung verknüpft ist, und außer dem ausbleibet. Die determinirte Erinnerung Beschaffenheit dieser Bewegung läßt sich nicht ausmachen, vielleicht ist sie auch nicht einmal wie das andere. Ihre Wirkungen werden sonderlich im Vördertheile des Hauptes merklich. Wenn daher in der Materie, welche die Seele zunächst umgibt, oder darinnen sie sich doch bey dem

Beweiz.
 von der Beschaffenheit dieser Bewegung.
 das Bewußtseyn
 verhindert werden kan.

Es ist nicht alle zugleich geschehen Kontext,
 und daß auch die Seele eine ungemein ge-
 nante Kenntniß von der Einrichtung ders-
 elben haben müsse, wenn sie nicht darina-
 von irre werden soll. Allein auf den ersten Ob hiermit
 Einwurf antworte ich, daß man sich die in viel Be-
 Bewegungen der Seele nur geschwind ge- wegunen
 ung vorstellen müsse. Man nehme sie z. E. der Seele
 nur so geschwind als die Bewegungen des den- angenom-
 Bliges an, welcher in einer fast unmerkli-
 chen Zeit viele tausend Schritte weit ge-
 het. Man stelle sich hernach vor, daß die
 Bewegung durch eine eben so lange Linie,
 an stat gerade fortzugehen, nach dem Mos-
 tell gewisser in der Seele liegender Ideen
 unter allerhand Winkeln declinire, und
 bald hier bald dahin fortgehe oder zurück-
 kehre, und mache einen Ueberschlag, wie
 viel mal sie in einem kleinen Bezirk des
 Gehirns in einer Secunde declinire, und
 bald gegen diesen, bald gegen einen andern
 Theil des Leibes wirken kan, in welchem
 ihr Stoß hernach fortgehet, und die verur-
 sachte Bewegung vielleicht auch vermindere
 der Structur und Elasticität der Werkzeu-
 ge sich einige Zeit fortschren kan, und wie
 viel darzu gehöret, ehe eine so große Link-
 herauskommt, als auch schon die Geschwin-
 digkeit des Bliges binnen gleicher Zeit ab-
 solviret: so wird dieselbe schon hinreichend
 seyn, die Möglichkeit zu begreifen, daß die
 Seele so viele Veränderungen des Körpers

angestellten Untersuchungen nicht etwa ^{un-}überflüssig, weil man nichts ^{Unter-}unmittelbar damit gewinnen kan. Denn, ^{sung.}anderes Danks zu geschweigen, so kan man sie besser als irgend andere gebrauchen, sich und andere vor dem abgeschmackten Gewäsche der Materialisten zu verwahren.

§ 83.

Bei der äußerlichen Empfindung ent-^{Ob die auf-}stehen die Ideen von gewissen Objecten, ^{fertigen} von welchen wir zu der Zeit sagen, daß wir ^{Empfin-}sie empfinden. Es sind zwey Möglichkei-^{dungs-ideen}ten, wie es hiermit zugehen kan. Entweder ^{schon zuvor}die Ideen selbst liegen schon zuvor in ^{alle in der}der Seele, und werden bey dem hinzutru-<sup>Seelen-
leben.</sup>menden Bedingungen nur erwecket, das ist, lebhaft gemacht, und in actum secundum gebracht: oder es liegt nur der nächste Grund und die Kraft dazu in der Seele, welche Kraft dieselben bey der hinzutru-^{Ob man die}menden Bedingung, und nach Beschaffen-^{Leibnizische}heit derselben, bildet und herbeibringt. ^{vorstellende}Wir können nicht gewiß wissen, welche un-^{Kraft der}ter beyden die wahre sey. Doch nimmt ^{Welt nicht}man weniger an, wenn man das letztere for-^{hat.}set. In beyden Fällen aber brauchet man doch keine solche vorstellende Kraft der Welt in der Seele anzunehmen, wie sie der Frey-ⁱⁿherr von Leibnitz hat behauptet, insofern, daß nemlich die Ideen von allen individuellen Substanzen und Begebenheiten in der Welt

wollen; so ist doch so viel gewiß, daß die ^{sondere} innerliche Empfindung durch dieselben nicht ^{Grundkraft,} möglich sey, sondern in einem endlichen ^{te voraus.} Geiste eine besondere Kraft erfordere, Metaphys. § 444. Ob aber dieselbe eine einzige Grundkraft sey, oder ob deren mehrere, und wie viele dererselben seyn müssen, getraue ich mir abermal nicht auszumachen.

§ 85.

Vermöge der Erfahrung wirkt die in ^{Gesetze und} nerliche Empfindung nach diesem Ge ^{Bedingun-} setze, daß sie einen gewissen Grad der ^{gen der in-} Lebhaftigkeit einer Idee erfordert, ^{nerlichen} unter dessen Bedingung, und nicht ^{Empfin-} eher, sie wirksam wird. Sie hat also ^{dung.} zwey Bedingungen, eine in der Seele, nemlich eine genugsame Lebhaftigkeit der Idee, deren wir uns bewußt werden sollen, und eine außer der Seele, nemlich eine genugsame Beweglichkeit der Materien, welche die Seele umgeben, und welche bey derjenigen Bewegung, welche zur innerlichen Empfindung unentbehrlich ist, ihr mit genugsamer Leichtigkeit ausweichen § 81. Aus beyden zugleich entsteht die Möglichkeit unterschiedener Grade der innerlichen Empfindung. Denn manchmal sind wir ^{Grade der} uns nur bewußt, daß wir denken, wissen ^{innerlichen} aber selbst nicht deutlich, was es ist. ^{Empfin-} Im ^{dung.} höhern Grade sind wir uns auch der Theile der Idee, die wir denken, bewußt. Wenn
der

seyn könnte, als bis sie aus äußerlichen Empfindungen mit Bewußtseyn erkannt worden. Denn theils kan sie wirken, aber das Bewußtseyn derselben erfolget allererst bey der Hinzukunft der nöthigen Bedingungen, so ist es 3. E. mit den Ideen, welche zu den menschlichen Grundbegierden wesentlich gehören, Thelematol. § 92: Theils kan es seyn, daß die Bedingungen des Bewußtseyns niemals hinzukommen. So ist es 3. E. bey den Ideen, nach denen die Seele in ihren Körper wirkt, und ihn bewirget, Thelematol. § 152.

§ 86.

Nunmehr wird man auch verstehen, ^{Wiewiefern die} wiewiefern in dem Satze etwas Wahres sey, ^{Empfindung einzel-} wenn man sagt, die Empfindung sey ein ^{den des Ver-} Leiden des Verstandes. Jedwede Idee ist eine Thätigkeit eines Geistes, Pneumatol. § 443. Es kan aber wol seyn, daß in endlichen Geistern die thätige Kraft, welche sie hervorbringer, vergestalt an gewisse Bedingungen gebunden ist, daß sie ihre Wirkung nicht eher als zu der Zeit thun kan, wenn das Subject des Geistes von einem andern Subjecte etwas leidet; und so verhält es sich bey der äußerlichen Empfindung § 86. Ferner ist es möglich, daß in einem endlichen Geiste eine thätige Kraft zu einer gewissen Blicksamkeit durch eine andere thätige Kraft eben desselben Subjectes leidend

deter;

gen ist, eminenter. Jedoch siehet man ^{Wiefern die} daraus theils, daß Gott Geister erschaffen ^{Empfin-} könne, in denen nicht alle wissenschaftliche Ideen ^{dung in uns} durch Empfindungen entstehen; theils, ^{und andern} daß es nicht nothwendig sey, daß alle Ideen ^{Geistern zur} welche uns Gott irgend einmal geben will, ^{Erkenntnis} nach eben dergleichen Gesetzen der Empfin- ^{nothig ist.} dung entstehen müssen; ja daß durch seine unmittelbare Wirkung eine ungleich vollkommene Art der Erkenntnis möglich sey, als diejenige ist, so durch unsere irdige Empfindung entsteht. Von der Art ist diejenige, von welcher die heilige Schrift sagt, daß sie im ewigen Leben erfolgen werde.

§ 88.

Die andere Hauptkraft des Verstandes ist das Gedächtnis, welches die Fähigkeit des Verstandes ist, angefangene Ideen fortzusetzen. Es wird dieselbe in dem menschlichen Verstande mit der Bestimmung angetroffen, daß vermöge derselben entweder die ursprüngliche Lebhaftigkeit der Ideen eine Zeitlang erhalten, oder nachdem ihr Grad abgenommen hat, derselbe bey gewissen Bedingungen ganz oder zum Theil wiederum hergestellt wird. Diese Kraft ist unumgänglich nothwendig, weil wir sonst die Ideen nicht gebrauchen, und z. E. keine Proposition machen könnten, wenn wir bey Vorstellung des Prädicats nicht auch das Subject, noch in den Gedans

Die andere Hauptkraft des Verstandes ist das Gedächtnis. Beschaffenheit desselben.

Nothwendigkeit desselben.

heit ihres Objectes wiederum lebhaft zu machen, und deswegen nach derselben eben so, wie das vorige mal, zu agiren, welches man um dieser Aehnlichkeit willen auch ein **Erinnern** nennet. Denn diese findet sich auch bey den unvernünftigen Thieren, ungeachtet ich anderswo erwiesen habe, daß ihnen die Kraft des Bewußtseyns fehle, welche auch zu der Erklärung dieser Kraft gar nicht nöthig ist, Thelematol.

§ 147. Weil durch die Anstrengung der innerlichen Empfindung auch die Kräfte des Körpers angegriffen werden, § 81, wie auch die Erfahrung lehret, vermuthlich, weil von den Lebensgeistern, indem sie nach der Peripherie des Körpers umher getrieben werden, allezeit ein Theil davon fliegt, und sie also verzehret werden: so gehöret zum zweckmäßigen Memoriren so viel mehr Kraft, ie mehr einer dabey die Erinnerungskraft brauchet.

§ 90.

Die Regel, nach welcher das menschliche Gedächtniß vermöge der Erfahrung wirkt, ist diese: Es fällt uns eine Idee wiederum ein, wenn diejenige wiederum vorkommt, welche wir ehemals neben jener zugleich gedacht haben. Jedoch wird erfordert, daß eine Idee, welche uns wiederum soll einfallen können, noch in einem gehörigen Grade der Lebhaftigkeit im Verstande fortgesetzt worden, Logik.

Zeit, viel auf einmal zu wirken, und also viel auf einmal zu merken, oder sich viel auf einmal lebendig vorzustellen, verstehe. Die Erfahrung lehret, daß diese Grade der Vollkommenheit trennbar sind.

§ 92.

Wenn man dem Grundwesen des Gedächtnisses weiter nachsinnen und fragen will, ob dazu eine besondere Grundkraft erfordert werde: so halte ich davor, daß solches mit nein zu beantworten sey. Denn eine iedwede Idee ist eine Thätigkeit, Metaphys. § 443, an welcher sich dahero auch ein bestimmter Grad von Stärke und Dauerhaftigkeit befinden muß. Und hieraus läßt sich das Gedächtniß verstehen. Es erfordert es aber der Zweck des geistigen Wesens, daß sich die Thätigkeiten eines Geistes, und die Ideen insonderheit, sehr lange Zeit fortsetzen. Wir wissen aus der Physik, daß eine angefangene Bewegung, wenn ihr nicht widerstritten wird, sich fortsetzt. So stelle man es sich nur bey den Ideen als geistigen Thätigkeiten ebenfalls vor. Das Gedächtniß ist also ein Umstand an der Activität der ursprünglichen Denkkraft, deren Anzahl sich aber nicht bestimmen ließ § 83. Es sind also nicht alle Wirkungen des Gedächtnisses beständig Actionen von eben derselben Grundkraft,

Worinnen
das Grund-
wesen des
Gedächtnis-
ses besteht.

ferne es als eine besondere Hauptkraft des Verstandes betrachtet wird, in nichts anders, als in der Zergliederung der Ideen, und gleichsam in der Theilung derselben bestehet. Folglich ist das Judicium das ^{fernere Er-} Vermögen des Verstandes, die Ideen zu ^{klärung des} zergliedern, wieweilne darzu innerliche Emp- ^{Judicii.} findung hinzukommt, und dadurch der Geist in den Stand gesetzt wird, seine Begriffe zu unterscheiden. Vermöge dieser Zergliederung betrachtet man den einen Theil oder Umstand einer Idee vor sich besonders, in seiner Absonderung, und nach seiner Verschiedenheit von den übrigen. Diese Wir- ^{Was Abstra-} kung nennet man die Abstraction. Denn ^{ction heisset.} abstrahiren heisset nichts anders, als einen Begriff von einem andern, in welchem er enthalten, oder an den er verknüpft war, in den Gedanken absondern und vor sich betrachten. Das Judicium ist also die ^{Das judi-} Kraft zu abstrahiren. Hierdurch theilet es ^{cium ist die} nun die Ideen nicht, wie der Holzhacker ^{Kraft zu} das Holz, daß durch die Theilung das ^{abstrahiren.} Ganze aufhörete; sondern wenn ich es ^{Wie man} durch etwas körperliches erläutern soll: so ^{sich die Ab-} gehet es damit so zu, als wie, wenn man ^{straction} eine schwarze Landcharte illuminiret; wo- ^{vorstellen} durch die vorige Vorstellung des Ganzen nicht untergehet, sondern sich nunmehr viel schöner und mit deutlicher Unterscheidung des Mannigfaltigen darinnen vorstellt.

ferne es als eine besondere Hauptkraft des Verstandes betrachtet wird, in nichts anders, als in der Zergliederung der Ideen, und gleichsam in der Theilung derselben bestehend. Folglich ist das Judicium das ^{fernere Erklärung des} Vermögen des Verstandes, die Ideen zu ^{Judicii.} zergliedern, wieweilne darzu innerliche Empfindung hinzukommt, und dadurch der Geist in den Stand gesetzt wird, seine Begriffe zu unterscheiden. Vermöge dieser Zergliederung betrachtet man den einen Theil oder Umstand einer Idee vor sich besonders, in seiner Absonderung, und nach seiner Verschiedenheit von den übrigen. Diese Wirkung nennet man die Abstraction. Denn abstrahiren heisset nichts anders, als einen Begriff von einem andern, in welchem er enthalten, oder an den er verknüpft war, in den Gedanken absondern und vor sich betrachten. Das Judicium ist also die ^{Das Judicium ist die Kraft zu} Kraft zu abstrahiren. Hierdurch theilet es ^{abstrahiren.} nun die Ideen nicht, wie der Holzhacker das Holz, daß durch die Theilung das ^{Wie man sich die Ab-} Ganze aufhörete; sondern wenn ich es ^{traction vorstellen muß.} durch etwas körperliches erläutern soll: so gehet es damit so zu, als wie, wenn man eine schwarze Landcharte illuminiret; wodurch die vorige Vorstellung des Ganzen nicht untergehet, sondern sich nunmehr viel schöner und mit deutlicher Unterscheidung des Mannigfaltigen darinnen vorstellt.

springlichen Denkkraften gehörigen Thieren das Ideen eben den Grad von Feinheit hätten, ^{ähnliche} mit dem welchen die menschlichen haben. Ohne ^{menschli-} Zweifel aber fehlet es ihnen auch daran. ^{chen Judicio} ist. Doch haben die Unterschiede der Sachen, welche in ihren Begriffen vorgestellt werden, einen Einfluß, Unterschiede in ihren Thaten zu bestimmen. Denn unterschiedene Vorstellungen setzen unterschiedene Thätigkeiten voraus, dadurch sie geschehen. Daher ziehen sie auch unterschiedene Wirkungen nach sich, und zwar, so ofte sie wiederum vorkommen. Hierauf gründet sich die Aehnlichkeit, welche gewisse Thaten der Thiere mit denen menschlichen haben, und bey denen sie der äußerlichen Aehnlichkeit des Erfolgs wegen Ueberlegung anzustellen scheinen. Es ist glaublich, daß die Begriffe ihrem innerlichen geistigen Wesen nach in dem Verstande des einen Thieres feiner als bey dem andern sind, worauf sich ein Theil von dem Unterschiede ihrer Vollkommenheit gründet. 4) Weil durch ^{warum das} die innerliche Empfindung zugleich in dem ^{judiciose} Körper gewirkt, und dessen Kraft erschöpft ^{Nachsinnen} wird; so siehet man daraus, warum ein ^{die Kräfte} recht scharfes und ordentliches ^{des Leibes} judiciose ^{angreiffet.} Nachsinnen die Kräfte des Leibes ungemein angreiffe. Denn es wird dazu eine gar zu grosse Lebendigkeit der innerlichen Empfindung erfordert. Am allermeisten thut es dasjenige Nachdenken, da man zugleich auf

Die ermangelnde Adäquation in der ursprünglichen Einrichtung der Abstraction hat gemacht, daß man auch nicht einmal die Abstraction auf dem nützlichsten Wege fortgesetzt hat. Weil man nun auf solche Abstractionen gleichwol die allgemeinen Sätze von der Natur der Dinge gebauet hat; so ist daraus gefolget, daß man viel richtige Sätze nicht gehörig bewiesen, andere aber, welche richtig waren, aber etwa eine subjectivische Hinderniß im Gemäthe antraffen, und zu richtiger Beurtheilung eine andere Ordnung der Abstraction erfordert hätten, mit vieler Einbildung und Verwegenheit verworfen, und davor abgeschmackte und unseidliche, dabey aber zuweilen sehr schwere, Grillen untergeschoben hat.

2) Die Geschwindigkeit, um binnen einer gewissen Zeit viel Actionen hinter einander thun zu können.

3) Die Stärke oder der Nachdruck, um viel auf einmal unterscheiden zu können.

Und endlich 4) die Fähigkeit seine Wirkung, ohne zu ermüden, lange Zeit in einem Striche fortzusetzen.

Die Geschwindigkeit.
Die Stärke oder der Nachdruck.
Das Vermögen lange anzuhalten.

§ 96.

Die eigentliche Wirkung des Judicii besteht in der Abstraction § 93. Dieselbe ist entweder eine causale, wenn man Dinge unterscheidet, deren eines das andere hervorbringt oder möglich machet, und

Die Abstraction ist entweder eine causale oder existentielle.

Was das erstere anlangt, da man dasjenige erweget, was zu dem betrachteten Objecte selbst gehört; so kan man wiederum theils den Begriff des Subjects hinweglassen, z. E. wenn man von dem Menschen die Menschheit abstrahiret, dieses kan man *abstractionem subiecti*, oder mit dem *metaphysikalischen* *Abstraction*, *Abstractionem metaphysicam* nennen; theils kan man das Mannigfaltige, so man in der Sache antrifft, von einander unterscheiden, welches, wenn es *integralische* Theile betrifft, die *mathematische Abstraction*, und wenn es *essentielle* *Abstraction*, was anders betrifft, die *qualitative* *Abstraction*, oder *physikalische* *Abstraction* heißen kan. 3. E. wenn man an dem Körper seine zwei Hälften, oder an der Seele Verstand und Willen unterscheidet. Es ist also die *Essentialabstraction* fünferley. Nämlich 1) *Abtractio externa*, 2) *subiecti seu metaphysica*, 3) *mathematica*, 4) *qualitativa seu physica*, und 5) *Logica seu Latitudinis*. Nach einer oder etlichen Arten zugleich muß ein jedes *Essential-Abstractum* entstanden seyn. Von allen Arten der *Abstraction* hat man den Begriff, von welchem man abstrahiret, und dasjenige, was man von ihm abstrahiret, zu unterscheiden. Jener wird das *Concretum* genennet, oder er kan auch das *Object* der *Abstraction* heißen. Dieser aber heißet in Absicht auf jenen das *Abstractum*. Es wird

erhellet daraus, weil manche Leute mit einer Uebereinstimmung in derselben beständig glücklich sind, welches doch nicht immer von umgekehrt geschehen kan. Man verwirre das Ingenium nicht mit der Kraft, mögliche Uebereinstimmungen wahrzunehmen oder zu bejahen, welches Wirkungen des Judicii sind § 94. Wir verstehen hier unter dem Ingenio nur die Kraft, auf dieselben zu fallen, und also den Stoff darzu zu erfinden. Vermöge des Ingenii wird ^{Regel, nach welcher das Ingenium wirkt.} nur bey Gelegenheit einer Idee, welche iezo lebhaft gedacht wird, eine andere, welche eine mögliche Uebereinstimmung damit hat, ebenfalls lebhaft, und dieses ist eben die Regel, nach welcher es wirkt. Es sind demnach die ^{Welches die Wirkungen des Ingenii sind.} Tropi, Gleichnisse, die Erfindung möglicher Zwecke und Mittel, möglicher Ursachen und Wirkungen, und überhaupt möglicher Bestimmungen zu unbestimmten Begriffen, Wirkungen des Ingenii. Die Begriffe, welche durch das Ingenium zusammen gebracht werden, lassen sich entweder in einen Begriff vereinigen, oder sie sind nur der Stoff zu einer möglichen Proposition. Wenn ein Ingenium besonders glücklich ist, Zwecke und Mittel zu erfinden, so kan man es ein politisches nennen. Wenn es in Erfindung wirkender Ursachen und Wirkungen viel prästiret, so kan es ein practisches heißen. Dasjenige

Denn unter solchen ist es leichter möglich, daß man brauchbare Verbindungen antrifft: Theils dienet dazu die Subtilität des Ingenii, wenn es solche Ideen vereinbahret, welche durch viel Abstraction erkannt werden müssen. Denn auf diesem Wege findet man leichte etwas rares; welches auch bey dem spielenden Ingenio so viel angenehmer ist.

Die Subtilität des Ingenii.

§ 100.

Das Ingenium ist fast unter allen Verstandeskräften am schweresten zu erklären, und es lästet sich von dem Grundwesen desselben weniger als bey andern entdecken. Vielleicht gehet es mit demselben also zu, daß in dem innerlichen geistigen Grundwesen der Ideen, welches uns aber nicht bekannt ist, etwas lieget, welches macht, daß bey einer gewissen Aehnlichkeit oder Verhältniß eine die andere erwecket, oder sich mit ihr vereiniget; etwan wie bey den Körpern mancherley Theilgen, die in einem flüssigen Körper sind, sich in Bewegung setzen, und endlich coaguliren; wenn man anders geistige Veränderungen durch etwas körperliches erläutern darf. Weil, wenn dieses möglich seyn soll, nicht eben Bewußtseyn dazu erfordert wird, so ist das Ingenium eine Kraft, welche auch die unvernünftigen Thiere haben können. Die Erfahrung lehret auch, daß sie dieselbe haben, ja

Vermuthung von dem Grundwesen des Ingenii.

Da die Thiere unvernünftig sind, so haben sie kein Bewußtseyn.

fallen, bey den unvortheilhafteſten aber einen wirksamen Einfluß in die Beſtimmung ihrer Thaten bekommen. Ich gebe der Bedeutung des Wortes Einbildung deswegen dieſe Einſchränkung, weil ich ſie in der Logik bequem und nützlich finde. Dem Sprachgebrauche kan hier keine einzige Beſtimmung deſſelben ganz gemäß ſeyn. Denn das Wort iſt überaus ſchwankend. Und weil in der Erklärung der Thätigkeiten des Verſtandes auch unter den Gelehrten ſelbſt viel Verwirrung herrſchet: ſo brauchet man das Wort Einbildungskraft faſt überaß, wo man kein anderes weiß.

Wer auf den Gebrauch genau Achtung giebt, wird finden, daß das Wort in folgenden unterſchiedenen Bedeutungen genommen werde. Man darf dieſelben nur wiſſen, ſo läßt man ſich hernach die Vieldeutigkeit des Wortes nicht mehr zur Verwirrung veranlaſſen.

1) Einbildung heiſſet manchmal ſo viel als Irrthum, oder ein ungegründeter Wahn, z. E. wenn ich ſage, es verhält ſich nicht alſo, ſondern es iſt eine Einbildung. 2) Manchmal verſtehet man darunter die Kraft, die Ideen von ſichtbaren Objecten lebhaft zu bilden, und ſie auch noch zu der Zeit ſich lebhaft vorzuſtellen, wenn man die Objecte nicht mehr empfindet. Z. E. ſo ſaget man, daß ein Maler eine gute Einbildungskraft brauche; oder daß man in der ſphäriſchen Trigonometrie

Logik.

M

gonos

dächlichen Prädicate beynlege, welche man der Einbildung, in einem andern Verstande genommen, zuschreibet. Denn diese positive Denkfähigkeit unseres Verstandes ist unter der gehörigen Einschränkung ein Kennzeichen der Wahrheit, zu dessen Hintansetzung sich einige dadurch verführen lassen, weil sie die Vieldeutigkeit des Wortes Einbildung nicht einsehen, und deswegen glauben; daß sie nicht philosophisch genug dächten, sondern noch an den Götzen der Einbildung hiengen, so lange sie die absolute positiven Gedanken zuließen, und nicht alles auf relativische und auf Schrauben stehende Begriffe baueten. 4) Man manchmal hält auch die Fähigkeit des Verstandes, ^{die Fähigkeit} Zeit, unvollständige Ideen auszubilden, von ^{Zeit, unvollständige} vollen Ideen auszu- ^{bezeichnen} elche Art der Einbildung.

§ 102.

Wenn man die Einbildungskraft in der von uns erwählten Bedeutung annimmt, ^{nation in der} so ist sie ein Vermögen des Verstandes, ^{obigen Bedeutung} welches aus dem Gedächtnisse und Ingenio ^{in die Imagination des} zugleich herfließet. Sie wirkt deswegen ^{Gedächtnisses und Ingenio} auch nach den beyden Regeln des Gedächtnisses § 90 und des Ingenii § 98, daher theilen man sie auch in die Imagination des Gedächtnisses und des Ingenii eintheilen kan. Nämlich die Imagination des Gedächtnisses ist, vermöge welcher eine Idee, indem

Herumschweifen der Imagination vervielfältiget. Nämlich es kommt sehr viel auf die Aufmerksamkeit auf gewisse Ideen oder deren Theile, ingleichen auf die Wirkungen des Judicii an, welche man etwan sogleich bey einer Vorstellung anstellet. Denn ieder Umstand, welcher durch diese Mittel etwas lebhafter gedacht worden, giebt uns zu einer Reihe neuer Gedanken, welche uns befallen, Anlaß. Wer sich dieses durch Exempel erläutern will, der darf nur auf die Träume, oder auf die Veränderung der Discurse in solchen Gesellschaften merken, in denen die Leute nicht auf sich selbst Achtung geben.

§ 103.

Die Einbildungskraft, wenn sie in der ^{Nothwendig-} erklärten Bedeutung genommen wird, ist ^{keit und} dem Verstande zu der Erkenntniß der ^{Nutzen der} Wahrheit schlechterdings unentbehrlich. ^{Einbil-} Denn sie muß die Materie liefern, welche ^{dungskraft.} er hernach in Ordnung bringen soll, und die Meditation gehet so viel besser von staten, je mehr das Gedächtniß mit einer rechten Menge von Begriffen angefüllet ist, und je mehr die Einbildungskraft in Disposition stehet, so gleich viele davon lebhaft zu machen. Die Vollkommenheit ^{Worinnen} der Einbildungskraft bestehet also in ^{die Voll-} folgenden ^{kommenheit} Stücken. 1) Sie muß viel an ^{der Einbil-} dere Begriffe leicht erwecken. 2) Sie muß ^{ungskraft} ^{bestehet.}

Natur kan hierzu nichts beitragen, als etwa durch die Güte des Ingenii. Das hauptsächlichste Mittel aber zu dieser sehr schätzbaren Stärke des Verstandes ist die Cultur desselben. Theils ist es die materiale Cultur, wenn man das Gedächtniß mit vielen nützlichen Begriffen, und mit ganzen Reihen nützlicher Begriffe angefüllet hat; theils ist es die formale Cultur, wenn man sich eine Fertigkeit erworben hat, mit denen uns einfallenden Begriffen sogleich eine nützliche Zergliederung und Veränderung vorzunehmen, um sie dadurch zu einem Grunde anderer nützlichen Reihen von Vorstellungen von neuem zu machen, welche sich hernach dadurch gleichsam als ein Lauffeuer entzündet.

§ 104.

Eine andere von den mehr zusammen- ^{Die Kraft,}
gesetzten Kräften des Verstandes ist dieje- ^{unvollstän-}
nige, wodurch man unvollständige Ideen ^{die Ideen}
weiter ausbildet, d. i. determinirter und ^{weiter aus-}
vollkommener macht (facultas idearum de- ^{inbilden.}
terminativa). D. Hoffmann hat dieselbe
zuerst besonders abgehandelt, und *κατὰ*
ἐξοχήν die Ideenbildende Kraft genen-
net *. Andere rechnen sie zur Einbil-
dungskraft, und verwirren auch wol die un-
terschiedenen Bedeutungen des Wortes

M 4

§ 101.

* S. dessen Vernunftlehre I Th. p. 97, 98.

etliche Zergliederung bemühet man sich, dieselben geschickt zu machen, um dieses genauer gewahr zu werden. Vermitteltst der innerlichen Empfindung aber wird man, wenn man sich nicht durch unterlassene Aufmerksamkeit betrüget, wirklich gewahr, welche darunter sich zum Zwecke schicken, und setzet sie also als eine fernere Ausbildung zu der vorigen Idee hinzu. Wenn also dieses Vermögen des Verstandes in einem merklichen Grade der Vollkommenheit vorhanden seyn soll, so gehöret zweyerley dazu: einmal, daß vermitteltst der Imagination eine genugsame Menge von Begriffen herbey geschaffet werde, unter denen man sich umsehen, und die bequemen auslesen kan; zum andern, daß ein genugsame Fleiß der Aufmerksamkeit, und eine rechte Schärfe der innerlichen Empfindung hinzukomme, um die rechten darunter auszuslesen. Es ist also diese Kraft des Verstandes ein Vermögen, welches aus allen Hauptkräften des Verstandes, und aus der rechten Anwendung derselben zugleich fließet.

Was zur Vollkommenheit dieses Vermögens gehöret.

§ 105.

Die dritte von den wichtigen, aber mehr zusammen gesetzten Kräften des Verstandes ist die Kraft zu schließen. Ich muß dieselbe hier nur der Vollständigkeit der Abhandlung wegen erwähnen, werde aber die Art und Weise, wie es damit zugehet,

Die Kraft zu schließen.

Judicium, die Kraft die Ideen auszubilden und die Kraft zu schliessen gehöret. Der Grund ist, weil wir die erstern mit den unvernünftigen Thieren gemein, die andern aber, als einen Vorzug vor ihnen, besonders haben.

§ 107.

Durch alle Verstandeskräfte sind nicht ^{Die Wirkungen des} mehr als drey Wirkungen möglich, und ^{Verstandes} alle übrigen entstehen aus der mehrmaligen ^{sind Begriffe} Setzung und Verbindung derselben. Die ^{se, Sätze und} selben sind 1) die Begriffe, d. i. diejenigen ^{Schlüsse.} Wirkungen des Verstandes, dadurch wir uns gewisse Objecte vorstellen, und zwar, wieferne wir noch nicht die Betrachtung ihres Verhältnisses zum Zwecke machen, sondern sie nur denken. 2) Die Sätze. Ein Satz ist diejenige Wirkung des Verstandes, da man auf das Verhältniß zweyer Begriffe Acht hat, und zum Zwecke macht, dasselbige zu denken. 3) Die Schlüsse. Ein Schluß ist eine solche Wirkung des Verstandes, da man auf das Verhältniß etlicher Sätze, welche vermittelt ihrer Ideen verknüpft sind, Acht hat, und sich bewußt wird, daß man bey Setzung der vorausgesetzten auch einen andern Satz, welcher die Conclusion heisset, als wahr zugeben müsse.

§ 108.

haben auffenbleiben, oder anders geschehen können.

§ 109.

Es sind also die Wirkungen, welche im Eintheilung
Verstande vorgehen, in reine oder unge- der Wirkun-
mischte, und in gemischte Wirkungen gen des Ver-
des Verstandes abzutheilen. Ich will standes in
also reine oder ungemischte Wirkun- ungemischte
gen des Verstandes diejenigen nennen, oder reine,
zu deren Hervorbringung er durch seine und ge-
sich selbst gelassenen Kräfte geschickt ist, mischte.
auch ohne daß sie von dem Willen der
Seele abgerichtet worden. Man nimmt Was man
sonsten den Namen der reinen Wirkungen sonst noch
des Verstandes in anderer Bedeutung, und unter den
verstehet darunter diejenigen, welche durch reinen Wir-
den Verstand, wiefern er in der engeren Be- kungen des
deutung genommen, und den niedrigeren Ver- Verstandes,
standeskräften entgegen gesetzt wird, mög- und dem rei-
lich sind. nen Ver-
Denn wenn man unter dem rei- stande vers-
nen Verstande nicht eine Chimäre, sondern tehet.
etwas, das wahr seyn soll, verstehen will;
so kan er, subiective betrachtet, nichts an-
ders als die höhern Verstandeskräfte § 106,
und obiective genommen, nichts anders
als dasjenige anzeigen, was durch dieselben
insonderheit betrachtet möglich wird. Da-
bey aber hat man sich wohl in Acht zu neh-
men, daß man nicht erwan die natürliche
Fähigkeit des Verstandes, absolute positive
Ideen zu haben, welche sein Wesen und
ein Kennzeichen der Wahrheit ausmachen,
geringe

geringe schätze, und etwa unter dem verächtlichen Namen Einbildungskraft § 101 dem reinen Verstande entgegen setze. Die Verabsäumung dieser Vorsichtigkeit hat viele Irrthümer veranlassen, und eine Menge vergeblicher Ideen ausgebrütet, dabey sich doch bey scharfer Aufmerksamkeit gar nichts denken läßt. Alle übrige Wirkungen des Verstandes, welche in ihm also erfolgen, daß er dabey durch die Thätigkeit des Willens regieret und abgerichtet werden muß, will ich gemischte Wirkungen desselben nennen.

§ 110.

Welches die reinen oder ungemischten Wirkungen des Verstandes sind.

Die reinen oder ungemischten Wirkungen des Verstandes werden also nach der gegenwärtigen Bestimmung seyn: das Empfinden, überhaupt betrachtet; das Merken oder Behalten des Gedächtnisses, ebenfalls überhaupt betrachtet; das Unterscheiden, wieferne es nur in einer innerlichen Empfindung gewisser Unterschiede bestehet, die sich an den Begriffen, Sätzen oder Schlüssen, vermöge ihrer natürlichen Beschaffenheit darstellen, und auch ohne Abrihtung wahrgenommen werden; und das Herumschweifen der Einbildungskraft, vermöge welches sie bald diesen, bald jenen Begriff, bey Gelegenheit der vorigen lebhaft machet, und das durch

durch zu andern Wirkungen des Verstandes
des Anlaß giebet.

§ 111.

Die gemischten Wirkungen des Verstandes, wie wir sie genennet haben, werden folgende seyn: 1) Die Propositionen, oder Sätze. Denn dieselben erfordern die Aufmerksamkeit auf das Verhältniß der Ideen, von welchen man ohne Unachtsamkeit nicht leugnen kan, daß sie eine solche Abrihtung des Verstandes auf obschwebende Begriffe seyn, welche vermittelst des Willens geschiehet. 2) Die Schlüsse, bey denen der vorige Beweis wiederum gebrauchet werden kan. 3) Das zweckmäßige Aufmerken und Nachdenken, da man nach einer vorausgesetzten Richtschnur Gedanken, die zu einem Zwecke gehören sollen, zusammen ordnet.

§ 112.

Zu Vermeidung der Schwierigkeit muß man aus der Thelematologie hinzunehmen, daß die Kraft des Willens, welche den Verstand abrichtet, nicht eben allezeit die Freyheit, oder gar eine ungeschwächte Freyheit zu seyn brauchet. Denn erstlich richtet die beständige Wirksamkeit des Wahrheitstriebes den Verstand auch ohne Vorsatz auf diejenigen Objecte ab, welche ihn erwecken. Ferner ist von jedem determinirten Triebe

Welches die
gemischten
Wirkungen
des Verstandes
sind.

Erläuterung, auf
wie vielerley
Art die
Kräfte des
Willens den
Verstand
abrichten
können.

§ 113.

Was also insonderheit die zweckmäßige ^{Was man} ~~Ben zweck-~~
 Verfertigung ganzer Reihen von Gedan- ^{ben zweck-} ~~mäßig~~
 ken anlangt, z. E. das Dichten, oder die ^{verfertigten} ~~Reihen von~~
 Verfertigung gelehrter Abhandlungen: so ^{Gedanken} ~~zu unter-~~
 hat man in Ansehung derselben ^{zu unter-} ~~Umstände wohl zu unterscheiden.~~ 1) Man ^{schreiben hat} ~~Gründe der~~
 bemerke die Gründe der Möglichkeit, ^{Möglichkeit} ~~derselben~~
 und was dazu gehöret. Nämlich es gehö-
 ret theils dazu, daß die Kräfte des Ver-
 standes selbst, und die dazu nöthige Men-
 ge von Ideen vorhanden sey, welche ver-
 mittelst der Empfindung oder der Imas-
 gination herbeschaffet werden müssen;
 Daher das Nachdenken um so viel besser
 von statten gehet, je mehr man schon von
 der Sache aus dogmatischen oder historis-
 schen Erkenntnißgründen weiß. Theils
 gehöret dazu, daß man die Kraft, den
 Verstand zu gebrauchen, in seiner
 Gewalt haben muß. Man muß sich
 also zur Abstraction hinlänglich gewöhnet
 haben, und man muß auch die Thätigkeit
 des Verstandes so weit in seiner Gewalt ha-
 ben, daß man nicht etwan durch die Empfin-
 dungen, und durch die Gewalt der Imagi-
 nation wider seinen Willen hingerissen wird.
 2) Ausser diesen muß man hernach diejenige ^{Wirkliche} ~~Abrichtung~~
 Abrichtung des Willens merken, welche ^{des Verstandes} ~~der Grund der Meditation ist,~~ und daran die ^{des} ~~Freiheit,~~
 Freiheit, vermöge des vorigen § 112, mehr
 oder weniger Antheil haben kan.

Logik.

N

§ 114.

merksamkeit, daß die Angewöhnung zum judiciösen Nachdenken nach und nach das Gedächtniß, das Ingenium und die äusserliche Aufmerksamkeit, zu schwächen scheint. Wie es damit zugehe, läßt sich bey der Abnahme der äusserlichen Aufmerksamkeit am leichtesten begreifen. Denn bey derselben siehet jedweder ein, daß es an der veränderten Angewöhnung, den Verstand zu gebrauchen, liege. Bey dem Gedächtniß und Ingenio aber ist es nicht anders. Je mehr man sich zur Abstraction gewöhnet hat, desto mehr erfolgt diese Wirkung, daß, indem man eine Idee lebhaft denkt, sogleich auch eine Bemühung zur Betrachtung und Zergliederung derselben auch ohne Vorsatz entstehet. Dadurch aber wird diejenige Bemühung verhindert, wodurch die Idee selbst dergestalt lebhaft erhalten werden sollte, daß sie sich vermöge der vermehrten Lebhaftigkeit zum Behuf des Gedächtnisses eine Zeitlang fortgesetzt hätte; oder daß sie zur Beförderung der Wirksamkeit des Ingenii Anlaß gäbe, auf andere übereinstimmende Ideen zu fallen. Ob also so gleich das Gedächtniß nicht geschwächt, sondern auch wol vermehret worden: so ist doch die Fähigkeit zu einem gewissen Gebrauche desselben eingeschränket worden. Nämlich die Fähigkeit etwas bloß zu merken, und nicht vielmehr über die Begriffe zu judiciren, ist nicht mehr eben sowol in

ein, oder wir abstrahiren sie nochmals. Es kommt auch bey den Menschen, nachdem sie völlig erwachsen, oder zu männlichen Jahren gekommen, noch eine zufällige Ursache hinzu, warum es ihnen ohne Grund vorkommt, als ob die Kraft des Gedächtnisses bey ihnen abgenommen hätte. Diese ist die unterlassene Anstrengung desselben, die Ungeduld, und die Liebe der Gemächlichkeit. In der Jugend haben sie etwa einen äußerlichen Antrieb gehabt, welcher nunmehr hinwegfällt, nachdem sie ihre Handlungen selbst regieren. Setzt man aber, daß die Anstrengung und der Fleiß in zweyen Fällen gleich sey, so ist aus der Erfahrung bekannt, daß ein Mensch, der sein Gedächtniß fleißig geübet hat, in den mittlern Jahren ungleich mehr, als in der Jugend, damit ausrichten könne. Z. E. Eine Sprache, darüber man in der Jugend etliche Jahr gelernet hätte, kan man in etlichen Wochen oder Monathen lernen. In so viel Zeit, als man in der Kindheit eine mäßige Stelle aus einem Buche gelernet hat, kan man eine ganze Rede memoriren. Ein aufmerksamer Leser merket bey Durchlesung eines Buches fast den ganzen Inhalt, welches er in seiner Jugend nicht geskonnt hat. Wenn aber das Gedächtniß im Alter oder durch Krankheiten abnimmt, so liegt nur eine verhindernde Ursache im Körper. Man muß sich dieselbe Sache

Zufällige Ursache, warum das Gedächtniß abzunehmen scheint.

Wie das Gedächtniß im Alter abnimmt.

auf vieles, nicht wie wir wünschen, besinnen. Daher sehen wir solches leicht vor eine Abnahme des Gedächtnisses an. Es ist aber nur eine Abnahme der Vollständigkeit des Bewußtseyns, aus welcher eine Unvollkommenheit der Erinnerungskraft, und auch ein Unvermögen zum zweckmäßigen Memoriren folget, zu welchem ein lebhaftes Bewußtseyn nöthig ist. Man hat dieses zu merken, um den Ungrund des materialistischen Vorgebens einzusehen, als ob die Seele mit dem Körper wüchse und wie-derum abnähme. Im Alter erfolgt die Abnahme der Erinnerungskraft bey den meisten Leuten, daher man denn saget, daß sie das Gedächtniß verlasse. Denn weil bey zunehmenden Jahren eine Menge der kleinsten Gefäße des Körpers enger oder gar verstopfet werden: so kan es durch die Verschlimmerung der flüssigen sowol, als festen Theile geschehen, daß die Lebensgeister nicht mehr so gut, oder in solcher Feinheit und Menge abgesondert werden können. Es kan also, weil doch im Körper allenthalben eine Pressung ist, zum Theil an die Stelle derselben eine weniger subtilisirte und bewegliche Materie kommen. Und sowol hierdurch, als durch viel andere Wege, kan die Seele in derjenigen Bewegung ihrer Substanz, welche die Bedingung vom Bewußtseyn ist, mehr Widerstand finden, und also das Bewußtseyn

Das da-
durch das
materialisti-
sche Vorge-
ben von dem
Wachsen
und Abneh-
men der
Seele ver-
derleget
wird.
Warum das
Gedächtniß
die Leute im
Alter ver-
läßt.

Wie die Seelenkräfte durch Krankheit, oder von Natur beständig des Körpers wegen schwach seyn können. zum Theil verhindert werden. Man wird leicht begreifen, daß ein Zustand, welcher diesem gleich gilt, auch durch Krankheiten verursacht werden; ingleichen daß er bey manchen Leuten von Natur beständig da, und eine Ursache der Stupidität seyn kan, wiewol kein Zweifel ist, daß auch die geistigen Kräfte selbst nicht in allen Personen in einerley natürlichem Grade da sind. Aus den bisher angegebenen Gründen wird man auch urtheilen können, was von der Memoria artificiali zu halten sey. Nämlich wenn man körperliche Mittel dazu brauchet, so müssen dieselben die Bedingungen des Bewußtseyns, welche im Körper liegen, erleichtern. Weil aber dadurch ein Zustand verursacht wird, welcher dem Körper nicht natürlich ist; so erhellet auch daraus, daß davon mit der Zeit eine schädliche Veränderung des Körpers abhängen kan, welche das Bewußtseyn so schwer macht, daß fast die ganze erlangte Erkenntniß unbrauchbar wird. Wenn man also einige dergleichen Mittel, brauchen wolte; so müßte man aus der Erfahrung wissen, daß eine solche Gefahr bey denselben nicht zu besorgen sey. Allein die Erfahrung hat in allen, oder in den meisten Exempeln, das Gegentheil gelehret, daher man solcher Hülfsmittel sich zu enthalten Ursache hat.

Was von Memoria artificiali zu halten ist, wenn sie körperliche Mittel brauchet, wenn sie ohne körperliche Mittel ist. Wenn man aber zu der Memoria artificiali keine körperliche Mittel brauchet: so bester

bestehet sie entweder in einer Angewöhnung der Imagination, vermittelt welcher gewisse Vorstellungen, welche man sich zur Gewohnheit gemacht hat, die Erinnerung anderer befördern, welche man sich in einer Verknüpfung mit denselben, und in einer Abtheilung nach denselben vorgestellet hat; oder sie bestehet in dem judiciösen Memoriren. Das letztere ist anzurathen, und erhöht die Fähigkeit des Gedächtnisses ungemein. Bey dem erstern kommt es auf die Einrichtung an. Man muß sich versehen, daß nicht etwa eine Slaveren und uniforme Angewöhnung des Verstandes daraus wird. Es ist aber zu weitläufig, mehreres davon zu sagen. Was bisher ^{Wiefern das} von der anscheinenden Abnahme des Ge- ^{Ingenium} dächtnisses gesagt worden, wird sich mit ei- ^{mit den} ner kleinen Veränderung auch auf das In- ^{Jahren ab-} genium appliciren lassen. Das spielende ^{nimmt.} Ingenium scheint mit den Jahren abzunehmen, weil man sich anders gewöhnet, bey denen aber, die sich nicht anders gewöhnen, bleibet es auch. Hingegen von dem practischen und politischen Ingenio lehret die Erfahrung, daß es bey Leuten, die sich wohl gewöhnen, immer zunimmt. Weil die Wirksamkeit des Ingenii, die Lebhaftigkeit der Ideen, und also die Güte des Gedächtnisses schon voraussetzet § 100; und weil ferner die Brauchbarkeit desselben die Schärfe der innerlichen Empfindung er-

fordert: so verstehet man, wie die Wirkungen des Ingenii eben so, wie die Erinnerungskraft, auch durch körperliche Ursachen verhindert werden kan.

§ 116.

Worinnen
die Größe
des Verstandes
besteht.

Was groſſe
Ideen heiſſen.

Die Größe
des Verstandes
ist die
philosophi-
sche oder
disciplinale,

Ein vernünftiger Verstand soll die Fähigkeit seyn, Wahrheit zu erkennen § 62. Je mehr er also Wahrheiten auf einmal zu überdenken geschickt ist, desto grösser ist er. Es besteht also die Grösse des Verstandes in dem Vermögen desselben, viel Wahrheiten zugleich in ihrer Verbindung zu übersehen. Durch dieses Vermögen wird es möglich, solche Ideen zu denken, welche aus vielen andern, welche zugleich übersehen werden müssen, zusammen gesetzt sind. Man kan dieselben groſſe Ideen nennen. Bey Ermangelung eines gewissen Grades der Grösse ist der Verstand, dieselben zu denken, gar nicht fähig. Der gleichen Ideen sind, die Einsicht in den Zusammenhang ganzer Wissenschaften; eine solche Vorstellung eines integralischen Ganzen, bey welcher viele Theile und Verhältnisse derselben zugleich gedacht werden müssen; und die Vorstellung eines weitläufigen Systematis von Zwecken und Mitteln: Daher man die Grösse des Verstandes in die philosophische oder disciplinale, mathematische und politische eintheilen kan. Man kan die Grösse

Größe des Verstandes durch Uebung vermehren, wenn man sich anstrengt, nicht nur gründlich zu denken, sondern auch das vorige wohl zu behalten, und immer mehreres mit Bewußtseyn hinzu zu denken. Es lassen sich noch viele andere Vermögen des Verstandes abstrahiren. Weil aber dadurch nicht das Wesen des Verstandes, sondern nur die Mannigfaltigkeit des Gebrauches zu den Endzwecken des menschlichen Lebens weiter erklärt wird, welchen kennen zu lernen, ein Zweck der Klugheitslehre ist: so habe ich die vornehmsten davon auch in derselben Wissenschaft § 716-721 angegeben.

Das III Capitel. Von den Unterschieden und Verhältnissen der Begriffe.

Erster Abschnitt.

Von der Mannigfaltigkeit der Begriffe.

§ 117.

Ein Begriff, eine Vorstellung oder Idee ist dasjenige, was in dem Verstande unmittelbar ist, indem er gedenket.

Nämlich

tion, oder des Judicii; oder vermittelst beyder entstanden ist.

§ 119.

In Ansehung ihres Inhaltes zeigt ei- Die Ideen
ne Idee II) entweder ein Individuum, sind 2) indi-
Metaphys. § 24, oder ein Abstractum an, viduale oder
daher sie selbst entweder eine individuelle abstracte,
oder abstracte Idee ist, welche letztere Art welche
von Ideen, weil sie von den Individuis ge- Praedica-
sagt werden können, Praedicabilia heißen. bilia
Andere nennen sie auch Adperceptiones, beissen.
weil wir sie zu denen Begriffen, welche uns
die Empfindung giebt, hinzu denken, indem
wir sie darinnen unterscheiden, und hernach
besonders betrachten. Wenn man sich et- Die indivi-
was Individuales darinnen vorstellt, so ist dualen I-
es entweder ein einziges Individuum; als deen sind
denn heisset sie Idea singularis stricke sie einfache oder
dicta: oder man stellet sich mehrere Indivi- zusammen-
dua zusammen vor; so kan es eine zusam- gesetzte.
mengesetzte Individualidee heißen.
Wenn der Individuorum so viel sind, daß Was ein
man sie iezo nicht deutlich der Zahl nach Haufen
unterscheidet und übersieheth, so nennen es heisset.
einige turbam, populum, oder einen Hau-
fen, z. E. die Sterne am Himmel. Es Auf wie vie-
ist auch zu merken, daß wenn man sich ein lerley Art
Individuum vorstellt, man es entweder man die
durch die Empfindungsideo denken; oder Individua
es mit einem von abstracten Ideen herge- denken kan.
nommenen Namen benennen, und es iezo
dadurch

dadurch im Verstande bezeichnen kan, z. E. wenn ich auf den Mond weise, und sage, dieser Weltkörper.

§ 120.

Die Ideen
sind 3) abso-
lute oder re-
lativische.

Ferner ist eine Idee in Ansehung ihres Inhaltes III) entweder eine absolute, wenn ein absolutes, oder eine relativische, wenn ein relativisches Ding darinne vorgestellt wird. Ein Ens relativum ist, dessen Wesen in einem betrachteten Verhältnisse bestehet, z. E. der Irrthum. Ein Verhältniß aber ist ein Begriff, den man von zwey oder mehreren Dingen zugleich dergestalt abstrahiret, daß man sich etwas darinnen vorstelllet, welches von einem allein nicht hätte abstrahiret werden können, z. E. die Höhe oder Tiefe. Ein Ens absolutum ist, darinnen man etwas anderes denket, als Begriffe, die nur deswegen zusammen gehören, weil man etwas von zweyen zugleich abstrahiret hat, und dasselbe iezo zum Zwecke der Betrachtung machet, z. E. eine Substanz oder Kraft. Nämlich nur in sofern, wiefern das, was in einem Begriffe gedacht wird, nicht bloß unserer gemachten Abstraction wegen, sondern auch ausserhalb der Gedanke verbunden ist, heißet etwas ens absolutum, ob wir wol von den Verknüpfungen der absoluten Dinge Relationen abstrahiren können, welches an seinem Orte weiter unten erhellen wird.

Die

Die absoluten Begriffe sind dreyerley. Die absoluten Begriffe
 Denn sie stellen entweder ein physikalisches, oder mathematisches, oder bloß physikalisches Existentialwesen vor. Ein physikalisches, oder
 Kalisches Wesen nenne ich hier ein solches, oder
 ches, darinnen man Substanzen oder thätiges Existentialwesen
 rige Kräfte und Wirkungen derselben denket, z. E. die Seele, der Verstand, das Licht. Was ein
 Ein mathematisches Wesen heißt ein solches, darinnen man sich etwas vorstellt, welches seine Determination bloß mathematisches Wesen
 durch die Art und Grösse der Ausdehnung bekommt. beisset.
 Daher sind diejenigen mathematischen Wesen Entia absoluta, darinnen absolut ist.
 man ein gewisses Grössenwesen noch ohne
 Relation auf etwas anders betrachtet, z. E.
 eine Kugel, ein Dreyeck. Ein bloßes Existentialwesen aber nenne ich ein solches, darinnen man sich nichts thätig wirkendes, und auch kein Grössenwesen, sondern nur eine oder etliche Eigenschaften vorstellt, welche man ihrer Möglichkeit oder Existenz nach betrachtet, z. E. die Unsterblichkeit, der Raum, eine Eigenschaft überhaupt. Die relativischen Wesen
 kan man ebenfalls in drey Classen, nemlich in moralische, mathematische und relativische Wesen im engern Verstande eintheilen, welche letztern man auch Entia intellectus zu nennen pfleget, oder sie auch Essentias relativas intellectuales nennen könnte. Was ein
 Ein moralisches Wesen heißt moralisches Wesen ist.

heißt ein solches, darinnen gewisse Verhältnisse der Dinge, oder die Dinge nach gewissen Verhältnissen, betrachtet werden, welche sie gegen die Zwecke eines wollenden Geistes haben. Nämlich vermöge dieser Verhältnisse wird nach gewissen Zwecken gestrebet, oder es sollen gewisse Zwecke durch etwas möglich oder wirklich werden.

Mannigfaltigkeit der moralischen Wesen.

Wenn in denen moralischen Wesen gewisse Sachen nach moralischen Verhältnissen betrachtet werden; so betreffen dieselben entweder ein moralisches Thun oder Lassen; oder sie betreffen unmoralische Dinge, daran aber gewisse moralische Verhältnisse, nemlich Pflichten, Befugnisse oder Bedeutungen, verknüpft sind, z. E. das Geld, oder ein Wechselbrief. Wenn man ein moralisches Thun oder Lassen betrachtet, so betrachtet man es entweder nur als eine moralische Handlung überhaupt, ohne Absicht auf die Güte oder Bösheit derselben; oder man stellet es sich als eine Tugend oder Laster, Klugheit oder Thorheit vor. Ein relativisches ma-

Was ein relativisches mathematisches Wesen ist.

thematiches Wesen ist ein solches Größewesen, an welchem man ein Verhältniß gegen eine andere GröÙe betrachtet, z. E.

Zu denen relativischen mathematischen Wesen gehört auch eine Art der mechanischen.

die Quadratwurzel, der Sinus, Eine Species hiervon sind diejenigen mechanischen Wesen, darinnen man sich etwas vorstelllet, welches und wieferne es durch die Figur und Lage seiner Theile zu bestimmten

ten Zwecken geschikt seyn soll, z. E. eine Schreibefeder, Waage, Barometer. Aufser den moralischen oder mathematischen ist noch eine Art von relativischen Wesen übrig, welche ich relativische Wesen im engerm Verstande, oder essentias relativae intellectuales genennet habe, darinnen

Relativische Wesen im engerm Verstande, oder essentiae relativae intellectuales.

man sich gewisse Theile oder Umstände vorstellt, welche wegen einer Betrachtung, die ein denkender Verstand darüber machet, in einen Begriff zusammen genommen werden, jedoch so, daß das Relativische, welches man iezo abstrahiret, kein Verhältniß zwischen Grössen, oder Zwecken und Mitteln ist, z. E. die Wahrheit. Hierunter gehören die Begriffe, darinnen man sich ein Ganzes vorstellt, dessen Theile nur, wegen gewisser Betrachtungen eines Verstandes, zusammen gehören, und zusammen gerechnet werden, z. E. ein Gedichte, eine Rede. Man merke von den relativischen Begriffen folgende Regeln. 1)

Regeln von relativischen Begriffen.

Es ist sehr viel daran gelegen, daß man sie von den absoluten unterscheide. Denn es können sonst weitläufige Irrthümer, zumal in der Moral, daraus werden, dergleichen z. E. geschieht, wenn man die Güte der Dinge vor etwas absolutes hält. 2) Man schreibe nicht etwan denen relativischen Dingen überhaupt eine geringere Wichtigkeit zu, als den absoluten. Denn es läßt sich Logik. D hiers

hiervon nichts allgemeines sagen, sondern es kommt jedesmal auf die Betrachtung der Sache an. Denn 3. E. der glückliche oder unglückliche Zustand der Geister hängt von den Verhältnissen ab, in welchen sie mit Gott stehen, und welche sie unter einander selbst haben. 3) Alle relativische Dinge setzen gewisse absolute, nemlich Substanzen, Kräfte und Eigenschaften, voraus, ohne welche sie nicht möglich sind, wie aus den Begriffen erhellet. Daher muß man 4) an den Dingen ihr absolutes und relativisches Wesen, und die absolute und relativische Betrachtung eines einzigen Umstandes, ingleichen warum, und wie nothwendig, er ihm zukommt, wohl unterscheiden.

§ 121.

Die Ideen
sind 4) ma-
teriale oder
reflectirte,
und daher
die abstra-
eten abstra-
cta prima
oder reflecta.

Weil wir an den Abstractis nicht nur ihr Wesen denken, sondern auch die Art der Abstraction, mit welcher wir sie denken, in den Gedanken absondern, und dieselbe als einen besondern Begriff ansehen, oder die Sache, wiefern ihr dieser Begriff zukommt, betrachten können: so sind IV) in Ansehung dieses Umstandes sowol die Abstracta als die Ideen überhaupt abzutheilen. Man stellet sich nemlich in einer Idee entweder ein gewisses Object vor, welches etwas anders als eine Betrachtungsart ist, so heisset sie ein materialer Begriff. Man

Man nennet sie auch einen ersten Begriff, und wenn sie abstract ist, ein abstractum primum, z. E. das Licht. Oder man stellet sich in einem Begriffe die Art der Abstraction vor, nach welcher wir gewisse Ideen betrachten, oder betrachten können; so nennet man ihn eine reflectirte Idee, abstractum reflexum oder auch secundum, z. E. Genus, Species, Medius terminus sind abstracta secunda s. reflexa. Wenn man sich vorstellt, daß zu einer Substanz Subject und Kraft gehöret; so betrachtet man sie als einen Conceptum primum. Stellet man sich aber vor, daß die Substanz ein Genus von Menschen sey; so betrachtet man sie als ein abstractum reflexum.

§ 122.

Ein Begriff ist ferner V) entweder determinirt oder undeterminirt. Ein determinirter Begriff heißt ein solcher, welcher und wieferne er diejenigen Determinationen in sich hält, ohne welche er nicht vollständig und deutlich gedacht werden, und mithin auch nicht existiren kan. Ein undeterminirter Begriff ist, in welchem noch gewisse Determinationen fehlen, welche nöthig sind, um ihn deutlich und vollständig zu denken. Eine Determination aber heisset eine von den möglichen Arten zu existiren, welche sich gegen ein Ding, vor welchem sie die Determination ist, also verhält,

wir nur einem positiven Begriffe einen vergriff undeneinenden entgegen setzen. Solcher zufälligen Determinationen lassen sich unendlich viel machen. Es gehet aber auch der Vollständigkeit des Begriffs dadurch nichts ab, wenn man sie nicht hinzusetzt. Daher wird ein Begriff nur dadurch undeterminirt, wenn innerliche, das ist, solche Determinationen in ihm fehlen, welche an sich Determinationen sind, und nicht etwa durch unsere zufällige Betrachtungsart dazu gemacht worden, Metaphys. § 23, 3. E. der Begriff von einem Menschen kan völlig determinirt seyn, wenn man gleich seine Kleidung nicht weiß. 4) Keine Begriffe sind völlig determinirt als die Individual, Metaphys. § 24. 5) Bei den übrigen Begriffen muß man auf den Zweck sehen, und ein Begriff ist vor determinirt zu halten, wenn er so viel Determination in sich hält, als der Zweck erfordert, so daß man die übrigen Determinationen nicht achtet, sondern es dem Zwecke gleichgültig ist, sie mögen seyn, wie sie wollen. 6) So lange in einem Begriffe noch nothwendige Determinationen fehlen, so ist er uns zum Theil noch unbekannt. Wenn sie aber von der Art sind, daß sie auch der menschliche Verstand gar nicht ausfindig machen kan, so kan man sie Geheimnisse im engern Verstande nennen. 7) Wenn ein Begriff gar nicht, auch nicht einmal negative so

terminirt.

Die Individualbegriffe sind völlig determinirt. Wenn die abstracten Begriffe determinirt sind.

Was Geheimnisse im engern Verstande sind.

Unbrauchbarkeit der undeterminirten Begriffe.

Schlaf eben sowol unterdessen mögliche Determinationen hinzu, als wir es während zu thun pflegen. Wir halten sie aber vor wirklich, weil wir uns zu der Zeit nicht bewußt werden, daß sie nur mögliche haben seyn sollen.

§ 123.

Das Object der Ideen heisset dasjenige, ^{Was das} was in denselben vorgestellt wird § 117. ^{Object der} Man unterscheide also das Object der ^{Ideen aus-} Ideen außerhalb der Gedanken, wel- ^{innerhalb} ches nichts anders als eine vorgestellte Sa- ^{der Gedanke} che ist, welche man sich unter gewissen Ei-

genschaften gedenket, und sie damit im Verstande bezeichnet, um sie von andern unterscheiden zu können, z. E. wenn man sich den Menschen als ein Geschöpfe vorstellt, welches einen Leib und eine vernünftige Seele hat: und ferner das Object innerhalb der Gedanken, darunter man die Vorstellung der Eigenschaften selbst versteht, womit man eine gedachte Sache bezeichnet. Wenn man dahero zwey Begriffe mit einander vergleicht, so muß sich entweder finden, daß sie unterschiedene Objecte außerhalb der Gedanken bezeichnen; oder daß sie außerhalb der Gedanken eines ley Object bezeichnen, aber es nur unter verschiedenen Eigenschaften, und in unterschiedener Absicht, und so zu reden, immer auf einer andern Seite vorstellen; oder

concreter oder unauflöseter; oder ein te, oder
 aufgelöseter abstracter; oder ein ein: ^{auflösete}
 facher Begriff. Denn wenn er aus man: ^{abstracte,}
 nigfaltigen Theilen und Eigenschaften be: ^{oder einfa-}
 steht; so hat man entweder dieselben noch

nicht genau von einander unterschieden, son-
 dern stellet sich die unter den Begriff gehö-
 rigen Exempel durch etwas vor, woran man
 sie zwar, wenigstens einiger massen, kennt,
 welches man aber nicht mit deutlicher Aus-
 einandersehung denkt. Diese Begriffe wol-
 len wir concrete oder unauflösete nen-
 nen. Man verwirre sie aber nicht mit dem

Concreto, d. i. mit dem Objecte der Abstrac-
 tion überhaupt § 97, 3. E. dergleichen Be-
 griffe haben wir von den Farben, den Arten
 des Geschmacks, den menschlichen Gesich-
 tern, den Thieren, Baumfrüchten u. s. w.
 Oder man stellet sich den Begriff mit deutli-
 cher Unterscheidung seiner Theile vor, und
 sondert dasjenige, was zu ihm wesentlich ge-
 hört, von dem übrigen ab, so ist es ein aufge-
 löseter abstracter Begriff. Dergleichen
 erlangen wir durch die meisten Definitio-
 nen. Weil aber die Zergliederung nicht
 unendlich fortgehen kan, so kommt man
 endlich auf einfache Begriffe, Meta-

phys. § 102. Ein concreter Begriff ^{Die concre-}
 ist entweder nur noch nicht aufgelöset, ^{ten Begriffe}
 oder er ist dem menschlichen Verstande gar ^{sind entwe-}
 unauflöslich (Notia indissolubilitas ^{der nur uns}
 concreta). Darinnen bestehet die vor: ^{auflöset,}
^{oder unaufl-}

griffe wirklich unvermerkt, ob die ungeübten gleich sich nicht gehörig über ihre Gedanken mit Worten auszudrücken wissen. Hingegen erhält man diesen Zweck nicht, wenn man ihnen concrete Ideen ohne Ordnung vorträgt, und meint, daß es für die selben gut genug sey.

§ 125.

In Ansehung der Brauchbarkeit, nemlich in Ansehung der Application auf Exempel, sind die Begriffe VIII) entweder charakteristische oder uncharacteristische. Ein charakteristischer Begriff ist, durch welchen sich die Exempel erkennen und beurtheilen lassen. Und wiefern solches angehet, soferne ist er auch nur charakteristisch. Bey einem uncharacteristischen aber gehet solches nicht an. Z. E. es ist ein wahrer Begriff, daß die Pulsadern solche Blutgefäße sind, welche das Blut aus dem Herzen in die Glieder führen, und daß es hingegen die Blutadern ins Herz zurücke führen. Er ist aber noch nicht charakteristisch, und man muß andere Kennzeichen haben, wenn man sie bey der Anatomie eines Körpers kennen will. Es ist aber ein Begriff entweder deswegen uncharacteristisch, weil er noch undeterminirt ist; oder deswegen, weil das Daseyn desselben in den Exempeln aus äußerlichen Gründen, oder gar aus willkürlichlich

Die Begriffe sind 8) entweder charakteristische oder uncharacteristische.

Es wodurch uncharacteristische Begriffe determinirt sind.

220 Cap. III Von den Unterschieden

lich bestimmten Zeichen erkannt werden muß. Uebrigens können sowol die concreten als aufgelöseten Begriffe § 124 characteristisch, oder aber auch uncharacteristisch seyn. Es ist insonderheit bey den logikalischen und moralischen Wahrheiten ein großer Mangel, daß so viel uncharacteristische Begriffe gegeben werden, und er würde noch schädlicher seyn, wenn nicht die natürliche Empfindung des Wahren und Falschen, und des Rechtes und Unrechtes, vermittelst concreter Ideen, denselben einigermaßen ersetzte. Man muß also hierinnen auf die Verbesserung derselben bedacht seyn.

§ 126.

Eintheilungen der abstracten Begriffe insonderheit.

Die Abstracta sind 1) entweder a priori oder a posteriori.

Nunmehr haben wir noch an den Abstractis insonderheit § 119 einige Unterschiede zu bemerken. Sie sind 1) entweder Abstracta a priori, oder a posteriori. Ein Abstractum a priori ist, von welchem sich entweder aus dem Wesen der Sache allein, oder aus demselben, verglichen mit dem Wesen Gottes, der Grund erkennen läßt, warum es der Sache zukommen muß, oder kan, z. E. daß der Mensch zur Tugend verbunden sey. Ein Abstractum a posteriori ist, wovon man nur a posteriori weiß, daß es der Sache zukomme oder zukommen könne, ob man gleich weder in dem Wesen derselben noch in dem Wesen Gottes einen nothwendigen Grund dazu

ange-

angeben kan, z. E. die Farbe, Länge und äußerliche Bildung des Menschen. Die Abstracta a priori sind entweder hypothetica, wenn sie aus dem vorausgesetzten Begriffe des Concreti als Theile abstrahiret werden; z. E. daß ein Circle einen Mittelpunkt hat: Oder absoluta, wenn sie nicht als Theile abstrahiret, sondern als unzerstrennlich daran verknüpft daraus verstanden werden, dergleichen ist das obige Exempel, daß der Mensch zur Tugend verbunden sey.

§ 127.

Ferner sind die Abstracta II) entweder perfecte oder imperfecte abstracta. Man kan sie auch abstracta abstractionis perfectae et imperfectae, oder auch vollkommene und unvollkommene Abstracta nennen. Ein vollkommenes Abstractum ist ein solches, welches sich ohne das Neben-Abstractum, damit man es vergleicht, dergestalt denken läßt, daß der Begriff davon in den Gedanken noch übrig bleibt, und sich denken läßt, wenn man gleich das letztere hinweg läßt, z. E. die Gelehrsamkeit und die Tugend. Ein unvollkommenes Abstractum ist, welches sich von seinem Neben-Abstracto zwar, indem man sie zusammen denkt, unterscheiden, aber sich nicht also in den Gedanken absondern läßt, daß nicht, wenn man den Begriff von jenen

sondern dieses muß von dem innerlichen Wesen der Gedanken selbst herkommen.

§ 128.

So oft wir uns ein Object vorstellen, so geschieht es unter gewissen Eigenschaften, durch welche wir es ideo in den Gedanken bezeichnen, und davon benennen. Wir können aber deswegen aus dem vorgestellten Objecte selbst doch auch solche Abstracta abstrahiren, welche nicht eben aus demjenigen Wesen abstrahiret werden, davon man ideo das Object benennet, sondern welche nur aus den Individuis, darinnen sich dasselbe Wesen befindet, abstrahiret werden, weil nemlich die Individua noch andere Eigenschaften mehr ausser dem Wesen, davon man sie benennet, an sich haben.

Daher sind die Abstracta III) in reine und unreine abzutheilen. Ein reines Abstractum ist, welches nicht nur aus seinem Objecte, sondern auch aus demjenigen Wesen abstrahiret ist, davon man es ideo benennet. Ein unreines Abstractum ist, welches zwar aus den Individuis abstrahiret ist, darinnen sich ein gewisses Wesen befindet, aber nicht aus demselbigen Wesen selbst, z. E. von einem vernünftigen Geschöpfe ist der Verstand ein reines Abstractum, die Sterblichkeit aber ein unreines. Von einem Gelehrten ist es ein reines Abstractum, daß er Wissenschaft besitze, ein unreines aber, daß

Die Abstracta sind 3) reine oder unreine.

Erster Nutzen dieser Einheitung.

daß er krank ist. Der Nutzen dieser Einheitung bestehet z. E. darinnen, daß man nicht etwa meine, man habe ein Wesen definiret, wenn man nur Eigenschaften angegeben hat, welche die Individua, darinnen das Wesen ist, von allen andern Individuis unterscheiden. Denn wenn es Abstracta impura sind, so ist die Sache damit nicht erkläret, z. E. wenn ich spräche, ein freyer Geist ist, welcher nach deutlichen Begriffen handeln kan; so ist es nicht besser, als wenn ich spräche, eine wollende Substanz ist diejenige, welche Empfindungen hat. Denn diese Begriffe sind zwar den Individuis, darinnen das zu erklärende Wesen befindlich ist, eigen, aber es sind Abstracta impura. Ferner dienet sie dazu, daß man nicht schlüsse, daß dasjenige, was einem Objecte, in Ansehung eines gewissen betrachteten Wesens zukommt, ihm auch in Ansehung aller unreinen Abstractorum zukomme, z. E. wir sind vernünftige Geschöpfe, und deswegen will uns Gott unter gewissen Bedingungen ewig glücklich machen. Wir haben aber auch thierische Begierden. Es folget aber nicht, daß die ewige Glückseligkeit auch in der Erfüllung derselben mit bestehen müsse. Denn die thierische Natur ist von dem Begriffe eines vernünftigen Geschöpfes ein unreines Abstractum.

Anderer Nutzen.

Der zweyte Abschnitt.

Von denen Subordinationen oder Verknüpfungen der Begriffe.

§ 129.

Wenn zwey Begriffe ein solches Ver-
 hältniß haben, daß wo einer ist, ^{Was subor-}
 auch der andere, wenigstens unter gewisser ^{dinirte oder}
 Betrachtung und Bedingung, sich befin- ^{verknüpfte}
 det; so nennet man sie subordinirt, oder ^{beissen-}
 verknüpft. Weil es nun viel Arten der
 Subordinationen giebt, und auf die Er-
 kenntniß derselben fast das meiste ankoms-
 met, wenn wir unter der Menge so man-
 nigfaltiger Begriffe in unserm Verstande
 aufräumen wollen: so haben wir uns dies-
 selben insonderheit mit genauer Determi-
 nation vorzustellen. Zuförderst ist zu mer-
 ken, daß bey jeder Subordination wenig- ^{Ben jeder}
 stens zwey Termini derselben zu betrachten ^{Subordina-}
 sind, zwischen welchen man nemlich eine ge- ^{tion ist das}
 wisse Verknüpfung statuiret. Unter den- ^{Concretum}
 selben kan einer seiner Natur nach das ^{und Abstra-}
 Concretum § 124 seyn, von welchem der ^{um zu un-}
 andere abstrahiret wird. Es kan aber ^{terscheiden.}
 auch seyn, daß sie wechselseitig von einan-
 der abstrahiret werden können. So viel ^{Wie vielen}
 man Arten von Subordinationen hat, ^{len Subor-}
 so viel entstehen auch neue Namen ^{dinationen}
 der es giebt.

Logik. P. W.

Num, von der Art der Subordination, variirten sie mit ihm stehen, zu benennen pfelegt.

§ 129.

§ 130.

muß § 123. *Proprium secundi Modi* ist, welches allen zukommt, aber ihnen nur nicht eigen ist. Hiermit wird ohne Zweifel ein *Naturale genericum* genennet, weil sie zu dem *Genere* erfordert haben, daß es ein *Abstractum essentiale* seyn muß. *Proprium tertii Modi* ist, welches den *Individuis* eines Begriffes allein zukommen kan, und auch wirklich zukommt, aber nur nicht allezeit. Es ist also ein solches, dazu die Fähigkeit ein *Essentiale* oder *Naturale genericum* ist. *Proprium quarti Modi* ist, welches allen *Individuis* eines Begriffes, und auch allezeit zukommt. Hiermit wird, weil es von der *Differentia specifica* unterschieden seyn soll, ohne Zweifel ein *Naturale proprium et specificum* gemeinet. Hiermit ist klar, daß sie unter diesen Worten wirklich etwas merkwürdiges wahrgenommen und bezeichnet haben. Es ist aber dabey zweyerley auszusagen. Erstlich machet es Verwirrung, die Arten der subordinirten Begriffe oder *Praedicabilia*, und die Modalität oder Grade der Subordination unter einander zu mengen, und es muß jedes besonders erwogen werden. Hiernächst ist der Hauptfehler dieser, daß an stat die *Praedicabilia* überhaupt aufzusuchen, nur die *Praedicabilia Logica* § 126 angegeben werden. Womit also verlangt wird, daß die übrigen *Praedicabilia* in den gelehrten Wissenschaften in *Logica* verwandelt, und als *Logica* angesehen werden

relativische und absolute einzutheilen. Die relativische Subordination zwischen zwey Begriffen bestehet darinnen, wenn man bey Setzung des einen deswegen auch den andern mit setzen muß, weil man sich denselben eben durch ein solches Prädicat vorstellt, welches von zweyen zugleich abstrahiret, und also relativisch ist § 120, z. E. hoch und niedrig. Die absolute Subordination aber ist, wenn, ohne daß es von der Einrichtung unserer Begriffe herkommt, die Dinge in einer

P 3 Ver-

lia Logica § 136 und der Unterschied der Gründe der physikalischen und moralischen Existenz § 154 besonders anzugeben sind. Wer Lust darzu hat, kan auch mit Hins weglassung der Eintheilungen sich die Species gleich hinter einander vorstellen, deren alsdenn 10 werden. Nämlich die Praedicabilia sind 1) relata § 130, 2) subordinata externa, welche keine relata sind, 3) subordinata metaphysica, 4) subordinata mathematica, 5) subordinata qualitativa § 133, 6) subordinata logica § 133, 136, 7) thätig wirkende Ursachen, 8) Existentialgründe § 141, 9) Erkenntnißgründe a priori, 10) Erkenntnißgründe a posteriori § 142. Hierauf ist hernach nur noch die Eintheilung der Gründe in die Gründe der moralischen und physikalischen Existenz besonders zu erwähnen. Wem dieses zu weitläufig ist, der macht sich dadurch wirklich grössere Schwierigkeit und Weitläufigkeit, oder er wird gar wichtiger Wahrheiten verlustig.

denn zwischen ihnen in unterschiedener Absicht sowol eine relativische als absolute Subordination, und iedwede muß besonders erwogen werden, z. E. Vater und Sohn, Ursache und Wirkung. Relata, wiefern sie Relata sind, müssen zugleich seyn. In Ansehung ihres absoluten Wesens aber, in welchem der Grund liegt, welcher machet, daß man eine gewisse Relation von ihnen abstrahiren kan, können sie wol diesen Unterschied haben, daß der eine Terminus der Zeit nach eher als der andere seyn muß, z. E. Vater und Sohn; oder daß der eine den andern nur seiner Natur nach, obwol nicht der Zeit nach, als einen Grund voraussetzet, indem dieser ohne jenen nicht möglich wäre, z. E. der göttliche Verstand und Wille. Es kan aber auch seyn, daß dasjenige, wodurch die Relation möglich wird, etwas ist, das bey man sie nur als zugleich seynd betrachtet, z. E. die Gleichheit zweyer Linien. Dieser Unterschied ist alsdenn zu merken, wenn man sagt, daß ein Begriff den andern involvire und mit sich bringe, da denn öfters gar viel daran gelegen ist, daß man wisse, ob er ihn als ein tempore prius, oder natura prius, oder auf beyderley Art zugleich voraussetzet, oder ob er ihn nur als ein Correlatum simultaneum voraussetzet, z. E. wenn man der Welt gleich das Verhältniß zuschreibt,

Wie die Regel anzunehmen ist, daß Relata zugleich sind.

Nutzen der gegebenen Ausführung.

nur das Causalverhältniß bey ihrer Ver-^{subordinata}gleichung nicht in Betrachtung ziehen, ^{existentia-}sondern es mit dem subordinirten Begriffe ^{verwandelt}werden. in einen zusammen nehmen. J. E. die Sonne und das Licht auf dem Erdboden sind causaliter subordiniret, nemlich die Sonne verursacht das Licht. Hingegen wenn ich sage, die Sonne sey ein die Erde erleuchtender Weltkörper, so ist durch diese Veränderung zuwege gebracht, daß das ictige Prädicat ein Existential-Abstractum der Sonne ist, obwol das vorige Causal-Abstractum darinnen liegt. Man muß daher ^{Man muß} bemerken, welche Begriffe ihrem Wesen ^{bemerken,}nach Existential-Abstracta sind, und welche ^{welche Abstracta ihrem}es nur durch eine zufällige Veränderung und Zusammennehmung mit gewissen ^{Wesen nach,}Existential-Abstractis geworden sind. Man ^{und welche}vermeine auch nicht etwan die Sache zu ^{zufälliger}erleichtern, und in beliebte Kürze zu bringen, wenn man die Causal-Abstracta gar ^{Weise Existentialia}hinweg läßt, und lauter Existential-Abstracta statuiret, weil nemlich jene in diese ^{sind.}verwandelt werden können. Man kan da- ^{Warum}zu unter andern auch dadurch bewegt werden, weil die Existential-Abstracta leichter ^{man deswegen}sind. Denn es wird sich zeigen, daß es zu ^{gen in der}den wichtigsten Zwecken der Erkenntniß erfordert werde, die Causal-Abstracta eben ^{posit die}in ihrer causalen Subordination, und nicht ^{Causal-}in einer zufällig überkommenen Masque ^{Abstracta}sich vorzustellen. ^{nicht auffen}
^{lassen soll.}

dinatis dem Wesen nach unterschieden ist, und auch also betrachtet wird. Die Subordinata physica können Substanzen oder auch bloße Qualitäten seyn. Wenn es Substanzen sind, so verwirre man die doppelte Betrachtungsart nicht, da man nach der einen Subordinata mathematica, nemlich integralische Theile, und nach der andern Subordinata qualitativa, nemlich physikalische Theile, oder unterschiedene Eigenschaften, die zusammen ein Ganzes ausmachen, abstrahiret. Subordinata qualitativa sind also nicht allezeit reale, das ist, wahrhaftig trennbare Theile, sondern es können auch bloße Gedankentheile seyn.

V) Subordinata und Abstracta logica, deren eines die Individua des andern unter sich begreiffet, und also betrachtet wird, z. E. der Mensch und eine Substanz.

§ 134.

Unter diesen Arten der Existential-Abstractorum verdienen nunmehr die Subordinata und Abstracta logica noch eine besondere Betrachtung; denn es sind dabei wichtige Unterschiede zu bemerken. Es lassen sich auch alle andere Existential-Abstracta, und mithin alle Abstracta § 119 zufälliger Weise darcin verwandeln; daher man auch wohl Achtung zu geben hat, ob etwas an sich ein Abstractum logicum sey, oder ob es nur zufälliger Weise dazu gemacht wird. Z. E. wenn ich sage, der Mensch

zweyten
Gattungen
derselben.
Vorsichti-
keit dabey.

s) Subordi-
nata logica,

Von der lo-
gitalischen
Subordina-
tion der Be-
griffe insbe-
sondere.

Zufälliger
Weise las-
sen sich alle
Existential-
Abstracta,
ja alle
Abstracta,
in logische
verwandeln.

Mensch

tiget hat, und die ersten Versuche derer, welche die übrigen haben hinzu thun wollen, bisher theils ziemlich unvollständig, theils mit gar zu grossen Schwierigkeiten begleitet gewesen sind; so sind viele dadurch abgeschreckt worden, und haben es der Kürze und der Bequemlichkeit wegen lieber bey dem Alten bewenden lassen wollen. Dem Vorwurfe der Schwierigkeit und Weitläufigkeit aber hoffe ich in gegenwärtiger Abhandlung einiger massen, so viel es die Natur der Sache leidet, abgeholfen zu haben. Wer aber damit noch nicht zufrieden ist, und es doch auch nicht besser zu machen weiß; dem kan ich keinen andern Rath geben, als daß er sich mit den concreten Ideen der natürlichen Fähigkeit des Verstandes, in Ansehung dessen, was ihm fehlet, beheffen muß. Er wird aber auch dabey einen Theil der Gründlichkeit entbehren müssen, und sich die Schwierigkeiten in der That nicht erleichtern, sondern häufen.

§ 135.

Die Anfänger können die Abstracta logica am leichtesten dadurch kennen lernen, ^{Das Kennzeichen der logikalischen} wenn sie Achtung geben, welche Begriffe ^{Abstractorum} sich durch das Wörtlein ist von einander sagen lassen. Denn weil dasselbe in seiner eigentlichen Bedeutung nichts anders ^{ist, wenn man das Wörtlein ist gebrauchten kan.} anzeigt, als die Identität der Individuorum, so schicket es sich zu keinen andern, als

ist verständig, nicht aber, die Seele ist ein Verstand. 2) Man stellet sich also in einem Abstracto logico allezeit eine Menge individualer Substanzen; oder eine Menge individualer Fälle, mit Hinzuegung der Individualität, unter einer Aehnlichkeit vor, welche ihnen allen zukommt, und davon man sie iezo benennet, und sie in den Gedanken damit bezeichnet. Die Abstracta logica sind also Namen ähnlicher Individuorum, welche man von etwas, darinnen sie ähnlich sind, hernimmt. 3) Es afficiret also ein Abstractum logicum nicht einen Theil seines Concreti, sondern das Ganze, d. i. es wird nicht etwa nur ein Theil desselben, sondern das Ganze, davon benennet und damit bezeichnet. Denn ob gleich nur ein Theil von den Eigenschaften desselben iezo dazu erwehlet wird, um das Ganze zu bezeichnen, so wird er doch nicht als ein einzelner Theil betrachtet, sondern es wird der Begriff des Subjects, darinnen er ist, oder der Begriff von Individualfällen, darinnen ein Subject vorkommet, darinnen er ist, zugleich mit dazu gezogen, und aus beyden zusammen ein Name von ähnlichen Individuis oder von ähnlichen Individualfällen gemacht. J. E. in dem Begriffe eines Gelehrten denkt man ein Subject nach einer gewissen Qualität. Sage ich aber Gelehrsamkeit, so betrachte ich dieselbe

Sie sind Namen ähnlicher Individuorum, welche von ihrer Aehnlichkeit hergenommen werden.

Sie afficiren nicht einen Theil des Concreti, sondern das Ganze.

§ 136.

Die Subordinata logica sind einander ^{Wie vieler-}
 entweder totaliter subordinirt, wenn jed- ^{ley Subordi-}
 wedes von beyden alle Individua des andern ^{nata logica}
 unter sich begreiffet. Diese will ich ei- ^{Sie sind}
 genthümliche Eigenschaften (Propria) ^{entweder}
 nennen. Wenn sie in Definitionen ge- ^{propria, d. i.}
 brauchet werden, um dadurch eine Sache ^{totaliter sub-}
 von allen andern zu unterscheiden, so heis- ^{ordiniret.}
 sen sie Differentiae specificae, z. E. es ist ^{Wenn die-}
 ein Proprium eines vernünftigen Ge- ^{selben Dif-}
 schöpfes, daß es der Glückseligkeit fähig ^{ferentiae}
 ist. Oder sie sind partialiter subordinirt, ^{specifcae}
 da sie nicht wechselsweise jedwedes alle In- ^{heissen.}
 dividua des andern unter sich fassen, son- ^{Oder parti-}
 dern da das eine weiter, das andere enger ^{aliter}
 ist. Das weitere heisset alsdenn das Ge- ^{subordinis}
 nus, das engere die Species, und dasjenige, ^{ret.}
 durch dessen Hinzuthuung eine Species ent-
 steht, wird, weil es dem Generi zufällig
 ist, eine zufällige Eigenschaft (Accidens ^{Accidens}
 praedicabile) genennet. Indem es Ac- ^{praedicabile.}
 cidens praedicabile heisset, so wird es das
 durch von dem Accidente praedicamentali
 in der Metaphysik unterschieden, wodurch
 man eine Qualität verstehet, welche in ei-
 nem andern Dinge subsistiret.

§ 137.

In Ansehung des Generis sind folgen- ^{Eintheilung}
 de Unterschiede zu bemerken. 1) Ein Ge- ^{gen des Ge-}
 nus ist entweder ein wesentliches (Genus ^{neris insons-}
 Logik. ^{derheit.}
 Q ^{Das Genus}
 per

nera, (Genera subalterna) sind. Dieses ist nemlich ein Ding im weitern Verstande, (aliquid, id) *.

Q 2

Genera

Erinnerung
wegen des
Generis po-
ximi.

* Weil Aristoteles unter den Praedicabilibus nur die Abstracta logica erwogen hat, und die andern als dergleichen hat angesehen wissen wollen; so hat man zu Erleichterung dieser Abstraction die höchsten Genera aus desselben Schriften aufgesuchet, welche man Praedicamenta nennet, damit man bey den Definitionen, als welche mit ihrem Definito allezeit eine Propositionem logicam ausmachen, sogleich von jedem Dinge ein wahres Genus anzugeben wüßte, und dasjenige, was uns von diesem Genere bekannt worden, darauf appliciren könnte. Daher haben die Scholastici bekannter massen derselben zwey, oder wenn man sich etwas specialer erklären will, deren zehn gesetzt. Nemlich die zwey ganz obersten sind Substantia und Accidens praedicamentale. Wenn man aber die Arten des letztern weiter aus einander setze, so hat man gemeinet, daß folgende zehn zu setzen wären: Substantia, Quantitas, Qualitas, Relatio, Actio, Passio, Vbi, Quando, Situs, Habitus. Die Lehre vieler neuern ist in der That viel unvollständiger, als die Aristotelische, weil sie die Abstracta existentiae hintan zu setzen pflegen, von denen die Ältern wohl eingesehen, daß man sie nicht leugnen, oder vielmehr verschweigen dürfe, wenn man nicht gegen die Natur reden, und gegen den Strom schwimmen will. Daß aber die Aristotelischen Praedicamenta nicht adäquat sind, wird hoffentlich

sich fassen muß, was nur eine Sache mit irgend einer andern gemein haben kan. Weil sich nun dieses theils nicht allezeit in einem einzigen Begriffe füglich ausdrücken läßt; theils aber bisweilen die *Differentia specifica* in der Verknüpfung etlicher Begriffe, die an sich *Genera* sind, bestehet:

Q 3

so

Genera merket, so kommet nichts nützliches heraus, wie man in der Ausübung finden wird. Ich rathe also, daß man an stat der *Praedicamenta*, die *Ontologie*, *Kosmologie*, und metaphysische *Pneumatologie* fleißig studire, und wenn man definiret, nicht eher nachlasse, als bis man einen von den Begriffen, welche in diesen Wissenschaften erkläret werden, als ein bequemes *Genus* ausdrücklich angeben kan. Den Anfängern zur Übung will ich diejenigen hersehen, welche man in solcher Betrachtung als höchste ansehen kan, daß es nützlich ist, die zu definirenden Dinge, bis auf eines derselben, deutlich reduciren zu können, ohne daß ich hiermit neue *Praedicamenta* will angegeben haben. Es sind folgende: *Substantia* s. *Subiectum metaphysicum*, *Qualitas activa* s. *Facultas activa*, *Actio*, *Habitus* oder die Fertigkeit, *Determinatio*, *Status*, *Mutatio*, *Relatio*, *Quantitas*, *Totum* et *Pars*, *Vbi*, *Quando*, die Betrachtungsarten, und die daher entstehenden *Abstracta reflexa*. Daß allerhöchste *Genus* aber ist *Ens sensu latiori*, und dasjenige, was zunächst davon abstrahiret wird, *Practicum*. Durch eines von diesen beyden müssen die jetzt erzählten mehr determinirten *Genera* endlich selbst definiret werden.

das eine darunter rechnet, auch die Ursache sind, warum man das andere darunter zehlet, ohne daß neue hinzu kommen. Ein ungleichartiges Genus ist, welches denen subordinirten Speciebus oder Individuis nicht völlig in einerley Verstande und Absicht zukommt, obgleich ein gewisser ähnlicher Theil des Begriffes vorhanden ist, warum es ihnen zukommt, dazu aber in einer oder etlichen Speciebus oder Individuis neue Umstände und Modificationen desselben allgemeinen Begriffes hinzukommen, welche man doch zu der Ursache hinzurechnet, warum man das Genus von denselben sagt, z. E. der Mensch ist in eben der Absicht ein Thier, in welcher es der Hund ist, nemlich weil er Leib und Seele hat. Hingegen wenn ich sage, es sey möglich, daß es im Winter schnehe, und es sey auch ein goldener Berg möglich; so ist die Meinung, daß das Schnehen im Winter deswegen möglich sey, weil natürliche Ursachen dazu vorhanden sind; der goldene Berg aber sey möglich, weil er nichts widersprechendes in sich hält, und ihn also Gott machen könnte, welches aber bey dem vorigen Exempel nur einen Theil des Begriffes ausmachete, und zwar nicht denjenigen, welchen man vornemlich betrachtete. Daher ist der Begriff des Thieres ein gleichartiges, der Begriff des Möglichen aber ein ungleichartiges Genus. Die ungleichartigen Genera

Woher die
entst. ungleichart.

wiefern sie darunter gehören. Aber gilt auch eben deswegen gilt dieses ohne Einschränkung nur von den Generibus puris und ^{von den Speciebus} und Individuis, ^{und Indi-} per se talibus. Bey den übrigen gilt es nur unter der Bedingung, unter welcher sie Genera sind, welche Bedingung man sich ausdrücklich vorstellen muß.

2) Ein ungleichartiges Genus kan nicht sicher appliciret werden, als bis man es eingetheilet, und seine Ungleichartigkeit erkannt hat. Denn sonst wird man ohne Unterschied dasjenige auch an dem darunter gehörigen Individuis zuschreiben, was man einem davon deswegen be-
^{Ein un-}
^{gleicharti-}
^{ges Genus}
^{kan nicht si-}
^{cher applici-}
^{ret werden,}
^{bis man es}
^{eingetheilet}
^{hat.}

legt, weil man das Genus von ihm sagt. Es kan aber seyn, daß es von dem andern gar nicht gilt, sondern daß es etwas ist, welches aus dem Specialgrunde folget, um welches Willen das Genus von ihm gesagt wurde, welcher Grund sich vielleicht auf ein anderes Exempel nicht schicket. Z. E. es ist eine Klugheitsregel, daß man sich gewisser massen auch auf mögliche Dinge gefaßt machen muß. Deswegen aber darf ein Reisender nicht darauf rechnen, daß er irgendwo einen güldenen Berg finden dürfte. Denn ob man gleich auf das Mögliche rechnen soll, weil es möglich ist; ob auch gleich ferner alles Mögliche vom Widerspruche frey ist: so ist doch diese Conclusion nicht aus dem Möglichen, wiefern es nichts widersprechendes in sich hält,

neris, oder zu aller Zeit zukommet, doch ^{oder commune} denenselben in soferne eigen ist, daß es fei-
nen andern, als nur solchen Individuis,
welche unter dieses Genus gehören, zukom-
men kan, welches man ein Accidens pro-
prium nennen kan, z. E. so ist die Tugend
ein Accidens vernünftiger Geister, eine
Rede halten ist ein Accidens der Mens-
chen: Oder es ist ein solches, welches
auch denen Individuis anderer Gene-
rum zukommet, welches man ein Acci-
dens commune nennen kan, z. E. so ist das
Krankseyn ein Accidens commune der
Menschen.

IV) Indem man durch Hin- ^{Indem man}
zuthuung der Accidentium Species macht; ^{durch Acci-}
so wird entweder zu ieder Specie ein an- ^{dentia spe-}
deres positives Accidens hinzugesetzt; ^{cies machet,}
oder es wird nur zu der einen hinzuge- ^{so wird 4)}
setzt, in der andern aber wird ange- ^{entweder zu}
nommen, daß es fehle; oder gar nicht ^{ieder Specie}
vorhanden seyn könne; oder daß es ^{ein besonde-}
nicht zum Wesen der Speciei gehöre, ^{res positives}
sondern wenn es da ist, nur zufälliger Wei- ^{Accidens}
se da sey, dahingegen es der andern Speciei ^{hinzugeset-}
wesentlich ist. Wenn daher A das Ge- ^{het, oder}
nus, und B, C, D, die Accidentia speciem ^{nicht.}
constituentia sind: so verhalten sich die
Species gegen einander entweder wie $A+B$
und $A+C$ u. oder wie A, und $A+B$, oder
 $A+B+C$ u. z. E. Denken und Bewegen
verhalten sich unter dem Genere der Action
wie $A+B$ zu $A+C$. Hingegen die bloß
leidende

Bewegung, oder eine Gedanke, oder ein Wollen. Aus diesen Eintheilungen der Accidentium fließet eine nützliche Eintheilung der Specierum selbst. Nämlich es ist zwar klar, daß man eine jede Speciem durch irgend eine Art von Accidentibus beständig noch weiter eintheilen kan, bis man auf die Individua kommt, von denen man erst wiederum ein neues Abstractum machen muß, wenn man den Zustand derselben ferner eintheilen will. So oft nun dieses geschieht, so ist die Species nur in Ansehung des höhern Generis eine Species. In Ansehung der engern Begriffe aber, die sie in sich faßt, wird sie selbst ein Genus, und heißet deswegen Species subalterna. Jedoch gehet die Reihe der Specierum nicht unendlich fort, wenn man auf den Unterschied zwischen den Accidentibus der Natur und der Abstraction sehen will. Denn diejenigen Species, welche nicht weiter als durch Accidentia, welche es der Natur nach sind, unterschieden werden, sind von der Natur selbst auf eine solche Art zu Speciebus gemacht worden, auf welche es die andern nicht sind, bey denen es auf die willkührliche Einrichtung der Begriffe, oder auf die Betrachtung der Zustände eines Wesens ankommt, daß wir sie als Species abstrahiren. Daher sind diejenigen Species, welche durch Accidentia abstractionis unterschieden sind, ihrem Wesen nach Genera,

Wie sich
daraus be-
stimmen
läßt, ob
und wiefern
es Species
infimas
gibt.

macht, um welches willen sie causaliter subordinirt genennet werden, ist einfach, und kan also nicht weiter aufgelöset werden, Metaphys. § 32.

§ 140.

Ein Grund ist 1) entweder ein Realgrund (Principium essendi vel fiendi), wodurch eine Sache ausserhalb unsern Gedanken ganz, oder gewisser massen, hervorgebracht, oder möglich gemacht wird. Oder er ist ein Idealgrund oder Erkenntnisgrund (Principium cognoscendi), durch welchen die Erkenntnis von einer Sache in dem Verstande mit Ueberzeugung hervorgebracht wird, und wiefern etwas also betrachtet wird.

§ 141.

Der Realgrund ist ferner abzutheilen in die thätig wirkende Ursache, und den Existentialgrund. Eine thätig wirkende Ursache, welche man auch schlechtweg eine wirkende Ursache zu nennen pfleget (Principium activum, causa efficiens stricte sic dicta), ist eine solche, welche mit einer thätigen Kraft wirkt, z. E. das Feuer, oder ein Geist. Ein Existentialgrund (Principium existentialiter determinans) ist, welcher durch sein blosses Daseyn, ohne eine auf den Effect abgerichtete thätige Kraft, etwas anderes möglich oder unmöglich, oder nothwendig macht,

z. E.

besonders erwegen. Die Körper sind ^{als Existentialgründe} allemal in Absicht auf dasjenige Existentialgründe, was sie durch ihre Figur deter- ^{haben, be-}miniren, ^{sondern be-}abgleich die Bewegung selbst, da ^{trachten.} sich diese Wirkung äussern kan, durch eine thätige Ursache gewürket wird, welche entweder in ihnen oder ausser ihnen ist. Es sind aber auch alle andere Dinge, auch die vollkommensten Thätigkeiten in Absicht auf gewisse andere Dinge Existentialgründe, nemlich in Absicht auf solche, welche die Gesetze der Wahrheit bey Setzung jener nicht anders zulassen, und davon also jene als das Principium angesehen werden, z. E. die Heiligkeit Gottes ist etwas thätiges, *Metaphys. § 284.* Es wird aber durch dieselbe als einen Existentialgrund, die Möglichkeit, Sünder zu begnadigen eingeschränkt. Hingegen würden blosse Existentialgründe, so lange nicht thätige Ursachen hinzukämen, keine Substanz, Gedanke, Wollen oder Bewegung hervorbringen können. Es versteht sich auch, daß bey den Existentialgründen das Begründete wiederum wechselsweise, als der Grund seines Grundes, angesehen werden kan, welches hingegen von den thätig wirkenden Gründen ungereimt zu sagen wäre, z. E. so gut in einem Triangel zwey Seiten und der eingeschlossene Winkel der Existentialgrund von der Länge der dritten Linie und denen beyden übrigen Winkeln

Logik. **N** **find,**

Regeln von den Existentialgründen. Blosse Existentialgründe ohne thätige Ursachen können nichts hervorbringen. Von den Existentialgründen kan das Begründete wechselsweise als der Grund des Grundes angesehen werden.

kennet, daß, sondern auch warum etwas ist. Oder er ist ein Idealgrund a posteriori, wenn man daraus nur erkennet, daß etwas ist § 47. Hier ist nun hauptsächlich zu merken, daß etwas ein Ideal- und Realgrund zugleich seyn kan, nachdem man sie in unterschiedener Absicht betrachtet. So kan man unter gewissen Bedingungen aus den wirkenden Ursachen ihre Wirkungen erkennen, und aus den Essentialgründen müssen sich, so bald man sie nur hinlänglich versteht, die Principia allezeit erkennen lassen. Aber es sind weder alle Idealgründe zugleich Realgründe, noch auch alle Realgründe zureichende Erkenntnißgründe, wie im Verfolg weiter erhellen wird. Und schon diesermwegen muß man beyderley Arten genau unterscheiden. Man kan aber die Unterscheidung auch nicht einmal alsdenn entbehren, wenn etwas ein Ideal- und Realgrund zugleich ist. Denn jedes wedes kommet ihm in anderer Betrachtung zu, und auf dem Unterschiede dieser Betrachtungen beruhet der Unterschied dessen, was in den Wissenschaften ideal oder real ist. Der Begriff des Grundes ist ein heterogenes Genus § 137. Daher kan er, ohne die bisher erklärten beyden Eintheilungen, nicht sicher appliciret werden, und ohne dieselben ist nichts schwankender als das Wort Grund. Im gemeinen Reden

Nicht alle Idealgründe sind Realgründe, auch nicht alle Realgründe sind Erkenntnißgründe. Daher sind beyde allezeit zu unterscheiden.

Der Begriff des Grundes ist, wenn er nicht eingetheilet wird, schwankend.

Im gemeinen Reden nennt man

alsdenn nicht durch dasjenige, was er an sich ist, sondern nur durch ein mangelhaftes Kennzeichen im Verstande definiret. Denn es gehören alsdenn nur die Idealgründe a priori, die Existentialgründe, und diejenigen wirkenden Ursachen, welche iederdenn völlig determiniret sind, nur so, und nicht anders zu wirken, darunter. Sie werden noch dazu von ihnen nicht einmal aus einander gesetzt, welches die Gefahr zu irren vergrößert. Es wird aber hiermit diejenige Bedeutung ohne Ursache verlassen, welche das Wort Grund immer gehabt hat, obgleich die concrete Idee, welche die Gelehrten dabey gehabt haben, und darnach sie sich in der Application dieses heterogenen Generis § 137 gerichtet haben, nicht deutlich genug erkläret worden ist. Hiernächst hat auch diese Veränderung mancherley Verwirrung nach sich gezogen. Z. E. in der gemeinen Bedeutung ist es allezeit vernünftig, nach Gründen zu fragen, und einen Satz in Ermangelung derselben nicht anzunehmen. Nach dieser veränderten Bedeutung aber kommt die Application oft gar widersinnisch heraus. Denn soll man denn solche Wahrheiten, das zu man richtige Erkenntnißgründe a posteriori hat, deswegen verwerfen, oder ungegründet, oder auch nur weniger gegründet nennen, weil man keine Idealgründe a priori, oder noch keine Realgründe erken-

sache ihre Wirkung nach allen Umständen te Ursache
 vorhersehen kan, wenn man sie hinlänglich ist zugleich
 erkennet, so ist eine völlig determinirte ein zurei-
 wirkende Ursache allemal zugleich ein chender
 zureichender Idealgrund a priori. Eine frey
 ihren Thaten und Wirkungen. Hingegen wirkende
 die frey wirkenden Ursachen sind der, aber ist nicht
 gleichen in einem endlichen Verstan mehr als ein
 de nicht, sondern sie sind nur zureichen zureichender
 de Realgründe ihrer Handlungen. Aus Realgrund.
 eben dem Grunde, nemlich weil es frey wir- Eine frey
 kende Ursachen giebt, sind hernach auch die wirkende
 unzureichenden wirkenden Ursachen Ursache ist
 in solche abzutheilen, welche es aus Man- entweder
 gel der Kraft sind; und in solche, wel- aus Mangel
 che es deswegen sind, weil sie nicht mehr der Kraft
 haben thun wollen. Die fernere unzurei-
 che; warum sie nicht mehr haben thun wol- chend, oder
 len, kan entweder darinnen liegen, weil sie weil sie
 sich vorsetzlich nach gewissen Zwecken gerich- nicht will.
 tet haben, welche nicht mehreres zugelassen
 haben; oder darinnen, weil sie ganz frey
 also gewollt haben. Man kan einen
 entweder unzureichenden Grund da- Wie man ei-
 durch in einen zureichenden verwan- nen unzu-
 deln, wenn man den Punct genau ge- reichenden
 nung abstrahiret, von dem er eigent- Grund in
 lich der Grund ist. Manche Gründe einen zurei-
 sind zugleich auf eine solche Art zureichend, chenden ver-
 daß sie ausser dem, was man, als in ihnen wandelt.
 gegründet, abstrahiret, auch bey diesen Um- Wenn eine
 ständen nichts weiter verursachen können, zureichende
 Ursache eine
 abgavate
 beissen kan.

§ 145.

Noch weiter IV) ist eine Ursache entweder eine Ursache eines absoluten, oder eine Ursache eines relativischen Effectes. ^{Die ist 4) eine Ursache eines absoluten oder eines relativischen Effectes.} Es kommt nemlich darauf an, ob das Principiatum, welches man davon abstrahiret, etwas absolutes ist; oder ob es nur die Veränderung einer Relation ist § 120, welche dadurch entsteht, daß nicht in dem Termino relato, welchen man betrachtet, eine absolute Veränderung vorgegangen, sondern in dem Termino correlato, oder in irgend einem andern Dinge, wodurch die vorige Relation verändert worden. Z. E. die Sonne ist im Sommer von der Erwärmung der Erde eine *Causa effectus absoluti*. Hingegen ist die zunehmende Wärme der Atmosphäre von der Kälte im Keller eine *Causa effectus relativi*, nemlich sie macht nicht, daß der Keller in der That kälter wird, indem er vielmehr wärmer wird, sondern der Keller wird nur in Vergleichung mit der Wärme der Atmosphäre kälter.

§ 146.

Endlich ist V) eine Ursache entweder eine solche, die an sich eine Ursache zu dem betrachteten Effecte ist, (*Causa per se*) oder eine zufällige Ursache (*Causa per accidens*). ^{Die ist 5) eine *Causa per se* oder *per accidens*.} Eine *Causa per se* ist, welche mit einer dergestalt zu dem Effecte angelegten Causalität wirkt, und dazu abgerich-

auch ohne Versorge und Richtung sich alleszeit oder mehrentheils damit verbinden; wenn sie eine unentbehrliche, oder gemeiniglich brauchbare Ursache ist, welche sich also die dirigirenden Ursachen zu Nutzen machen können u. s. w. Bey dieser Gelegenheit muß ich etwas von der *Causa sine qua non* gedenken. Wenn man den concreten Begriff, welchen man mit dieser Benennung zu verknüpfen pfleget, auf eine nützliche Art auflösen will: so muß *Causa sine qua non* eine solche seyn, welche zur Hervorbringung eines Effectes zwar unzureichend, jedoch zur Möglichkeit desselben ein unentbehrlich voraussetzender Umstand, und dabey eine wirkliche *Causa per se* ist. Der Grund aber, warum man etwas vor eine *Causam per se* halten muß, fällt hinweg, wenn sie positive auf die Hervorbringung eines gewissen Effectes oder die Möglichkeit desselben nicht abgerichtet ist; und gleichwol durch dieselbe Causalität die Möglichkeit eines gewissen andern Effectes als ein unzertrennlicher Nebenumstand zugleich entstehet, von welchem sich aber doch erweisen läßt, daß ihn die wirkende Ursache nicht gewollt habe, sondern nur physice bey ihrer Causalität nicht habe verhindern können, und gute Gründe gehabt hat, das Bestreben nach dem intendirten Effecte nicht zu unterlassen, ungeachtet zugleich ein nicht intendirter Effect möglich

Was eine *Causa sine qua non* bedeutet.

Erster Begriff derselben.

Freiheit in abstracto, als einer einzigen physikalischen Kraft, kan man keine solche Causalität zuschreiben, als sich von den gesamten Kräften eines vernünftigen Geistes zusammen genommen abstrahiren lästet. Aber deswegen darf man Gott nicht vor eine Causam sine qua non von der Sünde halten, weil bey ihm der Grund hinweg fällt, warum er auf irgend eine Art eine Causa per se von derselben seyn könnte. Will man ihn aber eine Causam per accidens nennen, so kan man sich solches zwar leicht gefallen lassen. Allein es ist auch augenscheinlich, daß ihm daher keine moralische Schuld der Sünde zuwachse.

§ 147.

Wenn ein Ding als ein Effect durch die Causalität gewisser Ursachen entstanden ist, so folget deswegen nicht, daß auch die Fortdauer desselben, und der ganze Zustand desselben, während der Fortdauer von eben derselben Causalität als ein zureichend determinirter Effect abhängen müsse. Denn die Fortdauer eines zufälligen Dinges brau-
Die Ursache der Entstehung eines Dinges ist deswegen nicht auch die Ursache der Fortdauer und aller Eigenschaften desselben.
 chet in allen Augenblicken eine positive Ursache, daher die Fortdauer der einfachen Dinge von der göttlichen Erhaltung, Metaphys. § 329 2c. und die Fortdauer sowohl als die Beschaffenheit dessen, was das von abhänget, von der Fortdauer, Beschaffenheit und Verknüpfung der einfachen, Metaphys.

oder als unwirksame Existentialgründe, oder
 de verhalten. Denn es ist klar, daß bey ^{unwirksame}
 derley Ursachen einen Einfluß darein ha- ^{Existential}
 ben, und daß es wirksame und unwirksame
 Gründe der Möglichkeit gebe § 141. Z. E.
 wenn man einem zu seiner Besserung eine
 gute Ermahnung geben will; so ist die Ab-
 wesenheit der Hindernisse eine unwirksame
 Ursache der Möglichkeit. Die Ermah-
 nungen selbst aber sind doch auch nicht
 mehr, als eine Ursache der Möglichkeit.
 Sie sind aber eine wirksame Ursache ders-
 selben.

§ 148.

Die wahren Ursachen, und an welche ei- ^{Die Ursa-}
 ne Causalität zuletzt verknüpft seyn muß, ^{chen sind 4)}
 sind die Substanzen, an deren Wirksam- ^{entweder}
 keit sich hernach mancherley Abstracta ma- ^{ganze, d. i.}
 chen lassen. Wir wollen deswegen diesse- ^{vor sich be-}
 ben *Causas principales*, oder *integras*, vor ^{stehende Ur-}
 sich bestehende Ursachen nennen, und ^{sachen, oder}
 also unter einer *Causa principali* ein mit ^{nur Abstra-}
 seiner eigenen Kraft agirendes Subject ^{cta derer vor-}
 verstehen. Jedoch gebrauchet man das ^{sich bestes-}
 Wort auch noch in anderer Bedeutung, das ^{benden.}
 von weiter unten § 150. Daher sind die
 Ursachen VI) entweder ganze, d. i. vor
 sich bestehende Ursachen, oder nur Abs-
 tracta von ganzen Ursachen. Man kan ^{Eintheilung}
 die vor sich bestehenden Ursachen in An- ^{der vor sich}
 schung ihrer unterschiedenen Art zu wirken ^{bestehenden}
 eintheilen. Eine *Causa principalis* ist ent-
 weder

oder der Wille, welcher aber gewisse Ideen voraussetzt, nach denen er wirkt. Ferner ist seine Thätigkeit entweder eine innerliche, (Activitas immanens); oder eine solche, welche etwas ausser ihm verursacht, (Activitas transiens). Wenn nun der Geist nicht frey ist, so heisset er nur eine nach Ideen wirkende Ursache, (Causa spontanea s. idealiter agens). worunter man also eine solche Ursache versteht, welche aus einer innerlichen Thätigkeit nach ihren Ideen wirkt. Ist er aber frey, so heisset er eine moralisch wirkende Ursache, (Causa moraliter agens). Ich sage, die agirende Substanz führet diesen Namen, ob man gleich besonders untersuchen muß, wenn und wiefern sie moraliter agirt, weil dasselbe nicht von allen ihren Handlungen gilt. Man kan auch alle thätig wirkenden Ursachen wiederum unter einen Namen zusammen nehmen, und sie Causas physicas im weitern Verstande nennen, welche man den mechanischen entgegen setzt.

§ 149.

Denen ganzen oder vor sich bestehen den Ursachen (Causis principalibus) setzen wir die blossen Causal-Abstracta entgegen, welche der Verstand, bey Betrachtung ihrer Causalität, von andern trennet und besonders betrachtet § 148. Es werden folgende abstrahirt, deren genauere Erklärung folgt.

§

worinnen durch die Action etwas hervorgebracht wird. Und die Receptivität, oder ^{Die Re-} auch die Reaction desselben, wenn eine da ^{ceptivität} ist, wie es bey endlichen Ursachen allezeit ^{und Re-} action. ist. 4) Wenn in einem Dinge durch ein anderes etwas, als durch eine wirkende Ursache hervorgebracht wird, so wird demselben ein Leiden (Passio) zugeschrieben, und Das Leiden, die Eigenschaft, vermöge welcher es dazu fähig ist, heißt patibilis qualitas. Das ^{Ein leidend} leidende Object verhält sich entweder ^{Object ver-} ganz leidend dabey, so daß in ihm keine ^{hält sich} innerliche Thätigkeit ist, oder entsteht; oder ^{ganz, oder} es verhält sich nur in gewisser Absicht ^{nur in ge-} leidend, daß eine Thätigkeit, oder ein ge- ^{wisser Ab-} wisser Grad oder Richtung derselben, eben durch die Action einer andern Ursache hervorgebracht worden. Z. E. wenn man ins Feuer bläset, und dadurch die Direction der Flamme ändert. Daher ist Ens passivum ^{Daher ist es} und Ens passive se habens nicht zu verwir- ^{Ens passivum oder} ren, nemlich unter jenem versteht man ein ^{passive se ha-} Ding, worinnen gar keine eigene Thätigkeit ist; unter diesem aber ein solches, welches sich nur in gewisser Absicht leidend verhält. 5) Die Art und Weise, wie die ^{Modus, die} Causa etwas hervorbringer (Modus). Die- ^{Art und} selbe bestehet in der Reihe dererjenigen näch- ^{Weise.} sten Folgen auf einander, wodurch der betrachtete Effect wirklich wird, und man erkennt dieselbe alsdenn deutlich, wenn man aus denen Principiis das Principiatum

Causa principalis giebt, welchen wir vorhin in einer andern Bedeutung schon § 148 gehabt haben. Subordinirte oder Mit-Subordinirte oder Mittelursachen heißen solche, durch deren Darzwisehenkunft und Beystritt eine andre etwas ausrichtet. Sie sind wiederum mancherley. 1) Entweder sie tragen zu dem Effecte durch ihre eigene Kraft positive etwas bey; oder sie sind bloss Bedingungen, unter denen diejenigen Ursachen, welche den Effect durch ihre Kraft bewirken, entweder vermöge derer in der Natur gemachten Gesetze allererst wirken können; oder unter denen sie vorsehlich allererst wirken wollen. Ferner 2) sind sie entweder positive, wenn von ihnen die Hervorbringung eines Umstandes in dem Effecte positive abhänget; oder remotive, wenn von ihnen nur die Hinwegschaffung einer Hinderniß abhänget. 3) Man theilet sie auch in ministeriales und instrumentales ein. Sie heißen Ministeriales, wenn sie solche sind, die selbst moralisch wirken, und der Dignität nach denenjenigen, welche sich ihrer bedienen, entweder nur gleich oder gar geringer als sie sind. Wird aber eine moralisch wirkende Ursache als fürnehmter als eine andere betrachtet, so brauchet man diesen Namen nicht, obgleich durch ihre Darzwisehenkunft eine andere etwas ausrichtet, sondern man kehret das Verhältniß um, und nennet diejenigen die

Subordinirte oder Mittelursachen.

Diese tragen etwas durch ihre eigene Kraft bey, oder sind bloss Bedingungen.

Sie sind positive oder remotive.

Wiefern sie ministeriales oder instrumentales sind.

rialische, wenn die Bewegung einer Ma-
 terie eine andere Bewegungskraft einer
 Materie in Action bringet; oder eine idea-
 lische, bey deren Wirksamkeit eine nach
 Ideen wirkende Substanz vorkommt. Sie
 ist also entweder selbst ein Geist, z. E. wenn
 die Seele den Körper in Action setzet; oder
 sie sey was sie will, so setzet sie wenigstens
 einen Geist in Action, z. E. wenn der
 Sporn das Pferd zum lauffen bringet.
 Diese letztere nennet man fast allein Cau-
 sam impulsivam. Sie verdienet auch die
 meiste Aufmerksamkeit. Man kan sie fer-
 ner abtheilen: 1) in eine innerliche, wel-
 che in dem gereizten Geiste selbst ist, und
 in eine äußerliche, welche auſſer ihm ist;
 2) In eine moralisch antreibende, wel-
 che einen Geist zu einer freyen Entschlie-
 ſung beweget, z. E. ein Redner, und ei-
 ne unmoralisch antreibende, welche zwar
 durch Ideen wirkt, aber ohne daß eine
 freye Thätigkeit darzwiſchen kommt, z. E.
 ſo machen gewiſſe Empfindungen im Kör-
 per traurig oder aufgeräumt; 3) In eine
 zureichende und unzureichende. Die
 zureichende iſt entweder bloß zureichend
 § 143; oder ſie determiniret den Geiſt
 völlig durch einen äußerlichen Zwang;
 oder durch innerliche Gründe; oder durch
 beides zugleich. Dieſer Umſtand, daß
 man einen andern frey wirkenden Geiſt zu
 einer Action bewegen, und dadurch eine

bloß mater-
 rialische,
 oder eine
 idealische
 Die idealis-
 che antrei-
 bende Urſa-
 che kan in-
 nerlich oder
 äußerlich
 ſeyn.
 Sie kan
 auf morali-
 ſche oder un-
 moralische
 Art antrei-
 ben.
 Sie kan zu-
 reichend
 oder unzu-
 reichend
 ſeyn, und die
 zureichende
 iſt entweder
 bloß zurei-
 chend oder
 völlig deter-
 minirend.
 Die Urſa-
 chen ſind 2)
 entweder

tes stehen, von welchem sie Vollmacht und Verheißung haben, dieselben bey gewissen Umständen fordern, und die Vollstreckung hoffen zu dürfen.

§ 151.

Ben der Wirksamkeit der moralisch wirkenden Ursachen insonderheit § 148 sind noch einige Causal-Abstrakta zu machen, welche bey denen andern nicht stat finden. Und diese sind um so vielmehr zu merken, weil die Einrichtung und Beurtheilung der Handlungen moralisch wirkender Ursachen das Hauptwerk aller nützlichen Erkenntniß ausmachet. Nämlich die moralisch wirkenden Ursachen streben nach Endzwecken, und wiefern dieselben nicht unmittelbar in ihrer Gewalt sind, so wenden sie Mittel dazu an. Wenn sie Vernunft haben, so geschiehet beides mit Vorsatz und Bewußtseyn. Ohne Vernunft aber wird das Bestreben viel unvollkommener, daher man auch im engeren Verstande keinen andern als vernünftigen Geistern Endzwecke zuschreibet. Ein Endzweck heisset etwas, das ein Geist will. Ein Mittel ist eine Mittelursache, deren sich ein Geist bedienet, um seinen Endzweck zu erhalten. Der Zweck wird also von dem Geiste zuerst gedacht, er wird aber zuletzt erhalten. Das Mittel aber wird später gedacht, es muß aber eher als der Zweck

Besondere Causal-Abstrakta bey der Wirksamkeit der moralisch wirkenden Ursachen.
Was Endzwecke und Mittel sind.

etwas um ihrrent willen als ein Mittel zu gebrauchen, sondern welche bloß als thätige Ursachen ein gewisses Verlangen hervorbringen. Z. E. die Wohlthaten sind eine antreibende Ursache zur Liebe. Aber wie fern man von einer wahren Liebe redet, so sind sie nicht der Zweck derselben, eben so wenig als ein dickes Geblüte der Zweck der Traurigkeit, obwol eine antreibende Ursache dazu, ist. Es sind also die Begriffe des Zweckes und der Causae impulsivae in unterschiedener Betrachtung abstrahiret, und man muß bey jedem Exempel jedes des insonderheit erwägen, und zusehen, ob und wo erwan zufälliger Weise beyderley in einem Objecte zusammen kommen.

§ 153.

An dem Mittel ist ebenfalls etwas zu zergliedern. Nämlich die Causa intermedia selbst wird das materiale Mittel, und die Art und Weise, wie es der wirkende Geist zu seinem Zwecke gebrauchet, das formale Mittel genennet. Man ver-
 wirre das Mittel nicht mit der Causa intermedia überhaupt. Denn zu einem Mittel wird ausser dem, daß es eine Causa intermedia ist, auch noch erfordert, daß die Ab-
 richtung desselben in des agirenden Geistes Gewalt ist, und daß er zu dem Gebrauche desselben durch das Verlangen des Zweckes angetrieben wird. Z. E. wenn
 sich

Was an dem Begriffe des Mittels zu unterscheiden ist.
 Das Mittel ist mit der Mittelursache überhaupt nicht zu verwechseln.

nöthiget ist, so sind zu Erhaltung desselben die Bewegungsgründe, die man ihm vorlegt, ein Medium causativum; Die Beobachtung gewisser Gewohnheiten aber, von denen man weiß, daß er ohne dieselben Niemanden vor sich läßt, sind ein Medium ordinis. So oft wir von einem solchen Zwecke reden, dazu die Causa physice efficiens Gott selbst seyn soll, so kan ein Geschöpfe, welches ihn wünschet, keine andern als Media ordinis gebrauchen. Dieselben aber sind von nicht geringerer Nothwendigkeit, als die Media causativa, wiefern sie einmal Gott bestimmt hat, oder seiner Eigenschaften wegen hat bestimmen müssen. Es bringet es nur die Vollkommenheit Gottes in ermeldetem Falle mit sich, daß daselbst keine Media causativa des gewünschten Effectes selbst stat finden, indem Gott viel zu vollkommen ist, als daß irgend etwas in ihn wirken, oder eine Veränderung seines Zustandes in ihm verursachen könnte.

Zu dem, was wir von Gott erlangen sollen, können wir keine andern als Media ordinis gebrauchen.

§ 154.

In der practischen Philosophie § 162-173 wird erwiesen, daß es denen vernünftigen Geschöpfen nicht frey stehe, sich nach Belieben Zwecke vorzusetzen, welche sie wollen, oder auch Mittel dazu zu gebrauchen wie sie wollen. Es leidet solches theils die Natur der Zwecke an sich nicht, woraus denn eine Verbindlichkeit der Klugheit erwächst,

Die Gründe sind 9) Gründe der physikalischen, oder Gründe der moralischen Verbindlichkeit und Existenz.

der gesetzlichen Verbindlichkeit, welche man auch Gründe der Gerechtigkeit nennen kan; oder sie sind beydes zugleich. Es ist sehr viel daran gelegen, daß man die Gründe der moralischen und physikalischen Existenz nicht verwirre, weil man ganz unterschiedene Dinge, und auf deren Unterschiede die wichtigsten Wahrheiten beruhen, vor eines ansiehet. Dieses thun gleichwol diejenigen, welche, wenn sie in der Moral die Gründe der Verbindlichkeit angeben sollen, an stat dessen die physikalischen Causas impulsivas erzehlen, wodurch der Mensch zu etwas angetrieben, und zu gewissen Thaten gebracht wird. Sie irren sich hier deswegen, weil sie von der Freyheit keinen richtigen Begriff haben, welches aber hierher nicht gehöret. Gleichers gestalt wird auch in der practischen Philosophie erwiesen, daß sehr viel daran gelegen sey, daß man die Gründe der Klugheit und der gesetzlichen Verbindlichkeit nicht verwirre, ingleichen daß man die doppelte Betrachtung, wiefern ein einziger Grund zu beyden zugleich gehören kan, nicht aus der Acht lasse. Denn sonst gehen hiermit die Endzwecke unseres Wesens, die Tugend, und mithin unsere ganze Glückseligkeit, verloren. Weil nun hierzu eine genaue Abstraction der Begriffe von den Zwecken und Mitteln, und von denen daran befindlichen Umständen unentbehrlich ist: so muß man

man es nicht etwan vor eine unnütze Subtilität halten, wenn man in der Zergliederung und Auseinandersetzung derselben sorgfältig ist. Und es ist etwas seltsames und übereyfltes, daß einige in der Untersuchung derselben so nachlässig sind, und sich an dessen stat bloß mit dem schwankenden Worte Grund behelfen, ohne daß sie die Arten der Real- und Idealgründe, und die Arten der Gründe der physikalischen und moralischen Existenz gehörig aus einander setzen, oder wol noch dazu von dem Grunde überhaupt einen solchen Begriff setzen, wodurch die wichtigsten Arten desselben ausgeschlossen werden, oder unerklärt bleiben müssen; dabey sie es gleichwol andern verargen, wenn sie hier auf genaue Unterscheidung dringen, gleich als ob nicht alles vernünftige Thun und Lassen auf Zwecken und Mitteln beruhete. Hierdurch versäumen sie die wichtigsten Wahrheiten, und machen sich auch selbst ohne Noth unauf lösliche Schwierigkeiten, indem sie die relativische Natur der moralischen Begriffe aus der Acht lassen, und selbst dasjenige, was sie noch davon sagen, in lauter absolute, aber eben deswegen falsche und unbrauchbare, Begriffe verwandeln wollen.

§ 155.

Erklärung,
wiefern bey
aller Abstr.

Hiermit haben wir also die Arten der subordinirten Begriffe aus einander gesetzt.

Weil

ter an sie verknüpft sey, mit denen man aber iewo andere noch zugleich denkt, oder denken muß, welche mit ihnen eine äußerliche Verknüpfung haben, und welche man in Gedanken von jenen wiederum absondert, etwan auf die Art, als wie man auf einer Landcharte die Grenzen des vorgestellten Landes von dem Lande selbst unterscheidet, ob gleich die Vorstellung derselben mit der Vorstellung des Landes auf der Charte ein

Was man
vor ein To-
rum bey der
relativischen
Abstraction
betrachtet.

Torum ausmachet. Bey der relativischen Abstraction ist es entweder eben so, als wie bey der äußerlichen, bewandt; nemlich man abstrahiret die Relationen eines Dinges gegen andere Dinge außer ihnen: oder die Termini relativi liegen beyderseits in einem einzigen betrachteten To-

Wie man
bey der me-
taphysischen
Abstraction
ein Torum
zergliedert.

to. Bey der metaphysischen Abstraction ist der Begriff einer Substanz das Torum. Der Begriff des Subjects aber, und der anlebenden Eigenschaften (accidentium praedicamentarium) machet die Integrität desselben aus, welche man iewo

Bey den
übrigen Ar-
ten der Abs-
traction be-
trachtet
man entwe-
der ein To-
rum im Ver-
stande, oder
außerhalb
des Gedanke.

als ideale Theile unterscheidet. In den übrigen Arten der Abstraction abstrahiret man solche Theile, von denen man setzt, daß nicht einer in dem andern subsistiren soll, auch nicht, daß einer den andern hervorbringen soll, oder welche man wenigstens iewo nicht also betrachtet; sondern welche nur zugleich darinnen befindlich seyn, und zusammen genommen dasselbe ausma-

chen

Verstande haben. Bei der qualitativen Abstraction betrachtet man die Theile nur, wiefern sie wesentlich unter-
 schieden sind. *nam* betrachtet. Bei der Abstractione qualiativa zergliedert man ein Totum, an welchem man unterschiedene qualitative Theile betrachten will, und stellet sich dieselben in dieser Betrachtung vor, siehet aber im übrigen iezo nicht auf ihre Grösse, läset es sich auch gleichgültig seyn, ob es Substanzen, oder Eigenschaften sind, und ob sie durch die Natur, oder durch menschliche Willkühr vereinigt sind.

Dritter Abschnitt.

Von den Widrigkeiten der Begriffe.

§ 156.

Was unterschiedene und widrige Begriffe heißen.

Nachdem wir bisher von den Subordinationen der Begriffe gehandelt haben, so müssen wir auch nunmehr von den Unterschieden und Widrigkeiten derselben reden. Zwey Begriffe sind unterschieden, wenn wenigstens in dem einen etwas angetroffen wird, welches von dem andern nicht gesagt werden kan. Wiefern deswegen eine gewisse betrachtete Art der Subordination zwischen ihnen nicht stat findet, so werden sie nicht subordinirte Begriffe genennet. Widrig aber heißen sie insonderheit, wiefern das Daseyn des einen in einem gewissen Begriffe oder Subjecte

tialiter subordinirt sind, in anderer Betrachtung auch partialiter unterschieden sind. Die fernere Erklärung also von den *logice totaliter diversis* bestehet darinnen, daß in jedweden etwas ist, das in dem andern nicht ist, es mögen nun positive oder negative Determinationen seyn. Denn wenn z. E. in dem andern nichts wäre, als was in dem ersten ist, und in dem ersten auch nicht ausgeschlossen würde, daß das, was in dem andern ist, manchmal hinzukommen könne; so wäre der erste ein Genus, und die Begriffe wären also nur partialiter unterschieden. Von den *logice totaliter diversis* nun sind zum voraus dies

Die *logice totaliter diversis* sind es entweder *per se* oder *per accidens*.

se zwey Erinnerungen zu merken. Erstlich kan es seyn, daß die Ursache der Diversität nur darinnen liegt, weil man sie nicht nach einerley Art der Abstraction. § 96, 97 abstrahiret hat; dahingegen sie subordinirt seyn würden, wenn man sie nach einerley Art der Abstraction abstrahirete. Man hat also die *logice totaliter diversa* in diejenigen abzutheilen, die es *per se* sind, d. i. die es sind, wenn gleich die Begriffe nach einerley Art der Abstraction formirt werden; und in diejenigen, welche es *per accidens* sind, d. i. welche es nur deswegen sind, weil die Begriffe nach unterschiedener Art der Abstraction formirt worden. Z. E. der Mensch und der Verstand sind *logice totaliter diversa*. Der Mensch ist

296 Cap. III Von den Unterschieden

Unterschiede,
dene Betrachtung
dabei.

men seyn können, nennet man *mere diversa*. Diejenigen aber, so einander zu gleicher Zeit in einem betrachteten Subjecte ausschliessen, nennet man *Opposita*, widerisge oder entgegengesetzte Begriffe. Jedoch kan dabey wiederum etwas willkührliches mit vorkommen, weil wir uns den Begriff des Subjects, mit welchem wir zwey Abstracta zusammen halten, in allerley Betrachtung vorstellen können, wie im folgenden erhellen wird.

§ 158.

Die Opposita sind 1) *mere logica* oder *realia*.

Nemlich von den Oppositis haben wir zwey Haupteintheilungen zu merken. 1) Sie sind entweder *Opposita mere logica* oder *realia*. Ich nenne *Opposita mere logica* solche, welche es nur deswegen sind, weil sie gegen einerley Generalbegriff gehalten werden, und welche einander nur in diesem Verstande ausschliessen, daß, wenn gesetzt wird, ein Individuum generis gehöre zu der einen Specie, daraus folget, daß es nicht auch zu der andern gehören kan, wenigstens nicht in eben der Absicht, ob sie gleich in einerley Subject zugleich seyn können. Z. E. Verstand und Wille sind *Opposita logica*. Denn man will nicht mehr sagen, als daß diejenige Kraft, welche der Verstand ist, nicht auch der Wille seyn könne, nicht aber, daß diejenige Substanz, welche verständig ist, nicht auch zugleich einen Willen

Fernere
Eintheilung
der Contra-
riorum.

Ihre Wi-
driakeit
wird em-
pfunden,
oder aus den
abstracten
Begriffen
verstanden.
Sie sind
Contraria
comparativa
oder abso-
luta.

oder an stat des erstern etwas anderes posi-
tives setzt, wodurch jenes ausgeschlossen
wird, z. E. dreysseitig und rund. Die
Contraria können also positiv, oder verneis-
nend seyn, es können auch deren mehrere
als zwey seyn. Ausser diesem lassen sich
aus dem Wesen der Contrariorum auch
noch folgende Unterschiede derselben verstes-
hen. 1) Sie haben entweder eine Wi-
driakeit, welche nur empfunden wird, z. E.
sauer und süsse; oder eine solche, welche
aus den abstracten Begriffen derselben ver-
standen wird, z. E. Tugend und Heuchelei.
2) Sie sind entweder Contraria compara-
tiva, wenn ihr Unterschied nur in Sekung
unterschiedener Grade bestehet, z. E. eine
Schnelle und langsame Bewegung; oder
sie sind Contraria absoluta, wenn ihr Un-
terschied mehr als gradual ist, und eine ge-
wisse Qualität des einen durch das andere
gar aufgehoben wird, z. E. Tugend und
Laster. Wenn man aber Contraria com-
parativa abstrahiret: so betrachtet man ent-
weder nur individuelle Exempel, und ur-
theilet, daß bey Sekung der einen Bestim-
mung des Grades nicht auch die andere
stat finden könne. Oder wenn man zwis-
schen Begriffen, die man in abstracto be-
trachtet, eine comparativische Contrarietät
abstrahiret: so müssen es solche seyn, da
man im Sprachgebrauche eines nützlichen
Zweckes wegen dem Daseyn einer Eigens-
schaft

griff, welcher betrachtet werden soll, ganz genau bestimmen. Z. E. lebendig und todt sind Contraria totalia, wenn man sie auf den Zustand einer Substanz referiret, von welcher man setzt, daß sie des Lebens fähig ist, an welcher man aber nicht diese Fähigkeit selbst, sondern nur den Zustand eines zum Leben fähigen Wesens betrachten will. Jedoch sind es Contraria partialia, wenn man die Fähigkeit zum Leben selbst mit betrachtet, als welche in einer Substanz, die man todt nennen kan, an sich selbst übrig gelassen wird, und alsdenn sind allererst lebendig und leblos Contraria totalia. Es versteht sich auch, daß die Contraria partialia mancherley Grade der Contrarietät leiden.

§ 160.

Unterschiede der causaliter widrigen Begriffe.
Widrigkeit zwischen der Ursache und einer vorgegebenen Wirkung.
Widrigkeit zweier Wirksamkeiten,

bey den Gründen der physikalischen und

Wenn man causaliter widrige Begriffe abstrahiret, und sie nicht zufälliger Weise in existentialer, sondern in causaler, Betrachtung ansehen will; so vergleicht man entweder Ursachen und Wirkungen, und erkennt, daß eine gewisse Wirkung einer Ursache unmöglich ist; oder man vergleicht zweyerley Wirksamkeit gewisser Ursachen, und erkennt, daß eine die andere verhindere, und sie durch ein thätiges Bestreben ganz, oder zum Theil aufhebe, oder anders modificire. In beyden Fällen kan man entweder von Gründen der physikalischen Existenz reden, z. E. wie Wärme und Kälte

werden müssen, welche aus den obersten Gründen der Wahrheit hergenommen sind; so an ihrem Orte werden erklärt werden.

Der höchste Grund aller Opposition ist der Widerspruch, oder die Entscheidung zweyer Determinationen in einem Punct.

Daher leidet die Opposition Bedingungen.

1) Der höchste Grund aller Opposition ist, daß widersprechende Dinge nicht zugleich wahr seyn können, und daß auch ganz einerley Punct an einerley Sache nicht zugleich zunächst auf zweyerley Art determinirt seyn könne, gesetzt auch, daß man aus den Begriffen keinen Widerspruch zu zeigen wüßte, weil und wiefern sich solches nicht denken läßt. Man hat also bey opponirten Begriffen jedesmal Achtung zu geben, ob der Grund der Opposition in einem entstehenden Widerspruche liege, z. E. frumm und gerade; oder ob er nur darinnen liege, daß zwey nächste Determinationen in einerley Punct gesetzt würden, ob man gleich aus den Begriffen keinen Widerspruch zeigen kan, z. E. roth und grün. 2) Daher sind zwey opponirte Begriffe nur unter der Bedingung und in dem Grade vor opponirt zu halten, wiefern es gewiß ist, daß ein Widerspruch entstünde oder daß sonst zwey nächste Determinationen in ganz einerley Umstand gesetzt würden. Und die Opposition, welche aus dem letzten Grunde fließet, ist auch nur unter der Bedingung für gewiß anzunehmen, unter welcher es gewiß ist, daß dasjenige, was wir nicht denken können, nicht als wahr anzunehmen

Erste Art der
scheinbaren
Opposition.

Noch andere
Arten.

gen gesetzt sind. Ausser dem gründet sich die vorhabende Opposition nicht ganz und allein auf den Satz vom Widerspruche, sondern zum Theil auf die positive Denkfähigkeit des menschlichen Verstandes, welche zwar auch ein Kennzeichen der Wahrheit, aber nur mit gewisser Einschränkung ist. 5) Hingegen ist zwischen solchen Determinationen gar keine Opposition, welche einander subordinirt sind: Die Subordination mag nun eine existentielle seyn, wodurch nemlich der vorige Begriff eine fernere positive Vollständigkeit erhält, z. E. die Figur und die Rundung; Oder es mag eine causale Subordination seyn, wenn sie nemlich in der Entstehung eines Effectes besteht, welcher aus einem oder etlichen andern Umständen erfolgt. 6) Es ist auch keine Opposition zwischen solchen Begriffen, welche man gar nicht als Determinationen eines nächsten Punctes ansehen kan. Dieses ereignet sich auf zweyerley Art, einmal, wenn ieder Begriff eine Determination eines andern Umstandes ist. Z. E. die Gelehrsamkeit ist im Verstande, die Tugend im Willen. In einen erwärmten Körper kommt icho ausser seiner vorigen Materie noch eine andere; aber sie bekommt ihren besondern Raum ein, nemlich in den Poriis. Ferner ereignet sich der angegebene Fall, wenn man von

Grunde,

Wenn eine
Wirkung
mit der Ur-
sache frei-
set.

unthätigen Eigenschaft, sondern in Ansehung einer Causalität entsteht, und auch also betrachtet wird, dergestalt, daß ein gewisses Causalverhältniß gar nicht stat findet, oder daß unter zweyen nicht beyde zugleich da seyn können, oder daß sie wenigstens, wenn sie da sind, einander entgegenstreben. 2) Die Ursache und eine vorgegebene Wirkung streiten, wenn in der Wirkung etwas ist, welches nicht der Möglichkeit nach in der Ursache gelegen hat. Dieses kommt erslich vor, wenn in der Ursache gar nicht die Art von Kraft lieget, welche dieser Effect erforderte, z. E. wenn ein Stein reden sollte; Ferner, wenn die Kraft nicht in dem gehörigen Grade vorhanden ist, z. E. wenn ein Mensch ein Haus umblasen sollte; Endlich, wenn die Ursache zwar überhaupt betrachtet zureichende Kraft zu dem Effecte hätte, es lassen es aber andere Umstände in derselben nicht zu, dieselbe auf diese Art zu gebrauchen, z. E. Gott kan zwar Materie erschaffen, aber nicht eine Welt, die aus bloßer Materie bestehet; oder wenn man, ungeachtet der Ursache eine betrachtete Wirkung vollkommen möglich gewesen, dennoch erweisen kan, daß sie gar nicht, oder nicht hinlänglich agiret habe, oder verhindert worden sey. Hingegen ist 3) ein Effect einer Ursache deswegen noch

Die Unbegreiflichkeit

Von den Graden der Subordination und Wichtigkeit der Begriffe.

§ 163.

Was die Modalität der Verknüpfung und Trennung der Begriffe heisset.

Die Verknüpfung der Ideen hat drei Grade, und ist eine wesentliche, natürliche oder zufällige.

Nachdem wir bisher erklärt haben, auf wie vielerley Art die Ideen getrennet oder subordiniret seyn können: so ist auch noch zu erwegen, daß sowol die Subordinaten als Trennung derselben, sie sey von was vor Art sie wolle, unterschiedene Grade leide, deren Bestimmung auch die Modalität derselben heisset *. Die Subordination

* Weil man, um die bisher erklärten Arten der Subordinationen, und Wichtigkeiten der Ideen, und der Grade derselben zu bezeichnen, auch andere Zeichen, als Worte, erwählen könnte; so könnten sich daher diejenigen, welche Lust dazu haben, eine *Artis characteristicam Praedicabilem* und *Praedicationum* formiren. Es ist solches zwar eine entbehrliche, jedoch nicht ganz unnütze Subtilität, und weil subtile Köpfe an solchen Dingen Lust finden, und geübet werden können, ob es gleich an sich nur Spielwerke sind; so will ich dazu einige Vorschläge thun. Der Begriff dieser *Artis characteristicae* müßte seyn, daß sie eine Kunst seyn sollte, durch Zeichen, welche herden Worten entgegen gesetzt werden, bequem auszudrücken, was vor eine Art oder Grad der Subordination oder Wichtigkeit zwischen zwey Begriffen gesetzt, oder nicht gesetzt wird. Es müßten also nur die Verhältnisse, ihr Grad, und ihre Setzung oder

wesentliche, oder natürliche, oder zufällige; daher auch die Abstracta, welche auf

um auszudrücken, ob etwas ein Pars continua, oder ob es gar Pars mechanica von dem andern seyn sollte. Bey der qualitativischen Abstraction müßte man zwey Zeichen haben, um auszudrücken, ob etwas ein solcher qualitativischer Theil eines Ganzen seyn sollte, der eine besondere Substanz wäre; oder ob er nur eine Qualität seyn sollte. Bey der logikalischen Abstraction müßte man drey Zeichen haben, damit man anzeigen könnte, ob sie totalis oder partialis seyn sollte, oder ob es undeterminirt gelassen werde, was sie sey. Denn in einem universal bejahenden Satze läßt man gemeiniglich undeterminirt, ob das Praedicatum ein Genus oder Proprium ist. Endlich müßte man auch vier Zeichen vor die Causalabstraction haben, nemlich vor die Idealgründe a priori, die Idealgründe a posteriori, die wirkenden Ursachen und die Existentialgründe. Und unter diesen müßte man iederwedem zweyerley Modification geben, um auszudrücken, ob es Gründe der physikalischen oder moralischen Existenz seyn sollten. 3) Betreffend die nicht subordinirten Ideen, wären wenigstens vier Signa nöthig, um die mere diversa, opposita logica, opposita realia und disparata anzuzeigen. Man müßte 4) auch Zeichen haben, den Grad der Subordination und der Widrigkeit auszudrücken, deren müßten wenigstens sechs seyn, um anzuzeigen, ob ein Begriff dem andern wesentlich, natürlich, zufällig, bloß möglich, widernatürlich oder unmöglich

lich, oder
widernatür-
lich, oder
bloß mög-
lich.

lich, oder widernatürlich, oder unmöglich, d. i. indem zwei Ideen getrennet sind, so sind sie es entweder dergestalt, daß auch keine Möglichkeit der Subordination übrig gelassen wird; oder daß nur die Möglichkeit einer Verbindung in einem außerordentlichen Falle übrig gelassen wird; oder daß sie auch übrig gelassen wird, ohne daß erst ein Naturale ausgeschlossen werden darf, ob sie wol in den betrachteten Exempeln nicht vorhanden ist. Unmöglich ist also ein Begriff dem andern, wenn dadurch, daß er ihm zusäme, eine wesentliche Eigenschaft desselbigen ausgeschlossen würde. Er kan ihm also in versuchter Causal- oder Epistential- abstraction unmöglich seyn. Widernatürlich ist ein Begriff einem andern, wenn dadurch, daß er ihm zusäme, ein Naturale ausgeschlossen wird. Es ist hier zu wiederholen, was im vorigen § von den wesentlichen und natürlichen Eigenschaften gesagt worden. Einander bloß möglich aber nennet man unter den nicht subordinirten Begriffen diejenigen, welche einander weniger als widernatürlich sind, und welche, ob sie wol nicht verbunden sind, doch verbunden werden könnten, ohne daß eine Eigenschaft der Essentiae logicae primariae und secundariae ausgeschlossen würde. Der Grad, in welchem etwas möglich ist, welches doch jetzt nicht ist, wird in der

dieses also erläutern. Man stelle sich eine Landcharte vor. Wenn auf derselben alles schwarz und zusammen geschlossen ist, so fehlet diejenige Vollkommenheit, vermöge welcher man die abgebildeten Theile unter einander sollte unterscheiden können. Wenn aber die Zeichnung unrichtig, oder zu wenig abgezeichnet ist; so kan sich ein Reisender nicht darnach richten, und er kan das durch die Gegenden, wo er sich befindet, nicht von andern unterscheiden, und also fehlet die andere Vollkommenheit, vermöge welcher man durch die Landcharte die Dörter sollte unterscheiden können. Mit unsern Begriffen gehet es uns eben so. Bisweilen können wir sie unter einander nicht unterscheiden, und wissen nicht, ob das, was wir bey dem einen denken, mit demjenigen, was durch den andern bezeichnet werden soll, einerley sey, oder nicht. Andere können wir zwar wol in dem Verstande unterscheiden, aber in der Application wissen wir nicht, welche Exempel unter sichweden gehören. Wir müssen also diese zweyerley Vollkommenheiten der Begriffe, welche sie in Ansehung der Möglichkeit, von andern unterschieden zu werden, haben können, genau bemerken und abhandeln. Es fehlet uns aber in der Sprache an bequemen Benennungen dazu, weil man beyde mit einem gemeinschaftlichen Namen Deutlichkeit nennet. Es wird uns

Was die
Deutlichkeit

Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit mit andern Begriffen haben. Theils aber kommt es auf den Grad der Vollständigkeit seines Inhaltes an, nemlich ob so viel Eigenschaften und Kennzeichen darinnen gedacht werden, daß dadurch die beständige Unterscheidung entweder nur des Begriffes von andern Begriffen, oder auch des Objectes von andern Objecten möglich ist. Hiernächst ist zugleich der Grad der Lebhaftigkeit, d. i. der Grad der lebendigen Thätigkeit des Verstandes, dadurch der Begriff gedacht wird, in Erwägung zu ziehen. Denn wenn derselbe in unserm Verstande in Ansehung aller oder einiger Umstände des Begriffes so stark nicht ist, daß er zum Bewußtseyn zureichet § 85; so können wir den Begriff noch nicht brauchen, und es ist in so weit eben so gut, als wenn er nicht da wäre.

§ 169.

Von der
idealen
Deutlich-
keit.

Wir wollen nun zuvörderst die ideale Deutlichkeit, welche auch bey der charakteristischen zum Grunde liegen muß, sorgfältig untersuchen. Denn je genauer man die Arten und Gründe derselben einsieht, einen desto brauchbarern Grund legt man zu aller müsslichen Erkenntniß. Man hat dieselbe theils in Ansehung der Art und Weise, wodurch sie erlangt wird; theils in Ansehung der Art der Erkennt-

Sie ist aus
zweyerley
Gründe ab-
zuthellen.

fern uns nicht ihre ganze Natur bekannt ist, und also, wiefern wir einen gewissen Theil ihres Wesens gar nicht wissen; so kan der Begriff von demjenigen Theile, welchen wir davon wissen, dennoch deutlich seyn, und man hat alsdenn nur das bekannte und unbekannte zu unterscheiden. Der Begriff ist deutlich, so bald man ihn von allen andern unterscheiden kan. Es kan aber wol seyn, daß darzu auch wenige bekannte Eigenschaften genug sind, da also die Natur der Sache bey der ermangelnden Erkenntniß der übrigen Eigenschaften doch dunkel bleibt. Man theilet auch die Dunkelheit in Ansehung der Ursache ein, wodurch sie entsteht, wiefern die Schuld derselben nur an den Umständen gewisser Personen lieget, welche Umstände aber sich nicht auch an allen andern Geistern, mit denen man sie vergleicht, oder wenigstens nicht vermöge der von Gott gemachten wesentlichen Einrichtung der Dinge, befindet: so heisset sie eine subjectivische Dunkelheit. Wiefern sich aber die Ursachen derselben auch auf alle andere Geister derselben Art schicken, und von der von Gott gemachten wesentlichen Einrichtung der Dinge herühren: so sagen wir, die Schuld liege nicht an der Person, sondern an der Sache, und nennen es eine objectivische Dunkelheit. Z. E. die Wörter können eine subjectivische Dunkelheit haben, wenn jemand der

Unterschied
der subjecti-
vischen und
objectivi-
schen Dun-
kelheit.

Art der
Deutlichkeit
haben, und
da muß man
sich nach der
Sache rich-
ten.

einer Art der Deutlichkeit deutlich gedacht werden. Daher sehe man zu, was vor einer Art von Deutlichkeit ein Begriff fähig sey, und wie weit wir es auch nach unsern Umständen bringen können. Die menschliche Erkenntniß theilet sich gleichsam in drey Sphären. Die erste faßt die unauflöselichen Ideen in sich. Diese lassen also nur die gemeine Deutlichkeit zu § 171. Die letzte begreift die einfachen, oder ganz aufgelöseten Ideen. Diese leiden nur die logikalische Deutlichkeit, wiewohl sie besonders gedacht werden sollen § 172. Die mittlere, welche die weitläufigste ist, läßt alle drey Arten der Deutlichkeit zu. Wenn man aber wissen will, nach welcher man sich zu bestreben habe: so muß man auf die Zwecke Achtung geben, darzu man die Erkenntniß brauchen will. Bey den sinnlichen, oder sinnlich characterisirten Dingen ist zu den Geschäften des menschlichen Lebens die gemeine Deutlichkeit zulänglich, z. E. was ein Fisch oder ein Messer ist. Selbst bey den mehresten Objecten der Gelehrsamkeit ist es zulänglich, wenn man mit der gemeinen Deutlichkeit das Vermögen, die Sachen wohl aufzulösen, und also die Deutlichkeit des wesentlichen Inhaltes § 173, verbindet. Es heitert aber den Verstand ungemein auf, wenn sich ein Gelehrter bemühet, überall, wo möglich, alle

trahiren lassen, also appliciret, daß man sie aus denselben wirklich von neuem abstrahiret. Ich sage, es ist ein Mittel zur Deutlichkeit. Denn das ist der Weg, wie wir zu abstracten Begriffen gelangen müssen. Je mehr wir uns also desselben bedienen, desto vollkommener werden wir darzu gelangen. Es ist auch ein Kennzeichen der Deutlichkeit. Denn weil die abstracten Begriffe aus ihren Concretis haben erlangt werden müssen; so müssen uns die Concreta nach den Gesetzen der Einbildungskraft § 102 dabey einfallen, wenn die abstracten Begriffe in einem merklichen Grade der Vollkommenheit vorhanden sind. Jedoch muß man sie jedesmal aus den angegebenen Concretis von neuem abstrahiren können. Denn sonst fällt der Grund hinweg, warum die Angabe des Concreti ein Mittel und Kennzeichen der Deutlichkeit ist. Man läßt sich sonst manchmal eine scheinbare Deutlichkeit betrogen, und meint einen Begriff zu verstehen, wenn man Fälle nennen kan, wo man das Wort gebrauchet, ungeachtet man mit dem Worte selbst keinen solchen Begriff verbindet, welcher beständig wäre, und sich von andern mit einer Beständigkeit unterscheiden ließe.

Denn diese Wirkung geschiehet bloß durch einen Stoß von aussen, welcher hier das eine mal nicht mehr Verhinderung hat, als das andere mal. Es folget aber nicht bey dem Thermometer. Denn hier geschiehet das Steigen durch eine Ausdehnung vermittelst der Wärme. Es nimmt aber die Fähigkeit noch mehr Wärme anzunehmen ab, je mehr schon Materie der Wärme eingedrungen ist. Daher muß die Wärme mehr als noch einmal so viel zugenommen haben, wenn das Thermometerum noch einmal so hoch gestiegen ist. Man muß also die Art, wie jede Ursache wirkt, jedesmal besonders untersuchen. Wenn wir den Kräften der menschlichen Seele eine ausnehmende Grösse zuschreiben; so müssen wir eine gewisse Wirkung denken, und eine Fähigkeit, dieselbe im höhern Grade zu bewirken, als es die meisten Leute können. Z. E. ein ausnehmend subtiler Verstand heisset, welcher die Zergliederung der Begriffe weiter und geschickter fortsetzen kann, als es vermöge der concreten Idee, die wir haben, und deren Richtigkeit wir postuliren, die meisten Leute können.

§ 183.

Andersweitige
Eintheilung der
Deutlichkeit
der Begriffe
in Ansehung

Nun müssen wir auch die ideale Deutlichkeit in Ansehung der Art der Erkenntniß unterscheiden, die man von den Dingen hat, indem man sie deutlich denkt,

heitsbegierde, welche nach deutlichen und vollständigen Begriffen strebet, so wenig Gnüge thut, eine anschauende Erkenntniß nenne: so hat der Anstoß ohne Zweifel keinen andern Grund, als daß man die anschauende oder unsymbolische Erkenntniß mit der Vollständigkeit der Erkenntniß verwirret. Allein wir erfordern gar zur anschauenden Erkenntniß nicht, daß sie uns die ganze Sache mit allen Umständen vollständig beskannt mache. Dieser Grad der Vollkommenheit derselben ist denen Menschen in diesem Leben bey keinem einzigen vollständigen Dinge zu erlangen möglich. Wir meinen unter der anschauenden Erkenntniß nur eine solche, da man sich etwas vorstellt, welches die Sache, nach der man fragt, an ihr selbst wirklich ist, und welches nicht etwan nur etwas mit ihr verknüpftes ist, es mag im übrigen etwas so undeterminirtes seyn als es wolle.

§ 189.

5) Die unauslöselichen Empfindungsideen können wir, weil sie Wirkungen von andern Dingen sind, zur symbolischen Erkenntniß von denselben gebrauchen, gleichwie sie auch ihrer eigenen Wirkungen und Verhältnisse wegen zu mancherley Bezeichnungen geschickt sind. In dem wir ihnen den Begriff eines Dinges überhaupt, einer Wirkung u. s. w. belegen;

In den unauslöselichen Empfindungsideen können wir nicht sagen, wie viel anschauendes sey. Wir brauchen sie indessen zur symbolischen Erkenntniß.

dung, theils die Ausübung muß lehren; wie weit man im Characterisiren fortzu- gehen hat, welches, auf gehörige Art thun zu können, eine Sache von der größten Wichtigkeit § 125, und die rechte Probe der Gründlichkeit ist.

§ 193.

Der richtigen Unterscheidung der Be-
griffe, mit welcher beyde Arten der Deut-
lichkeit zu thun haben, ist dreyerley Zu-
stand entgegen gesetzt, die bloß er-
mangelnde Unterscheidung, die falsche
Unterscheidung und die Verwirrung.
Die bloß ermangelnde Unterscheidung
findet stat, in wiefern alle oder eine gewisse
Art von Deutlichkeit fehlet. Wer ver-
nünftig ist, der muß nur, wiefern die nö-
thige Art von Unterscheidung fehlet, sich
auch nicht unterstehen, über die Sache zu
urtheilen, oder eine Handlung nach dem
Begriffe vorzunehmen, zu welcher die Un-
terscheidung zuvor erfordert wurde, so fol-
get weiter kein Fehler daraus. Wenn alle
Arten der idealischen Deutlichkeit fehlen,
da es sich denn vor sich versteht, daß auch
alsdenn die Distinction fehlet; so ist der
Begriff ganz dunkel. Wenn in solchen
Sachen, da die gemeine Deutlichkeit zu-
länglich ist, die abstracte Deutlichkeit feh-
let; so ist er nicht dunkel, aber er ist nur
noch unaufgelöst, und will man ihn dunk-
fel

Beiden Ar-
ten der
Deutlichkeit
ist entgegen
gesetzt die
bloß erman-
gelnde Un-
terschei-
dung, die
falsche Un-
terscheidung
und die Ver-
wirrung.
Wiefern die
Begriffe
durch die
bloß erman-
gelnde Un-
terscheidung
unbrauch-
bar werden.

durch concrete Ideen, sondern durch ihr Wesen unterschieden werden sollten, dunkel sind, und verwirret werden.

§ 194.

Die falsche Unterscheidung ist, wenn man unter zwey Dingen, welche man vor unterschieden hält, und welche man sich auch zu unterscheiden unterstehet, einen falschen Unterschiedspunct angiebt. Wenn derselbe nicht bloß in einer concreten Idee bestehet, nach welcher man sich richten will, sondern in abstracto angegeben werden soll; so ist der Distinction insonderheit entgegen gesetzt, wenn der angegebene Unterschiedspunct nicht characteristisch ist, und sich also in den Exempeln nicht zu erkennen giebt, z. E. wenn man sagt, daß die Vollkommenheit in der Uebereinstimmung des Mannigfaltigen; oder die Tugend in der Mittelstrasse bestehe.

Welches die gewöhnlichsten Arten der falschen Unterscheidung sind.

Der Distinction insonderheit ist entgegen gesetzt, wenn der Unterschiedspunct nicht characteristisch ist.

§ 195.

Diejenige falsche Unterscheidung aber, welche beyden Arten der Deutlichkeit, nemlich sowol der idealen als der characteristischen, entgegen gesetzt ist, ist sehr mannigfaltig. Denn so vielerley Arten von Verknüpfungen und Widrigkeiten der Begriffe es giebt, so vielerley Abwege giebt es auch, durch welche man es in der richtigen Unterscheidung versehen kan.

Arten der falschen Unterscheidung, welche beyden Arten der Deutlichkeit entgegen gesetzt sind.

Wir

Wir können also hier nicht füglich mehr thun, als etliche der vornehmsten Arten an-
geben, nach deren Ueberlegung man auch
die andern, wo sie vorkommen, wahrneh-
men wird. Es sind folgende: 1) Wenn

Wenn der
Unter-
schiedspunct
nur in Wor-
ten besteht.

man Sachen durch bloße Worte unter-
scheidet, d. i. an stat einen Unterschieds-
punct anzugeben, nur andere Worte an-
gibt, unter denen die vorige concrete Idee
wiederum angezeigt wird. 2) Wenn

Wenn er er-
dichtes ist.

man wirkliche Sachen durch bloß erdich-
tete Unterschiedspuncte unterscheidet,
welche zwar wol in abstracto einen Unters-
chiedspunct zweyer Begriffe abgeben kön-
ten, gleichwol aber in den Objecten selbst
nicht wahr sind. 3) Wenn man totaliter

Wenn er
nicht ad-
äquat ist.

diversa §. 157 durch solche Unterschieds-
puncte unterscheiden will, welche doch
nicht fähig sind, einen beständigen
Unterschied abzugeben, weil sie nem-
lich Genera oder bloß zufällige Eigen-
schaften sind. Unter die letzte Art gehö-
ret, wenn sie bloß graduale Unterschie-
de sind, da man doch von wesentlich un-
terschiedenen Sachen redet. 4) Wenn

Wenn er
nicht den
rechten
Punct affe-
cirt.

man einen solchen Unterschied zwischen
zweyen Dingen angiebt, welcher gar den
rechten Punct nicht afficiret, in wel-
chem sie unterschieden seyn sollen, ob er
gleich übrigens eine wahre Eigenschaft seyn
kan. Dieser Fall kommt alsdenn vor,
wenn schon gewisse unterschiedene Effecte,
oder

Wenn der
Unter-
schiedspunct
schwankend
ist.

schon in derselben Verfassung ihre Realität erweisen konnte, nicht erklärt. 5) Wenn man einen schwankenden Unterschiedspunct angiebt. Dieses geschieht dadurch, wenn der Unterschiedspunct aus trennbaren Theilen besteht, unter denen manchmal der eine, manchmal der andere, manchmal alle zusammen da sind, und da gleichwol nicht bestimmt wird, ob sie allemal alle zusammen da seyn müssen oder nicht, sondern da bald ein Exempel um des einen willen allein, bald ein anderes um des andern willen allein, bald wiederum ein anderes um aller zusammen willen unter den Begriff gerechnet wird. Uebrigens haben alle die angegebenen Arten der falschen Unterscheidung dieses mit einander gemein, daß doch die Dinge diejenige Art vom Unterschiede wirklich haben können, welche man zwischen ihnen sucht, und daß man dieselbe hiermit nur nicht zureichend angegeben hat.

§ 196.

Besondere
Arten der
falschen Un-
terschei-
dung, da die
unterschie-
denen Din-
ge des ge-
suchten Un-
terschiedes
nicht einmal
fähig sind.
Wenn man

Es kan aber ferner auch seyn, daß die falsch unterschiedenen Dinge gar mit einander nicht einmal eine solche Art vom Unterschiede haben, als man zwischen ihnen sucht. Dieses ereignet sich vornemlich in folgenden Fällen: 6) Wenn man idealiter unterschiedene Begriffe vor objective unterschiedene hält § 123. 3. E. wenn man aus einerley Kraft, die nur in Anse-

fleißig genug. Wenn sie dieses wären, so würden sie erkennen, wo sie zur Unterscheidung nicht genugsam tüchtige Hülfsmittel hätten, und würden also die falsche Unterscheidung verhüten. Insonderheit

besonders
auf die Ab-
stracta refle-
xa.

ist es so gar schlimm, daß die Leute so wenig über sich selbst und über ihre Begriffe, nemlich über die Unterschiede und Verknüpfungen derselben, reflectiren, und sich nur in die abstracta prima s. materialia § 121 zerstreuen, und dabey noch daz zu voreilig von einem zum andern fortgehen, ohne daß sie die concreten Begriffe, die sie haben, erst deutlich machen, und gehörig beurtheilen. Hierzu

Angewöhn-
te Uniformi-
tät des Ver-
standes.

kommt ferner, auch bey den Gelehrten, die angewöhnte Uniformität in ihrer Art zu denken, ich meine, daß sie gewohnt sind, nur diejenige Art zu denken, welche ihnen geläufig und also leicht ist, überall zu appliciren, und nach derselben, so zu reden, alles über einen Leisten zu schlagen. Dazher bringen sie auch diejenigen Unterschiedspuncte, welche von denen ihnen geläufigen Objecten vorzukommen pflegen, bey den andern ohne genugsame Vorsichtigkeit an. Z. E. manche verabscheuen die Divisionen, weil sie in ihren Wissenschaften derselben nicht gewohnt sind. Andere hingegen hängen denselben zu viel nach, und sehen daz über den Unterscheid der Dinge nicht ein, welche nur der Betrachtungsart nach, oder auf

net werden, oder einen gewissen gemeinschaftlichen Begriff, welcher beyden zukommt, welcher aber zu der gesetzten Aehnlichkeit noch nicht hinlänglich ist, verführen. Z. E. so ist es wol bey vielen die Ursache, daß sie die venerische Liebe, oder den Geilheitstrieb und die Freundschafts-Liebe oder moralische Liebe vor zwey Species von einerley nächstem Genere der Liebe ansehen, und ihnen also eine Aehnlichkeit zuschreiben, welche sie nicht haben, Thelematol. § 127, weil man von beyden den Namen der Liebe gemeinschaftlich gebraucht.

§ 199.

Oft ver-
let man
zwey Dinge
wegen eines
ihnen ge-
meinschaft-
lichen Be-
griffes,

welcher con-
cret gedacht
wird,

Wenn aber ein gewisser gemeinschaftlicher Begriff, welcher zwey Dingen zukommt, die man mit einander verwirret, die Ursache der Verwirrung ist; so verleiht solches eine weitere Aufmerksamkeit. Entweder die Schuld lieget nur daran, daß derselbige gemeinschaftliche Begriff annoch concret § 124 gedacht wird, er mag übrigens in seiner Art seyn was er will. Und so gehet es gemeiniglich zu. Z. E. die wahre und falsche Tugend wird so vielfältig verwirret, weil man von der Tugend nur einen concreten Begriff hat, und deswegen ein jedes Thun oder Lassen, welches man nur in irgend einer Absicht vor lobenswürdig hält, deswegen sogleich Tugend nennet. Noch leichter ist die Verwirrung,

nunmehr nur wahrscheinlich und nicht gewiß ist, und einen Satz auf dem Erkenntniß wege der Wahrscheinlichkeit erkennen; so verwirret man diese Begriffe wegen subtiler Umstände, welche aber materiale Abstracta sind. Eben so verhält es sich auch, wenn man die Gewißheit der Dinge in dem göttlichen Verstande mit der Determination derselben für einerley ansieht. Hingegen wenn man bey dem Beweise der Existenz Gottes, die Existenz desselben daher zu beweisen vermeinet, weil der Begriff der Existenz in dem Begriffe des allervollkommensten Wesens enthalten sey, welcher Begriff gleichwol möglich sey; so ist solches eine Verwirrung, welche sich darauf gründet, weil man den Unterschied zwischen einem Abstracto materiali und reflexo nicht eingesehen hat. Denn wenn wir sagen, es ist ein Gott, so sagen wir zwar hiermit, die Existenz kommt dem Begriffe Gottes zu. Allein die Existenz ist alsdenn ein Abstractum primum seu materiale, und der Satz heißt so viel: es existiret zu dem Begriffe von Gott auch ausserhalb unserer Gedanke ein Object. Hingegen wenn man saget, dem vollkommensten Wesen müsse auch die Existenz zukommen, weil es sonst nicht das vollkommenste sey; so betrachtet man die Existenz als einen Theil oder Attributum von dem Begriffe des vollkommensten Wesens. Und in dieser Betrachtung

Man setzt
subordinirte
Ideen zu-
sammen,
oder subor-
dinirt op-
ponirte un-
ter eine
dritte.

het zweckmäßig. Die letztere setzt eine vorhergegangene Unterscheidung und ein Bewußtseyn eines gewissen Zusammenhanges abstrahirter Begriffe voraus. Hierzu kommt hernach eine solche Richtung der Aufmerksamkeit auf dieselben, da man nun um irgend eines Grundes oder Umstandes willen dieselben als ein Eines ansieht, und also hiermit eine neue zusammengesetzte Idee bildet. Die Theile, aus welchen man die zusammengesetzte Idee bildet, werden entweder allesamt als subordinirt betrachtet, z. E. wenn ich mir vorstelle: eine bis zur Sonne gezogene gerade Linie; oder man stellet sich solche Begriffe, die einander opponirt sind, mit einer dritten Idee vor, welcher sie subordinirt sind, welches der Grund zu den Divisionen ausmachet, die wir an ihrem Orte erklären werden, z. E. wenn ich mir vorstelle: eine entweder krumme oder gerade Linie. Nämlich weil der Begriff der Linie undeterminirt ist, so stellet man sich denselben, wenn man ihn determinirt denken will, bisweilen mit mehr als einer Determination vor, welche also einander selbst opponirt, der Linie aber subordinirt sind, und deren Opposition auch jetzt nicht hindert, daß man sich dieselben als eine Idee vorstellen kan, weil man sich jetzt nicht einen einzeln Fall, sondern das Wesen der Linie überhaupt vorstellt, welchem diese Determinationen zufällig sind.

In

§ 203.

Wie wir aus
Begriffen
Schlüsse zu-
sammense-
hen.

Ein Schluß ist diejenige Wirkung des Verstandes, da wir zwey oder mehr Sätze, so, wie sie ihrer Natur nach vermittelt ihrer Ideen verknüpft sind, mit einander denken und uns bewußt werden, daß wenn die erstern als wahr gesetzt werden, auch die letztere als wahr zugegeben werden müsse. Das Wesen und die Arten derselben sollen ebenfalls in besondern Capiteln erklärt werden. Solchergestalt entstehen durch die Ideen und den Gebrauch derselben alle die drey bekannten Wirkungen des Verstandes § 107.

§ 204.

Was Modus
cogitandi
oder die Vor-
stellungsart
ist.

In allen Wirkungen des Verstandes stellen wir uns also gewisse mögliche oder wirkliche Dinge vor, es mögen nun vollständige Dinge, oder unvollständige, nemlich Theile, Umstände, anklebende Eigenschaften, Verhältnisse u. s. f. seyn, und diese Dinge sind das Object unserer Vorstellungen ausserhalb der Gedanke § 123. Indem wir die Dinge denken, so müssen wir sie durch gewisse Eigenschaften denken, dadurch wir sie eben bezeichnen, und sie icho von einander unterscheiden. Die Gedanke selbst aber ist eine Thätigkeit unserer Seele Metaphys. § 443. Daher kan man die Eigenschaften, welche icho gedacht werden, und wodurch eine Sache bezeichnet wird, das Object der Gedanke in ihr selbst, oder

dem Objecte denkt. Wenn man also den innerlichen Modum cogitandi ändert, so denkt man das vorige Object noch, aber man stellet es sich durch andere Eigenschaften vor, z. E. wenn man sich Gott einmal als eine ewige, verständige und von der Welt unterschiedene Ursache der Welt vorstellt, und das andere mal als ein Wesen, welches sich alle mögliche Welten beständig mit der größten Deutlichkeit vorstellt; so sind solches unterschiedene innerliche Modi cogitandi. Wenn man einerley Sache auf unterschiedene Art definiret, so hat man allezeit unterschiedene Modos cogitandi internos. Bey dem äußerlichen oder zufälligen Modo cogitandi aber soll, wenn er verändert wird, auch eben dasselbe Object im Verstande bleiben, nemlich das reale Object soll das eine mal durch eben dasjenige gedacht werden, wodurch es das andere mal gedacht wird. Folglich kan der Unterschied nur darinnen bestehen, daß die Theile des Begriffs einmal in einer andern Ordnung hinter einander gedacht werden, als das anderemal ohne daß man ihnen ein anderes Verhältniß unter einander zuschreibet; oder daß man bald auf den einen, bald auf den andern Umstand lebhafter Achtung giebt; oder daß man bald diese bald jene Nebenumstände, die aber auch zu dem betrachteten Begriffe selbst nicht mit gehören sollen, sich zugleich vorstellt. Z. E. wenn ich sage, die

Seele

kraft § 102 die Ideen, welche wir in ihnen erwecken wollen, dabey einfallen, wenn sie die Zeichen empfinden. Theils aber brauchen wir dieselben zu unserer eigenen Nothdurft und Bequemlichkeit. Denn wir können nicht viel Ideen auf einmal denken, und an den zusammengesetzten Ideen, denen wir die Umschränkung selbst gegeben haben, vergessen wir die Umschränkung leicht, wenn wir nicht auf ein bequemes Hülfsmittel der Erinnerung derselben gedenken. Wenn wir aber die Ideen bezeichnen, so fallen sie uns bey den Zeichen wiederum ein, wir verwechseln sie nicht so leicht unter einander, und können daher eine grössere Menge derselben zusammen und hinter einander denken, und diejenigen auslesen, welche wir weiter betrachten wollen.

§ 207.

Wie dieselben Zeichen beschaffen seyn müssen.

Sollen nun solche Zeichen der Gedanken bequem seyn, so müssen sie folgende Eigenschaften an sich haben: Es muß bey ihnen ohne leichte Gefahr einer Verwirrung eine sehr grosse Mannigfaltigkeit stat finden, weil es so viel Ideen und Verhältnisse derselben giebt; ferner muß man die Hervorbringung derselben leicht und bequem in seiner Gewalt haben; und endlich muß man auch die Zeichen leicht und bequem merken können. Alle diese Eigenschaften haben die Töne an sich, welche vermittelst

Was die Wörter und die Sprache sind.

in den Zeichen abstracter Begriffe bestehet, die man mit Bewußtseyn hervorbringt, und denen übrigen Arten zugeben. Denn jene ist den vernünftigen Geistern eigen, und daraus, daß sie die Bestien nicht lernen, sieht man eben, daß es ihnen an der Vernunft fehlet, ungeachtet wenigstens die grossen Thiere, die um uns sind, mit den Werkzeugen der Sprache sowol als wir versehen sind. Es wird aber am besten seyn, wenn man nicht uneigentlich reden will, lieber das Wort Sprache allein von denjenigen Zeichen zu gebrauchen, wodurch die vernünftigen Geister ihre Gedanken bezeichnen und ausdrücken. Man hat hernach zu noch grösserer Bequemlichkeit auch selbst von den Wörtern wiederum andere Zeichen erdacht, daraus die Schrift entstanden ist. Ja man hat von den geschriebenen Wörtern selbst wiederum andere Zeichen gemacht, dergleichen die Abbreviaturen und Chiffren sind. Es brauchen aber die geschriebenen Zeichen hier keiner besondern Erklärung, weil sie mit den Wörtern einerley Grund haben.

Fernere Zeichen der Wörter selbst.

§ 208.

Was die materiale und formale Bedeutung der Wörter ist.

Was wir als ein Zeichen einer Gedanken sollen gebrauchen können, davon müssen wir erst selbst eine Idee haben. Man unterscheide also die Idee des Wortes selbst, es werde nun ausgesprochen oder geschrieben, und die ihm zugehörige Idee einer Sache, von

verändert, auflöset, trennet oder verbindet. Wiefern man hierzu Grund habe, mag er hernach selbst urtheilen. Daher wäre es, wenn es gleich möglich wäre, dem noch kein nützliches Vorhaben, wenn man einem, dem man die Sprache lernen wolste, bey ieden Worten lauter Definitionen gäbe. Denn er lernete hiermit die Sprache bloß nach dem Sinne dessen, der die Definitionen gemacht hätte. Wenn sie nun dieser, wie es leicht geschieht, nicht richtig abgefaßt, und die concreten Ideen, welche uns die Natur darreicht, nicht richtig aufgelöset hätte; so würde ihm dadurch der Weg verschlossen, andere zu verstehen oder zu beurtheilen, welche sie besser aufgelöset hätten, ja er würde die allgemeinen Begriffe der menschlichen Erkenntniß nicht einmal kennen lernen.

§ 210.

Was zum
Verstehen
einer Spra-
che gehört.

Weiter wird erfordert, wenn man ein Zeichen soll gebrauchen können, daß uns das bezeichnete dabey einfalle. Dieses ist also auch bey den Wörtern nöthig. Wenn der Verstand also angewöhnet ist, daß uns die Wörter und bezeichneten Begriffe, so gleich bey einander einfallen, so saget man, daß wir die Sprache verstehen. Weil die Sprache sowol darzu dienen soll, daß uns bey den Wörtern die Begriffe befallen, als auch, daß man die Begriffe sogleich mit den gehörigen Wörtern zu bezeichnen wisse:

so

Was zum
Verstehen
der Worte
gehört,
wenn da-
durch abstra-
cte Ideen be-
zeichnet wer-
den.

Ferner erfolgt dieser Unterschied, daß es einem viel sauerer wird, wenn er zumal eine geraume Zeit in einer Sprache denken soll, welche er nur mittelbar versteht. Denn weil er die Worte in den Gedanken allererst in eine andere Sprache übersetzen muß; so gehöret mehr Thätigkeit der Seele dazu, welches auch jedweden die Erfahrung lehren wird. Endlich fließet auch aus dem Begriffe dessen, was zum Verstehen einer Sprache gehöret, diese Folgerung, daß das Verstehen der Worte um so viel leichter wird, je sinnlicher die Begriffe sind, welche dadurch bezeichnet werden. Denn die sinnlichen Begriffe fallen uns ohne Mühe ein. Werden hingegen sehr abstracte Ideen bezeichnet; so muß man dieselben allererst selbst in den Gedanken nachbilden: nemlich man muß die concreten Begriffe, welche durch die einzeln Worte bezeichnet werden, also unter einander vergleichen und unterscheiden, daß man während der Zeit den abstracten Begriff, welchen der andere gehabt hat, sich daraus bildet. Wer dahero dazu nicht Geschicklichkeit genug hat, oder nicht Fleiß genug anwendet, von dem saget man, daß er die Worte verstehe, und doch nicht wisse, was man haben wolle; nemlich er weiß zwar die Bedeutungen, welche die Worte einzeln betrachtet haben, allein er erreichet die abstracten Begriffe nicht, welche aus allen zusammen genommen formiret werden solten.

§ 211.

Begriffen, die aber von den Worten ebenfalls unterschieden sind, zu gelangen. Die Worte sind also ein äußerliches Hülfsmittel der Erkenntniß. Die Erkenntniß selbst aber erwächst aus der Beschaffenheit der Begriffe. Daß die Worte die Art der Erkenntniß innerlich nicht afficiren, kan man auch schon daraus abnehmen, weil wir in verschiedenen Sprachen einerley denken können; ingleichen weil wir die Worte vergessen und die Sachen doch noch wissen können: daher wir alsdenn uns entweder nicht sogleich auszudrücken wissen, oder andere Worte zum Ausdrucke erwehlen, welche wir doch selbst zu merken nicht willens sind, indem uns nur an den Begriffen gelegen ist. Daher ist es auch unläugbar, daß wir Gedanken ohne Worte haben können. Dieses gilt nicht nur von den unmittelbaren Empfindungs-Ideen, z. E. wenn wir eine Art vom Geschmack oder Geruch wahrnehmen, oder ein unbekanntes Thier sehen, und den Namen nicht wissen. Man findet es auch im Nachsinnen, wenn man auf abstracte Ideen kommt, vor welche man allerserst einen Namen suchet, weil sie noch keinen haben, oder da man denselben nicht weiß. Daher sollte man auch nicht einmal sagen, daß wir die Sachen durch Worte von der somnolischen Erkenntniß unterschieden ist.

Wie die Bezeichnung durch Worte von der somnolischen Erkenntniß unterschieden ist.

Worte

Man kan Gedanken ohne Worte haben.

Wie die Bezeichnung durch Worte von der somnolischen Erkenntniß unterschieden ist.

daß man in zweyerley Sprachen ganz einse-
 len saget. Man saget zwar freylich von
 Gedanken, die nur der äußerlichen Vor-
 stellungsart nach unterschieden sind, daß
 sie nur den Worten nach unterschieden wa-
 ren. Diese Redensart aber ist daher ge-
 kommen, weil mit der Veränderung der
 Worte gemeiniglich wenigstens eine Ver-
 änderung der äußerlichen Vorstellungsart
 verbunden ist. Man sollte vielmehr über-
 haupt, die veränderte Art des Aus-
 drucks durch Worte und den veränd-
 erten Modum cogitandi von einander
 unterscheiden.

§ 212.

Die Wörter, Da die Worte Zeichen der Gedanken
 als Zeichen, sind, und die Gedanken nicht um der Wor-
 müssen sich te, sondern die Worte um der Gedanken
 nach den Ge- willen gesucht werden; so müssen sich auch
 danken rich- die Worte nach den Gedanken richten d. i.
 ten. sie müssen so eingerichtet werden, daß sie

Den Inhalt und die Unterschiede der Ges-
 danken beqvem ausdrücken. Wiefern die
 Daßer giebt es mancher-
 ley Arten derselben. Worte von dem gemeinen Sprachgebrauche
 abhängen, so richten sie sich ordentlicher wei-
 se auch wirklich darnach. Sie drücken des-
 wegen bald vollständige, bald unvollständi-
 ge Dinge aus; bald absolute Dinge, bald
 Verhältnisse, und mannigfaltige Betrach-
 tungsarten (*). Hieraus sind mancherley
 Einthei-

(*) Wenn man auf den Unterschied der Par-
 tium Orationis, der Casuum, Temporum
 und

minum categorematicum, wenn er fähig
ist ein Subject oder Prädicat in einem
Satz

den ersten Menschen auch sogleich eine
Sprache hat anerschaffen müssen, und dies
se göttliche Schöpfung muß also der erste
Grund von dem Subtilen und Ordentlichen
in der menschlichen Sprache gewesen seyn.
Es ist aber zu vermuthen, daß es Gott
in der ersten Ertheilung der Sprache nach
eben der Analogie gemacht haben werde,
wie es in andern Dingen geschehen ist, nem-
lich da er durch die Natur nur so viel giebt,
als vorerst nöthig ist, um weiter darauf
fortzubauen, und das empfangene ferner
auszuarbeiten, indem eben dieses die Ab-
sicht Gottes ist, daß sich der Mensch sei-
nen Zustand selbst bilden und in dieser Bil-
dung Tugend ausüben soll, Moral § 208.
Nachdem aber die Menschen gar bald in
Verderbnisse gefallen sind, um welcher will-
len sie auch zum richtigen Gebrauche und
zur fernern Erweiterung der Sprache, theils
nicht genug Geschicklichkeit mehr besitzen,
theils nicht Fleiß genug anwenden; so hat
man daraus das Wilde und Unordentliche
in den Sprachen herzuleiten. Das merk-
würdigste dabey ist die Mannigfaltigkeit
der Sprachen. Wenn dieselbe nur dar-
innen bestünde, daß die von den Sinnen
mehr entfernten Begriffe andere Namen
hätten; daß aber doch die Sprachen in den
Arten ihrer Theile, und in den Grundar-
ten zu construiren noch eine durchgängige
Ähnlichkeit hätten; und daß ferner in den
Wörtern, womit sinnliche Dinge bezeich-
net werden, die Abweichung nicht so gar
unges

unterscheidet Terminos universales oder vielmehr generales und singulares, Terminos abstractos und concretos, unter welchen letztern man diejenigen meinet, welche zugleich den Begriff eines Subjects in sich fassen, und also entweder individuelle vollständige Dinge oder Abstracta logica § 133, 135 anzeigen. Allein dieses sind eigentlich keine Eintheilungen der Wörter, sondern der Begriffe, und es versteht sich von sich selbst, daß die unterschiedenen Begriffe auch ihre eigenen Wörter haben müssen. Ordentlicher weise haben sie auch dieselben, und wo dergleichen fehlen,

Wo sie nicht
zureichend
sind, muß
man durch

so

denen Familien, welche vielleicht die ärgsten gewesen waren, die Dispositionen, vermodae welcher sie ihre Gedanken auf gewisse Weise zu bezeichnen und die Zeichen zu verbinden pflegten, verändert; daher sie theils neue Zeichen machten, theils die Ueberbleibsale der vorigen Bezeichnungen auf neue Art verbanden, und entweder aus Uneinigkeit, oder weil sie die göttlichen Gerichte erkannten, in unterschiedene Länder aus einander zogen. Wenn man nun hier zu den vorigen Ursachen, wie sich die Sprachen durch die Länge der Zeit vor sich zu verändern pflegen, noch die Vermischung und Wanderungen der Völker hinzu nimmt; so läßt sich hernach die Mannigfaltigkeit der Sprachen begreifen, und man siehet sowol von der Unähnlichkeit als Ähnlichkeit derselben, von dem Regelmäßigen und von dem Wilden darinnen, einen vernünftigen Grund ein.

Daher be-
zeichnen fer-
ner viel
Worte auch
Nebenideen,
die sich auf
den Willen
beziehen.

in mathematischem Verstande einfach ist, **Metaphys.** § 118, 119. Ferner weil der Verstand nicht sein selbst, sondern des Willens wegen da ist; und man also an den vorgestellten Begriffen allezeit das Verhältniß der Güte oder Bösheit, des Werthes oder Unwerthes, zu betrachten hat, welches sie in Absicht auf die natürlichen Begierden und auf die Endzwecke des Willens haben: so pfleget man auch die Idee von dem Werthe oder Unwerthe, den man einer Sache zuschreibet, und von der Gefinnung des Gemüthes in Ansehung derselben mit der Vorstellung der Sache selbst zu verbinden. Daher giebt es auch viel Worte, welche ausser dem Begriffe von einer Sache an sich selbst zugleich eine Nebenidee, welche sich auf den Willen beziehet, bezeichnen. Man hat also an denselben allezeit die Hauptidee (*Ideam primariam*) und die Nebenidee (*Ideam accessoriam*) zu unterscheiden. Z. E. schwanger und trächtig, sterben und verrecken, sind nur in Nebenideen unterschieden. So haben manche Wörter in ihrer Bedeutung die Nebenidee des schändlichen, obscönen, lächerlichen oder auch auch des ehrwürdigen, wichtigen u. s. w. bey sich. In der Beredsamkeit kommt viel darauf an, daß man Worte zu wehlen wisse, welche die bequempsten Nebenideen bey sich haben. Was man in der Schreibart kriechend nennt, kommt größtentheils darauf

weder wegen der Begriffe, welche ihm schon zuvor geläufig sind, und wegen der unterschiedenen Richtung seiner Aufmerksamkeit die Sache gewisser Massen mit andern Augen ansehen und so zu reden aus einem andern Gesichtspuncte betrachten, mithin in der äusserlichen Vorstellungs-Art § 205 einige Veränderungen mit einbringen sollte: sondern es ist auch gar leicht geschehen, daß einige Umstände, welche zum Hauptzwecke gehören, darbey übersehen oder verändert werden. In beyden Fällen verstehen die Leute einander nicht völlig, und in dem letztern kan der Misverstand von grosser Erheblichkeit seyn, ob er es gleich in dem erstern nicht ist. Hierinnen lieget ein Grund, warum auch die weisesten Reden verkehrten Leuten verkehrt vorkommen, ungeachtet sie bey der Beurtheilung derselben treulich verfahren zu haben vermeinen.

§ 214.

Was die *equivocation* oder *Zieldeutigkeit* der Wörter ist.

Wenn ein Wort mehr als eine Bedeutung hat, das ist, wenn sich von denen darunter gehörigen Exempeln kein adäquater General-Begriff abstrahiren läßt, welcher dadurch bezeichnet würde, und um welches willen ihnen der Name bengelegt würde, so heisset es *äquivoc*, zweydeutig oder vieldeutig, und diejenigen Begriffe, welche einen gemeinschaftlichen Namen haben, ob sich wol von ihnen kein adäquater General-Begriff abstrahiren läßt, heissen

Homony-

Das Synonyma oder gleichgültige Wörter sind.

That nicht äquivoc sind, denenjenigen äquivoc vorkommen können, welche den allgemeinen Begriff, um welches willen die Exempel darunter gerechnet worden, nur noch nicht abstrahiret haben, welches also eine bloß zufällige und subjectivische Aequivocation ist. Gleichwie ein Wort mehrere Sachen bedeuten kan, so bedeuten auch manchmal mehrere Worte eine Sache, und alsdenn werden sie Synonyma, gleichgültige Wörter, genennet. Man darf aber dieselben nicht leicht präsumiren, sondern man wird gemeiniglich finden, daß diejenigen Wörter, welche man für völlige Synonyma hält, nur in Ansehung gewisser Applicationen gleichgültig sind.

§ 215.

Ursachen der Aequivocation der Wörter.

Die Aequivocation der Wörter entsteht aus vielerley Ursachen. Sie gründet sich hieweil auf eine Verwirrung der Begriffe; manchmal entstehet sie ohne Verwirrung derselben, indem man den Namen eines Dinges einem andern um einer Ähnlichkeit, oder um einer Verknüpfung willen mit demselben, beyleget, welche bald größer, bald geringer seyn kan. Man thut dieses entweder aus Mangel, weil man nicht Wörter genug hat, und doch nicht ganz neue, unverständliche erdichten will; oder man thut es durch einen willkührlichen Tropum. Manche Worte werden auch durch einen

Generalidee der Bedeutung ausmachet.

Ob man ein
Wort im-
mer in ei-
nerley Be-
deutung ge-
brauchen
soll.

Manche Philosophen sind in Ansehung der zweydeutigen Wörter gar zu streng, und verlangen, daß ein Gelehrter ein Wort beständig in einerley Bedeutung gebrauchen soll.

Allein zu geschweigen, daß sie dieser Regel selbst nicht durchgängig nachkommen können; so wird sie auch hierdurch weiter ausgedehnet, als es ihr Grund, nemlich die Vermeidung der schwankenden Bedeutungen erfordert. Warum will man sich ohne Noth gleichsam zum Gesetzgeber über die menschliche Sprache aufwerfen, und nach Setzung einer einzigen Bedeutung eines Wortes, alle übrigen, zu denen vielleicht keine leichtern und bequhern Benennungen vorhanden sind, ausschließen? Wenn man den ictzo gegebenen Regeln folget, so erhält man nicht nur eben den Zweck der Gewißheit der Bedeutungen, und machet seine eignen Worte und Schriften verständlich; sondern man befördert öfters noch zugleich einen andern, nemlich man macht auch die Schriften und Reden anderer verständlich, indem man alle Bedeutungen des Wortes aus einander setzet, oder sonst die Leser unvermerkt zu guten concreten Ideen von dem mannigfaltigen Gebrauche der Wörter angewöhnet.

§ 216.

Warum
man bey
dem Sprach-

Die Worte werden um der Gedanken willen gesucht. Daher wird man in dem gemein-

Wie weit
sich das
Recht der
Gelehrten
erstreckt,
neue Wör-
ter und Be-
deutungen
zu bestim-
men.

vorige dazu nimmt; so besteht das so ge-
nannte Jus *onomatopoiēseos* der Gelehr-
ten, d. i. das Recht neue Wörter und
Bedeutungen zu bestimmen im folgenden:
1) Man soll den Sprach = Gebrauch
nicht ohne hinlängliche Ursache verlassen;
2) Folglich die Wörter nicht um einer bloß
grammatischen Aequivocation willen verwer-
fen § 215. 3) Wenn man eine schwankende
Bedeutung genauer bestimmt, so soll man
deswegen die andern nicht sogleich verwer-
fen, sondern, wo es angehet, vielmehr die
übrigen zugleich mit bestimmen § 215. 4)
Neuentdeckten Begriffen darf man neue
Namen geben, aber die Namen müssen be-
quem, und die Begriffe wichtig seyn.

Das VI Capitel Von den Propositionen oder Sätzen.

§ 217.

Was ein
Satz ist.

Ein Satz ist diejenige Wirkung des Ver-
standes, da man auf das Verhältniß
wenigstens zweyer Begriffe Acht hat, und
eben die Vorstellung desselben zu seiner Ab-
sicht machet § 107. Mit diesem Achthas-
sen gehet es also zu: Man wird sich des
Verhältnisses der Ideen bewußt, und ver-
mittelft der Fähigkeit, welche unser Wille
hat

ne Idee eines Verhältnisses zwischen beiden erfordert, welche die *Copula* genennet wird.

§ 219.

Erinnerung
von der
Zweydeu-
tigkeit der
Worte.

Zweydeu-
tigkeit des
Wortes
Prädicat.

Verwirrung zu vermeiden, müssen wir sogleich einige Anmerkungen bepfügen. Diese logikalische Bedeutung des Wortes Subject, muß man nicht mit der metaphysischen verwirren, da das Subject den anstehenden Eigenschaften entgegen gesetzt wird Ontol. § 20, 21. So wird auch das Prädicat bisweilen in anderer Bedeutung genommen, und zeigt etwas an, welches sich von einem Dinge bejahen läßt, welche Bedeutung aber diejenige nicht ist, von welcher man redet, wenn man Subject und Prädicat als Theile einer Proposition unterscheidet. Ueber dieses ist noch eine Schwierigkeit in demjenigen Falle selbst, da man nach der Bedeutung des Prädicats fraget, wenn es als ein Theil der Propositionen dem Subjecte entgegen gesetzt wird. Es ist nemlich die Frage, ob man nicht mit einigen Gelehrten nur zwey Theile einer Proposition machen, und die Copulam mit zu dem Prädicate rechnen soll. Und wenn man auch drey Theile machet, so ist ferner die Frage, wie viel man eigentlich zur Copula rechnen soll, ob nur der Begriff, der unter dem Wörtlein ist lieget, die Copula sey, und alles übrige zum Prädicate gehöre oder

des Denkenden an, wie bald mit mehrern erhellen soll. Daher gebe ich zwar zu, daß die Copula ist die einfachste, nicht aber daß sie die einzige oder nothwendige sey. Endlich aber kan man doch auch denjenigen, welche die Proposition nur in zwey Theile, nemlich in Subject und Prädicat abzutheilen, und die Copulam mit dem Prädicate als ein einziges Verbum zu betrachten pflegen, keinen Real-Irrthum Schuld geben, sondern muß vielmehr dieselbe Bestimmung des Prädicats, da sie vielen Gelehrten gemein ist, als eine besondere Bedeutung anmerken. Man wird also am

Das Prädicat heißt entweder der ganze übrige Theil des Satzes außer dem Subjecte, oder die Idee des Verhältnisses wird abgerechnet.

Allodenn ist die Copula entweder die ganze Idee des Verhältnisses, oder der Begriff des Worts, leins ist.

besten thun, wenn man überhaupt merket, daß das Wort Prädicat in mehrerley Verstande genommen werde, und bald den ganzen übrigen Theil der Proposition anzeigen, welcher nicht zum Subjecte gehöret, welchen D. Hoffmann das schon prädicirte Prädicat nennet *, bald aber von der Copula unterschieden werde. Wenn das letztere geschieht, so rechnet man entweder den ganzen Begriff des Verhältnisses zur Copula, oder man nimmt willkührlich die ganze bestimmte Beschaffenheit des Verhältnisses mit ins Prädicat hinüber, und läßt nur das Wörtlein ist vor die Copulam übrig, es mag nun ausdrücklich da stehen, oder in andern Wörtern vers

(*) s. dessen Vernunft-Lehre Theil I p. 498.

cretum per se, wodurch man allererst vermittlest der Zergliederung zu dem Begriffe des andern gelanget, und wiefern dieses geschieht. Z. E. wenn man aus dem Ganzen die Theile, aus dem Subiect die Eigenschaften und s. f. abstrahiret; so ist das Ganze das Concretum per se. Hingegen wenn man die Theile eher weiß, und hernach allererst ein ideales Ganzes daraus zusammen setzet, so sind die Theile das Concretum per se. Von den Concretis causalibus aber läßt sich überhaupt so viel sagen, daß die causa nur alsdenn das Concretum per se sey, wenn sie nach ihrer Causalität betrachtet, und der Effect daraus wirklich abstrahiret wird. Wird aber das Causal-Verhältniß iezo nicht zur Copula, sondern ins Prädicat gerechnet, so gehet es nach der Regel von den concretis existentialibus.

§ 221.

Welches die Gründe der Mannigfaltigkeit der Sätze sind.

Das übrige in diesem Capitel wird nun auf die Erklärung der Mannigfaltigkeit der Propositionen ankommen. Um die Eintheilungspuncte zu finden und richtig zu übersehen, zergliedere man nur den Begriff von einer Proposition. Sie soll die Vorstellung des Verhältnisses wenigstens zweyer Ideen seyn. Es gehören also I) Ideen, als die Materie derselben, dazu. Ferner weil man auf das Verhältniß der Ideen Achtung giebt, so hat man II) theils die

lich einen Wunsch, Befehlen, Verbieten u.
d. g. ausdrücken; z. E. komm her, d. i. ich
will daß du herkommest; diese nennet man
Propositiones non enuntiativas, besser kannt
man sie Willensmeynungen, (*Explicatio-
nes volitionum*) nennen. Ferner hat
man in Ansehung der ersten zu merken,
daß man in denselben entweder von der Be-
deutung der Wörter, oder von den Verhält-
nissen möglicher Begriffe, oder von der
Realität der Begriffe und von der Ver-
knüpfung realer Begriffe, welche man auch
als real betrachtet, reden könnte. Aus dies-
sem Grunde sind die Sätze entweder Nom-
inalsätze, wenn wir eine Idee mit einem
Worte verbinden, z. E. der erste Kaiser hieß
Augustus; oder Idealsätze, wenn das
Verhältnis bloßer Ideen betrachtet wird,
z. E. die physische Ausdehnung setzt
wirkliche Theile voraus; oder Real-
sätze, wenn man darinnen von existirenden Ob-
jecten redet, welche man auch als existirend
betrachtet. Man prädiciret alsdenn ent-
weder von einer Idee die Existenz, z. E.
es giebt unförperliche Substanzen, oder
man prädiciret von einem existirenden Din-
ge eine Idee, welche ebenfalls vor real-
ausgegeben wird, z. E. die menschliche Seele
hat Vernunft. Endlich ist in Ansehung
derjenigen Sätze, welche nicht nominal
sind, der Unterschied in acht zu nehmen,
daß dieselben entweder Individualsätze
sind,

Sie sind
Nominal-
oder Ideal-
oder Real-
Sätze.

Zweyerley
Arten der
Real-Sätze.

Die Sätze,
welche nicht
nominal
sind, sind
Individual-
sätze oder

Abstracta logica verwandeln lassen, in welchen man hernach Individua denkt § 134, 135; wiewohl man darinnen nicht auf die individualen Umstände derselben, sondern auf etwas, welches mehrere gemein haben können, Acht hat. Z. E. man kan ein thätiges Wesen, an sich betrachtet, sich in dem Stande seiner Wirksamkeit vorstellen, und desselben Effecte abstrahiren, und man kan auch einen logikalischen oder General-Begriff daraus machen, und sich dasselbe als etwas vorstellen, welches gewissen Individuis zukommt, welche man sich aber jetzt nicht nach ihren Individual-Umständen vorstellt.

§ 223.

Einteilungen der Sätze II) in Ansehung der Art des Verhältnisses, welches man zwischen dem Subject und Prädicate denkt.

Wir kommen nunmehr auf die Einteilungen der Sätze in Ansehung der Copula. Weil wir darzu die ganze Idee des Verhältnisses gerechnet haben, welches zwischen dem Subject und Prädicate gedacht wird § 218, 219; so haben wir zuvörderst die Sätze II) in Ansehung der Art des Verhältnisses einzutheilen, welches man zwischen dem Subject und Prädicate denkt, oder zu denken versucht. Hier dürfen wir nur aus dem III Cap. § 130, 133, 140 u. die Arten der Subordinationen wiederholen, welche sich zwischen den Ideen befinden können. Denn so vielerley Subordinationen es giebt, so vielerley werden auch Sätze entstehen, in denen man sich dergleichen

auch diejenigen Sätze, welche zwey Existenzen dergestalt verbinden, daß nur gesagt wird, wo die eine sey, befinde sich auch unter gewissen Bedingungen die andere, als ein zugleich sehendes oder darauf folgendes Ding, so daß man sie auch nur in existentialer Betrachtung ansiehet. Es wird alsdenn die eine zum Zeichen der andern gemacht, und auch nur in existentialer Betrachtung als ein Zeichen angesehen, z. E. wenn die Hähne krähen, so wird sich das Wetter ändern. In solchen Sätzen wird so wohl an stat des Subjectes als Prädicates ein ganzer Satz gesetzt, und die Idee, daß sich einer gegen den andern als ein Zeichen verhält, ist die Copula. Zu dieser Specie von Sätzen gehören auch alle reine Erfahrungen § 467. Wir haben weiter 2) Sätze der metaphysischen Abstraction § 133, in denen sich das Subject und Prädicat als ein metaphysisches Subject und etwas darinnen subsistirendes verhalten, z. E. der Verstand ist in der Seele. Es sind 3) Sätze der mathematischen Abstraction, darinnen man sich vorstellt, daß sich eine Idee gegen die andere als ein integralischer Theil verhalte, z. E. die Thiere haben einen Kopf, das Dreieck hat Seiten. Wir haben 4) Sätze der qualitativen Abstraction § 133, darinnen wir denken, daß unter dem Subject und Prädicat sich eins gegen das andere, als ein solcher

Sätze der
metaphysischen
Abstraction.

Sätze der
mathematischen
Abstraction.

Sätze der
qualitativen
Abstraction.

man sich zwischen dem Subject und Prädicat vorstellt, allezeit zum Prädicat gehöre. Allein so viel Grund man hat, das Verhältniß, welches das Wortlein ist ausdrückt, als eine Copulam anzusehen, so viel Grund hat man auch, die übrigen Verhältnisse davor zu erkennen. Und wenn man dieses thut, so gewinnt man nicht nur den Vortheil, alle Sätze, auch ehe man sie umschmelzet, richtig beurtheilen zu können; sondern es ist auch zu merken, und wird im folgenden erhellen, daß es gewisse richtige und uns natürliche Schlüsse giebt, welche, wenn sie gemacht werden sollen, erfordern, daß die nicht logikalischen Sätze nicht verändert, sondern in ihrer natürlichen Verfassung betrachtet werden. Diejenigen Gelehrten, welche den Grund davon zuerst eingesehen haben, daß man außer den logikalischen Sätzen noch mehrere annehmen müsse, sind, wie es gehet, wenn man die Bahn brechen muß, nicht gleich so glücklich gewesen, einen leichten Weg zu erfinden, auf welchem man alle Arten von Sätzen des menschlichen Verstandes bequem finden und überschauen könnte. Dieser Schwierigkeit aber hoffen wir ziemlich abgeholfen zu haben. Und da die Logik die Absicht hat, die Wirkungen des menschlichen Verstandes in ihrer Mannigfaltigkeit zu überschauen und zu cultiviren: so hoffe ich, daß man die vorgetragene Theorie der Propositioni-

positionen der alten scholastischen nicht nachsetzen wird. Es ist schon § 219 erinnert worden, daß selbst das Bindewörtlein *ist* vieldeutig geworden. Es ist nicht zu leugnen, daß bey den Copulis der andern Propositionen die Vieldeutigkeit noch größer ist, z. E. wenn man sagt, daß das eine in dem andern sey, davon die Anmerkung § 163 zur Erläuterung dienet. Allein dieses wird diejenigen wenig irren, welche sich angewöhnet, nicht so wol auf die Worte, als auf die darunter liegenden Begriffe Achtung zu geben, und welche sich gefallen lassen wollen, dem Leirfaden zu folgen, welcher im III Cap. durch die hoffentlich nicht allzu schwere Auseinandersetzung der Subordinationen der Begriffe gegeben worden.

§ 224.

Endlich haben wir aus eben dem Grunde Eintheilung der auch Causal-Sätze, weil es causale Subordinationen zwischen den Begriffen giebt. Causal-Sätze.

§ 139 2c. Weil es nun zweyerley Gründe gab, nemlich Ideal- und Real-Gründe, so werden wir auch so vielerley Causal-Sätze haben. Es giebt nemlich Causal-Sätze der idealen Causalität, in welchen das Subject als der Erkenntniß-Grund von dem Prädicat angesehen wird, daher aber auch sowol das Subject als Prädicat selbst ein ganzer Satz seyn muß, deren Verhältniß man iezo betrachtet, und also einen

einzigem Satz daraus machet. **3. E.** Wenn ich sage, wenn zwei Personen mit einem dritten zu gleicher Zeit gelebet haben, so folget in so fern, daß sie auch unter sich zugleich gelebet haben. Man verwirre diese Sätze nicht mit den Sätzen der äußerlichen Abstraction § 223, darinnen man nicht die Absicht hat zu sagen, daß man um des einen Satzes als um eines Erkenntniß-Grundes willen genöthiget sey, den andern zuzugeben, weil sich nemlich jener daraus schließen läßt, sondern darinnen man nur die eine Existenz als ein Zeichen der andern lehren und versichern will, daß sie dergleichen sey, welches Existential-Sätze sind. Weil wir § 142 gewiesen haben, daß ein Ideal-Grund ein Real-Grund zugleich seyn könne; so wird man auch daraus verstehen, daß ein Causal-Satz der idealen Causalität auch öfters in anderer Betrachtung zugleich zu den Sätzen der realen Causalität gehören könne, von denen wir gleich sagen werden. Unter die erklärte Classe, nemlich unter die Causal-Sätze der idealen Causalität, gehören allezeit die Grund-Propositionen der hypothetischen Schlüsse. Die andere Classe der Causal-Sätze also sind, die Causal-Sätze der realen Causalität. Es ist unnöthig alle Arten derselben nach der Art, wie wir die Causal-Abstracta Cap. III aus einander gesetzt haben, nochmals durchzugehen. Ich merke
nur

Causal-Sätze der realen Causalität.

Sätze bejahend oder verneinend.

man darinnen denkt, daß ein gewisses vorgestelltes Verhältniß zwischen dem Subjecte und Prädicate entweder sey oder nicht sey. - Man nennet die Bestimmung dieses Umstandes die Qualität der Propositionen. Daher sind die Sätze in Ansehung ihrer Qualität entweder bejahend, wenn man denkt, daß das vorgestellte Verhältniß zwischen dem Subjecte und Prädicate wirklich stat finde, z. E. Menschen können fehlen; oder verneinend, wenn man sich vorstellt, daß dasselbe nicht stat finde, z. E. die Menschen sind nicht allwissend. Hier ist zuvörderst zu merken,

Sie sind an sich oder zufälliger Weise bejahend oder verneinend.

daß, weil es auf unserer Willkühr beruhet, wie viel wir zur Copula in einem Satze rechnen wollen oder nicht § 218, auch deswegen sowohl die bejahenden als verneinenden Sätze entweder an sich oder zufälliger Weise bejahend oder verneinend seyn können. Sie sind nemlich an sich bejahend, wenn man denkt, daß sich ein gewisser Zusammenhang von einem Subject und positiven Prädicate abstrahiren lasse, z. E. der Mensch ist vernünftig; und so sind sie auch an sich verneinend, wenn man denkt, daß ein gewisser Zusammenhang zwischen einem Subject und positiven Prädicate nicht stat finde, z. E. Gott ist keine Materie. Hingegen sind sie zufälliger Weise bejahend, wenn das Prädicat nur allererst deswegen mit dem Subjecte zusam-

hiermit ganz etwas anders. Hingegen bey logikalischen Sätzen findet eine solche Veränderung dergestalt stat, daß die Sätze einander in der Logik gleichgültig bleiben, ob sie es gleich im gemeinen Reden nicht sind, da man einen zufälliger Weise verneinenden Satz davor anzunehmen pfleget, daß dem Subjecte die prädicirte Eigenschaft nur in einem gar mittelmäßigen Grade zukomme. Z. E. Wenn man sagt, dieser Mensch ist nicht ungeschickt, so heisset es nur so viel, als er ist mittelmäßig geschickt.

§ 226.

Das Propo-
sicio infinita
heisset.

Mit der Verneinungs-Idee, welche in der Copula vorkommt, und wodurch eben ein Satz verneinend wird, verwirre man nicht die negative bestimmten Begriffe § 122, welche im Subjecte oder Prädicate vorkommen können, durch welche aber ein Satz nicht verneinend wird, weil die darinnen befindliche Verneinungs-idee die Copulam nicht afficiret. Man nennet einen Satz, darinnen ein negative bestimmter Begriff vorkommt, *Propositionem infinitam*. Daher verstehet sich so gleich, daß eine Proposition infinita entweder ein bejahender oder verneinender Satz seyn kan, ingleichen daß eine Proposition entweder in Ansehung des Subjects, oder Prädicats, oder beyder, infinita seyn kan. Diejenigen Propositionen, welche zufälliger Weise bejahen oder

vers

Nutzen die-
ser Einthei-
lung.

den Verstand haben, daß man einen Satz nicht als bejahend annehmen könnte, weil man keinen Grund der Bejahung habe; oder Sätze der vollkommenen oder gewiß gesetzten Verneinung, welche so viel sagen wollen, daß man zu der gesetzten Verneinung einen Grund einzusehen ver-
meinet. Diese Unterscheidung ist deswe-
gen nützlich, weil die vollkommen vernei-
nenden Sätze ausdrücklich bewiesen werden
müssen, dahingegen bey den unvollkommen
verneinenden man nur Beweis verlangt,
und den angegebenen Beweis entkräftet.
Jedoch ist im Vorbengehen zu erinnern,
daß man wohl bisweilen wegen der Collis-
sion mit einer Verbindlichkeit Grund ha-
ben könne, nach einem Satze, welcher, so
lange man die Verbindlichkeit nicht in Er-
zwingung zieht, ein Satz der zweifelnden
Verneinung seyn würde, zu handeln. Er
wird alsdenn durch eine äußerliche Ursache
den vollkommen verneinenden gleichgültig.
J. E. Wenn wir gleich keinen andern Grund
aus der Vernunft haben, nur einen Gott
zu glauben, als weil sich aus der Betrach-
tung der Welt nur auf einen schließen läßt,
Metaphys. § 244. c.: so haben wir doch
schon deswegen die Schuldigkeit, nur einen
zu glauben und deswegen zu verehren. Eben
so verbindet uns auch die Vernunft, den
Elementen der Körper keinen Verstand zu-
zuschreiben, weil wir keinen Grund dazu
haben.

hältniß der Begriffe bejahet oder verneinet wird § 221. Wiefern derselbe in einem Satze ausdrücklich angegeben wird, so heisset derselbe eine Modal-Proposition, und die Bestimmung derselben heisset die Modalität der Satze, welche nichts anders, als die Vorstellung der Cap. III § 163 2c. erklärten Modalität der Verhältnisse zwischen den Begriffen ist. Man darf also dieselbe nur wiederholen, und hierher appliciren. Weil wir drey Grade der Subordination angegeben haben, vermöge welcher die subordinirten Begriffe einander wesentlich oder natürlich oder zufällig sind, ingleichen drey Grade der Verschiedenheit, vermöge welcher die nicht subordinirten Begriffe anander entweder bloß möglich, oder widernatürlich, oder unmöglich sind: so ist klar, daß eben dieses, auch die sechs Modi der Propositionen sind, welche sie in Ansehung ihrer Copula haben können, und welche mit bestimmt werden können oder nicht, z. E. es ist dem Menschen wesentlich, daß er Vernunft hat; es ist ihm natürlich, daß er fünf Finger hat; es ist ihm zufällig, daß er gelehrt ist; es ist in Ansehung der menschlichen Natur an sich betrachtet möglich, daß sie ohne alle moralische Unvollkommenheit sey; eine Länge von sechs Ellen ist dem Menschen widernatürlich; ein einfaches Subject aus nichts hervor zu bringen, ist ihm unmöglich.

§ 229.

§ 226, d. i. mit denenjenigen Sätzen, worinnen negativ bestimmte Begriffe vorkommen. Wenn die Weite bestimmt wird, so ist der Satz entweder ein Individual-Satz, oder nicht § 222, und unter den Individual-Sätzen giebt es auch zusammengesetzte, welche von sehr vielen Individuis zugleich reden können. Wenn man nun in einem Satze etwas von allen Individuis des Subjects prädiciret; so heißet er ein universaler Satz, z. E. alle willführliche Thaten sind dem Gesetze unterworfen. Prädiciret man etwas in einem Satze nicht von allen Individuis, jedoch auch ohne zu bestimmen, von welchen, so heißet er ein particularer Satz. Die Particularität ist entweder eine gewisse, welche den Verstand hat, daß das Prädicat nur von einigen Individuis des Subjects gelte, z. E. einige Thiere leben nur einen Tag; oder die ungewisse, welche den Verstand hat, daß das Prädicat wenigstens von einigen Individuis des Subjects gelte, wo es nicht vielleicht gar bey allen stat finde, welches man aber hiermit nicht ausmachen will. Dieses ist z. E. die Particularität, welche die contradictorischen Gegensätze, ingleichen die Conclusionen in der dritten syllogistischen Figur, haben. Man kan sich daher auch die Glieder der letzt erzählten Eintheilungen zusammen vorstellen und sagen: ein Satz ist in Ansehung seiner

Die Particularität ist in die gewisse und ungewisse eintheilbar.

aus einem äusserlichen, aber nothwendigen Grunde erwiesen werden, nemlich, aus einem solchen Grunde, dessen Nothwendigkeit sich aus den Begriffen selbst erweisen lässet, oder aus den Eigenschaften Gottes. Ausserdem muß man ihre Universalität allenfalls nur postuliren, und also mit gewisser Bedingung annehmen, z. E. so verhält es sich mit denen Universal-Sätzen, die man nur aus der Erfahrung erlernt. Es sehen aber die zusammengesetzten Individual-Sätze, wenn sie von einem grossen Hauffen § 119 reden, denen Universal-Sätzen der ersten Art sehr ähnlich, da man sich denn nicht verführen lassen muß, z. E. alle Soldaten Alexanders sehnten sich endlich nach Hause. Weil in den einfachen Individual-Sätzen das Prädicat vom Subjecte ebenfalls ohne Einschränkung der Weite gesagt wird; so gelten dieselben in so fern den universalen gleich.

Wenn die Individual-Sätze den universalen gleich gelten.

§ 232.

Wie die Sätze von unbestimmter Weite anzunehmen sind, besonders die Causal-Sätze.

Ein Satz von unbestimmter Weite ist wenigstens vor particular anzunehmen, und hat also die ungewisse Particularität, ohne nur wenn es ein solcher Causal-Satz ist, in welchem nicht nur von dem Subjecte ein Effect prädiciret, sondern auch in der Idee des Subjectes dasjenige gedacht wird, was der Grund des Prädicates seyn soll. Denn da einerley zureichende Ursache un-
ter

gen allegorisch befördere. Denn in dem Begriffe der Bescheidenheit wird dasjenige gedacht, was der Grund seyn soll, warum die Erkenntniß der Wahrheit dadurch befördert werden soll. So gut nun dieser Grund das einmahl dazzu geschickt ist, so gut muß er es unter den gehörigen Bedingungen allemal seyn. Hingegen wenn ich sage, der Zustand des Körpers kann die Erkenntniß hindern, so ist es ein particularer Satz. Denn die Ursache soll nicht in den allgemeinen Begriffen liegen, die das Wort Zustand anzeigt, sondern in etwas speciellem. Wenn es daher nicht bestritten ist, in was vor Verstande ein Causal-Satz anzunehmen sey; so muß er ebenfals mit der ungewissen Particularität angenommen werden.

§ 233.

Wie fern die Bestimmung der Weite eine unvollkommene Bestimmung der Modalität eines Satzes ist.

Nunmehr wird man einsehen, warum oben § 229 gesagt worden, daß die Bestimmung der Weite eines Satzes eine Art von der unvollkommenen Bestimmung der Modalität desselben sey. Denn wenn ein Satz universal und bejahend ist, so wird hiermit das Prädicat entweder vor ein wesentliches oder natürliches Abstractum des Subjects ausgegeben § 153. Ist er aber universal und verneinend, so wird hiermit das Prädicat entweder nur vor ein totaliter diversum § 157, oder vor ein oppositum

machen wollte, sie entweder weniger sagen, oder zum Theil gar falsch werden würden. Demnach lieget alsdenn der Grund der Zusammensetzung in ihnen selbst. Dieses wollen wir die logikalische Zusammensetzung der Propositionen nennen. Wir haben denjenigen Begriff, von welchem etwas abstrahiret wird, das Concretum genennet § 97, gleichwie derjenige, welcher davon abstrahiret wird, in Absicht auf jenen das Abstractum heisset. Es gehöret demnach zur logikalischen Zusammensetzung der Propositionen, theils daß zum wenigsten zwey Concreta da sind, von welchen etwas abstrahiret wird; theils daß ein Grund vorhanden sey, warum die Abstraction, welche von den Concretis geschieht, vermöge der Natur der Begriffe selbst, als ein einziger Satz angesehen werden muß. Nemlich dieser Grund lieget darinnen, daß wenn man unterschiedene einzelne Sätze daraus machen wollte, sie entweder falsch werden, oder weniger sagen würden. Es ist also in einer logice zusammengesetzten Proposition das Wesen eines Satzes gewissermaßen mehr als einmal, und doch ist auch ein objectivischer Grund vorhanden, warum man die Begriffe zusammen als eine einzige Proposition ansiehet. Wir theilen also in logikalischer Betrachtung die Propositionen in einfache und zusammengesetzte folgendergestalt ein. Ein
logice

Was zur lo-
gikalischen
Zusammen-
setzung gehö-
ret.

des Prädicats nennen, weil die Abstrahirung des vorigen Prädicats mit dem Subject zusammen genommen, eben dasjenige Concretum wird, von welchem man nun etwas von neuem abstrahiret hat. Es brauchet keiner Erinnerung, daß auch beyderley Arten von Zusammensetzung in einem einzigen Satze zusammenkommen können, und daß also die Arten der zusammengesetzten Propositionen, welche wir aus einander setzen, nur Opposita logica sind § 158.

§ 236.

Zusammen-
gesetzte Sätze
sind in Anse-
hung des
Subjectes.

Lasset uns nun zuvörderst diejenigen Sätze betrachten, welche in Ansehung des Subjects zusammengesetzt sind, und da also wenigstens zwey Concreta vorhanden seyn müssen, von denen man abstrahiret, und welche beyde zum Subject gehören, ohne daß irgend eines als ein Prädicat des andern angesehen würde. Hier ist zuvörderst der Unterschied zu bemerken, daß bisweilen das eine Concretum, welches im Subjecte steht, nothwendig an sich als eine besondere Proposition angesehen werden muß, welche iezo mit andern Begriffen zusammen genommen, eine neue einzige Proposition ausmachet. Nämlich dieser Fall ereignet sich alsdenn, wenn die Gewißheit, mit welcher man das Prädicat von einem Subjecte sagt, an die Existenz einer andern Proposition gebunden wird,

Sie sind
Sätze der
vollkomme-
nen oder un-
vollkomme-
nen Identi-
tät.

nerley denkt, und eben dieses zur Absicht
machet, daß man sich die Einerleyheit,
derer im Subject und Prädicat gedachten
Begriffe vorstellen, und also das Bedürf-
niß derselben genauer bestimmen will.
Von den Identischen Sätzen ist erstlich fol-
gendes zu bemerken. Man kan entweder
seine Gedanken auf die Einerleyheit der
Objecte in der Gedanke, oder auf die Ei-
nerleyheit der Objecte ausser der Gedanke
§ 123, 204 richten; und die Sätze in dieser
Absicht identisch nennen. Es ist auch klar,
daß das Subject und Prädicat alsdenn
allererst die vollkommene Identität haben,
wenn in denenselben auch einerley Object
im Verstande vorgestellt wird. Daher
sind die Identischen Sätze entweder Sätze
der objectivischen oder unvollkomme-
nen Identität, wenn so wol das Sub-
ject als Prädicat einerley Object außers-
halb der Gedanke vorstellt; oder Sätze
der subjectivischen oder vollkomme-
nen Identität, wenn beyde auch einerley
Object in dem Verstande vorstellen. Z.
E. wenn man von einem Definito die De-
finition prädiciret, so ist es ein Satz der
objectivischen Identität. Denn im Ver-
stande stellet Subject und Prädicat nicht
ganz einerley vor, weil man bey dem De-
finito eine concrete, bey der Definition aber
eine abstracte Idee gedenket, in welcher
letztern, nach Hinweglassung der zufälligen
Umstände,

Identische
Nominal-
Ideal- und
Real-Sätze.

halte, oder etwa alle wahre Sätze vor
leere Sätze erkläre, wodurch die Erkennt-
niß überhaupt leer und untüchtig werden
würde. Ferner ist es nützlich die oben §
222 angegebene Eintheilung hier wiederum
zu appliciren, vermöge welcher die Sätze
entweder nominale sind oder nicht. Man
zeigt nemlich in identischen Sätzen ent-
weder eine Einerleyheit der Bedeutung
zweyer Wörter an, so ist es ein identischer
Nominal-Satz; oder man zeigt die
Identität zweyer in Begriffen vorgestellter
möglichen oder wirklichen Objecte an, so
ist es ein identischer Ideal- oder Real-
Satz.

§ 240.

Zusammen-
setzung aus
opponirten
Concreta.
Propositio-
nes excepti-
væ et exclusi-
væ.

Wenn in zusammengesetzten Proposi-
tionen die beyden Concreta im Subjecte
einander opponirte sind § 237; so muß
das eine eine Speciem oder ein Individuum
des andern anzeigen, mit welchem das Prä-
dicat nicht so, wie mit dem übrigen Theile
des Subjects verbunden werden kan. Hier-
aus entstehen Sätze mit einer Ausnah-
me (propositiones exceptivæ) aus wel-
chen durch eine veränderte Art zu denken
§ 204 ausschliessende Sätze (proposi-
tiones exclusivæ) werden. Z. E. es ist el-
nerley, ob ich sage, Niemand außer Gott ist
allwissend; oder ob ich sage, Gott allein ist
allwissend. Denn es wird in beyden Fäl-
len so viel gesagt, das Prädicat der All-
wissenheit

habe, so entstehet eine *Propositio reduplicativa respectu Pradicati* z. E. die Churfürsten erwehlen den Kayser als Kayser; oder man saget, daß es dasselbe nur in Ansehung eines wesentlichen Theiles oder Umstandes habe, so entstehet eine *Propositio explicativa respectu Pradicati*. Z. E. die Wissenschaften verbessern die Seele in Ansehung des Verstandes; oder man abstrahiret einen äußerlichen Umstand, wodurch das Verhältniß des Prädicats gegen das Subject mehr bestimmt wird, so entstehet eine *Propositio determinativa respectu Pradicati*, z. E. die Christen sind in den dreiersten Jahrhunderten verfolgt worden. Propositiones specificativæ respectu pradicati fallen hier deswegen hinweg, weil die Zusammensetzung nur rhetorisch werden würde § 234, weil man jeden Theil des Prädicats eben so wol auch besonders vom Subjecte sagen könnte. Es ist auch noch zu merken, daß bisweilen die Zusammensetzung in Ansehung des Prädicats implicita ist, wenn nemlich von einem Subjecte ein solches Prädicat gesagt wird, darinnen man eine Idee und zugleich eine fernere Bestimmung ihres Verhältnisses gegen ihr Subject denkt; z. E. er hat es verschwiegen, d. i. er hat es gewußt und nicht gesagt. Es kan auf den ersten Anblick scheinen, als wenn noch mehrere Zusammensetzungen der Propositionen, sowol in

Wie die
Sätze impli-
cite zusam-
menge-
setzt
sind.

in Ansehung des Subiects als Prädicats gemacht werden könnten. Allein man verwirre nur eines theils die logikalische Zusammensetzung nicht mit der bloß rhetorischen; und ferner lasse man sich die Verfertigung der Worte nicht irre machen, sondern gebe genau Achtung, was nach dem Zwecke des denkenden als das Concretum angesehen werden, und was als das Abstractum allererst von jenem abstrahirt werden muß; so wird sich finden, daß die gemachte Eintheilung ganz adäquat sey.

§ 244.

Wenn in einer Proposition ein Zusatz von der Art, ^{Restriktion der} ~~gefügt wird~~, nach dessen Hinzuthuung die ^{Sätze.} Application derselben auf die Objecte nur auf wenigerley Art und Weise möglich ist, als sie seyn würde, wenn dergleichen Zusatz nicht nöthig wäre; so heisset dieser Zusatz eine *Einschränkung* oder *Restriktion*, und der Satz selbst heisset ein *restringirter Satz*. Es kommt demnach der *Nahme* der restringirten Sätze denen Propositionibus hypotheticis, reduplicativis, explicativis, specificativis, exceptivis, exclusivis und determinativis gemeinschaftlich zu. Es ist aber nöthig, daß man sich die Unterschiede der *Restriktion*, und die davon abhängenden Folgen besonders vorstellt.

würde, wenn er ohne die Restriction angenommen würde, nemlich wenn man die Restriction als unnöthig ansehen und verneinen wollte; oder sie ist eine ungewisse Restriction, welche den Verstand hat, daß der Satz wenigstens mit der Restriction wahr sey, dabey man das übrige jedoch unausgemacht läßt. 4) Die Restriction ist noch weiter entweder zur Wahrheit des Satzes unentbehrlich, wenn er nach Hinweglassung derselben falsch werden würde; oder sie ist zur Wahrheit nicht unentbehrlich, sondern dienet nur zur Vollkommenheit des Satzes, wie denn ein jedweder Satz um so viel besser ist, je sorgfältiger er restringirt ist, wiewol sich die faulen und unwissenden davor fürchten. Der Grund von diesem Unterschiede liegt darinnen, daß manche Sätze nach hinweggenommener Restriction mehr sagen, und daher nunmehr etwas falsches mit anzeigen, dahingegen andere hernach nur undeterminirt reden, und also so lange wahr bleiben, so lange man nur die wahre Determination nicht verneinet und eine falsche hineinsetzt. Eben daher kommt es auch, daß bisweilen nach hinweggenommener Restriction so wol der Satz als sein Gegensatz zugleich wahr seyn kan, weil sie nemlich, so lange sie undeterminirt sind, einander nicht widersprechen.

Sie ist zur Wahrheit des Satzes unentbehrlich, oder nicht.

Grund hievon.

§ 246.

Die Sätze
sind VI) ge-
wiß, oder
wahrschein-
lich und zu-
verlässig,
oder bloß
möglich.

Weil die Sätze zum Zwecke der Wahrheit gebraucht werden sollen § 221, so hat man auch VI) auf die Gewißheit derselben Achtung zu geben. Die Gewißheit ist diejenige Beschaffenheit eines Satzes, vermöge welcher man keine vernünftige Ursache mehr hat, irgend einen Betrug zu besorgen, wenn man ihn als wahr annimmt. Es ist daher ein Satz entweder gewiß, wenn man bei Annahme desselben, was man darinnen als wahr setzt, vor dem Gegentheile völlig gesichert ist; oder er ist bloß wahrscheinlich, wenn man zwar mehr Grund dazü als zu dem Gegentheile hat, jedoch vor den letztern nicht völlig gesichert ist. In demjenigen Grade, da man es vor vernünftig erkennt, nach einem Satze ohne Furcht des Gegentheils zu agiren, heisset er zuverlässig. oder ein Satz ist endlich bloß möglich, wenn und wiefern man keinen Grund hat ihn für wahr oder für falsch zu halten. Dieses ist nemlich die zweifelnde oder logikalische Möglichkeit § 227. Aus was vor Quellen die Gewißheit entspringe, und wie vielerley dieselbe sey, gehöret hierher noch nicht, und wird am gehörigen Orte erklärt werden.

§ 247.

Die Sätze
sind VII) cry-
stisch oder
benslich.

In Ansehung des Ausdruckes bey den Propositionen, ist VII) zu merken, daß derselbe

derselbe entweder der dabei vorgehenden Abstraction ähnlich seyn kan, oder nicht. Wenn er ihr nicht ähnlich ist, so heisset die Proposition cryptisch oder verworfen; wenn er ihr aber ähnlich ist, so heisset sie ordentlich. Die zusammengesetzten relationalischen Sätze § 238 werden allezeit cryptisch ausgesprochen.

§ 248.

In Ansehung des Verhältnisses, welches die Sätze unter einander haben können, sind dieselben VIII) entweder gleichgeltend oder nicht. Gleichgeltend sind diejenigen, deren einer an die Stelle des andern gesetzt werden kan, ohne daß ein Unterschied daher entsteht, und wie fern solches geschehen kan. Die Gleichgültigkeit ist entweder eine vollkommene, da zwei Sätze von einerley Objecte ganz einerley sagen, einerley Gewisheit haben, und auch auf einerley Art erwiesen werden können; oder eine unvollkommene, vermöge welcher die Sätze nur zu einem gewissen Zwecke gleichgültig sind, in welchen der Unterschied, welchen sie ausser dem haben, keinen Einfluß hat.

§ 249.

Wenn die Sätze nicht gleichgültig sind, so sind sie einander entweder dennoch subordinirt; oder sie sind einander opponirt; oder sie gehen einander gar nichts an. Subordinirte Sätze sind solche, die nicht gleichgültig sind einander subordinirt, oder sie ges

Sie sind
Sätze der
vollkomme-
nen oder un-
vollkomme-
nen Identi-
tät.

nerley denkt, und eben dieses zur Absicht machet, daß man sich die Einerleyheit, derer im Subject und Prädicat gedachten Begriffe vorstellen, und also das Verhältniß derselben genauer bestimmen will. Von den Identischen Sätzen ist erstlich folgendes zu bemerken. Man kan entweder seine Gedanken auf die Einerleyheit der Objecte in der Gedanke, oder auf die Einerleyheit der Objecte ausser der Gedanke § 123, 204 richten; und die Sätze in dieser Absicht identisch nennen. Es ist auch klar, daß das Subject und Prädicat alsdenn allererst die vollkommene Identität haben, wenn in denenselben auch einerley Object im Verstande vorgestellet wird. Daher sind die Identischen Sätze entweder Sätze der objectivischen oder unvollkommenen Identität, wenn so wol das Subject als Prädicat einerley Object ansserhalb der Gedanke vorstelllet; oder Sätze der subjectivischen oder vollkommenen Identität, wenn beyde auch einerley Object in dem Verstande vorstellen. 3. E. wenn man von einem Definito die Definition prädiciret, so ist es ein Satz der objectivischen Identität. Denn im Verstande stellet Subject und Prädicat nicht ganz einerley vor, weil man bey dem Definito eine concrete, bey der Definition aber eine abstracte Idee gebenet, in welcher letztern, nach Hinweglassung der zufälligen Umstände,

Umstände, viel weniger gedacht wird, ob
 wol so viel darinnen gedacht werden muß,
 als zur Unterscheidung des Objects von
 allen übrigen gehöret, und der Begriff das
 durch nützlicher wird, weil man eben dies
 fes sucht. Hingegen wenn ich sage, eine
 Linie ist eine Linie, so ist es ein logice iden-
 tischer Satz. Im gemeinen Leben pfleget
 man dadurch, wenn man im Subject und
 Prädicat einerley Wort setzet, keine logice
 einerley sagenden Propositionen auszudrü-
 cken, welches man sich nicht irren lassen
 muß; z. E. wenn man saget, die Jugend
 ist Jugend, so heisset es so viel, als junge
 Leute sind eitel und unvorsichtig, oder sie
 lassen sich in Absicht auf diese Fehler nicht
 leicht verbessern. Die Sätze der vollkom-
 menen Identität sind eigentlich diejenigen,
 welche man identische oder leere Sätze
 im engeren Verstande nennet, oder doch
 nennen sollte. In allen logikalischen Sät-
 zen § 223 wird, wiefern das Prädicat be-
 jahet oder verneinet wird, eine Identität
 der Individuorum bejahet oder verneinet
 § 135. Da aber das Object, welches im
 Subject und Prädicat gedacht wird, nicht
 allemal durch einerley Eigenschaften gedacht
 wird, auch die Begriffe nicht immer von
 einerley Weite sind; so muß man sich hü-
 ten, daß man die Sätze nicht um dieser
 stückweisen Identität willen, sogleich vor-
 wöllig, objective oder subjective, identisch
 halte,

Was man
 im engeren
 Verstande
 identische
 oder leere
 Sätze heis-
 sen.
 Wiefern die
 logikalischen
 Sätze iden-
 tisch sind.

Identische
Nominal-
Ideal- und
Real-Sätze.

halte, oder etwa alle wahre Sätze vor
leere Sätze erkläre, wodurch die Erkennt-
niß überhaupt leer und untüchtig werden
würde. Ferner ist es nützlich die oben §
222 angegebene Eintheilung hier wiederum
zu appliciren, vermöge welcher die Sätze
entweder nominale sind oder nicht. Man
zeigt nemlich in identischen Sätzen ent-
weder eine Einerleyheit der Bedeutung
zweyer Wörter an, so ist es ein identischer
Nominal-Satz; oder man zeigt die
Identität zweyer in Begriffen vorgestellter
möglichen oder wirklichen Objecte an, so
ist es ein identischer Ideal- oder Real-
Satz.

§ 240.

Zusammen-
setzung aus
opponirten
Concretois.
Propositio-
nes excepti-
væ et exclusi-
væ.

Wenn in zusammengesetzten Proposi-
tionen die beyden Concreta im Subjecte
einander opponirter sind § 237; so muß
das eine eine Speciem oder ein Individuum
des andern anzeigen, mit welchem das Prä-
dicat nicht so, wie mit dem übrigen Theile
des Subjects verbunden werden kan. Hier-
aus entstehen Sätze mit einer Ausnah-
me (propositiones exceptivæ) aus wel-
chen durch eine veränderte Art zu denken
§ 204 ausschliessende Sätze (proposi-
tiones exclusivæ) werden. Z. E. es ist el-
nerley, ob ich sage, Niemand ausser Gott ist
allwissend; oder ob ich sage, Gott allein ist
allwissend. Denn es wird in beyden Fäl-
len so viel gesagt, das Prädicat der All-
wissenheit

habe, so entstehet eine *Propositio reduplicativa respectu Pradicati* z. E. die Churfürsten erwehlen den Kayser als Kayser; oder man saget, daß es dasselbe nur in Ansehung eines wesentlichen Theiles oder Umstandes habe, so entstehet eine *Propositio explicativa respectu Pradicati*. Z. E. die Wissenschaften verbessern die Seele in Ansehung des Verstandes; oder man abstrahiret einen äußerlichen Umstand, wodurch das Verhältniß des Pradicats gegen das Subject mehr bestimmt wird, so entstehet eine *Propositio determinativa respectu Pradicati*, z. E. die Christen sind in den dreyn ersten Jahrhunderten verfolgt worden. Propositiones specificativæ respectu pradicati fallen hier deswegen hinweg, weil die Zusammensehung nur rhetorisch werden würde § 234, weil man jeden Theil des Pradicats eben so wol auch besonders vom Subjecte sagen könnte. Es ist auch noch zu merken, daß bisweilen die Zusammensehung in Ansehung des Pradicats implicita ist, wenn nemlich von einem Subjecte ein solches Prädicat gesagt wird, darinnen man eine Idee und zugleich eine fernere Bestimmung ihres Verhältnisses gegen ihr Subject denket; z. E. er hat es verschwiegen, d. i. er hat es gewußt und nicht gesagt. Es kan auf den ersten Anblick scheinen, als wenn noch mehrere Zusammensetzungen der Propositionen, sowol in

Wie die
Edge impli-
cite zusam-
mengefetzt
sind.

in Ansehung des Subjects als Prädicats gemacht werden könnten. Allein man verwirre nur eines theils die logikalische Zusammensetzung nicht mit der bloß rhetorischen; und ferner lasse man sich die Versetzung der Worte nicht irre machen, sondern gebe genau Achtung, was nach dem Zwecke des denkenden als das Concreterum angesehen werden, und was als das Abstractum allererst von jenem abstrahiret werden muß; so wird sich finden, daß die gemachte Eintheilung ganz adäquat sey.

§ 244.

Wenn in einer Proposition ein Zusatz ^{von der Restriktion der} Bon der Restriktion der Satz. gesetzt wird, nach dessen Hinzuthuung die Application derselben auf die Objecte nur auf wenigerley Art und Weise möglich ist, als sie seyn würde, wenn dergleichen Zusatz nicht nöthig wäre; so heisset dieser Zusatz eine Einschränkung oder Restriction, und der Satz selbst heisset ein restringirter Satz. Es kommt demnach der Mahme der restringirten Sätze denen Propositionibus hypotheticis, reduplicativis, explicativis, specificativis, exceptivis, exclusivis und determinativis gemeinschaftlich zu. Es ist aber nöthig, daß man sich die Unterschiede der Restriction, und die davon abhängenden Folgen besonders vorstelle.

würde, wenn er ohne die Restriction angenommen würde, nemlich wenn man die Restriction als unnothig ansehen und verwerfen wollte; oder sie ist eine ungewisse Restriction, welche den Verstand hat, daß der Satz wenigstens mit der Restriction wahr sey, dabey man das übrige jedoch unausgemacht läßt. 4) Die Restriction ist noch weiter entweder zur Wahrheit des Satzes unentbehrlich, wenn er nach Hinweglassung derselben falsch werden würde; oder sie ist zur Wahrheit nicht unentbehrlich, sondern dienet nur zur Vollkommenheit des Satzes, wie denn ein jeder Satz um so viel besser ist, je sorgfältiger er restringirt ist, wiewol sich die faulen und unwissenden davor fürchten. Der Grund von diesem Unterschiede liegt darinnen, daß manche Sätze nach hinweggenommener Restriction mehr sagen, und daher nunmehr etwas falsches mit anzeigen, dahingegen andere hernach nur undeterminirt reden, und also so lange wahr bleiben, so lange man nur die wahre Determination nicht verneinet und eine falsche hineinsetzet. Eben daher kommt es auch, daß bisweilen nach hinweggenommener Restriction so wol der Satz als sein Gegensatz zugleich wahr seyn kan, weil sie nemlich, so lange sie undeterminirt sind, einander nicht widersprechen.

Sie ist zur Wahrheit des Satzes unentbehrlich, oder nicht.

Grund hier von.

men, ob er ganz, oder zum Theil falsch sey, und was an dessen Stelle gesetzt werden solle. *Oppositio contraria* ist, wenn ein Satz den andern mit einiger Bestimmung leugnet, woraus man sehen kan, ob er ganz, oder zum Theil geleugnet, und was an dessen Stelle gesetzt wird. Man muß sich in Acht nehmen, daß man nicht eine Propositionem contrariam an die Stelle der contradictoria unterschiebe. Wie die Verwirrung der wider- sprechenden und widrigen Gegen- sätze zu ver- hüten ist. Daher ist es am sichersten, wenn man den contradictorischen Gegensatz suchet, daß man den Satz, dazu man ihn suchet, völlig behalte, wie er da ist, und nur voran setzet, es ist falsch. Z. E. es sey der Satz: diese Welt ist die beste; so ist der widersprechende Gegensatz: es ist falsch, daß diese Welt die beste ist, oder welches gleich viel ist, diese Welt ist nicht die beste. Hingegen wären es Propositiones contrariae, wenn man sagte, Gott hat diese Welt unter mehrern gleich guten willkührlich erwöhlet; oder es ist keine beste Welt möglich, und Gott muß die Schranken der Güte allererst willkührlich bestimmen u. s. fort. Man saget sonst gemeiniglich: *Oppositio contradictoria* sey, wenn einem universalen bejahenden Satze ein particularer verneinender, oder einem universalen verneinenden ein particularer bejahender entgegen gesetzt wird. Beurtheilung des gemeinen Begriffes davon. Bey diesem Begriffe ist zweyerley zu erinnern. Erstlich erkläret

er nur die contradictorische Opposition zwischen logikalischen und mit ihrer Quantität versehenen Sätzen. Hiernächst kan er leicht zum Mißverstände Anlaß geben, wie denn auch deswegen manche glauben, daß, wer weiß was vor eine, Schwierigkeit in der Oppositione contradictoria & contraria liege, und dieselbe oft gar nicht verstehen lernen, da sie doch zu den unentscheidlichsten logikalischen Grundwahrheiten gehöret. Es muß nemlich der angeführte Begriff von der ungewissen Particularität § 230 angenommen werden. Ein Gegensatz aber, der die gewisse Particularität § 230 hat, gehöret zu den Contrariis. Die Erfinder des Begriffs haben es auch so gemeinet. Denn sie geben die Regel, daß unter zwey Sätzen, welche contradictorie opponiret sind, allezeit nothwendig einer wahr sey. Dieses findet aber nur bey der ungewissen Particularität stat, weil dieselbe indeterminate leugnet. Z. E. wenn dem Satze, alle Materie kan denken, der Satz entgegen gesetzt wird, einige Materie kan nicht denken, und man nähme es vor die gewisse Particularität, so räumte man mit dem andern Satze zugleich ein, daß einige Materie denken könne, welches falsch wäre, und folglich wären beyde opponirte Sätze falsch, welches doch nur bey Contrariis angehen soll. Nimmt man es aber nur vor die ungewisse Particularität, daß

es

es so viel heisset: wenigstens einige Materie kan nicht denken, wo nicht vielleicht gar keine; so gilt hernach der Satz dem gleich, wenn man schlechtthin saget, es ist falsch, daß alle Materie denken kan.

Das VII Capitel Von den ersten Gründen der Schlüsse.

§ 251.

Unter den Wirkungen unseres Verstandes, sind wir uns auch einer bewußt, Was ein Schluß ist.
 § 105, 107, da wir uns völlig oder gewissermaßen genöthiget fühlen, um eines oder etlicher als wahr angenommenen Sätze willen, auch einen andern Satz vor wahr zu halten, welcher die Conclusion heisset, gleichwie jene die Vordersätze (præmissæ) genennet werden. Diese Wirkung des Verstandes wird ein Schluß genennet. Die Sätze erzeugen sich aus einander, oder werden nur mit einander verglichen.
 Wir machen Schlüsse, indem sich ein Satz aus dem andern erzeugt, und auch indem wir Sätze, die sich nicht aus einander erzeuget haben, gegen einander halten.

§ 252.

Wenn wir genau Achtung geben, war: Was die Materie und Form der Schlüsse ist.
 um wir uns genöthiget fühlen, um eines oder etlicher Vordersätze willen die Conclusion

Weil wir unsere Gedanken mit Wörtern bezeichnen, und ohne dieselben nicht einmal bey dem innerlichen Nachdenken selbst, wenn es sich auf viele Ideen erstreckt, zu rechte kommen können; so geschieht solches auch bey den Schlüssen, und es muß geschehen, so wol wenn wir einen etwas weitläuftigen Schluß bey uns selbst überlegen, als auch wenn wir irgend einen Schluß andern bringen wollen. Dieses verändert aber in dem Wesen des Schlusses nichts, ob wol die Leichtigkeit einen Schluß zu fassen großen theils von den Wörtern abhänget. Daher hat man auch nicht nöthig in der Logik einen Schluß und eine Schlußrede zu unterscheiden, welche Unterscheidung von dem unrichtigen Begriffe von der symbolischen Erkenntniß und von dem Mißbrauche dieser Benennung § 211 herrühret.

§ 253.

Wenn man in einem Schlusse alle darzu erfordernden Vordersätze mit Bewußtseyn unterscheidet und überdenket; so heisset er ein ausführlicher Schluß. Wenn man aber einige mit solcher Geschwindigkeit überdenket, daß man sich dieselben nur in ihrer Verknüpfung, nicht aber in ihrer Absonderung, mit deutlicher Unterscheidung vorstellt; so heisset es ein *Enthymema*. Nämlich dieses ist das Wesen des *Enthymematis* im Verstande, nach welchem sich der Ausdruck

Ob die Schlüsse in Ansehung der Bezeichnung durch Worte eintheilen sind.

Was ein ausführlicher Schluß oder *Enthymema* ist.

druck desselben richtet, indem bey demselben nicht alle erforderete Wördersätze angegeben

Das Enthymema ist ein vollkommenes oder unvollkommenes.

werden. Man kan das *Enthymema* in das vollkommene oder deutliche eintheilen, da man bey einigen Nachsinnen die noch fehlenden Wördersätze ordentlich anzugeben weiß; und in das dunkle oder unvollkommene, da man sie nicht anzugeben weiß, ob man wol innerlich die Kraft der dunkeln Vorstellung derselben empfindet, und deswegen der Conclusion eine Verknüpfung mit diesem oder jenem Satze, um welches willen man sie vor wahr hält,

Das unvollkommene Enthymema ist nicht mit falschen Schlüssen zu verwirren.

zuzuschreiben genöthiget ist. Das unvollkommene Enthymema ist nicht mit den falschen Schlüssen zu verwirren, da man gar keine richtige Verbindung der Sätze empfindet, oder auch wol gar die darzu unentbehrlichen Zwischensätze leugnet. Diese Verwirrung gehet leichte an, wenn etwan die vermeinte Conclusion zufälliger Weise wahr ist; oder wenn man die Wahrheit der Conclusion schon anders woher a posteriori erkannt hat, und hernach allererst einen mangelhaften Beweisgrund darzu aussinnnet. Es kommt darauf an, wie viel Fähigkeit und was vor Angewohnung man einem Verfasser zutrauen darf, wenn man urtheilen will, von was vor Art die wahren oder anscheinenden Enthymemata sind, die er machet. Wenn man eine Reihe

Was ein Sophistes heisset.

Schlüsse mit einander also verbindet, daß immer

immer die Conclusion des vorigen verschwiegen, und doch stillschweigend zu einem Vordersatze des folgenden gemacht wird, so heisset es ein *Sorites*. Und wenn man in einem Schlusse einen andern mit einschiebet, welcher zum Beweise eines Vordersatzes von jenem dienen soll, so heisset dieser eingeschobene Schluß *Epichirema*. Was Epichirema heisset

§ 254.

Wir haben nunmehr die ersten Gründe unserer Schlüsse aufzusuchen. Und um dieselben ohne alle vorgefaßte Meinung zu finden, und dadurch die Wirkungen des menschlichen Verstandes in ihrem Umfange und in ihrer Mannigfaltigkeit übersehen zu können, hat in dem ersten Begriffe von den Schlüssen, noch keine Anzahl derer zu einem Schlusse erfordernden Vordersätze oder Begriffe bestimmt werden dürfen. In der Abhandlung dieser Lehre muß darauf gedacht werden, daß dieselbe nicht nur gründlich, sondern auch so viel möglich leichte und bequeme werde. Die Arten zu schliessen sind allerdings sehr mannigfaltig, und da uns die *Abstracta reflexa* § 122 schwer werden; so gelingt es nicht ohne grosse Vorsichtigkeit hier einen leichten Weg zu treffen. Viele Gelehrte halten es nur deswegen mit der gewöhnlichen unvollständigen *Syllogismus*-Lehre, weil ihnen die Versuche, welche gemacht worden, die Schlüsse

Was zu Aufsuchung der ersten Gründe der Schlüsse gehört.

Schlüsse des menschlichen Verstandes in ihrer Vollständigkeit zu erklären, allzu schwer und weitläufig vorkommen, ob sie wol selbst nicht leugnen können, daß die wenigsten Schlüsse unseres Verstandes solche Syllogismi sind, wie sie in der Logik vorgetragen zu werden pflegen, und deswegen allerhand Ausflüchte, z. E. die Unterscheidung der unmittelbaren Folgen und der förmlichen Schlußreden, erfunden haben. Dieser Beschwerlichkeit aber wird hoffentlich dadurch abgeholfen werden können, wenn wir die ganz ersten Gründe der Schlüsse ordentlich auffuchen. Aus denselben wird man hernach die specialen Schlußregeln, und also die mannigfaltigen niedrigen Species der Schlüsse, da, wo sie vorkommen, selbst leicht entdecken und beurtheilen können, zumal wenn in dem folgenden Capitel durch die Auffuchung der vornehmsten Specierum der Schlüsse der Weg wird gewiesen seyn, wie man darinnen nach Belieben allezeit noch weiter gehen kan.

§ 255.

In unserm Verstande ist eine Fähigkeit, gewisse Begriffe zu denken, zu trennen, und zu verbinden.

Es ist in dem menschlichen Verstande eine Fähigkeit zu denken, d. i. gewisse Begriffe zu haben, zu zergliedern und zusammen zu setzen. Folglich ist dieses ein zugleich erfolgender Nebenumstand an derselben, daß uns gewisse Begriffe, in gleichen gewisse Trennungen und Verbindungen

Dingen der Begriffe, zu denken möglich, andere aber zu denken nicht möglich sind. Daß und wiefern in dieser Möglichkeit zu denken Kennzeichen der Wahrheit und gleichsam Abdrücke von dem göttlichen Verstande liegen, wird am gehörigen Orte erwiesen werden. Jetzt wollen wir nur zuvörderst darauf sehen, wie wir daraus die ersten Gründe unserer Schlüsse entdecken können.

§ 256.

Man überlege demnach ferner, daß in unserer Seele ein natürlicher Vollkommenheitstrieb sey. Aus diesem wird, so bald der Verstand zu einer lebhaften Wirkung gelanget, der Wahrheitstrieb, ^{Nach dieser wirkt der natürliche Wahrheitstrieb.} Thelematol. § 117. Es ist also unserer Seele wesentlich, dem Verstande zu folgen, wie fern nur die Begriffe deutlich genug sind. Das

hier ist es uns wesentlich, die wesentliche Beschaffenheit unserer Denkkraft auch als das Kennzeichen der Wahrheit anzunehmen, und das, was in den Begriffen als wahr oder falsch angenommen werden soll, darnach zu beurtheilen. Wider diese natürliche Disposition vermag nicht einmal die Freyheit unseres Willens irgend etwas, ohne nur indirekte, Thelematol. § 55, 56.

Hieraus entstehet demnach der allerhöchste Grund unserer Schlüsse, nemlich daß dasjenige, was wir nicht anders als wahr denken können, wahr sey, ^{Das vor ein höchster Grund der Schlüsse hieraus folgt.}

Lozif.

§ 9

und

hypothetische
Folgerungen
fließen,

oder dem
Wesen des
Verstandes
zu Folge, wie
die Empfin-
dungen die
Dinge ver-
bunden oder
getrennt
vorstellen;
oder wie wir
sie nicht ohne
oder nicht
mit einander
denken kön-
nen.

spruche daraus ziehet, nur eine hypotheti-
sche Realität, d. i. sie werden alsdenn erst
real seyn, wenn irgendwo die möglichen
Begriffe, welche man icho betrachtet, oder
willkürlich zusammen gesetzt hat, real seyn
werden. Das letztere aber muß erst un-
tersuchet, und anders woher erkannt wer-
den. Oder die Einrichtung der Begriffe
geschiehet dem Wesen des Verstandes
zu Folge, nemlich indem dasjenige zu-
sammen genommen wird, was uns die
Empfindungen als verbunden vorstel-
len; oder was wir gar dergestalt als ver-
bunden zu denken genöthiget sind, daß
uns der Begriff von dem einen ver-
schwindet, oder sich unsere ganze Na-
tur widersetzet, wenn wir den andern
Begriff hinweg lassen, und bey Setzung
des erstern verneinen wolten. Gleich-
maßen gehöret hierher, wenn wir die Be-
griffe also trennen, wie sie uns die Em-
pfindungen als getrennet vorstellen, oder
wie uns das Wesen unseres Verstandes
dieselben zu trennen nöthiget. Auf diese
Weise entstehen Sätze, welche nicht iden-
tisch sind, und welche zuletzt das Positive,
oder Kernichte in unserer Erkenntniß aus-
machen. Es verstehet sich, daß wir her-
nach auch auf dieselben den Satz vom Wi-
derspruche appliciren, und dadurch eben den
Verstand an Erkenntniß realer Sätze be-
reichern. Dergleichen Sätze sind vornem-
lich

Was aus der
Trennbar-

lich folgende: Eine jede Kraft ist in ^{teils} und ^{un-}
 einem Subjecte; Alles was entsteht, ^{trennbarkeit}
 entsteht von einer zureichenden Ur- ^{der Begriffe}
 sache; Alles, dessen Nichtseyn sich ^{vornemlich}
 denken läßt, das hat seine Ursache, ^{vor reale}
 und ist einmal entstanden; Eine jede ^{Sätze entste-}
 Substanz ist irgendwo; Alles was ist,
 das ist irgend einmal, d. i. zu irgend
 einer Zeit, wenn man die Zeit im weiten
 Verstande nimmt; Zwey Materien könn-
 en nicht zugleich an ganz einerley
 Orte seyn; Und sehr viele andere Sätze,
 welche von determinirter Beschaffenheit der
 Dinge handeln, als da ist: einerley Punct
 eines Körpers kan nicht roth und grün zu-
 gleich seyn. Ein Mensch kan nicht an
 zwey Orten zugleich seyn u. s. w.

§ 260.

Ohne Zweifel werden sich hier einige mei- ^{Erläuterung}
 ner Leser wundern, und es vor eine Ver- ^{wegen der}
 wegenheit ansehen, daß ich die Erkenntnis ^{realen Sätze,}
 der jetzt erzählten Sätze nicht bloß aus dem ^{zu denen der}
 Sätze vom Widerspruche herleite, ^{Satz vom}
 welches ^{Widerspru-}
 man in neuern Zeiten zu thun gewohnet ^{che allein}
 worden. Ich muß also desßhalb so gleich ^{nicht hin-}
 eine Erläuterung befügen. ^{länglich seyn}
 Auförderst, ^{würde.}
 damit man nicht etwan denke, als wolte
 ich hiermit entweder dem Sätze vom Wi-
 derspruche oder andern Wahrheiten etwas
 nachtheiliges sagen; so merke man zum
 voraus, daß die Frage nicht davon sey, ob

Sg 3 diese

gleichung aller Umstände mit einander, empfunden wird. Denn wir reden icho von Sätzen, welche mit dem Satze vom Widerspruche nicht einerley seyn, sondern erst die Materie liefern sollen, auf welche er appliciret werden kan. Hieraus siehet man abermal, daß der höchste Grund unserer Erkenntniß der oben angegebene sey: Daß dasjenige, was sich nicht anders als wahr denken läßt, wahr sey, und was sich gar nicht oder nicht anders als falsch denken läßt, falsch sey § 256. An diesem höchsten Grunde befinden sich die zwey Determinationen, daß die Unmöglichkeit etwas zu denken entweder daher kommt, weil sonst ein Widerspruch entstehen würde; oder daß sie nur sonst von der physikalischen positiven Beschaffenheit unserer Begriffe und Denkkraften herkommt.

Daher giebt es zweyerley Unmöglichkeit et was zu denken, wegen eines entstehenden Widerspruchs, oder wearn der physikalischen Beschaffenheit der Denkkraften.

§ 262.

Es löset sich dahero der erste Grund aller unserer Schlüsse in die drey Hauptsätze auf, welche auch in der Metaphys. § 13. 15 angegeben worden. 1) Nichts kan zugleich seyn und nicht seyn in ganz einerley Absicht. 2) Was sich nicht ohne einander denken läßt, das kan auch nicht ohne einander seyn. 3) Was sich nicht mit und neben einander denken läßt, das kan auch

Dreys Hauptsätze, darein sich der erste Grund der Schlüsse auflöset.

auch nicht mit und neben einander seyn, gesetzt auch, daß sich zwischen den Begriffen kein Widerspruch zeigen liesse. Den andern Hauptsatz habe ich daselbst den Satz des Nichtzutrennenden (Principium inseparabilium) und den dritten den Satz des Nichtzuverbindenden (principium inconiungibilium,) genennet. Man kan sie auch die drey Grundsätze der Vernunft nennen.

§ 263.

Gründe,
warum zur
Application
des andern
und dritten
Hauptsatzes
noch beson-
dere Regeln
der Vorsich-
tigkeit gehö-
ren.

Zu der Application des andern und dritten Grundsatzes der Vernunft gehören noch gewisse Regeln der Vorsichtigkeit. Denn wir können unserer Endlichkeit wegen nicht alles denken, und zumal unsere anschauende Erkenntniß erstreckt sich nicht weit. Daher müssen wir dieselbigen nicht etwan also annehmen, als ob wir berechtiget wären alles, was uns unbegreiflich ist, verworfen zu dürfen. Ferner ist zu bedenken, daß der höchste Grund, daß dasjenige unmöglich sey, wovon sich gar keine Gedanken machen lässet, sich auf den Satz vom Widerspruche auf andere Art, und im höchsten Grade, appliciren lässet; daher derselbe im Falle der Collision unstreitig vorgehen muß. Denn gesetzt auch, daß wir gewisse Begriffe nicht trennen oder verbinden können, so lässet sich doch überhaupt denken, daß ein Verstand seyn könne, welcher Dinge denken

lich wenn es eine Verbindlichkeit der Klugheit gewesen ist Mor. § 162; so ist es thöricht, die Sache nicht annehmen zu wollen; ist es aber eine gesetzliche Verbindlichkeit gewesen Mor. § 162, so ist es gottlos und ungerichtlich Metaphys. § 14. So ofte es 4) vor eben so leichte möglich anzunehmen ist, daß die Ursache, warum wir Begriffe auf gewisse Weise bilden und sie anders nicht bilden können, in unserer Einschränkung, oder gar Angewöhnung lieget, als daß sie in dem Wesen der Begriffe an sich gegründet ist; so verlieret der andere und dritte Grundsatz alle zuverlässige Application. So lange keine Collision entsteht, ziehet man freylich das was am begreiflichsten ist, denen übrigen Meinungen vor. Allein im Collisions-Falle muß eine solche Application einem jeden andern Beweise weichen, Metaphys. § 58. Aus diesem Grunde darf man z. E. den Satz des nicht zu trennenden nur auf zwey positive Begriffe appliciren, nicht aber schliessen, daß nichts ohne Schranken sey, weil wir nichts ohne Schranken denken können, welches von unsern eigenen Schranken herkommt. Wenn wir aus dem Satze des Nichtzuverbindenden den Satz subsumiren wollen, daß zwey Substanzen nicht zugleich an ganz einerley Orte seyn können; so gilt solcher

Wenn die Unbegreiflichkeit eben so leichte von unserer Einschränkung herkommen kan; so hat der andere und dritte Grundsatz keine Zuverlässigkeit, doch folget man ihm, so lange keine Collision da ist.

zwar

halten, oder die wahren Begriffe von dem endlichen und unendlichen, einfachen und zusammengesetzten, zu verdrehen. Jedoch es ist hier noch nicht der Ort davon zu reden. Uebrigens werden zwar wol einige eben wegen der gegebenen Regeln der Vorsichtigkeit diese Theorie vor schwer und verdrüsslich halten. Allein es ist einmal keine leichtere zu finden, wenn sie wahr und zulänglich seyn soll. Es ist zwar freylich dem ersten Anblick nach leichter, wenn man sich mit dem blossen Satze vom Widerspruche behilft, oder nur noch den Satz vom determinirenden Grunde dazu nimmt. Allein das erste wäre unvollständig, und mit dem andern nähme man gar etwas falsches zugleich mit an. Wir müssen uns nach der Natur der Sachen richten, und sie richtet sich nicht nach uns. Es wäre sonst nicht klüger, als wenn man das Jahr nicht mehr nach dem Laufe der Gestirne, sondern nach lauter ganzen Tagen rechnen wolte, weil man durch jenen in so viele Calendar-Schwierigkeiten und verdrüssliche Brüche verwirrt wird.

§ 265.

Die drey angegebenen Grundsätze der Vernunft § 262, sollen nur der Grund der Ueberzeugung in unserm Verstande seyn. Daher verwirre man sie nicht mit dem Ursprunge der Gedanken selbst, nemlich mit dem Grunde ihrer Erzeugung.

Logik.

§ 4

gung.

machen. Unter denen erstern heißen die: ^{welche mehr} ^{als einen} ^{Satz ausma-}
 jenigen Sätze, welche also beschaffen sind, ^{den.}
 daß sich das Subject mit Verneinung des
 Prädicats gar nicht mehr denken läßt,
 und solches unmittelbar wahrgenommen
 wird, *Axiomata* oder unmittelbare Sätze ^{unmittelbare}
 § 42. Wenn man aber unter die erwöhn- ^{ten Sätze}
 ten relativischen Sätze determinirte Begrif-
 fe unterleget, welche das erforderte Ver-
 hältniß haben; so halten wir hernach einen
 Satz um des andern willen vor wahr, weil
 beyde vermittelt ihrer Ideen in gewisser
 Verknüpfung stehen. Folglich machen ^{Schlüsse}
 wir einen Schluß § 251. Demnach ist ^{und Schlus-}
 ein solcher relativischer Satz allezeit eine ^{regeln}
 Schlußregel. Vermittelt derselben, in
 dem wir darnach denken, verknüpfen wir
 eben alle unsere Sätze mit den höchsten
 Gründen, gleichwie die *Axiomata* damit
 unmittelbar verbunden sind.

§ 267.

Weil wir die *Axiomata* und *Schlus-* ^{Die Wahr-}
regeln selbst um der höchsten Grundsätze wil- ^{heit der un-}
 len vor wahr halten müssen; so müssen wir ^{mittelbaren}
 sie durch einen Schluß mit denselben ver- ^{Sätze und}
 knüpft empfinden. Dieser Schluß geschie- ^{regeln wird}
 het allezeit durch eine Subsumtion aus ^{aus den}
 demselben. Denn subsumiren heißet so ^{höchsten Sät-}
 viel, als denken, daß ein Begriff oder des- ^{zen durch}
 sen Individua mit unter den Individuis ^{Subsum-}
 eines andern Begriffs enthalten sey. Ferner ^{tion erkannt.}
 subsumiren ^{Was Sub-}
 heißet.

machen. Unter denen erstern heißen die: ^{welche mehr} ^{als einen} ^{Satz ausma-}
 jenigen Sätze, welche also beschaffen sind, ^{den.}
 daß sich das Subject mit Verneinung des
 Prädicats gar nicht mehr denken läßt,
 und solches unmittelbar wahrgenommen
 wird, *Axiomata* oder unmittelbare Sätze ^{Unmittelbare}
 § 42. Wenn man aber unter die erwöhn- ^{te Sätze}
 ten relativischen Sätze determinirte Begrif-
 fe unterleget, welche das erforderliche Ver-
 hältniß haben; so halten wir hernach einen
 Satz um des andern willen vor wahr, weil
 beyde vermittelt ihrer Ideen in gewisser
 Verknüpfung stehen. Folglich machen ^{Schlüsse}
 wir einen Schluß § 251. Demnach ist ^{und Schlus-}
 ein solcher relativischer Satz allezeit eine ^{regeln.}
 Schlußregel. Vermittelt derselben, in
 dem wir darnach denken, verknüpfen wir
 eben also unsere Sätze mit den höchsten
 Gründen, gleichwie die *Axiomata* damit
 unmittelbar verbunden sind.

§ 267.

Weil wir die *Axiomata* und *Schlus-* ^{Die Wahr-}
regeln selbst um der höchsten Grundsätze wil- ^{heit der un-}
 lern vor wahr halten müssen; so müssen wir ^{mittelbaren}
 sie durch einen Schluß mit denselben ver- ^{Sätze und}
 knüpft enupfinden. Dieser Schluß geschie- ^{Schlus-}
 het allezeit durch eine Subsumtion aus ^{regeln wird}
 demselben. Denn subsumiren heißt so ^{aus den}
 viel, als denken, daß ein Begriff oder des- ^{höchsten}
 sen Individua mit unter den Individuis ^{Sätze}
 eines andern Begriffs enthalten sey. Ferner ^{gen durch}
 subsumiren ^{Subsum-}
 heißt. ^{tion erkannt.}
 Was Sub-

zu abstrahiren nöthig hat; so werden sie doch im Verstande nicht als bloße Propositionen, sondern als Gesetze der thätigen Denckungskraft. Sie werden also auch schon, ehe wir sie abstrahiren, und ihre Wirkksamkeit wird um so viel leichter, je deutlicher die Begriffe werden, und je mehr der Verstand geübet wird. Und wenn auch dieses nicht wäre; so könnten wir nimmermehr einen Schluß machen, weil wir die Art und Weise, wie Schlüsse gemacht werden, allererst durch Schlüsse deutlich begreifen müssen.

§ 268.

Wir haben demnach zweyerley Arten von Schlüssen zu unterscheiden: Erstlich diejenigen, dadurch wir die Axiomata und Schlußregeln selbst aus den obersten Gründen der Schlüsse subsumiren; diese wollen wir *Ratiocinia prima* oder *formalia* nennen. Und ferner diejenigen, da wir gewisse Sätze, welche von determinirter Materie handeln, nach Maaßgebung irgend einer Schlußregel, welche uns in den Gedanken abschwebet, mit einander verbinden; und aus der Wahrheit eines oder etlicher Vordersätze die Wahrheit einer Conclusion erkennen. Diese will ich *Ratiocinia secunda* oder *materialia* nennen. Z. E. es ist ein *Ratiocinium primum* oder formale, wenn man also schließet: Was sich selbst widerspricht, ist unmöglich. Nun aber widerspriche

Daraus
fließen zwey
Arten der
Schlüsse,
Ratiocinia
prima s. *formalia*, und
secunda s.
materialia.

zum Gesetze der Natur verbunden. Nach dem andern Vorderfaze aber des andern Schlusses läßt sich folgender Schluß machen: Gott hat den ganzen Menschen erschaffen. Die Seele ist ein wesentlicher Theil des Menschen. Folglich hat Gott auch die Seele erschaffen. Dieser ist nun zwar kein Subsumtionschluß; er ist aber doch nicht weniger richtig. Und ob man ihn gleich durch eine veränderte Art zu denken in einen Subsumtionschluß verwandeln kan; so ist er doch auch vor dieser Verwandlung richtig, und er entsteht auch in dem Verstande nicht als ein Subsumtionschluß: wie denn der menschliche Verstand die wenigsten materialen Schlüsse durch Subsumtionen auswircket, obwohl alle formalen dergleichen sind. Wenn man daher unter eine Schlußregel nur zum Theil, bestimmte Ideen unterleget, und in Ansehung des übrigen Theiles die relativischen Ideen der Schlußregel selbst appliciret; so entsteht ein gemischter Schluß. Z. E. Wenn ich aus dem vorigen also schlicße: Was von einem Generalbegriffe mit einer Allgemeinheit gilt, das gilt auch von denen darunter begriffenen Speciebus und Individuis. Nun ist der Begriff Mensch ein Generalbegriff. Folglich was von dem Generalbegriffe Mensch gilt, das gilt auch von denen darunter begriffenen Speciebus und Individuis.

sondern verführen auch leichte, Petitiones Principii zu machen, ingleichen die Existential-Abstraction an stat der Causal-Untersuchungen unterzuschieben. Man darf sich also nicht einmal gar zu sehr daran gewöhnen. Die materialen Schlüsse, welche nicht subsumtivisch sind, müssen nicht nothwendig in subsumtivische verwandelt werden, sondern man thut dieses nur, so oft man des Disputirens oder anderer Bequemlichkeit wegen seine Gedanken kurz zusammen fassen, und verhindern will, daß nicht ausgeschweifet oder der Status Controversias verlassen werde.

Das VIII Capitel

Von den verschiedenen Arten der Schlüsse.

Erster Abschnitt von den Schlußregeln.

§ 270.

Indem wir die ersten Gründe der Schlüsse auf vorkommende Sätze appliciren; so erkennen wir entweder einen solchen Zusammenhang der Sätze mit denselben, daß, so bald wir denselben einsehen, sich das Gegentheil der Conclusion gar nicht weiter denken läßt. Diese Art

Unterschied
der demon-
strativen
und wahren
und wahrscheinlichen
Schlußart.

H h 5

ii

wichtigsten Schlusregeln heraus gezogen werden, aus denen man die Application derselben erschen, und nach Belieben immer specialere heraus ziehen kan. Zum Zwecke der Wahrheit ist die Fertigkeit dieses thun zu können genug, und es ist nicht schlechterdings nöthig, daß die Schlüsse eben Namen haben, oder in Classen gebracht werden. Denn da die Form derselben in ihrer Schlusregel bestehet § 252; so darf man sich dieselbe nur vorstellen, wenn man einen Schluß deutlich beurtheilen will, und sagen, daß es ein Schluß nach dieser oder jener Regel gewesen sey. Z. E. wenn der Schluß dieser wäre: Eine Bewegung ist entweder eine äußerliche oder innerliche; Nun kan man beweisen, daß Gott keiner von beyden fähig sey; folglich ist er gar keiner Bewegung fähig; Und es wüßte jemand nicht, daß man diesen Schluß ein Dilemma nennet: so antwortete er auf Befragen eben so gründlich, wenn er spräche, es sey ein Schluß nach der Regel, wenn alle Species verneinet werden, so muß auch das Genus verneinet werden. Weil es doch aber nöthig ist, daß man auch die Namen dererjenigen Schlüsse wisse, welche dergleichen schon haben; Weil es ferner zur Bequemlichkeit dienet, daß auch einige, welche keine haben, dergleichen bekommen; Und weil endlich manche Schlüsse im Verstande in veränderter Gestalt zu erscheinen pflegen,

nichtigsten Schlusregeln angezeiget werden.

Den Schluß nach seiner Regel beurtheilen zu können, ist zum Zwecke der Wahrheit genug.

Warum her nach die Schlüsse besonders zu erklären sind, welche eigene Namen haben oder brauchen.

wodurch

wodurch man sich kan irre machen lassen, wenn man nicht die Möglichkeiten dieser Veränderungen aus ihrem Wesen aus einander gesetzt hat: So werde ich hernach die Arten der Schlüsse, welche Namen haben oder brauchen, und insonderheit diejenigen, bey denen in der Application mancherley zu unterscheiden vorkommt, ordentlich nach einander erklären.

§ 272.

Die Schlusregeln entspringen aus dem Satze vom Widerspruche allein, oder zugleich aus dem Satze von der zureichenden Ursache.

Unter denen ersten Gründen der Schlüsse schicket sich nur der Satz vom Widerspruche und der Satz der zureichenden Ursache, welcher aus dem Satze des Nichtzutrennenden § 262 subsumirt wird, dazu, daß man Schlusregeln daraus ziehen kan. Denn eine Schlusregel soll von Verhältnissen der Begriffe reden, unter welche man dergestalt andere Begriffe unterlegen kan, daß hernach mehr als eine Proposition daraus wird. Folglich muß sie von Abstractis reflexis § 121 reden. Dergleichen kan man unter den Satz vom Widerspruche subordiniren, weil derselbe das allerhöchste Genus, nemlich ein Ding überhaupt, betrachtet. Aus den andern beyden Grundsätzen der Vernunft aber läßet sich keine andere Application auf Abstracta reflexa machen, welche nicht schon unter dem Satze vom Widerspruche begriffen wäre, ohne nur, wenn man

den

den Satz von der zureichenden Ursache abstrahiret, welcher von *Abstractis reflexis* redet, und dieselben doch vor sich durch eine natürliche Nothwendigkeit zu denken, welche vom Satze des Widerspruches nicht abhänget, verknüpft. Bey allen übrigen Applicationen derselben bringet man zwar Axiomata von determinirter Beschaffenheit gewisser Dinge heraus, und machet *Ratiocinia prima* § 268, aber nicht solche, durch welche man auf Schlussregeln käme, welche nicht vom Satze des Widerspruches schlechterdings dependent wären. Ohne Zweifel ist dieses eine von den Ursachen gewesen, warum der Freyherr von Leibniz den Satz vom Widerspruche und den Satz vom zureichenden Grunde vor die beyden ersten Gründe aller Erkenntniß gehalten hat, wie wol er an die Stelle des letztern durch eine Verwirrung seinen Satz vom determinirenden Grunde untergeschoben hat, welcher viel schwanckendes einführet, und auch etwas ganz und gar falsches mit unter sich begreiffet § 550. Wir wollen also die Schlussregeln in diese Ordnung setzen, daß wir erstlich diejenigen erwägen, welche aus dem Satze vom Widerspruche fließen; Ferner den Satz von der zureichenden Ursache; und endlich diejenigen, welche aus beyden zusammen entstehen, welche nemlich ihren Ursprung daher haben, weil der Satz vom Widerspruche auf dasjenige,

der Wahrheit oder Falschheit eines Satzes § 205; und daher ist unter zwey Sätzen, welche nicht weiter als hien innen unterschieden sind, einer so wahr und so falsch als der andere. Denn da man in beyden einerley saget; so müßte, wenn der eine Satz wahr, und der andere falsch seyn sollte, etwas zugleich seyn und nicht seyn. 4) Das Verhältniß, welches zwey Begriffe, vermöge ihres Wesens haben, wird dadurch nicht verändert, wenn man sich hernach dieselben auch mit gewissen äußerlichen *Abstractis* vorstellt. Denn da man im andern Falle noch eben die vorige Sache medinet und betrachtet; so müßte sie zugleich seyn und nicht seyn können, wenn der Satz, darinnen man ein Verhältniß, welches die Dinge in Ansehung ihres Wesens haben, denket, wahr seyn, und doch ein anderer Satz, darinnen man eben dasselbe Verhältniß nur noch einmal denket, falsch seyn sollte. 5) Was von einer Sache gilt, wenn sie durch gewisse Eigenschaften gedacht, und im Verstande dadurch bezeichnet wird, das gilt auch von eben derselben Sache, wenn sie durch andere von ihren Eigenschaften gedacht und damit in den Gedanken bezeichnet wird. Denn da man von einerley Sache redet, man mag sie nun bezeichnen, wodurch man will; so müßte das-

jenige,

zukommen und nicht zukommen müßte. Es ist aber zu merken, daß das Unterscheiden entweder durch einen concreten, oder durch einen abstracten Begriff § 124 geschehen könne: Und wenn es ein abstracter Begriff ist; so brauchet er nicht eben etwas absolutes zu seyn, sondern er kan auch etwas relativisches seyn § 120. 7) Wenn zwischen zwey Dingen, von denen gesetzt wird, daß sie unterschieden sind, nur ein einziger Unterschiedspunct möglich ist; so ist derselbe Unterschiedspunct wahr. Denn wäre er nicht wahr; so wären sie ganz einerley. Und folglich widerspräche man sich, indem man setzte, daß sie unterschieden wären. Hieraus folget 8) daß man nichts mit Vernunft vor Wahr halten könne, wenn man nicht einen zureichenden Erkenntnißgrund § 142 dazu hat. Der Satz vom zureichenden Erkenntnißgrunde. Nämlich es muß uns entweder das Wesen unseres Verstandes unmittelbar nöthigen, dasselbe vor wahr zu halten, oder man muß einen Zusammenhang desselben mit solchen Sätzen einsehen, welche uns das Wesen unseres Verstandes vor wahr zu halten nöthiget, d. i. man muß sie beweisen können. Denn das wahre und falsche muß durch irgend ein Kennzeichen im Verstande unterschieden seyn. Es ist aber kein anderes als dieses einzige möglich, daß das wahre unmittelbar klar ist, oder bewiesen werden kan, das

Logik. Zi falsche

nug, wenn ein einziger fehlet, und die Abwesenheit desselben ist das Kennzeichen von der Abwesenheit desselben Wesens. 3. E. wer keine Sprache verstehen lernt, der hat auch keine Vernunft, oder keinen Gebrauch derselben. Man gebe nur genau Achtung, wiefern ein Theil einem gewissen Wesen wesentlich ist, damit man nicht etwa einen solchen, welcher ihm nur natürlich § 163 ist, oder an dessen stat ein gleichgültiger untergeschoben werden kan, ohne Einschränkung vor wesentlich annehme. Ingleichen ist zu mercken, daß zwar wohl in Ermangelung eines Theiles von einem Wesen andere dazu gehörige Theile da seyn können. Allein sie machen hernach nicht dasselbe, sondern ein anderes Wesen aus. 12) Wenn alle Theile gesetzt werden, und auch in derjenigen Verbindung, welche zu dem Ganzen, welches betrachtet wird, gehört; so wird hiermit auch das Ganze gesetzt. Denn auf diese Weise gelten die Theile dem Ganzen gleich. 13) Was in dem Theile ist, das ist auch in dem Ganzen, nemlich, weil der Theil selbst in dem Ganzen ist. Doch kan man nicht schliessen, daß es von dem Ganzen eben so, als wie von dem Theile prädiciret werden könne. Denn es kan nach einer andern Art der Abstraction § 97 abstrahiret seyn, z. E. es kan ein Abstrahum logicum des Theiles seyn, der Theil

der ganze Boden viereckigt. Ein Exempel eines wichtigen Schlusses nach dieser Regel siehe Metaphys. § 149, 150.

§ 280.

Man muß bey dieser Regel auf alle erforderte Umstände genau Achtung geben, wenn man sie nicht falsch appliciren will. Wir reden von etwas, das nicht nur etwa einem oder dem andern, sondern allen Theilen zukommt. Daher darf man nach derselben nicht etwan a particulari ad universale schlüssen wollen. Wenn man von einem oder etlichen Theilen oder Exempeln auf alle schlüssen will; so muß es entweder nach der Regel, daß ähnliche zureichende Ursachen, ähnliche Wirkungen hervorbringen, oder nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit geschehen. Ferner muß man, indem man ein Prädicat von allen Theilen abstrahiret, Achtung geben, daß es nicht unvermerckt verändert werde. Denn sonst könnte die Schlußregel nicht appliciret werden. Es muß daher allen Theilen in einerley Verstande und aus einerley Grunde zukommen. 3. E. man kan wol schlüssen: alle Theilgen eines Salzklumpens lassen sich im Wasser auflösen, folglich läffet sich auch der ganze Haufen darinne auflösen. Denn die Theilgen lassen sich alle aus einerley Grunde auflösen. Hingegen kan man nicht schlüssen: alle Ingredien-

Erkläre,
rung, wie,
fern, was
allen Thei-
len zukommt,
dem Ganzen
zukomme.
Erste Cautel.

andere
Cautel.

Prädicate, welche man den Dingen in idea-
 ler und realer Betrachtung beyleget, durch
 den Ausdruck nicht allemal genau genug
 unterscheidet. Endlich würde erfordert, daß ^{vierte} ^{Cautel.}
 das Abstractum, welches man dem Ganzen
 beyleget, weil es allen Theilen zukommt, nicht
 etwan ein *Abstractum Partis ut Partis* seyn
 dürfe. Daher kan man auch nur die Regel
 in so fern appliciren, wie ferne man weiß,
 daß es dergleichen nicht sey. Wie fer-
 ne man aber noch deswegen zweifelhaft
 ist, so ist auch die Application der Regel zwei-
 felhaft.

§ 281.

15) Was von allen Theilen verneiet ^{Fortsetzung}
 net werden kan, und auch nicht etwan ^{der Schlus-}
 ein *Abstractum totius ut totius* ist, das kan ^{regeln von}
 auch von dem Ganzen verneinet wer- ^{den Theilen}
 den. Denn in so ferne gelten das Ganze ^{auf das}
 und seine Theile zusammen genommen aber ^{Ganze.}
 mal einander gleich, und was daher von der
 Sache verneinet werden muß, wenn sie mit
 der einen Vorstellungsart bezeichnet und
 dadurch gedacht wird, das muß auch von ihr
 verneinet werden, wenn sie mit der andern
 bezeichnet und dadurch gedacht wird § 274
 n. 5. Ich nenne nemlich ein *Abstractum*
totius ut totius ein solches, welches von der
 Größe und Zusammensetzung des Ganzen
 hergenommen ist, oder als eine Folge davon
 abhänget. Man kan also an dem Ganzen
 zweyerley Abstracta machen: einige, indem

vor die *logice subordinirten Begriffe* suchen. Hieher gehöret zuerst 16) die Regel der Subsumtion, welche die Regel derer *κατ' ἐξοχήν* also genannten Syllogismorum oder Schlußreden ist, welche man auch deswegen *syllogistische Schlüsse* nennen kan. Sie heißet also: das Prädicat einer universalen Proposition gilt auch von alle demjenigen, was aus dem Subjecte subsumiret § 267 werden kan, d. i. was von einem Subjecte bejahend oder verneinend mit einer Universalität prädiciret werden kan, das kan auch auf eben die Art von denen dem Subject *logice subordinirten Begriffen*, nemlich von denen darunter gehörigen Individuis und Speciebus, gesagt werden. Man nennet diese Regel das *Dictum de omni & nullo*, weil sie so viel sagen will: was von allen Individuis eines Begriffs gilt, das gilt auch von denselben, wenn man sie einzeln, oder in der Absonderung in gewisse Species betrachtet; Und was von keinem Individuo einer Idee gesagt werden kan, wenn man sich dieselben alle zusammen vorstelllet, das kan auch von keinem gesagt werden, wenn man sich dieselben einzeln, oder in abgesonderten Speciebus vorstelllet. Der Beweis ist aus der Regel der Identität § 274 n. 5 klar. Denn indem man ein Prädicat, welches man zuvor von einem Subjecte mit einer

logice subordinirten Begriffe.
Regel der Subsumtion, oder der syllogistischen Schlüsse der ersten Figur.

Univers

versprache man sich, wenn man dieselben unter die Individua der blossen Mittel rechnen wolte, indem man dieselben mit dem Begriffe der menschlichen Seelen bezeichnete, da man doch dieselben nicht mit darunter rechnet, indem man dieselben mit dem Begriffe der unsterblichen Substanzen bezeichnet, und man gleichwol in so weit unter beyden Bezeichnungen einerley Individua meinet. Nun, lässet sich auch leicht das angegebene Kennzeichen erweisen. Ich habe erfordert, wenn man auf eine Subordination zwischen C und A schlüssen will, daß die Begriffe A und C nicht etwan Species von B seyn müssen. Denn wären sie dieses; so wären ihre Individua niemals einerley, weil die Species, wiefern sie Species sind, einander opponiret sind. Ihre Individua wären wol mit einigen Individuis der Idee B einerley. Hierdurch aber würde nicht möglich, daß sie unter sich einerley seyn könnten, oder daß man, indem man C von B bejahet, diejenigen Individua der Idee B meinen könnte, welche mit denen Individuis der Idee A einerley sind. Davon nun, daß C und A keine Species von B sind, sage ich, daß das Kennzeichen dieses sey, wenn die Proposition, darinnen C von B gesagt wird, universal ist, oder, dafern es diese nicht ist, wenn man von der Idee B die Idee A universaliter bejahen kan. Denn wenn C von B universaliter bejahet werden kan; so muß

das

lich, wenn in der erstern Idee die Sache in Concreto betrachtet worden, d. i. wenn die Idee eines metaphysischen Subjects darin-
nen gelagen hat; so muß sie auch in dem Be-
griffe des Proprii oder Generis also vorges-
settel werden. Und eben diese Aehnlichkeit
muß beobachtet werden, wenn die Sache in
der erstern Idee im Abstracto vorgestellt
worden. Denn unter diesen Bedingungen
sind beyde Vorstellungen nur zwen Bezeich-
nungen von einerley Objecte § 274 n. 5.

§ 285.

20) Wenn alle *Species* verneinet wer- **Fortsetzung.**
den, so wird auch das *Genus* verneinet;
und eben so wird die *Species* verneinet,
wenn alle *Individua* verneinet werden.
Denn alle Theile eines logikalischen Ganz-
zen zusammen genommen, gelten dem Ganz-
zen gleich, und sind nur eine unterschiedene
Vorstellungsart von eben derselben Sache
§ 274 n. 5. Aus eben dem Grunde erhelt
21) daß, was von allen logikalischen
Theilen gilt, auch von dem Ganzen gelten
muß. Was daher von allen *Individuis*
gilt, das gilt auch von der *Specie*, und
was von allen *Speciesbus* gilt, das gilt
auch von dem *Genere*. 22) Was der
Speciei als wirklich zukommt, das
kommt dem *Generi* als möglich zu.
Denn die *Individua* der *Speciei* sind unter
den *Individuis* *Generis* begriffen, nur daß
Logik. K l man

Ganze ist, da werden alle Theile und also auch die Theile eines jeden Theiles gesetzt § 278 n. 10. Sind aber die Glieder einander gleich; so ist unmittelbar klar, daß die Grösse eines jeden an die Stelle der Grösse des andern gesetzt werden kan, Metaphys. § 160. Z. E. in der engen Bedeutung des Wortes Sohn kan ich nicht schliessen: Enos ist Seths, und Seth Adams Sohn, folglich ist Enos auch Adams Sohn. Denn in der engen Bedeutung drückt das Wort Sohn den Grad der Entfernung der Dependenz vermittelst der Zeugung mit aus, und erfordert, daß dieselbe unmittelbar sey. Hingegen kan man es wohl in der weitem Bedeutung sagen, da nur überhaupt eine Abstammung dadurch angezeigt wird. Man kan diese Regel auch bey den Verhältnissen der Zahlen gebrauchen. Man gebe nur genau Achtung, was übrig bleibet, wenn man den Grad der Entfernung abrechnet. Z. E. in einer geometrischen Proportion bestimmt dieses den Grad der Entfernung, daß immer das folgende Glied durch unmittelbare Division oder Multiplication mit dem Exponenten aus dem vorhergehenden gefunden wird. Man rechne dieses ab, so bleibet doch so viel übrig, daß sich alle Glieder vermittelst des Exponenten finden lassen; daß sie sich alle, nur das erste ausgenommen, durch den Exponenten müssen aufdividiren lassen u. s. w. Z. E. 2 ist die Hälfte von

Kf 3

4, und

Anderer Abschnitt, von den Schlüssen, welche besondere Namen haben.

§ 297.

Nunmehr ist der andere Theil meiner Abhandlung noch übrig, darinnen die Namen dererjenigen Schlüsse angegeben werden sollen, welche besondere Namen haben oder verdienen, und darinnen von denenjenigen Schlüssen, welche in veränderten Gestalten zu erscheinen pflegen, ein genauerer Unterricht gegeben werden soll § 271. Ich halte nicht vor nöthig, dieselben in eine systematische Ordnung zu bringen, ungeachtet ich deswegen den Fleiß derjenigen Gelehrten, welche es zu thun versuchet haben, nicht mißbillige. Denn man verstehet das Wesen eines Schlusses schon, wenn man sich seine Regel deutlich vorstelllet, und in der Application derselben eine Fertigkeit hat. Ich werde also nur die merkwürdigsten Arten der Schlüsse, bey denen die Hinzuthuung einer Benennung zu merken ist, oder sonst etwas merkwürdiges zu unterscheiden vorkommt, nach der Reihe angeben, und das nöthige dabey erklären. Nur diese einzige Eintheilung muß ich voraus erinnern, daß die Schlüsse förmlich Existentialschlüsse genennet werden können, wenn sie sich auf eine existentielle

Welche Schlüsse noch eine besondere Erklärung verdienen.

Die Schlüsse sind Existential- oder Causalschlüsse.

weder jene grösser als diese, oder diese grösser als jene. Nach dem dritten Modo aber schliesst man von Verneinung aller Glieder bis auf eines, auf die Setzung des einen, welches noch übrig ist.

Z. E. zwey gewisse Linien sind einander nicht gleich; es ist auch unmöglich, daß diese grösser als jene ist; folglich ist jene grösser als diese.

Die Vorsichtigkeit also, welche man bey disjunctivischen Schlüssen zu beobachten hat, kommt darauf an, daß die Disjunction in der Grundproposition völlig adäquat ist, Vorsichtig-
keit bey der
disjunctivis-
chen
Schlüssen.

und alle möglichen opponirten Glieder in sich fasset. Um hierinnen nichts zu versehen, besinne man sich, ob es auch etwan gemischte Species gebe, dergleichen bey den bloß logikalischen Oppositis § 158 gar oft sind. Man sinne auch herum, ob etwan ein Subject in Ansehung unterschiedener Umstände zu uaterschiedenen Speciebus gehören könne. Je schwerer die Sachen sind, desto mehr Uebung des Verstandes, desto mehr Kenntniß der Wissenschaften selbst, und ein desto fleißigeres Herumsinnen gehört dazu, um nicht eine oder die andere Speciem aussen zu lassen, und denen Disjunctionen, welche sich dem Verstande präsentiren, die Adäquation zu zeitig zuzutrauen. Die disjunctivischen Schlüsse gehören mit unter die allerwichtigsten, aber auch unter diejenigen, wo die meisten Paralogismi mit gemacht werden, darzu vielfältig die Eigen-
liebe

es die gewisse oder ungewisse Particularität seyn soll § 230; so ist er so unbestimmt, daß man gar kein bestimmtes Gegenverhältniß daraus abnehmen kan. Denn das Subject könnte ein Genus, Accidens oder Oppositum vom Prädicat seyn; daher man zu gar keiner Verneinung des Subjects vom Prädicate, dergleichen doch hier die reine Conversion erfordert, einen Grund ersiehet.

§ 310.

Wenn ein Satz ohne Veränderung der Quantität umgekehret wird; so nennet man es *simpliciter* umkehren: wird aber die Quantität verändert; so nennet man es die Umkehrung *per Accidens*. Demnach sind die Regeln der reinen Umkehrung, oder vielmehr die *Modi* der Conversionschlüsse folgende: 1) Alle universal bejahende Sätze, wenn sie nicht solche quantitatwische Sätze sind, darinnen eine GröÙe durch eine andere GröÙe bestimmt wird, werden *per Accidens* umgekehret. 2) Alle quantitatwische Sätze, darinnen eine GröÙe durch eine andere GröÙe bestimmt wird, werden *simpliciter* umgekehret. 3) Die universal verneinende Sätze werden *simpliciter* umgekehret. 4) Die particular bejahende Sätze werden *simpliciter* umgekehret. 5) Die particular verneinende Sätze können Schlußweise gar nicht umgekehret werden; oder kürzer:

M m 5

Simpli-

aber vor eine speciale und determinirte zu halten § 403. Folglich hat diese den Vorrang. Jedoch darf die Regel nur unter der Bedingung appliciret werden, wiefern man selbst die Sprache zureichend versteht, und wiefern man auch präsumiren kan, daß sie der Redende zureichend in seiner Gewalt gehabt habe. Denn im ersten Falle wäre man in Gefahr, falsche grammatische Präsumtionen vor wahre anzusehen, und im andern sie der Grund der Präsumtion hinweg. Hieraus folget, daß in der Auslegung die grammatische, oder überhaupt die exegetische, Möglichkeit einer Erklärung vor allen Dingen gewiß seyn muß. Die grammatische Möglichkeit einer Erklärung besteht darinnen, daß man die gesetzte Bedeutung annehmen kan, ohne Natur der Sprache, darinnen geredet wird, zuwider zu handeln. Ueberhaupt aber die exegetische Möglichkeit einer Erklärung diejenige, vermöge welcher sie gesetzt werden kan, ohne weder grammatischen noch andern Gründen der Auslegung zuwider zu handeln, z. E. ohne daß mit bekannten Stellen, Absichten und Umständen des Verfassers ein Streit entsteht. Denn anstatt eine Erklärung anzunehmen, deren Möglichkeit sich nicht einmal aus grammatischen und exegetischen Gründen rechtfertigen ließe, müßte man sonst vielmehr, wenn etwas irriges herauskäme, sagen, daß der

Was die grammatische und exegetische Möglichkeit heißt, und wie sie bestimmt wird.

redet, oder eine Gemüthsbewegung erregt werden soll. Es liebet auch eine Nation die uneigentlichen Redensarten mehr als die andere. Wenn man aber gleich solchergestalt die Möglichkeit der Bedeutung, welche man annehmen will, hinlänglich erwiesen hat; so darf man sie deswegen der gewöhnlichen doch noch nicht vorziehen. Denn diese hat eine Präsumtion vor sich. So lange diese nicht durch andere stärkere Gründe überwunden, oder ihre Application auf den gegenwärtigen Fall widerleget worden, so behält sie das Uebergewichte, und muß beygehalten werden. Es können aber hingegen auch alle Schwierigkeiten, welche sich bey der gewöhnlichen Bedeutung äussern, als Gründe angesehen werden, daß man unter den erklärten Bedingungen davon in einem Exempel abweichen dürfe. Denn man kan nicht präsumiren, daß jemand auch alsdenn nicht uneigentlich, oder in einer seltenern Bedeutung geredet habe, wo er dafür hat halten müssen, daß ihn die Umstände verständlich machen würden, und daß man seine Worte ohne Unbilligkeit nicht anders als in derselben Bedeutung annehmen könne. § 636 n. 2. Denn sonst wäre die seltenere Bedeutung gar vergeblich und niemals brauchbar. Man dürfte auch niemals uneigentlich reden, welches doch zur Erweckung der Aufmerksamkeit, und zu einem kräftigen Vortrage, einen trefflichen Nutzen hat.

§ 642.

mit, bis man denkt, daß der andere die
hie und da erfordernten Einschränkungen
nach der Billigkeit und nach der innerlichen
Empfindung seines Gewissens hinzusetzen,
oder aus der Analogie des ganzen Lehrge-
bäudes, welches man vertheidiget, herzu-
nehmen werde. Wo demnach die Worte un-
determinirt stehen, und einer Restriction
fähig sind; und hingegen Schwierigkeit
entstehe, wenn man sie nicht restringiren
wolle: so soll man sie mit derjenigen Ein-
schränkung annehmen, welche die Idee des
Verfassers und seines Lehrbegriffs und die
Billigkeit erfordert. Hingegen wo ein
undeterminirter Satz füglich als univers-
sal angenommen werden kan, oder gar eine
Schwierigkeit entstehe, wenn man ihn
anders annehmen wolte, indem man nicht
siehet, warum sich nicht der Grund dessel-
ben mit einer Allgemeinheit auf alle Exem-
pel schicken sollte § 383; so soll er nicht
eingeschränkt, sondern als allgemein ange-
nommen werden. Ein anderer Grund,
wiefern die Causalsätze, wenn sie auch ohne
Bestimmung der Weite ausgesprochen
werden, vor universal anzunehmen sind, ist
§ 232 erklärt worden. 11) Wenn ein ^{Derjenige} Satz eines Verfassers durch einen an- ^{Satz muß}
dern Satz desselben eingeschränkt wer- ^{den andern}
den soll; so muß derjenige zur Ein- ^{einschränken,}
schränkung gemacht werden, welcher ^{welcher sei-}
seiner Natur nach geschickt ist, die ^{ner Natur}
^{nach darzu}
^{geschickt ist.}

den daß man nach der allgemeinen Theorie des Wahrscheinlichen auf Beweisgründe dringe. Es ist ein Hülfsmittel; wenn der Gemüthszustand des Redenden im Texte selbst mit angegeben wird. Die Wahrheit desselben aber, muß doch auf die angegebene Art bestätigt werden. 14) Wie der Auf gleiche Weise wird auch inson- Nachdruck derheit der Nachdruck der Worte in ^{der} beurtheil- einem Texte beurtheilet. Der Nachdruck (emphasis) ist diejenige Eigenschaft des Ausdrucks, da der Verfasser außer den Hauptideen zugleich eine gewisse Festigkeit der Gemüthsbewegung, dazu ihn die wahrgenommene Größe und Merkwürdigkeit der Sachen bringet, an den Tag giebt. Einige Redensarten haben ordentlicher Weise allezeit einen Nachdruck, nemlich die rhetorischen Figuren und die tropi; und außer diesem noch gewisse Arten sich auszudrücken, welche besondern Sprachen eigen sind. Andere aber sind nur in einem gewissen Contexte emphatisch. Zur Erkenntniß derselben brauchet man nichts mehr, als die allgemeine Wahrscheinlichkeitslehre auf die specialen Umstände eines Textes zu appliciren. Und diese muß man auch in jedem Exempel vor Augen haben. Denn es folget nicht, wenn eine Redensart in dem einen Texte emphatisch gerufen, daß sie es deswegen in dem andern auch ist. Je wichtiger die Sache ist;

eine Parallelstelle ist. Folglich ist sie doch ein Stof zu einer Wahrscheinlichkeit, dafern andere Gründe darzu kommen. Man hätte sich daher, daß man nicht die Idiatismos und Kunstwörter eines Verfassers aus vermeinten Parallelstellen anderer erläutern wolle, denen doch dieselben unbekannt, oder nicht gewöhnlich gewesen sind. Man kan ^{Ein Auslegungsgrund} diese Regel auch allgemeiner machen, und ^{ist um so viel} überhaupt sagen, daß ein Auslegungs- ^{besser, je näher er ist.} grund um so viel besser sey, je mehr er nahe und nicht weit hergeholet ist, weil er alsdenn eine realere Möglichkeit ist. Dieses kan man z. E. bey der Erläuterung einer Stelle aus den Gewohnheiten und Sitten der Völker, bey der Erläuterung einer Sprache aus der andern u. s. f. gebrauchen.

§ 651.

Wenn man die bisher erwiesenen Gründe und Regeln der Auslegung zusammen nimmt; so lassen sich die Aufgaben ordentlich auflösen, wie man den Sinn der Worte finden, und die Definitionen abstrahiren, ingleichen wie man den Verstand und die Verbindung der Sätze mit Uebersetzung entdecken könne. 23) Die grammatische Bedeutung der Worte zu bestimmen sind die Mittel diese drey: Der Sprachgebrauch, die Etymologie, und die Betrachtung solcher Wörter. ^{Auflösung der wichtigsten Aufgaben der Auslegung aus den bisherigen Gründen.} Wie die grammatische Bedeutung der Worte zu bestimmen ist. Es geschieht

Logik. B b b b ter

tigen Präsumtion der Autorität an, wiefern entweder alle oder viele Sprachkundige in der Bedeutung eines Wortes übereinstimmen; oder wenn man nur einen oder wenige vor sich hat, wiefern man keinen Grund siehet, warum man ihn vor unwissend oder partheyisch halten sollte. Die eigene Application und Vergleichung der Worte in gewissen Reden oder Texten bestätigt dieselbe, machet eine Menge Wörter gewiß, und öfnet auch den Weg zur Beurtheilung anderer. Hierdurch wird man theils selbst in den Stand gesetzt, die Bedeutung der Wörter zu beurtheilen; theils ergiebt sich klärer, wie weit die Präsumtion der Autorität vor die Sprachkundigen auch in Ansehung solcher Worte auszudehnen sey, welche nur ein oder wenige mal vorkommen. Wiefern aber die Sprachkundigen bey zweifelhaften Wörtern, und wo man bey ihnen selbst vielleicht eine Unwissenheit oder Partheylichkeit vermuthen könnte, ihre Meinung selbst aus der Anwendung gewisser Worte beweisen, da kan man sie ja nach den allgemeinen Regeln der Wahrscheinlichkeit und Auslegung selbst beurtheilen. Hieraus erhellet demnach, daß die Gewißheit der Erkenntniß einer Sprache nicht von den Meinungen der Sprachkundigen abhänge, sondern daß diese nur den Stof darzu liefern, die Gewißheit aber aus der Anwendung derer in dem Wesen

springen. Denn da es nicht notwendig ist, daß die abgeleiteten Wörter die Bedeutung des Stammwortes behalten, oder, daß sie beständig auf einerley Art abgeleitet werden, wie denn in allen Sprachen vor das Gegentheil Exempel genug da sind; so kan die Etymologie keine Wahrscheinlichkeit machen, als wo in besondern Fällen, wo keine oder sehr wenige Exempel des Gegentheils aufzuweisen sind, sich Præsumptiones non existentiae und raritatis § 399, 402 machen lassen. Ausserdem wird dadurch nur eine reale Möglichkeit bewiesen, welche wenn viele Exempel von der Art vorhanden sind, vor eine leichte Möglichkeit § 400 zu halten ist; es wäre denn daß man zufälliger Weise nur unter zweyen zu wählen hätte, und also die realere Möglichkeit dadurch wahrscheinlicher würde § 379. Ordentlich Weise muß also die Etymologie aller erst dadurch ihr rechtes Gewicht bekommen, daß die dadurch bestärkte Bedeutung sich in den Context schicket. Aus eben diesen Gründen ist auch klar, daß die Betrachtung der Verwandtschaft gewisser Wörter oder Sprachen nicht mehr als eine solche Möglichkeit der Bedeutung erweisen könne, welche unter der Bedingung die realeste ist, wenn die vorigen Hülfsmittel nicht statfinden, und sich über dieses die angenommene mögliche Bedeutung auch in den

Wie man sich dabey der Verwandtschaft der Wörter und Sprachen bedienen

dem Contexte zu finden, sind theils die die Bemerkung der Opposition, der Subordination und der Parallelstellen.
 Opposition, daß man sehe, was einem Begriffe entgegen gesetzt, oder wovon er wenigstens unterschieden wird § 642; theils die Subordination, daß man Achtung

gehe, was vor Prädicate und Verbindungen ihm zugeschrieben werden, und daher den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden betrachte § 647; theils die Parallelstellen § 648 u. und specielle äußerliche Hülfsmittel. Wenn

man auf die *Epitheta* einer Idee Achtung Die Epitheta giebt, so muß man merken, daß deren zwey- sind: erklärende oder unterscheidende.
 erley sind, erklärende (*exegetica*), welche einen der Sache wesentlichen Umstand an-

geben, worauf man iezo die Aufmerksamkeit besonders gerichtet wissen will, und unterscheidende, (*diacritica*), wodurch man eine Speciem von andern unterscheidet. Man muß also untersuchen, zu welcher Classe dieses oder jenes zu rechnen sey. 25)

Indem man nun solchergestalt die Bedeutung in dem Contexte aufsuchet, so ist da- Die Methode dabei ist zweyfach.
 ben zweyerley Methode möglich, ent- Die Bedeutung wird weder die Bedeutung wird aus den allererst geschlossen, oder als eine Hypothesis untergeleget
 Oppositionen und Verbindungen al-
 lererst geschlossen, oder man leget ei-
 ne anders woher, als möglich ange-
 nommene Bedeutung in dem Texte
 unter, und versucht, ob sie einen guten
 Verstand gebe, und durch die Uebereinstim-
 mung mit den Umständen wahrscheinlich
 werde.

Die Verbindung der Sätze suchet, so die Verbindung muß man nur Achtung geben, was ^{die Verbindung der Sätze} als das Bekanntere angenommen ^{ist zu finden} werden kan. Daher wird das Prädicat so angenommen, wie es das Subject ^{Man bestimmt das Unbekannte aus dem Bekanntern;} leidet, wenn das Subject bekannter ist; und wiederum dieses, wie es das Subject und Prädicat leidet, wenn dasselbe bekannter ^{Prädicat aus einander;} ist. Bei der Verbindung der Sätze nimmt man die Conclusionen so an, wie es die ^{Beweisgründe und Conclusionen aus einander;} angegebenen Beweisgründe leiden, wenn diese bekannter sind; und wiederum die Beweisgründe so, wie es die Conclusionen leiden, wenn die letztern deutlicher sind. Die Particula werden aus den Sätzen erklärt, wenn die Sätze deutlicher ^{Particula aus einander;} sind; und wenn der Verstand der Particula bekannter, das Verhältniß der Sätze aber ausserdem dunkel ist, so wird dieses so angenommen, wie es jeder leidet.

§ 654.

28) Wenn bey ledweder Erklärung eines Textes allezeit erhebliche Schwierigkeiten übrig bleiben; so sey man vorsichtig, daß nicht die ganze Wahrscheinlichkeit derselben eine bloß subjectivische ^{Wie zu theilen ist, wenn erhebliche Schwierigkeiten bleiben.} § 371 x. sey. Man muß alsdenn nur disjunctive bestimmen, daß eine unter etlichen gesetzten Erklärungen die wahre sey; oder wenn man einer darunter den Vorzug giebt, so darf es nicht mit der Gewißheit,

§. 636.

Man hat auf die Deutlichkeit der Texte und die Gewißheit ihrer Auslegung insonderheit zu sehen, wenn Beweis so daraus geführt werden sollen. Denn die Beweisraft des Textes hanget von dem Inhalte desselben, theils von dem Grade der Deutlichkeit und Gewißheit des ihm zugeschriebenen Verstandes ab. Man kan daher bey dieser Gelegenheit einen wichtigen Unterschied der Beweisraft der Texte bemerken. Nämlich der Verstand, in welchem man einen Text annimmt, um etwas daraus zu beweisen, kan entweder aus ihm selbst mit Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit erkannt worden. Dieses kan die absolute Beweisraft eines Textes heißen. Oder es erhellet aus ihm, allein genommen, nur eine leichte Möglichkeit der zu erweisenden Sache, dahingegen ein jedes Gegentheil eine schwerere Möglichkeit ist. Wenn alsdenn mehrere solche Texte zusammen kommen; so erhält ein Satz, welchen man vorerst nur als eine Hypothesin angenommen, dadurch eine Uebereinstimmungswahrscheinlichkeit § 397, ob gleich jedes der Text, einzeln genommen, ihn noch nicht wahrscheinlich machen konnte. Diese Beweisraft eines Textes will ich unterdessen die harmonische Beweisraft der Texte nennen, vermöge welcher sich ein Text zu dem daraus zu beweisenden Sage als ein

Phäno-

Ordnung der Capitel in vorstehender Vernunftlehre.

Vorbericht von den philosophischen Wissenschaften
und Kunstwörtern § 1 = 50.

Der erste und theoretische Theil.

Cap. I von der Wahrheit und Vernunftlehre über-
haupt § 51 = 61.

Cap. II Von den Kräften des menschlichen Verstand-
es § 62 = 116.

Cap. III Von den Unterschieden und Verhältnissen
der Begriffe § 117 = 165.

Cap. IV Von der Vollkommenheit der Begriffe §
166 = 199.

Cap. V Von dem Gebrauche der Begriffe und den
Wörtern § 200 = 216.

Cap. VI Von den Propositionen oder Sätzen §
217 = 250.

Cap. VII Von den ersten Gründen der Schlüsse §
251 = 269.

Cap. VIII Von den verschiedenen Arten der Schlüs-
se § 270 = 358.

Cap. IX Von dem Wahrscheinlichen § 359 = 419.

Cap. X Von der Gewißheit und dem Vornwahrhal-
ten § 420 = 447.



Register der vornehmsten Sachen.

Die Zahlen zeigen die §§ an.

A.

Abstraction	93
causale und existentielle	96
fünferley Arten der existentialen	97
Abstractum	97
primum & reflexum	121
a priori & a posteriori	126
a priori absolutum & hypotheticum	126
abstractionis perfectæ & imperfectæ	127
purum & impurum	128
abstracta derer vor sich bestehenden Ursachen	148, 149
Accidens prædicabile	136, 163
Arten desselben	138
Action	149
Actus causandi	149
Adperceptiones	119
Aehnliche Fälle, Erwartung derselben, s. Analogie.	
Arithmetrie	8
Affecten eines Redenden, wie sie zu entdecken	644
Algebra	8
Analogie, ist eine Quelle des Wahrscheinlichen	384, 388
Analysis	571
der Begriffe und Sachen, oder der Worte und Texte	572
zergliedernde und beweisende	573
die beweisende suchet den Beweis auf oder beurtheilt ihn nur	573
die bloß zergliedernde oder weiter determinirende	574
die determinirende setzt Determinationen hinzu, die dem Objecte allezeit oder nur disjunctivo zu kommen	575
	Ana-

Register der vornehmsten Sachen.

B.

Begriffe, f. Idee.

erste f. E.

Bestien, was ihre Erinnerungskraft ist 89
haben ingenium 100
warum sie nach ähnlichen Fällen handeln 388

Beurtheilungsgründe bey moralischen Materien 554, 555

Beweise 47, 516

a priori, absolute und hypothetische 47, 523

a posteriori, der Nothwendigkeit und der Wahrheit

47, 526

einfache a posteriori 524

gemischte a posteriori 525

κατ' ἀνάγκην und κατ' ἀπορίαν 47, 527

der ersten Begriffe, wie sie einzurichten 492

Materie und Form derselben 517

hypothetische oder erklärende, und absolute oder über-
zeugende 518

der realen Sätze, können nicht aus idealen geführt
werden 519

aus idealen, haben nur eine hypothetische Realität

519

wie sie aus unmöglichen Begriffen geführt werden

519

werden durch den bloßen Satz vom Widerspruche,

oder mit Hinzunehmung der übrigen Grundsätze

und der Erfahrung geführt 520

werden auf dem Wege der Demonstration oder Wahr-

scheinlichkeit geführt 521 f. Demonstration.

bekommen ihre Kraft entweder bloß vom Verstande

oder zugleich von einer Verbindlichkeit 528

mögliche Quellen derselben 529

beweisen directe oder indirecte 529

durch den Unterscheidungsweg 530

durch den Weg der Gleichgültigkeit 529

durch den Vergleichungsweg 529

per inductionem 532

wie sie zuerfinden sind 534 u.

E c c c

Beweis

Register der vornehmsten Sachen.

Causalschlüsse, der vollkommenen und unvollkommenen	
Causalabstraction	345
der vollkommenen Möglichkeit, oder aus determinirenden Ursachen, hypothetice und absolute	347
einfache	348
zusammengesetzte	349
bejahende oder verneinende	350
aus thätigen Ursachen, oder aus Existentialgründen	351
unvollkommene Causalschlüsse der Subordination	352
verneinende Schlüsse der unvollkommenen Causalabstraction	353
Causalverknüpfungen, wie sie zu erweisen	536, 537
Cautelen	49
Chronologie	8
Cirkel, im Definiren, der mittelbare und unmittelbare	473
im Beweisen	561, 562
Collisionen der Grundsätze der Vernunft, was vor welche	
vorkommen	264
der Beweise, s. streitende Beweise.	
Concretum	97
Contraposition, der universalbejahenden Sätze	312, 313
zergliedernde	313
der übrigen Sätze	314
Conversion, Gründe derselben	309
Schlüsse derselben	310
einfache und zergliedernde	311
Copula	218, 219
D.	
Deduction	47, 533
ad absurdum	520, 524
Definitionen	37, 470
wie wir auf dieselben gebracht werden	470
nominale und reale	37, 477, 478, 480
Regeln davon	479
erste und geschlossene	37, 493
Nebendefinitionen	49

Register der vornehmsten Sachen.

Deutlichkeit, der Gröſſen der Ausdehnung und der Aba-	182
litäten	
characteriſtiſche oder Diſtinction	167, 192
Dictum de omni & nullo	282
Differentia ſpecifica	136
Digreſſion	50
Dilemma	330
Diotrif	8
Disciplinal-Philosophie	11, 13
Diſparata	158
Diſpoſition eines Textes, iſt eine natürliche oder willführ-	
liche	577
Diſputiren	600
Regeln davon	604
Diverſa	157
Division	46, 501
wie die Definitionen durch Eintheilungen zu finden	
nominale	491
reale	502
Grund ihrer Nothwendigkeit	503
der logiſaliſchen und der realen Oppoſition	504
contrariæ & contradictoriæ	505
coordinirte und ſubdiviſionen	505
Regeln von Eintheilungen	506
wie ſie nützlich zu machen ſind	507
wie ſie zuerfinden ſind	508
Dunkelheit, der Begriffe, Wörter und Sachen	175
ſubjectiviſche und objectiviſche	175
der Sätze, wie ſie zu verbessern	509, 511
Hinwegſchaffung derſelben, wiefern ſie zur Grund-	
lichkeit der Beweiſe nöthig	539
Dynamik	8
	2.
Effect, im weiten Verſtande	139
phyſikaliſcher	148
im engen Verſtande	149
Einbildungskraft, viererley Bedeutung des Wortes	101
Einbil-	

Register der vornehmsten Sachen.

Epichirema	253
Epithora, erklärende und unterscheidende	652
Erfahrungen	41, 462
äusserliche und innerliche	41, 462
gemeine und reflectirende	41, 463
reine und gemischte	41, 467
Hauptregel davon	464
Specialregeln	465, 466
was bey Einziehung derselben zu beobachten	469
wodurch man das Recht verlieren kan, sich auf Er-	
fahrungen zu beruffen	468
Erinnerungskraft	89
Erkenntniß, anschauende und symbolische	184
Regeln davon	185, 190
gewöhnliche Fehler in Ansehung derselben	184, 191
wiefern die Gesichtsempfindungen eine anschauende	
geben	440
Gewißheit der menschlichen, s. Gewißheit.	
Erste Begriffe	37, 482
können mehrere seyn	482
allgemeine Regeln ihrer Einrichtung	483
wie sie bey physikalischen Wesen einzurichten	484, 485
wie bey mechanischen Wesen	486
wie bey moralischen Wesen	487.
wie von Gott und seinen Eigenschaften	488
wie sie ohne concrete Idee zu erfinden	489 zweyerley
Arten, sie zu erfinden, wenn man sich nach einer	
concreten Idee richtet	490, 491
wie sie zu beweisen sind	492.
Ethik	18
Etymologie	478
wie man sich derselben in der Auslegung bedienet	651
Existentialgrund	141
Kraft desselben	149
Existenzen, wie sie zuerweisen	535, 537
Experimente	462
Exposition logikalische, der Säge	512, 515
C c c c 4	S. Fal-

Register der vornehmsten Sachen.

Geschichtschreiber, wieferne man einem verdächtigen glauben kan	622
was aus dem Stillschweigen guter Geschichtschreiber zu schliessen	623, 624
Gesichtsempfindungen, Wahrheit und Vorzüge derselben	440
f. Empfindung.	
Gewißheit, was sie ist	246. 420
moralische	361. 422
wahre oder vermeinte, subjectivische und objectivische	420
unmittelbare und mittelbare	421
wie sie im menschlichen Verstande entsethet	421
demonstrative	422
geometrische und disciplinalische	423
dass im menschlichen Verstande eine wahre Gewißheit sey	424 1c.
wahre Quelle derselben	431, 432
kommt den Principiis formalibus und materialibus der menschlichen Erkenntniß zu	433
der Empfindungen	434, 439
der Gesichtsempfindungen insonderheit	440
Opposita derselben	441
entsethet aus der Falschheit des Gegensatzes	442
dazu gehören innewerliche Empfindung und Schlüsse	442
Glauben, was es im weiten und engen Verstande heisset	447
vernünftiges und unvernünftiges	447
moralische Zurechnung bey demselben	418, 430
	431, 447
Glaubwürdig, f. zuverlässig.	
Glaubwürdigkeit, historische, welche in der Beschaffenheit der Sache lieget	610
einer langen und wahrscheinlichen Erzählung	619
einzelner Begebenheiten und eines Geschichtschreibers überhaupt ist nicht zu verwirren	620
ob sie durch die Länge der Zeit abnimmt	626
f. Wahrscheinlichkeit und historische Wahrscheinlichkeit.	
Gleichnisse, judiciose	49

Register der vornehmsten Sachen.

Hermenevtische Wahrscheinlichkeit	405
Präsumtionen derselben	636
gelaugel leicht zu besonderer Stärke f. Auslegung.	655
Historie	605
Historische Wahrscheinlichkeit	405. 605
wie sie erkannt wird	605
oberste Gründe derselben	606
mannigfaltige data bey derselben	607. 608
worinnen die Beweiskraft ihrer Gründe liegt	609
Gründe derselben, welche in der Beschaffenheit der Sache selbst liegen	610
wiefern sie aus Zeugnissen entsteht.	611. 614
Regeln derselben	615. 626
ob sie durch die Länge der Zeit abnimmt	626
Grade derselben	627
Homonymie	478
Hydraulik und Hydrostatik	8
Hypothesis	45. 390
was Schwierigkeiten dabey heißen	395
subsidiaria und Arten derselben	395
wiefern die Hypothesis subsidiaria die Haupt-Hypo- thesin schwächt	396

I.

Idealisten, Widerlegung derselben	437
Ideen	107, 117
ob sie alle in der Seele liegen	83
ob es anerschaffene giebt	82
können auch ohne bewußt seyn wirken	85
was große heißen	116
Object derselben	117
außerhalb und innerhalb der Gedante	123
Empfindungs- und Gedächtnißideen	118
individuale	119
absolute und relativische	120
materiale und reflexa	121
Ideen	

Register der vornehmsten Sachen,

Kosmologie	13
Kraft	149
Grund- und abgeleitete Kraft	149
moralische	150
Krankheit	448
Krankheiten des Verstandes	448
wodurch sie möglich sind	449
bestehen nur in Graden, Richtungen und Verhältnissen der wesentlichen Kräfte und in Folgen davon	450
Krankheiten, welche in einer Schwäche der Kräfte bestehen	451 u.
absolute und relativische Schwäche der Verstandeskräfte	452
Krankheiten, welche schädliche Zustände in Absicht auf den Gebrauch des Verstandes sind	453
schädliche Wirkungen derselben	454
Mittel zur Verbesserung	455 458
das Hauptmittel ist die Tugend	459
heben die Gewißheit und die Kennzeichen der Wahrheit nicht auf	460
Mittel darwider darf man andern nicht aufdringen	460

L.

Lebhaftigkeit der Begriffe	168
Lehrart	568
äußerliche Unterschiede derselben	568
wornach sie sich richten muß	569 f. Methode.
Lehrsatz	43. 44
Leichtgläubigkeit, Ursachen derselben	446
Leichtigkeit der Begriffe, warum sie mit der Deutlichkeit verwirret wird	174
Leiden	149
Lemma	46
Logik	15. 54. 59
	Logik

Register der vornehmsten Sachen.

Methode, synthetische, wie sie mit der analytischen zu verbinden	583
was vor eine bey verschiedenen Sachen zu gebrauchen	584
Mittel	150
das materiale und formale	153
medium causativum, ordinis	153
Modalität	163. 164
Regeln davon	165
der Sätze	228. 229
die Bestimmung der Weite ist eine unvollkommene Bestimmung der Modalität	233
Modus	149
Modus cogitandi	204
internus & externus	205
ist nicht mit dem veränderten Ausdrücke zu verwirren	211
Möglich	164. 246
worinne die Realität der möglichen Dinge besteht	364
Möglichkeit, die zweifelnde oder logikalische	227. 246. 363
die anscheinende, oder Wortmöglichkeit	364
die metaphysische und physikalische	364
wie daraus wahrscheinliche Sätze werden	365
die Betrachtung der mehr realen Möglichkeit ist eine Quelle des Wahrscheinlichen	379. 383
wenn die deutlichere Möglichkeit wahrscheinlicher wird	380
wenn eine einzige Möglichkeit wahrscheinlich ist	382
was eine bloße Möglichkeit heisset	406
wenn man auf bloße übrigbleibende Möglichkeiten Acht haben soll	414
was eine leichte Möglichkeit ist	406
gegenseitige Möglichkeiten, wie sie hinweg zu schaffen	442
grammatische und exegetische	639
Muthmassung	361

Rach

Register der vornehmsten Sachen.

Opposition der Sätze, contradictoria & contraria	250
Schlüsse der unmittelbaren Opposition	303, 307
wo Zeichen derselben gebraucht worden, wie zu interpretiren ist	642
Nutzen derselben die Bedeutung der Wörter zu bestimmen	651

P.

Parallellstellen, Arten und Nutzen derselben	648
wiefern sie in der Auslegung zu gebrauchen, und was sie beweisen	648, 650
Paronymie	478
Particularität der Sätze, ist eine gewisse oder ungewisse	230
Perspectio	8
Petitio principii	561
schließet entweder aus zweifelhaften und falschen Sätzen, oder durch einen Circel im beweisen	561
ist es schlechterdings oder zufälliger Weise	562
wie die Beweise aus Zeugnissen und <i>κατ' ἀνθρώπων</i> davon unterschieden	563
wie die Beweise davon unterscheiden, wo in einem Objecte selbst die data zum Beweise liegen	564
Phaenomena, was sie in der Wahrscheinlichkeitslehre heißen	390
sind bloße oder harmonische	391
Wichtigkeit der harmonischen	392, 393
wie sie zu zählen sind	393
einfache, zusammengesetzte, subordinirte	393
mögliche Schwächen derselben	394
zufällige Stärke derselben	394
Philosophie, was sie ist	1. 2
wie sie seyn soll	3
Eintheilung derselben in ihre Wissenschaften	5 u.
im engern Verstande	9
Unterschied von der Mathematik in der Lehrart	9. 10

D d d d

Philos

Register der vornehmsten Sachen.

Präsumtion, eine grammatische gilt in der Auslegung mehr als eine dogmatische	639
Principium	139
essendi & cognoscendi	140
activum & existentialiter determinans	141
cognoscendi a priori & a posteriori	142
materiale & formale der menschlichen Gewisshelt	421
f. Grund, causa, Ursache.	433
Problema f. Aufgabe.	
Propositiones f. Sätze.	
Proprium	129. 136. 163

R.

Recht der Natur im weiten und engen Verstande	17. 18
Rechtfertigung	47. 531
Regel	46
Relata	131
Respondent	600
Respondiren, was dazu erfordert wird	603
auf Argumente und Instanzen	603
Restriction der Sätze und ihre Arten	244. 245
welche Sätze einander einschränken können	643

S.

Sätze	107. 202. 217
willkürliche und reale	38. 107
wie sie von zusammengesetzten Ideen unterschieden sind	202
Gründe ihrer Mannigfaltigkeit	221
enthalten Urtheile des Verstandes oder Willensmeinungen	222
nominale, ideale und reale	222
aus idealen kann man keine realen schließen	519
D d d d	Sätze

Register der vornehmsten Sachen.

Sätze, implicite zusammengesetzte	243
Restriction der Sätze	244. 245
cryptische	247
gleichgeltende	248
opponirte und subordinirte	249. 250
Affectiones der Sätze	316
wie die Dunkelheit derselben zu verbessern	509. 511
logikalische Exposition derselben	512. 515
wie in der Auslegung der Verstand und die Verbind-	
burg derselben zu finden	653
Satz vom Widerspruche.	258
warum er allein zur menschlichen Erkenntniß nicht	
hinlänglich ist	259. 260
der zureichenden Ursache	290
Schlußregeln daraus	291. 296
vom determinirenden Grunde	291
einige Ursachen, warum er so hoch geschätzt, aber	
unrichtig ausgedehnet wird	272. 432. 548. 143
vom zureichenden Erkenntnißgrunde	275
des nicht zu trennenden und nicht zu verbindenden	262
Einschränkung und Application derselben	263. 264
Sceptiens, streitet mit sich selbst	425
machtet sich einer Parthenlichkeit schuldig	426
handelt bey der Zweifelsucht allezeit als ein Thor	427
seine Zweifelsucht ist eine Verachtung aller Verbind-	
lichkeit und Religion	428
entsteht aus schlimmen Ursachen	429
wie er füglich zu überzeugen	430
Scharfsinnigkeit	3
Schließen, die Kraft dazu	105
Schlüsse	107. 203. 251
Materie und Form derselben	252
oberste Gründe derselben	254 u.
der allerhöchste Grund derselben	256
drey Hauptsätze, darauf sie sich gründen	261. 262
sind ratiocinia prima, secunda oder gemischte	268
demonstrative und wahrscheinliche	270
existential und causale	297
D d d d 3	Schlüsse

Register der vornehmsten Sachen.

Schlussregeln von den Dingen	288. 289
aus dem Satz von der zureichenden Ursache	290
	296
Scholion f. Anmerkung.	
Schranken des menschlichen Verstandes	
mannigfaltige Arten derselben	443
Schwierigkeiten	
bey Beweisen, wie vielerley sie sind, und wie dabey zu verfahren	539
bey der Auslegung, wie dabey zu urtheilen	654
Sinne, Wahrheit derselben	439
f. Empfindung.	
Sorites	253
Species	136
infima, wie sie zu definiren	483. 488
monadica	505
Sprache	207
was zum verstehen derselben gehöret	210
das mittelbare und unmittelbare Verstehen derselben	210
Ursprung ihrer Mannigfaltigkeit	212
warum die Menschen einander nicht genugsam verstehen	213
dem Gebrauche derselben soll man folgen	216. 479
	483
Regeln der Auslegung aus der Natur derselben	638
	644
Verwandtschaft derselben, wie sie in der Auslegung zu gebrauchen	651
Untersuchung des Ursprunges derselben ist mit der Bestimmung der Bedeutung der Worte nicht zu verwirren	651
Status controversæ	600
Stillschweigen guter Geschichtschreiber, was man daraus schließen kan	623, 624
Streit	

Register der vornehmsten Sachen.

Subtilität, wenn sie adequat ist	197
Syllogismi	282. 316
ob sie die einzigen Schlüsse sind	267. 269. 316. 347
sind ratiocinia prima oder secunda	268. 269
topicus	271
der ersten Figur	319
Regel derselben	282
Eigenschaften derselben	320. 326
modi derselben	323
Wesen der übrigen Figuren	327. 329
Regel der übrigen Figuren	283
Hauptregel ihrer Reduction	330
Gründe ihrer mannigfaltigen Bestimmung	331
Nutzen derselben	332
die andere syllogistische Figur	333
die dritte Figur	334
die vierte	335. 336
was von der fünften Figur zu halten	334.
Symbolische Erkenntniß, s. Erkenntniß.	
Synonyma	214. 478
wiefern sie nicht zu präsumiren sind	643
Systematisch studiren, Nutzen desselben	34. 457

T.

Terminus infinitus	122
Thematologie	16
Thema	585
wie das Nachdenken darüber anzustellen	585
ist ein Begriff, Satz oder Aufgabe, einfaches oder zusammengesetztes	585
was dabey abzuhandeln	593
von moralischen Wesen, wie es abzuhandeln	594
wenn es ein Satz ist, wie es abzuhandeln	595
wenn es Fragweise abgefaßt ist, wie es abzuhandeln	596
The.	
Dd dd 5	

Register der vornehmsten Sachen.

Unwissenheit, Bekenntniß derselben, was daraus zu schließ-	
sen	619
Ursache	139
wirkende	141
nächste und entfernte	144
eines absoluten und relativischen Effectes	145
zufällige	146
der Möglichkeit, ist thätig oder unwirksam	147
Arten der ganzen oder vor sich bestehenden	148
moralisch wirkende	151
Haupt; Coordinirte; Behelfende; Mittel; Ursachen	149
antreibende, materialische und idealische	149 u.
Causal/Abstracta bey der moralisch wirkenden	151
wie Ursachen zu erweisen	536. 537
Satz der zureichenden Ursache	290
s. causa, Grund, principium.	

V.

Vernunft	62
in concreto und abstracto	62
Vernunftlehre, s. Logik.	
Verstand	62
niedrigere und höhere Kräfte desselben	106
drey Wirkungen desselben	107
Richtung desselben hanget vom Willen ab	108. 112.
reine und gemischte Wirkungen desselben	113. 114. 443
was der reine Verstand ist	109
Größe desselben und ihre Arten	109
mannigfaltige Schranken des menschlichen	116
Krankheiten desselben, s. Krankheit.	443
Verderbniß desselben, wie es die Heilige Schrift leh-	
ret, enthält nichts widersinniges	460
Verstand der Sachen, der symbolische	629
Ver-	

Register der vornehmsten Sachen.

Wahrscheinlich, was der Stoff desselbigen ist	363. 364
wie es daraus entstehet	365
Grundwesen desselben	366. 367
durch was vor Schlüsse es erkannt wird	368
läßt sich durch Zergliederung und Zählung der Umstände nicht ausmachen	370
ist mit dem, was durch den Erkenntnißweg der Wahrscheinlichkeit erkannt wird, nicht überhaupt vor einander zu halten	410
Gründe desselben, welche im Zusammenhange mit gewissen Endzwecken liegen	412. 416
warum Gott eine Verbindlichkeit zum Wahrscheinlichen ansetzen kan	418
Wahrscheinlichkeit, mittelbare und unmittelbare	368
subjectivische und objectische	369. 371. 372
kan die gemeine oder abstracte Deutlichkeit haben	373. 374
Grade der Deutlichkeit derselben	373
erfordert mehr Abstraction als die Demonstration	373
Kenntzeichen oder Hauptquellen derselben	374
erste Quelle derselben, die Betrachtung der vielfachern Möglichkeit	375. 376
andere Quelle derselben, die Betrachtung des ungeordneten Zusammentreffens mehrerer Möglichkeiten	377. 378
dritte Quelle derselben, die Betrachtung der mehr realen Möglichkeit	379. 383
die vierte Quelle derselben die Analogie, oder die Erwartung ähnlicher Fälle	384. 388
die fünfte Quelle derselben die Betrachtung des Streites mit schon bekannten Ursachen oder Eigenschaften	389
die sechste Quelle, die Uebereinstimmung mit den Phänomenis	390. 396
Präsumptions- Wahrscheinlichkeit	397
§. Präsumtion.	

Wahr:

Register der vornehmsten Sachen.

Wesen, wie die mechanischen zu definiren	486
wie die moralischen	487
was bey einem moralischen abzuhandeln	594
Wesentliche Subordination	163
Widernatürlich	164
Widerspruch, s. Satz vom Widerspruche.	
Widrig	156. 157
logice widrig	157
widrige Ideen im engern Verstande	159
causaliter widrige Ideen	160
widrige Erzählungen, wie sie zuvergleichen sind	624
Wissenschaft	21
Grund ihrer Umgrenzung	23 ; 25
theoretische und practische	26
Wörter, was sie sind	207
Nothwendigkeit derselben	206
materiale und formale Bedeutung derselben	208
bezeichnen zunächst eine concrete Idee	209
die Bezeichnung dadurch macht keine besondere Art der Erkenntniß aus	211
Arten derselben	212
bezeichnen auch Nebenideen, welche sich auf den Willen beziehen	212
Regeln davon	212. 215. 216.
grammaticalische und logikalische Vieldeutigkeit derselben	214
gleichgültige	214
Ursachen der Vieldeutigkeit, wie sie zu entdecken, und wiefern sie zu vermeiden	215
von der gewöhnlichen Bedeutung derselben soll man in der Auslegung nicht ohne Grund abweichen	641
Verwandtschaft derselben, wie sie in der Auslegung gebräuchlich	651
wie der Verstand derselben bestimmt wird	651. 652
Worterklärung, s. Definition.	

Register der vornehmsten Sachen.

Wesen, wie die mechanischen zu definiren	486
wie die moralischen	487
was bey einem moralischen abzuhandeln	594
Wesentliche Subordination	163
Widernatürlich	164
Widerspruch, s. Satz vom Widerspruche.	
Widrig	156. 157
logice widrig	157
widrige Ideen im engern Verstande	159
causaliter widrige Ideen	160
widrige Erzählungen, wie sie zuvergleichen sind	624
Wissenschaft	21
Grund ihrer Umgrenzung	23, 25
theoretische und practische	26
Wörter, was sie sind	207
Nothwendigkeit derselben	206
materiale und formale Bedeutung derselben	208
bezeichnen zunächst eine concrete Idee	209
die Bezeichnung dadurch macht keine besondere Art der Erkenntniß aus	211
Arten derselben	212
bezeichnen auch Nebenarten, welche sich auf den Wils- ten beziehen	212
Regeln davon	212. 215. 216.
grammaticalische und logikalische Vieldeutigkeit der- selben	214
gleichgültige	214
Ursachen der Vieldeutigkeit, wie sie zu entdecken, und wiefern sie zu vermeiden	215
von der gewöhnlichen Bedeutung derselben soll man in der Auslegung nicht ohne Grund abweichen	641
Verwandtschaft derselben, wie sie in der Auslegung gebrauchen	651
wie der Verstand derselben bestimmt wird	651. 652
Wörterklärung, s. Definition.	

Register der vornehmsten Sachen.

Subtilität, wenn sie adequat ist	197
Syllogismi	282. 316
ob sie die einzigen Schlüsse sind	267, 269. 316. 317
sind ratiocinia prima oder secunda	268. 269
topicus	271
der ersten Figur	319
Regel derselben	282
Eigenschaften derselben	320-326
modi derselben	323
Wesen der übrigen Figuren	327-329
Regel der übrigen Figuren	283
Hauptregel ihrer Reduktion	330
Gründe ihrer mannigfaltigen Bestimmung	331
Nutzen derselben	332
die andere syllogistische Figur	333
die dritte Figur	334
die vierte	335. 336
was von der fünften Figur zu halten	334.
Symbolische Erkenntniß, s. Erkenntniß.	
Synonyma	214. 478
wiefern sie nicht zu präsumiren sind	642
Systematisch studiren, Nutzen desselben	34. 457

T.

Terminus infinitus	122
Thematologie	16
Thema	585
wie das Nachdenken darüber anzustellen	585
ist ein Begriff, Satz oder Aufgabe, einfaches oder zusammengesetztes	585
was dabey abzuhandeln	593
von moralischen Wesen, wie es abzuhandeln	594
wenn es ein Satz ist, wie es abzuhandeln	595
wenn es Fragweise abgefaßt ist, wie es abzuhandeln	596

Register der vornehmsten Sachen.

Unwissenheit, Bekenntniß derselben, was daraus zu schließ-	
sen	619
Ursache	139
wirkende	141
nächste und entfernte	144
eines absoluten und relativischen Effectes	145
zufällige	146
der Möglichkeit, ist thätig oder unwirksam	147
Arten der ganzen oder vor sich bestehenden	148
moralisch wirkende	151
Haupt, Coordinirte, Beyhelfende, Mittel, Ursachen	149
antreibende, materialische und idealische	149 it.
Causal/Abstracta bey der moralisch wirkenden	151
wie Ursachen zu erweisen	536. 537
Satz der zureichenden Ursache	290
s. causa, Grund, principium.	

V.

Vernunft	62
in concreto und abstracto	62
Vernunftlehre, s. Logik.	
Verstand	62
niedrigere und höhere Kräfte desselben	106
drey Wirkungen desselben	107
Richtung desselben hanget vom Willen ab	108. 112.
reine und gemischte Wirkungen desselben	113. 114. 443
was der reine Verstand ist	109
Größe desselben und ihre Arten	116
mannigfaltige Schranken des menschlichen	443
Krankheiten desselben, s. Krankheit.	
Verderbniß desselben, wie es die Heilige Schrift leh-	
ret, enthält nichts widersinnisches	460
Verstand der Sachen, der symbolische	629
Vers	

Register der vornehmsten Sachen.

Wahrscheinlich, was der Stoff desselbigen ist	363. 364
wie es daraus entstehet	*365
Grundwesen desselben	366. 367
durch was vor Schlüsse es erkannt wird	368
läßt sich durch Zergliederung und Zählung der Umstände nicht ausmachen	370
ist mit dem, was durch den Erkenntnißweg der Wahrscheinlichkeit erkannt wird, nicht überhaupt vor einander zu halten	410
Gründe desselben, welche im Zusammenhange mit gewissen Endzwecken liegen	412 = 416
warum Gott eine Verbindlichkeit zum Wahrscheinlichen auflegen kan	418
Wahrscheinlichkeit, mittelbare und unmittelbare	368
subjectivische und objectische	369. 371. 372
kan die gemeine oder abstracte Deutlichkeit haben	373. 374
Grade der Deutlichkeit derselben	373
erfordert mehr Abstraction als die Demonstration	373
Kennzeichen oder Hauptquellen derselben	374
erste Quelle derselben, die Betrachtung der vielfachern Möglichkeit	375. 376
andere Quelle derselben, die Betrachtung des ungefehrten Zusammentreffens mehrerer Möglichkeiten	377. 378
dritte Quelle derselben, die Betrachtung der mehr realen Möglichkeit	379. 383
die vierte Quelle derselben die Analogie, oder die Erwartung ähnlicher Fälle	384. 388
die fünfte Quelle derselben die Betrachtung des Streites mit schon bekannten Ursachen oder Eigenschaften	389
die sechste Quelle, die Uebereinstimmung mit den Phänomenis	390. 396
Präsumtions; Wahrscheinlichkeit	397
s. Präsumtion.	

Wahr:

Register der vornehmsten Sachen.

Wesen, wie die mechanischen zu definiren	486
wie die moralischen	487
was bey einem moralischen abzuhandeln	594
Wesentliche Subordination	163
Widernatürlich	164
Widerspruch, s. Satz vom Widerspruche.	
Widrig	156. 157
logice widrig	157
widrige Ideen im engern Verstande	159
causaliter widrige Ideen	160
widrige Erzehlungen, wie sie zuvergleichen sind	624
Wissenschaft	21
Grund ihrer Umgrenzung	23. 25
theoretische und practische	26
Wörter, was sie sind	207
Nothwendigkeit derselben	206
materiale und formale Bedeutung derselben	208
bezeichnen zunächst eine concrete Idee	209
die Bezeichnung dadurch mache keine besondere Art	
der Erkenntniß aus	211
Arten derselben	212
bezeichnen auch Nebenideen, welche sich auf den Wils	
len beziehen	212
Regeln davon	212. 215. 216.
grammaticalische und logikalische Vieldeutigkeit derselben	214
gleichgültige	214
Ursachen der Vieldeutigkeit, wie sie zu entdecken, und	
wiefern sie zu vermeiden	215
von der gewöhnlichen Bedeutung derselben soll man	
in der Auslegung nicht ohne Grund abweichen	641
Verwandtschaft derselben, wie sie in der Auslegung	
gebrauchen	651
wie der Verstand derselben bestimmt wird	651. 652
Wortklärung, s. Definition.	

